



HAUS UND STADT

EINE SAMMLUNG DER REPRÄSENTATIONEN

HOUSE AND CITY: REPRESENTATIONS

Edited by
Karolina Hettchen and Tihomir Viderman

HAUS UND STADT: EINE SAMMLUNG DER REPRÄSENTATIONEN

Herausgeben von
Karolina Hettchen und Tihomir Viderman

impressum|imprint

Diese Publikation ist unter der Creative Commons Lizenz „CC BY 4.0 - Namensnennung 4.0 International“ veröffentlicht.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Beiträge stellen Resultate studentischer Arbeiten dar, die im Sommersemester 2021 und Wintersemester 2021/22 als MikroStudien im Rahmen des Moduls Stadt und Haus von Studierenden der Studiengänge Stadtplanung und Architektur erstellt wurden. Die Darstellungen wurden zu Lehrzwecken nach bestem Wissen und Gewissen erstellt, es kann keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit und Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen übernommen werden. Die Inhalte wurden von Studierenden erarbeitet und redaktionell überarbeitet. Sämtliche personenbezogenen Bezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen.

Konzeption und Durchführung des Seminars:
Karolina Hettchen und Tihomir Viderman

Herausgeber
Karolina Hettchen und Tihomir Viderman
BTU Cottbus - Senftenberg / www.b-tu.de



Redaktionelle Überarbeitung
Karolina Hettchen und Tihomir Viderman
Gestaltung, Satz, Visualisierung
Karolina Hettchen

Umschlag
Tihomir Viderman

Verlag
INIK e.V. Cottbus 2024



ISBN 978-3-9820203-4-1



middle aged pair (man, woman)
with one bite

2 work girls, dog

they chat
with one of the
sitting at the table
for 10 min.

man jogg

he gives
and to
ch

an old man
sitting with a beer,
he chats shortly with the
women at table before
buying the beer.

2 women

mit beiträgen von

Laila Absi
Suzan Abu-Shawish
Basel Al Ashkar
Birte Alpen
Ayseguel Altop
Maria Gabrielle
Alvarado Pena
Eyad Alzerkly
Zeliha Atmaca
Beyza Batili
Milad Bayazi
Seyma Bayram
Barbara Bech
Anna-Maria Boehm
Kateryna Budak
Beata Buganik
Oezlem Aylin Demirbilek
Seyma Dere
Ali Dogan
Sandra Michaela Drechsel
Jennifer Eberlein
Mohammad Mahdi Eyvazlou
Valon Fejzulahi
Melinda Franke
Lea Gerlach
Jonas Goerke
Alexandra Goncharova
Nicklas Dean Heseltine
Alexandra Hessmann
Robert Hollemann
Yichen Jiang
Pascal John
Robin Tarik Koenig
Blerta Lahu
Minh Le Ngoc
Duc Minh Le
Sala Lee
Pascal Hartmut Lehmann
Xuezi Li
Victoria Loyall

Hao Zheng Lum
Moritz Maubach
Suzan Mhd Ali
Iman Momenimokouei
Ana Carolina Montalvo Ferrufino
Gianna Francesca Mund
Wisam Murad
Tuan Anh Nguyen
Soheil Noorian
Nazli Irmak Pekel
Miryana Petrova
Kacper Andrzej Plitnik
Alina Polzin
Karyna Pyvonos
Petar Rajevic
Kathya Rodriguez Monge
Anna Rosch
Mojgan Roshan
Cansu Sarikaya
Ulas Yekmer Savas
Enrico Sawall
Sergej Schander
Philip Schmalz
Isabell Schmidt
Louis Schmidt
Shaghayegh Shahhosseini
Noelyn Shanmuyanathan
Nikola Elisabeth Steinhardt
Halina Stengler
Shiqi Sun
Marcin Tomasz Trzaska
Thomas Tuturea
Niklas Urbaschek
Magdalena Wackerle
Eva Wolf
Maria Yalu
Feiyang Yang
Beren Yildirim
Hanna Zeissig
Lu Zhao

06	Einführung
07	Pädagogisches Konzept
13	Texte
14	Architectural Ethnography (2018) Momoyo Kaijima Laurent Stalder Andreas Kalpakci
24	Raumproduktion ([1974] 2006) Henri Lefebvre
34	Affekte (2013) Peter Dirksmeier und Ilse Helbrecht
44	Schwarz-Weiß Denken (2018) Eduard Führ
52	Repräsentation des Raumes (1997) Robin Evans
60	Film; I Am Love (Io sono l'amore) - Italien 2009 Freiheit riecht nach Ucha Io sono l'amore: Einklang von Emotion und Farbe
65	Methoden
66	Dérive
72	Beobachtung
84	Mapping
92	Interview
103	Tiefere Einblicke
104	Die Grenze. Granica Beata Buganik
113	Dog City Birte Alpen, Thomas Tuturea
131	Der Charakter Eyad Elzerkly
137	Verloren im Wald der Fantasie Ali Dogan
147	Ab wann ist ein Haus ein Haus? Kateryna Budak, Robert Hoffmann
159	Am Stand Maria Alvarado, Maria Yalu
173	Galerie ohne Grenzen? Tuan Anh Nguyen, Duc Minh Le
184	Die Entfaltung eines Parks Cansu Sarikaya
195	Wo beginnt die Stadt? Das Haus, eine Stadt? Victoria Loyall

einführung

FG Planen in Industriefolgelandschaften

Das Fachgebiet befasst sich mit den urbanen und regionalen Phänomenen der Transformationsprozesse. Gegenstand der Betrachtungen auf klein- sowie großmaßstäblicher Ebene sind sowohl Gebäude, Ensemble und Areale als auch Regionen oder Landschaften. Studieninhalte und Forschungsgebiete des Fachgebiets umfassen die Bereiche Architektur, Städtebau und Kulturerbe, beziehen aber auch interdisziplinäre Forschungsgebiete mit ein, welche die industriellen Produktionsprozesse, die sozialen Aspekte der Industriearbeit, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Produktion und die künstlerische Reflexion des Industriellen im Blick haben.

Die Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts und die im Zuge dessen entstandene Massengesellschaft haben die europäischen Städte rapide und tiefgreifend verändert. Nach den Zerstörungen der Weltkriege und dem beschleunigten Wachstum wurden Städte ideale Experimentierfelder der Moderne insbesondere für neue Wohnformen. Im großen Maßstab entstanden neue Siedlungen oder Stadtteile, die das Bild ganzer Städte und Stadtquartiere bis heute prägen. Im Zuge der 1960er bis 1980er Jahre zuerst in Europa und später weltweit an Relevanz gewinnende funktionalistische Planungen, welche die Komplexität der Stadt durch Nutzungstrennung reduzieren und industrielle Produktionsweisen großflächig zur Anwendung bringen, stehen im Zentrum dieses Themengebiets. Veränderte Rahmenbedingungen infolge von politischen, ökonomischen oder sozialen Umwälzungen und deren Auswirkung auf die ambivalente Wahrnehmung und den Umgang mit dem Erbe dieser Epoche bilden zentrale Aspekte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Sowohl die historische Perspektive, die räumlich-typologischen, gesellschaftlichen, bautechnologischen und ideologischen Charakteristika erforscht als auch aktuelle urbane Realitäten, Aneignungen und Transformationen, die das Leben in diesen Räumen heute prägen, sind Fokus der Betrachtung.

FG Stadmanagement

Das Fachgebiet fördert seit 2009 die Integration konzeptionell-strategischer und partizipativer Aspekte der Stadtentwicklung in die Studiengänge der Stadt- und Regionalplanung. Dieser Schwerpunkt zeigt auf die veränderten Erfordernisse im Planungsalltag: Planungs- und Entwurfsverfahren gehen über die enge Betrachtung gestalterischer und funktionaler Aspekte hinaus, und umfassen zunehmend das Wissen und die Fähigkeiten zur Steuerung komplexer Akteurs- und Prozesskonstellationen sowie die begleitende Kommunikation und Koordinierung.

Stadtentwicklung wird als einen Prozess betrachtet, an dem eine Vielzahl von Akteuren und Bevölkerungsgruppen durch unterschiedliche institutionelle und informelle Verhandlungen und Entscheidungen beteiligt sind. Stadtmanagement wird dabei eine Art der Steuerung dieser Prozesse auf verschiedenen raumpolitischen Ebenen – im Alltag, in der Verwaltung, auf den Märkten, in Governance-Arrangements sowie im breiteren Kontext politischer, sozialer und wirtschaftlicher Transformationen.

Vor dem Hintergrund des Strukturwandels erforscht das Fachgebiet in verschiedenen Forschungsprojekten und Kooperationen mit einem praxisnahen und regionalen Fokus komplexe räumliche und gesellschaftliche Dimensionen von integrierten Stadtentwicklungsplanung, stadtpolitischen Prozessen insbesondere hinsichtlich lokaler Dynamiken der Umsetzung ortsbezogener Maßnahmen in Kleinstädten, sowie Herausforderungen und Möglichkeiten der Einbindung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in die Gestaltung urbaner und regionaler Zukünfte. Gegenstand der Betrachtung sind die Ziele, Handlungslogiken und ein vielfältiges Instrumentarium unterschiedlicher Akteure und Entscheidungsstrukturen in Bezug zu übergreifenden Handlungsfeldern wie Leitlinien, Förderpolitiken, Planungsinstrumenten, immobilienökonomischen Anforderungen und fachlichen Diskussionen.

Lernziele

Diese Publikation präsentiert die Ergebnisse einer explorativen Seminarreihe mit Master-studierenden der Studiengänge Architektur und Stadtplanung, die über zwei Semester von 2021 bis 2022 kooperativ durch die Fachgebiete Planen in Industriefolgelandschaften und Stadtmanagement an der BTU Cottbus-Senftenberg durchgeführt wurde. Im Fokus des pädagogischen Konzepts stand eine qualitative Untersuchung ausgewählter Stadträume in Berlin, Cottbus und der Lausitz. Der methodische Ansatz kombinierte ethnographische Methoden mit den Repräsentationsstrategien in Architektur und Stadtplanung.

Neben dem Erlernen multimodaler Methoden der Stadtforschung hatte dieses Seminar zwei zentrale Lernziele. Zum einen sollten die Unterschiede im Erkenntnisgewinn über urbanen Raum zwischen direkten ethnografischen Untersuchungen und Betrachtungen durch Repräsentationen (Narrative und visuelle Darstellungen) hervorgehoben werden. Dabei verstehen wir die Wahrnehmung eines Raums als eine Sedimentierung sowohl direkter Erfahrungen als auch (vermittelter) Repräsentationen. Zum anderen führte eine Untersuchung der Bedeutungserzeugung durch verschiedene Wahrnehmungs-, Verständnis- und Darstellungsmethoden des Raums zur Reflektion über die angenommene rationale Objektivität der Repräsentationen in der Stadtraumforschung. Mit diesem Ansatz erfolgte eine kritische Auseinandersetzung mit der relationalen Topologie zwischen städtischem Raum (Referent) und seiner Repräsentation. Dies impliziert, dass die Übersetzung von Bedeutung zwischen urbanem Raum, seiner Repräsentation und den Betrachtenden alles andere als linear und direkt ist. Beschreibungen und Visualisierungen eines bestimmten städtischen Raums ermöglichen es, seine Eigenschaften in einem anderen Medium und zu einer anderen Zeit zu reproduzieren. Jedoch wird diese Übertragung durch die Erfahrungen der Beschreibenden und der Betrachtenden modifiziert. Eine (dichte) Beschreibung eines urbanen Raums ist somit mehr als nur ein Spiegelbild urbaner Materialitäten. Die Übersetzung von Erkenntnissen aus dem Forschungsfeld in Repräsentationen sowie der Interpretationsspielraum können als eine Topologie betrachtet werden, die das Verständnis von (der Produktion von) urbanem Raum gleichzeitig formt

Learning outcomes

This publication compiles the results of an explorative research exercise involving Master's students of architecture and planning, which was carried out over two academic terms from 2021 to 2022 as a cooperation of the Chair of Planning in Post-Industrial Landscapes and the Chair of Urban Management at BTU Cottbus-Senftenberg. The pedagogical concept centred on a qualitative inquiry into selected urban spaces in Berlin, Cottbus and the surrounding landscape of Lusatia using a combination of ethnographic methods and the strategies of representation in architecture and planning.

Besides acquiring competences in multimodal methods of urban research, this exercise aimed for two key learning outcomes. First, it made tangible the differences in the perception of urban space between its scrutiny through direct ethnographic examination and its contemplation through representations (such as narratives and visuals). In such a view, the perception of a particular space could be understood as a learning process comprising sediments of both direct experiences and (mediated) representations. Second, by exploring how the meaning is produced through various methods of perceiving, understanding and presenting urban space, we reflected on the assumed rational objectivity of representation techniques in the studies of urban space. With this approach we sought to critically engage with the relational topology between urban space (referent) and its representation. For the translation of meaning between urban space (referent), its representation and the reader is all but linear and straightforward. While descriptions and visualisations of a certain urban space allow for its properties to be reproduced in another medium and time, we have deliberated how this transfer also modifies these same properties through the experience of producers of the descriptions and visualisations and their readers alike. In this understanding, a (thick) description or visualisation of certain urban space is more than merely a mirrored image of urban materialities. The translation of insights from the research field into representations as well as open nature of multiple interpretations of such representations can be approached as a topology which is simultaneously formative and demonstrative of students' understanding of (the production of) urban space. Through this exercise

und widerspiegelt. Diese Übungen unterstützten die kritische Betrachtung der Rolle der Fachplaner:innen und Architekt:innen bei der Modulation unterschiedlich erlebter Eigenschaften des Raums.

Ansatz

Die Stadt ist polyphon [...] (Christoph Antweiler 2004). Sie ist eine alltäglich verhandelte vielfältige Umwelt, geprägt durch Begegnungen mit dem Fremden und Sehnsucht nach dem Bekannten. Um Städte zu erforschen, ist ein Eintauchen in das Alltagsleben unabdingbar. Ethnographie mit ihren multimodalen Methoden ermöglicht durch Begegnungen mit den Fremden einen vielschichtigen Zugang zu polyphonen urbanen Narrativen. Manche Räume erweisen sich jedoch als zugänglicher als andere. Dem feministischen Denken zufolge wird Zugänglichkeit durch eine dynamische Grenze zwischen dem privaten und öffentlichen Raum definiert. Diese Grenzen werden täglich ausgehandelt und gezogen, während die Menschen ihrem Leben nachgehen. Als Bezugspunkt politischer, sozialer und wirtschaftlicher Auseinandersetzungen und täglicher Verhandlungen bieten sie Einblicke in strukturelle Prozesse und diverse Muster des Alltagslebens. Die affektiven Erfahrungen dieser Grenzen können Räume schaffen, welche die (stereotypen) Annahmen und normativen Positionen der Fachleute in Frage stellen.

Eine konzeptionelle Unterscheidung zwischen Haus und Stadt diene als Ausgangspunkt, um die konzeptuelle Fluidität der Durchlässigkeit des städtischen Gefüges zu erforschen. Durch die methodische Betrachtung verschiedener Dimensionen des städtischen Raums – sowohl derjenigen, die durch (visuelle) Repräsentation oder physische Erfahrungen sichtbar gemacht werden können, als auch derjenigen, die unsichtbar bleiben sollten – wurde die Natur und Durchlässigkeit von Grenzen im Raum erforscht. Basierend auf einem tiefgreifenden Verständnis der alltäglichen materiellen Praktiken über räumliche Grenzen und Zeit hinweg, konzipierten die Studierenden die Beziehung zwischen Haus und Stadt neu. Um die üblichen statischen und binären Überlegungen der funktionalistischen Dichotomie von Haus und Stadt zu überwinden, reflektierten sie ihre erfahrungsbezogenen Ambivalenzen der Durchlässigkeit von räumlichen Grenzen. Einige begannen ihre Erkundungen von der Stadt aus und wollten sich mit

we have thus critically reconsidered the role of planning and design professionals in modulating differently experienced properties of urban space.

Approach

The city is polyphonic [...] (Christoph Antweiler 2004). It is shaped by differences that are negotiated on a daily basis through plural encounters, between the longing for the familiar and the thrill of the unknown. This means, to explore the city, immersion in everyday life is indispensable. Ethnography with its multimodal methods enables, through the encounters with the strange(rs), a multi-layered access to polyphonic urban narratives. However, some spaces prove to be more accessible than the other. The feminist tradition of thought would point to a dynamic boundary between private and public space as a major feature defining a degree of that accessibility. Public-private boundaries are daily negotiated and drawn as people go about their lives. As a reference point of political, social and economic contestations and daily negotiations, these boundaries provide a fertile ground for insights into structural processes and social patterns of everyday life. What we gesture towards is that these boundaries by shaping everyday life and the affective experience of daily struggles of urban dwellers also constitute space that carries the capacity of challenging professionals' (stereotyped) presumptions and normative positions.

In our explorative exercise it was a conceptual distinction between the house and the city that served as the point of departure for engaging with the conceptual fluidity of permeability of urban fabric for research. Through a methodical consideration of different dimensions of urban space – both those that can be made visible through (visual) representations or physical experiences, as well as those that are and should remain invisible – the nature and permeability of boundaries in space was explored. Based on a profound understanding of how daily material practices played out across spatial boundaries and time, the students took on the challenge of reconceptualising the relationship between the house and the city. They were asked to reflect on their experiential ambivalences of the permeability of spatial boundaries to challenge the usual static and binary considerations of the

einem bestimmten Haus vertraut machen, indem sie sich den Herausforderungen des Zugangs stellten. Andere gingen von ihrer Wohnung (ihrem Haus) aus und erweiterten ihre Untersuchung, oft aus einer neuen methodischen Perspektive, auf die Stadt. Manche beschäftigten sich auf einer abstrakteren Ebene mit dem Verhältnis zwischen Intimität und Extimität. Der wichtigste qualitative Beitrag unseres pädagogischen Ansatzes liegt in der Überwindung der Annahme, dass die sichtbaren Dimensionen die Stadt, während die unsichtbaren und intimen das Haus ausmachen. Die Studierenden erkannten, dass die Forschenden, durch ihre Beschreibungen und visuellen Repräsentationen die gegebenen Eigenschaften des Raums und die eingebetteten Beziehungen verändern können, oft reduktionistisch zur Verbesserung der topografischen Klarheit. Sie stellten fest, dass der Raum der Repräsentation eine eigene produktive Logik hat, ähnlich wie Latours (1999) Konzeptualisierung von Referenz: die entsteht in einer Reihe von semiotischen und materiellen Transformationen sowohl eines Referenten als auch seiner Repräsentation, was bedeutet, dass mit jedem Schritt die Referenz einige Eigenschaften verliert, andere hingegen dazugewinnt (Latour 1999: 71).

In Anlehnung an die architektonische Ethnographie von Momoyo Kaijima, Laurent Stalder und Yu Iseki betrachteten wir den Raum in einem explorativen Prozess, der über die kartesischen Koordinaten hinausging und pluralistische Dimensionen des sozialen Lebens umfasste, um das Interesse der Studierenden für Impulse aus anderen Wissensbereichen zu wecken. Denn vor Ort [sieht] die Welt ganz anders aus [...] als am Schreibtisch (Burckhardt 1994). Unsere Konzeptualisierung der Stadtethnografie nutzt ethnografische Methoden nicht nur zur Erkenntnisgewinnung über den kulturellen Raum, sondern vielmehr, um zu verstehen, wie materielle Dimensionen sozialer Konfigurationen mit gebautem Raum verwoben sind. Ethnographische Methoden ermöglichen eine methodisch fundierte Auseinandersetzung mit den verkörperten Eigenschaften des Raums und berücksichtigen den Einfluss (persönlicher) Erfahrungen auf wahrgenommene Eigenschaften. Dies betraf hauptsächlich die Reflektion über das reziproke Verhältnis zwischen Forschenden und Raummaterialität, insbesondere, was einbezogen oder ausgeschlossen wurde. Denn die Inhalte des durch Forschung konstruierten Raumes hängen von persönlicher Erfahrung und Position der Forschenden ab.

functionalist dichotomy of the house and the city. Some students started from the city and wanted to get familiar with a particular house by confronting challenges of gaining access; others started from their flat (or house) and expanded their inquiry (often through a new methodical lens) towards the city; others engaged with this binary pair on a more abstract level of the relation between intimacy and exteriority. The main qualitative contribution of our pedagogical approach lies in overcoming a general perception that the visible and presented dimensions constitute the city, while the invisible and unrepresented make the house. Beyond this, the students have also comprehended that researchers, their descriptions and visual representations have power to alter the given properties of space and embedded relations – often in a reductionist manner for the purposes of topographical clarity. They established that space of representation has had a productive logic in its own right. This is evocative of Bruno Latour's (1999) conceptualization of reference, which comes into being in a series of semiotic and material transformations of both a referent and representation, meaning that "at each step [it loses] some properties to gain others" (Latour 1999: 71).

Taking Momoyo Kaijima, Laurent Stalder and Yu Iseki's architectural ethnography as a point of departure, the goal of this explorative process was to extend the consideration of space beyond Cartesian coordinates towards plural dimensions of social life and open up students' interest to impulses from other fields of knowledge. For [on] site [...] the world looks very different than at the desk (Burckhardt 1994). However, in our conceptualization of urban ethnography ethnographic methods are utilized not solely for gaining insights into cultural space, but rather for understanding how material dimensions of social configurations are intertwined with built space. Ethnographic methods allowed for a methodically sound engagement with embodied properties of urban space, while also taking into account the influence of a researcher's (personal) experiences on the perceived properties. This mainly concerned a reflection on how the researcher and urban materialities were mutually influenced and affected, especially as regards what is included and what is excluded. For what is included in and what is excluded from space that is constructed through research is dependent on researcher's personal experience and positionality.

Epistemologie der Repräsentation (dichte Beschreibung und Visualisierung) erweiterte die Analyse, um viele Kontingenzfaktoren des urbanen Raums einzubeziehen. Repräsentationsstrategien der Architektur und Planung wurden nicht nur als Mittel zum Festhalten sonst ungreifbarer städtischer Räume und Zeiten eingeführt, sondern auch als dynamischer Produktionsprozess, der neue Arrangements formt. Diese Epistemologie untersucht, wie Bedeutung produziert und vermittelt wird. Repräsentationen sind zwangsläufig reduktionistisch und partiell, da sie Abstraktionen verkörperter und performativer Raumdimensionen darstellen. Dennoch bringen sie neue Erfahrungen und Strukturen des städtischen Raumes in die Perspektive von Planung und Design. In dieser Übung verschmolzen urbane Materialität und ihre Repräsentationen in einer Reihe von beschriebenen und visualisierten Räumen, die gleichzeitig Repräsentationen der vorhandenen physischen Materialitäten und spekulativen Versuche waren, jede Behauptung einer letztendlich gültigen Wahrheit über gegebene Materialitäten in tiefe analytische Schwierigkeiten zu bringen. Dieser Ansatz unterstreicht die transformative Kraft von Raumrepräsentationen, die immer spekulativ und interpretativ sind, da ihre Interpretation nicht vollständig antizipiert werden kann.

The epistemology of representation (thick description and visualisation) expanded the analysis to encompass many contingencies of urban space. Strategies of representation from architecture and planning were introduced not only as a means of freeze framing of otherwise intangible urban space and time, but also as a dynamic production process shaping new arrangements. This epistemology engaged with the question of how the meaning is produced and conveyed. While accepting that representations as abstractions of embodied and performative dimensions of space are inherently reductionist and partial, it emphasized the perspective of planning and design that see strategies of representation also as an explorative domain for new experiences and structures of urban space. Urban materialities and their representations melted in this exercise in a series of described and visualized spaces that were simultaneously representations of the existing physical materialities and the speculative attempt to throw any assertion of an ultimately valid truth about given materialities into deep analytical troubles. This approach highlights the transformative power of representations of space, which are always speculative and interpretative as their producers cannot in advance fully anticipate how they would be interpreted.

Aufgabenstellung

Die Struktur dieser Publikation folgt dem pädagogischen Prozess. Nach einer kurzen Einführung in das pädagogische Konzept, fasst der erste Teil "Texte" eine Auswahl der grafischen Zusammenfassungen der gelesenen Texte. Diese Texte boten vertiefende Einblicke in die Erforschung des städtischen Raums an und halfen die Bedeutung der eigenen Positionierung im Forschungsfeld sowie der ethischen Dimensionen der Dokumentation und Analyse von Erfahrungen und Ereignissen zu verstehen. Ziel dieses Schritts war es, die Texte analytisch zu lesen, Schlüsselbotschaften zu identifizieren und verständlich zu formulieren, um anschließend die eigenen Ansichten zu reflektieren. Zusätzlich wollten wir das Bewusstsein für die Macht von Visualisierungen bei Vermittlung und Konstruktion von Bedeutungen schärfen. Die Darstellungen umfassten verschiedene Ansätze zur Text- und Medienanalyse, einschließlich sachlicher Zusammenfassungen, Interpretationen und fundierter Kritiken.

Im zweiten Schritt führten wir ausgewählte ethnografische Methoden ein, u.a. *Derivé*, Beobachtung, Mapping mit visueller Repräsentation und Interviews. Diese Methoden wandten die Studierenden in den Mikrostudien an ausgewählten Orten an. Die Bandbreite der Methoden ermöglichte es, alltägliche Aushandlungsprozesse, Aneignungspraktiken, Wohnrituale oder Bedeutung von Räumen im urbanen Kontext auf diverse Weise zu erfahren.

Der letzte Abschnitt dieser Publikation zeigt "Tiefere Einblicke", eine Auswahl vollständiger Mikrostudien. Jede(r) Studierende erstellte ein Forschungsheft, in dem die gesammelten Daten erfasst, verdichtet und dargestellt wurden. Diese Projekte zu verschiedenen urbanen Räumen greifen auf Methoden der Stadtethnographie und Repräsentationsstrategien zurück, um die alltäglichen Einsichten und Erfahrungen in Raumrepräsentationen zu übersetzen und deren Einfluss auf die Architektur und den städtischen Raum zu reflektieren.

Assignment

The structure of this publication follows the steps of the pedagogical process. Following a short introduction of the pedagogical concept, the first part titled "Texts / Texte" collects graphical summaries of a selection of texts prepared by the participating students. The selected texts introduced some of the debates pertaining to the assignment and approach, simultaneously opening up a discussion on one's own positionality in the research field and the ethical dimensions of documenting and analysing experiences and events. The goal of this step was to read the texts analytically, to articulate and interpret key messages in an understandable way, and to reflect on individual positions on the topic. The second goal of this step was gaining an understanding of the power of visualisations in conveying and constructing new meanings. Posters with a free choice of content combine graphic(s) and text. They include a broad range of approaches to text and media analysis, from factual summary, over own interpretation to developing an informed critique.

In the second step, we gradually introduced selected ethnographic methods, including *derivé*, observation, mapping with visual representation and interview. Using these methods students engaged in urban space at selected locations, to carry out micro-studies. A range of methods allowed for daily negotiation processes, appropriation practices, dwelling traditions or meanings in the urban context to be experienced in various ways.

The last section of this publications showcases "Deeper insights", a selection of the complete micro-studies. Each student created a 'research booklet', in which the collected data was recorded, summarized, structured, reflected on and presented. These projects on various urban spaces draw on methods of urban ethnography and strategies of representation to take on the challenge of translating insights and experiences from everyday life into representations of space, and reflect on the implications of this translation on how architecture and urban space are deliberated and thought of.

texte | readings

TEXT 01

Kaijima | Stalder | Iseki
(2018): Architectural
Ethnography, S. 8-20.

Momoyo Kaijima

Learning from **Architectural Ethnography**

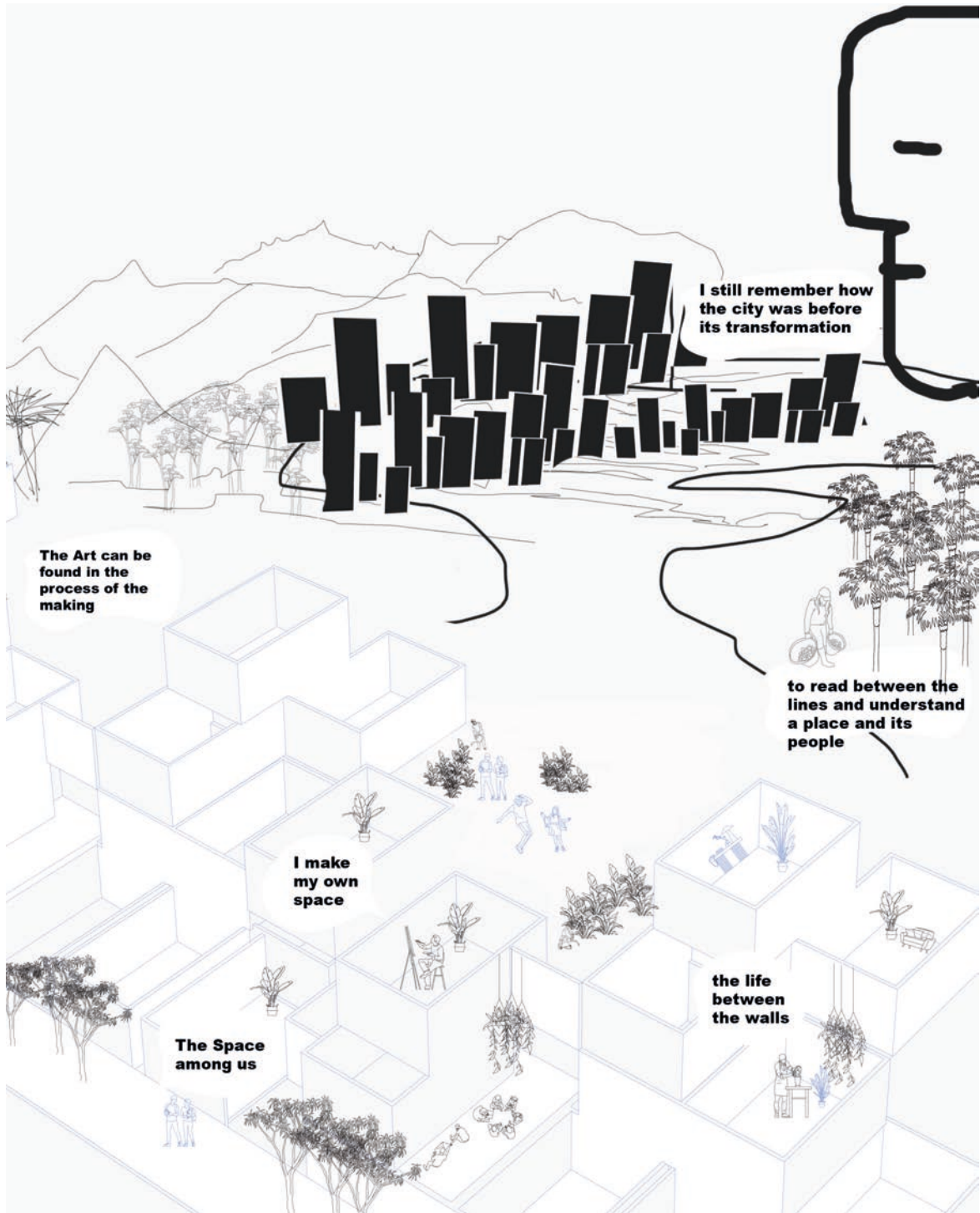
Laurent Stalder
Andreas Kalpakci
A **Drawing** Is Not a Plan

Yu Iseki
Between Architecture and **Art**



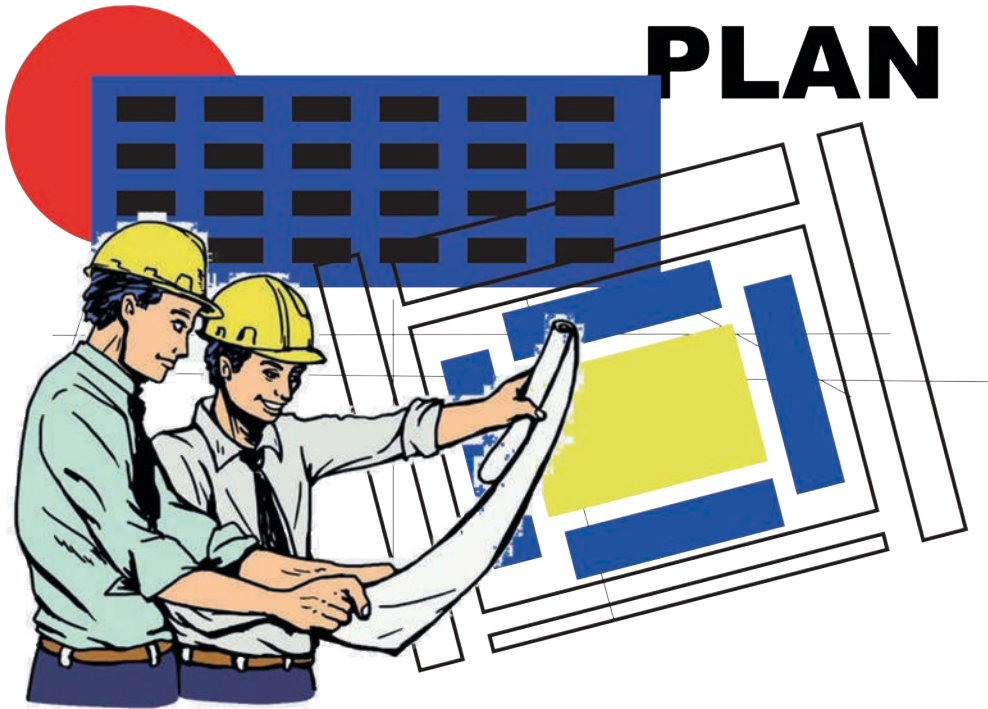
the method that defines us

Kathya Rodriguez



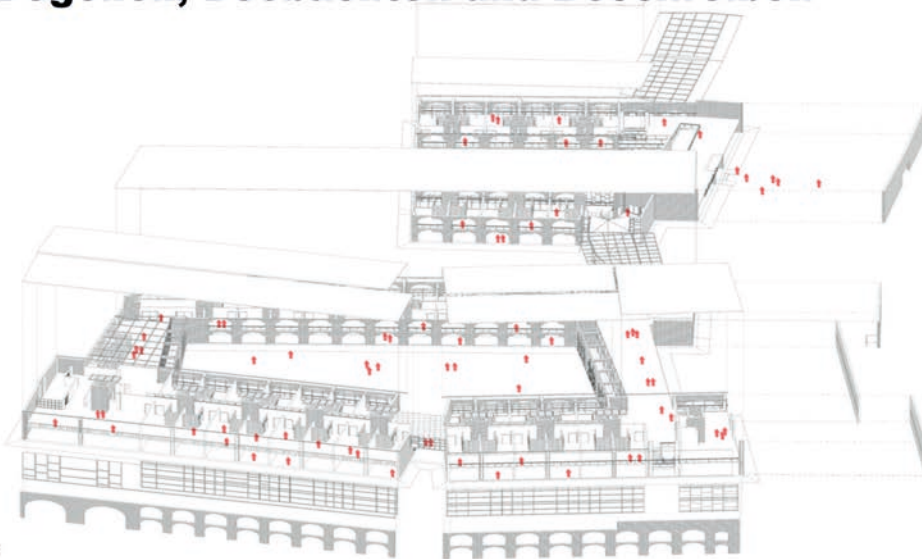
of, for, among, around society

Feiyang Yang



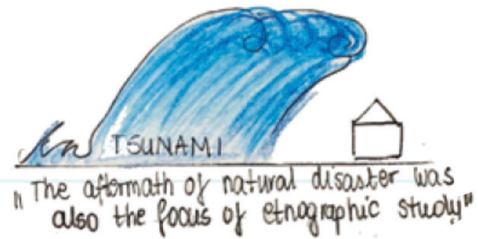
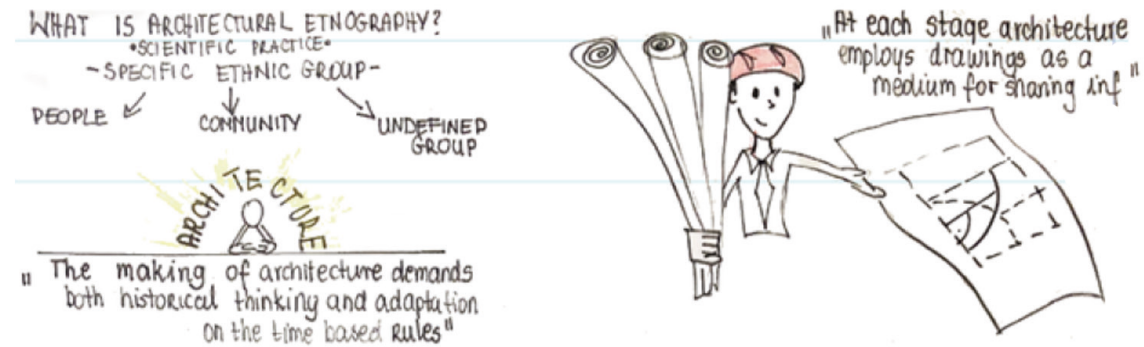
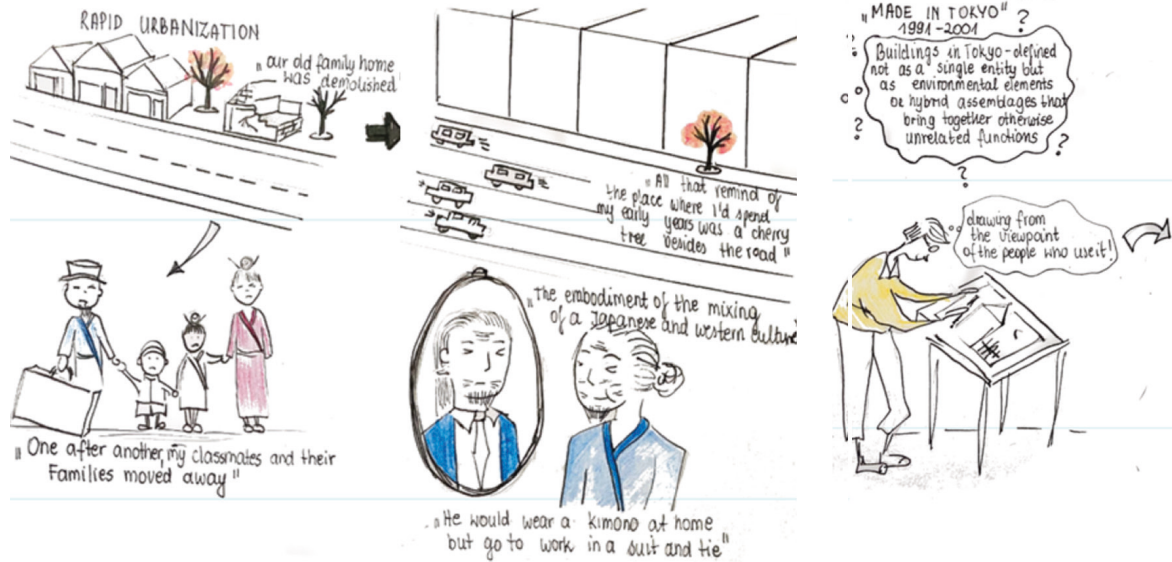
Drawing

Begehen, Beobachten und Beschreiben

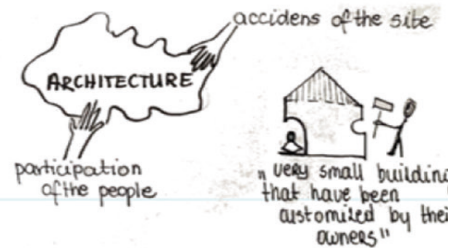


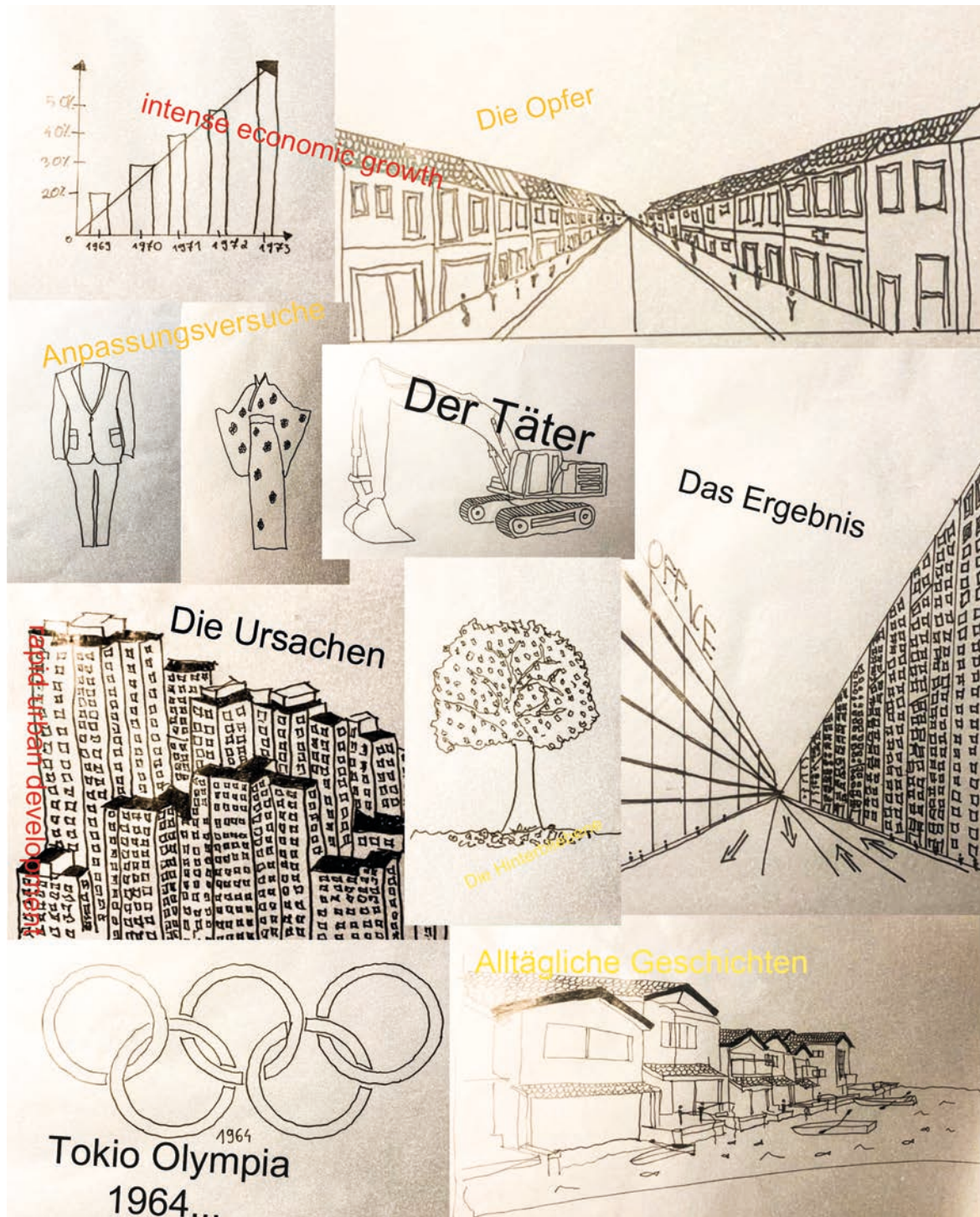
learning from development

Barbara Bech



DRAWING OF ARCHITECTURE





der standpunkt der spontanität

Cansu Sarikaya



Eigene Collage in Anlehnung an: Friedrich, Caspar David. (c. 1818). Der Wanderer über dem Nebelmeer

hinter der fassade

Alina Polzin



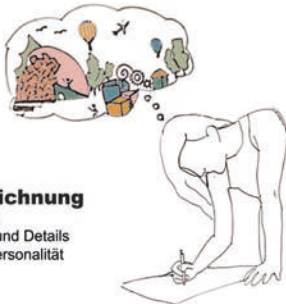
spaghetti snack bar: an architectural ethnographic observation

Birte Alpen



Handzeichnung

Verspieltheit
Mehr Tiefe und Details
Energie - Persönlichkeit
Fiktivität
Anexact



Art der Zeichnung und ihre Wichtigkeit in Architektonische Ethnografie

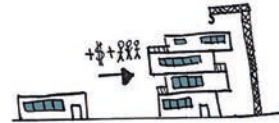


CAD Zeichnung

Mangel von
Persönlichkeit
und Kunsthandkraftwerk
Exact



Drawing for Architecture



1) Transformation oder Wiederaufbau



2) Architektur & Landschaft wie
eine Sprache



3) Konstruktionstechnikwissen
illustrieren

Drawing of Architecture



Sammlung, Kategorisierung &
Darstellung der Gebäude

Drawing among Architecture



Werkzeuge & Gegenstände
der Leute und ihre Kultur

Drawing around Architecture



über das Gebäude hinaus
z.B. Landschaft (natürlich/künstlich)

TEXT 02

Dünne, Günzel (2006): Raumtheorie.
Grundlagentexte aus Philosophie und
Kulturwissenschaften, S. 330-342.

Die Produktion des Raums

der
Begriff des
sozialen Raums; die
sozialen Reproduktionsverhältnisse [rapports sociaux de reproduction],
Mit dem Kapitalismus und vor allem mit dem Neokapitalismus verändert sich die Lage noch komplizierter, greifen hierbei zunehmend die biologischen Reproduktion (die Familie), die der Reproduktion der Arbeitskraft (die Arbeiterklasse als solche) und diejenige der sozialen Reproduktionsverhältnisse, d. h. der für die kapitalistische Gesellschaft grundlegenden Beziehungen, die zunehmend stärker so geplant und immer besser so durchgesetzt werden.
eine Dreieinheit
Die räumliche Praxis [pratique spatiale]
Die Raumrepräsentationen [représentations de l'espace]:
Die Repräsentationsräume [espaces de représentation]:
Um den sozialen Raum als dreistellig zu verstehen, kann man sich dem Körper zuwenden.
das Wahrgenommene
Das körperlich Gerlebte
das Konzipierte
Man kann davon ausgehen, dass die Raumrepräsentationen eine praktische Bedeutung haben, dass sie sich in räumliche Texturen einfügen, die von wirksamen Kenntnissen und Ideologien geprägt

sind, und sie dabei verändern. Die Raumrepräsentationen hätten somit eine beträchtliche Bedeutung und einen spezifischen Einfluss auf die Produktion des Raums. Inwiefern? Durch das Bauen, d. h. durch die Architektur, sofern diese nicht als Errichtung einer bestimmten isolierten Immobilie, eines Palastes oder Denkmals verstanden wird, sondern als Projekt, das sich in einen räumlichen Kontext und eine Textur einfügt, was Repräsentationen, nötig macht, die sich nicht im Symbolischen oder im Imaginären verlieren. (340)

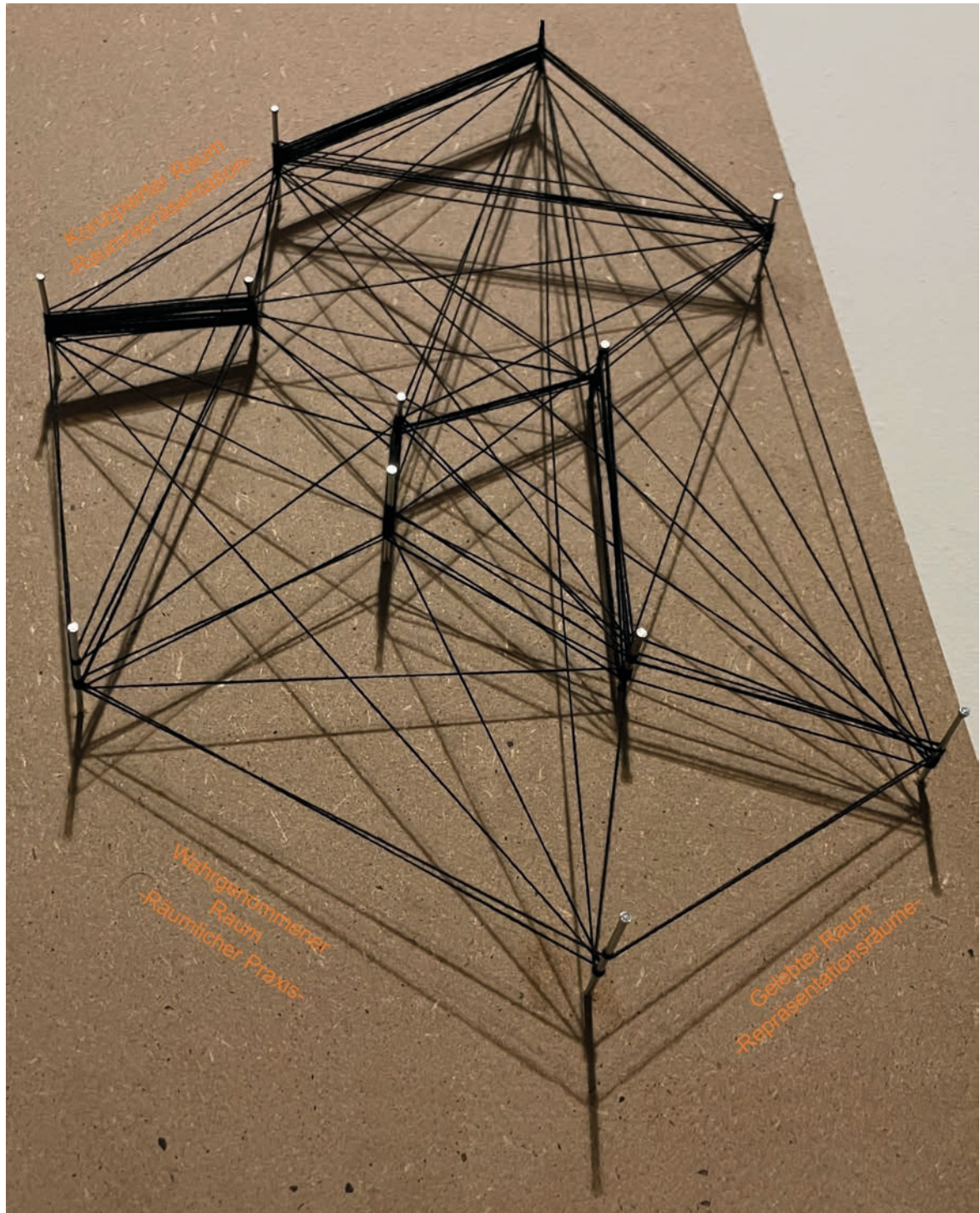
Henri Lefebvre

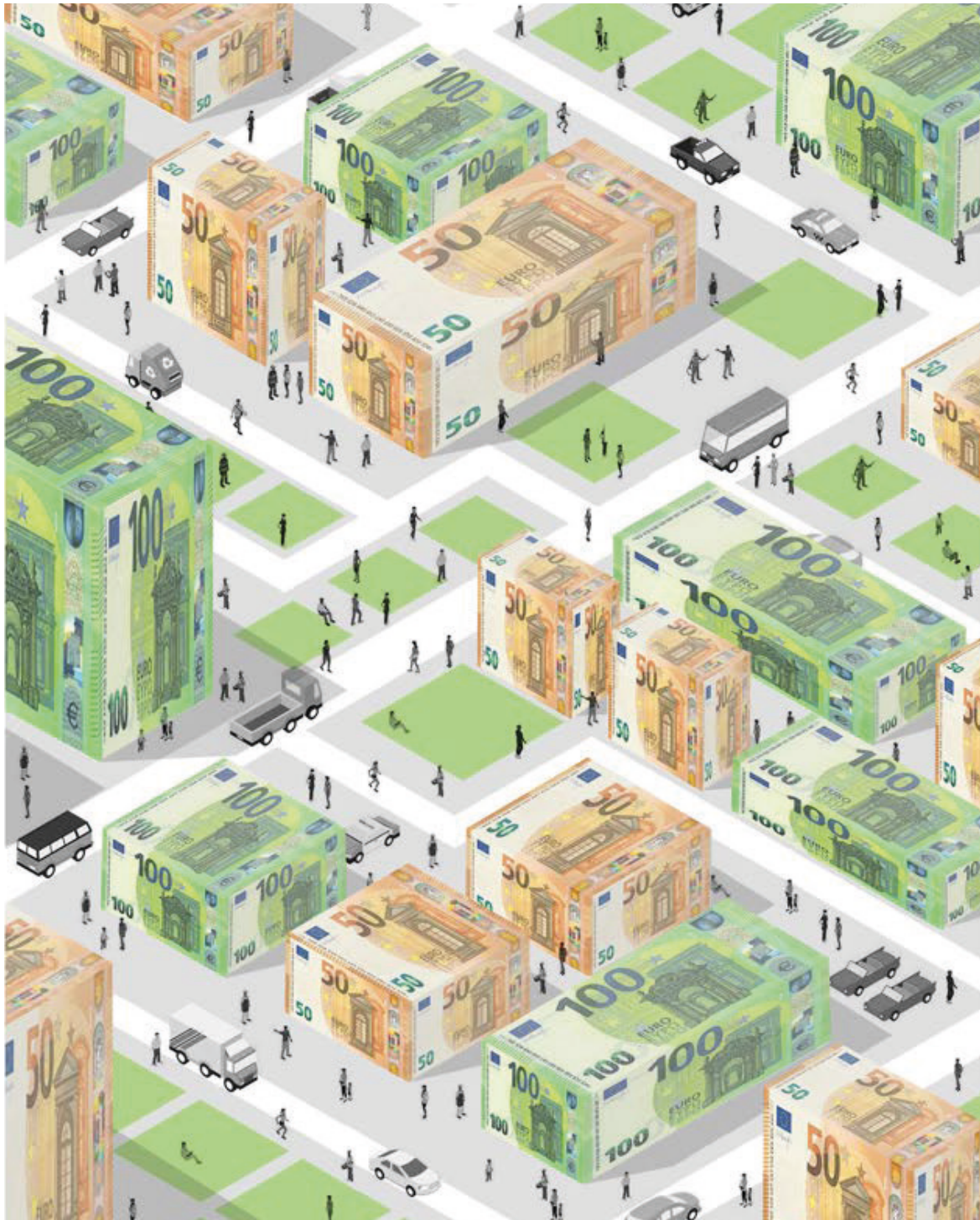
raum 21 g
Eyad Alzerkly



vernetzter raum

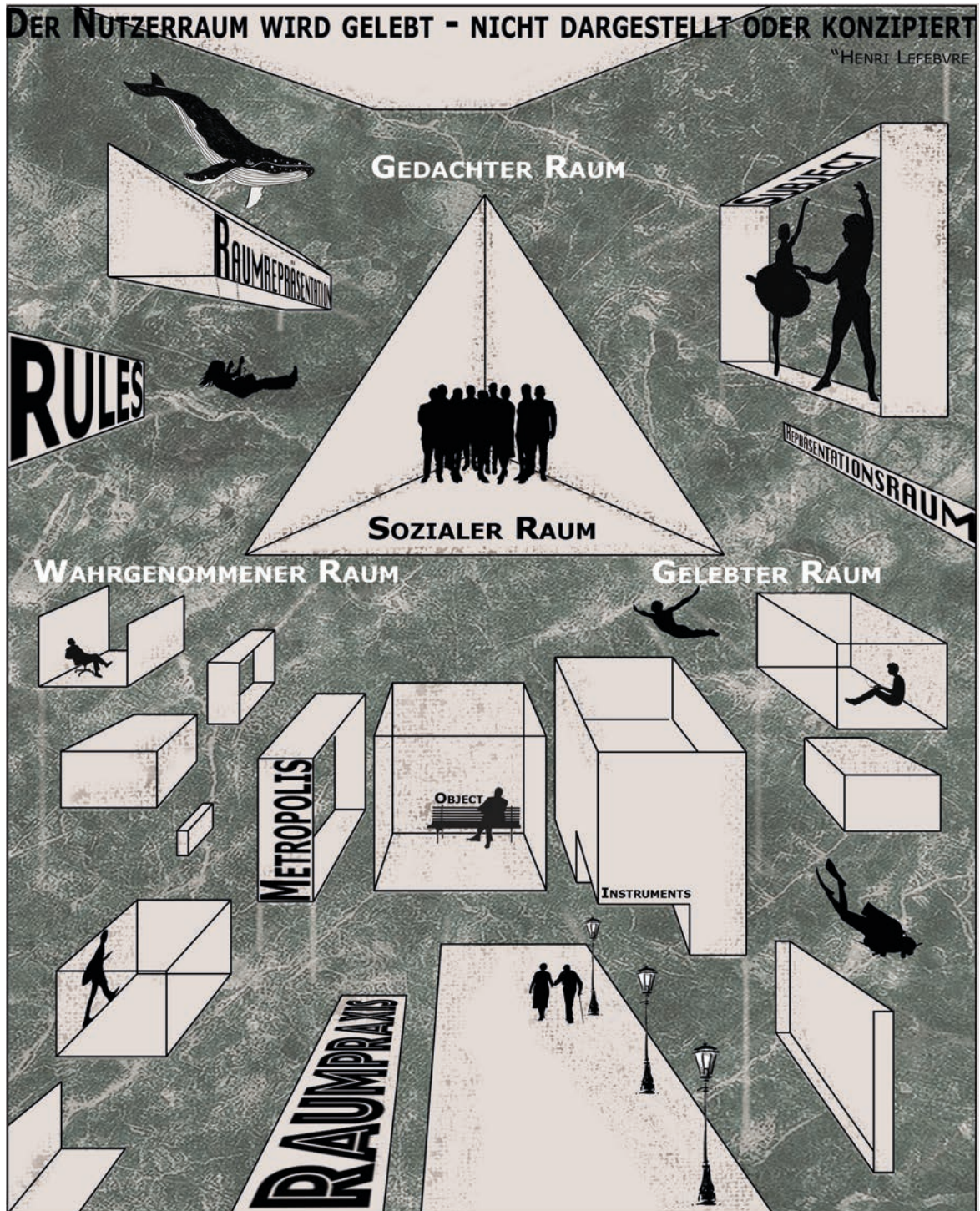
Ulas Savas





der nutzerraum wird gelebt - nicht dargestellt oder konzipiert

Enrico Savall





das dreiteilige raumkonzept nach henri lefebvre

Birte Alpen



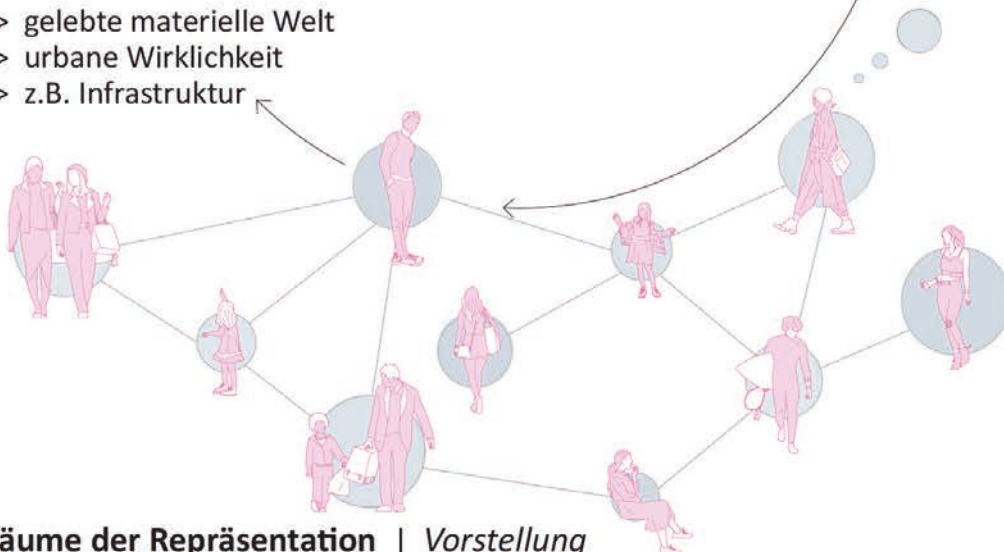
Repräsentation des Raumes | *Wahrnehmung*

- > gedanklich konzipierter Raum
- > vermittelt durch Zeichen
- > z.B. Karten, Pläne



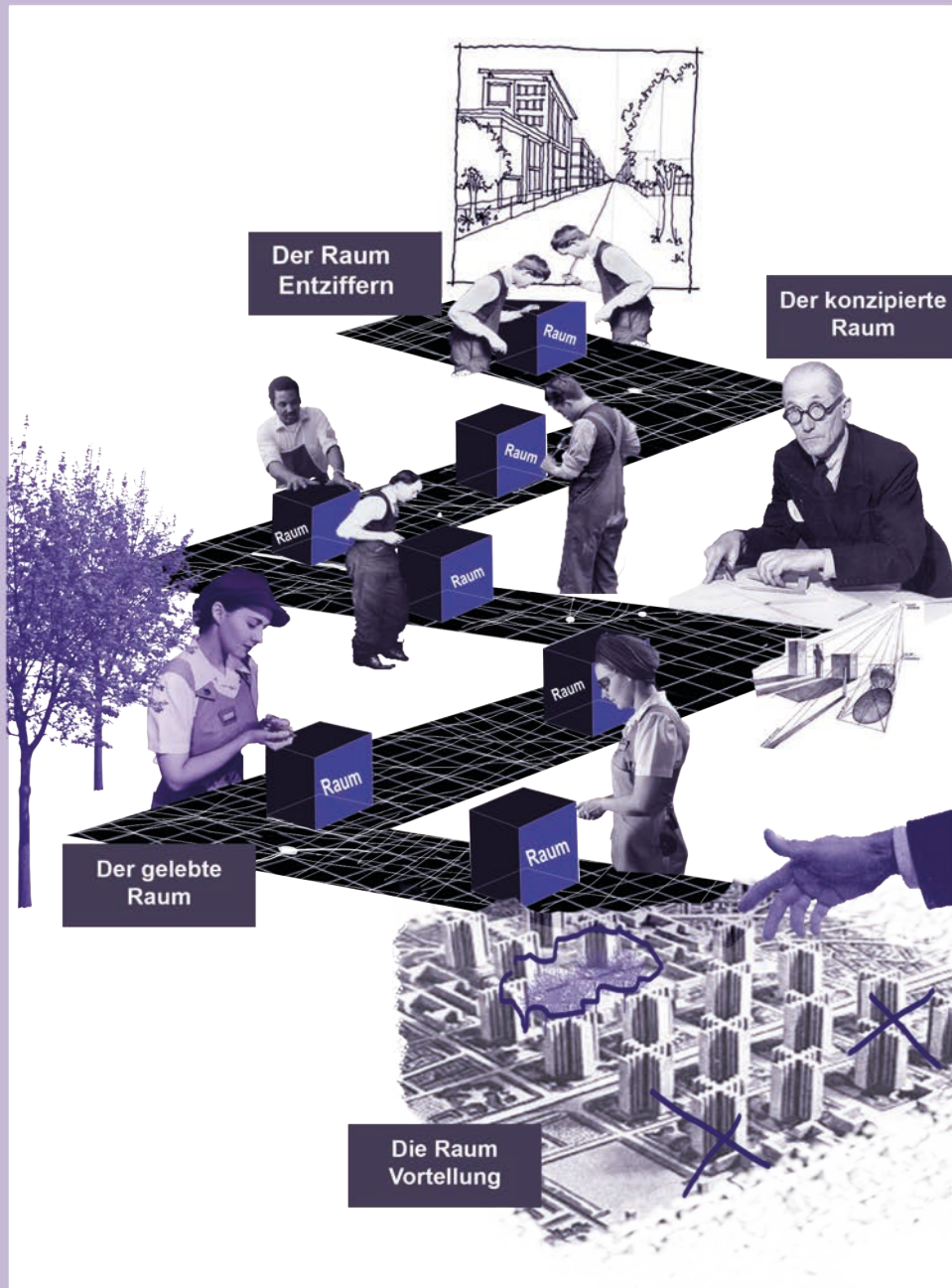
Räumliche Praxis | *Erfahrung*

- > gelebte materielle Welt
- > urbane Wirklichkeit
- > z.B. Infrastruktur



Räume der Repräsentation | *Vorstellung*

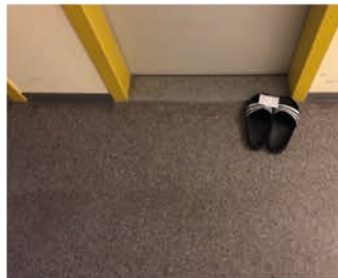
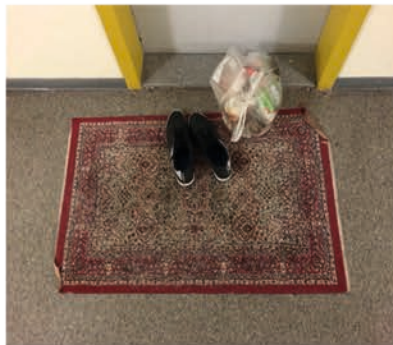
- > soziale und emotionale Beziehungen, Bindungen an den Raum
- > gesellschaftlich



Getty Images, wbur, Derek Thompson / Anna Brilling, Tumblr / Merin, Gili. „Clásicos de Arquitectura: Ville Radieuse / Le Corbusier“
[AD Classics: Ville Radieuse / Le Corbusier] 15 jul 2015

raumbilder

Milad Bayazi





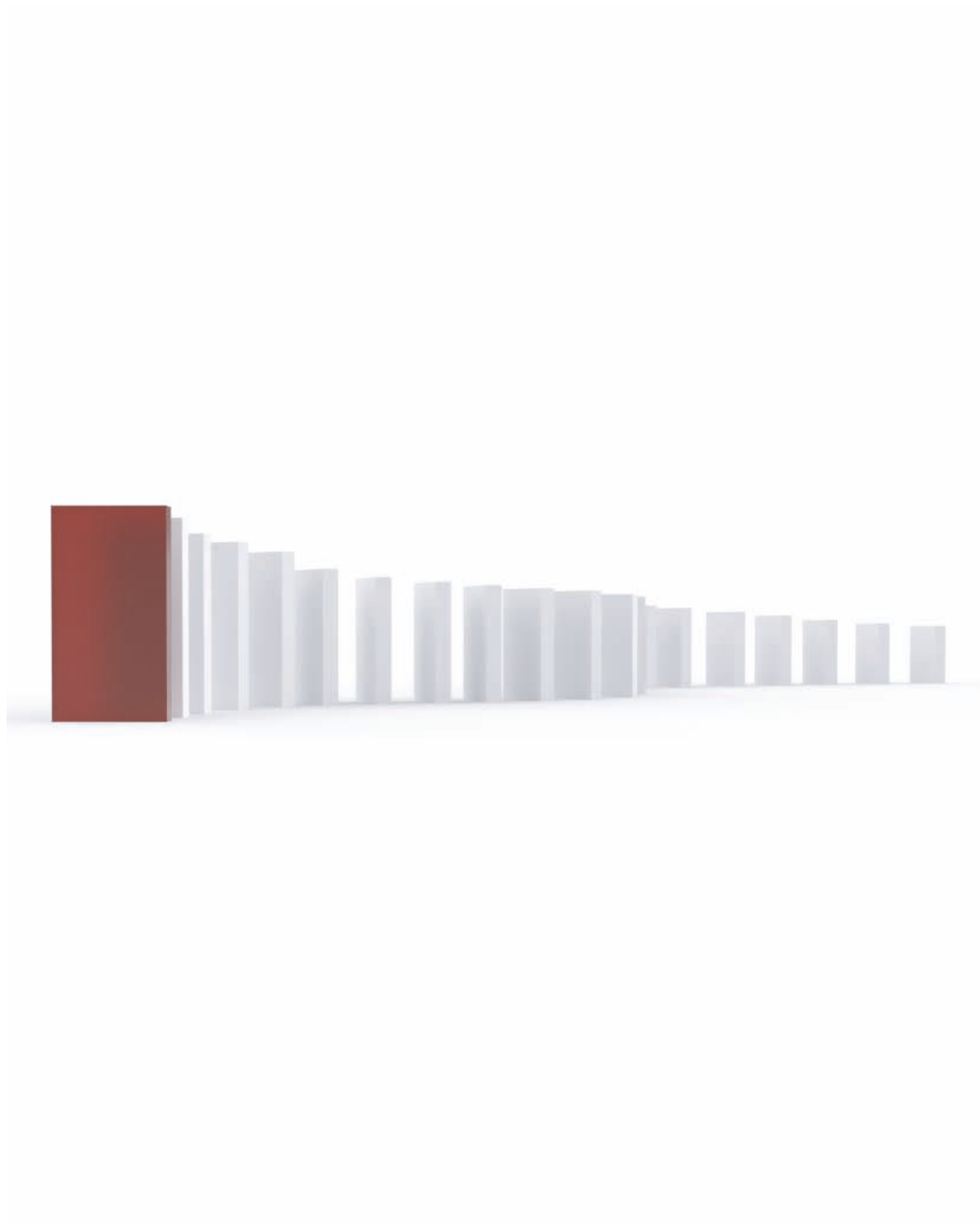
TEXT 03

Geographische Zeitschrift
Bd. 101, H. 2 (2013), S. 65–81

Die Beobachtung der Situation: Zur Rolle von **Affekten** in Begegnungen zwischen **Fremden**

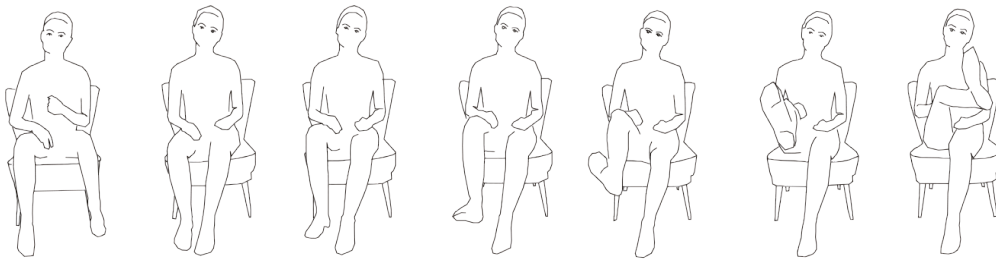
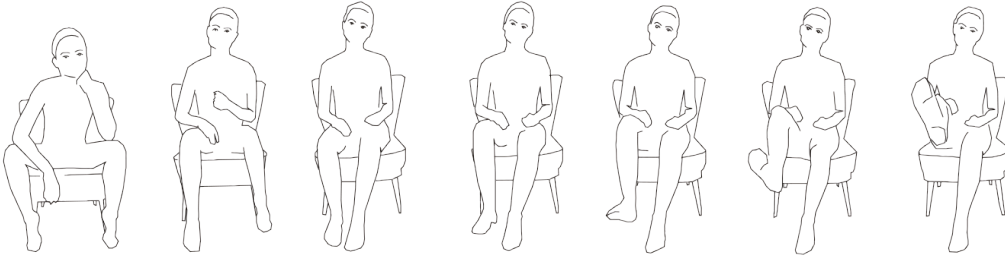
Sämtliche Körper, d.h. menschliche, tierische oder dingliche, können affizieren, d.h. Affektionen hervorrufen. Ein Affekt als Übergang eines affizierten Zustands in einen anderen zieht wiederum neue Affekte nach sich. Diese resultierende Affektkette lässt sich als die Einbindung des Affekts und der Affektion in das Soziale interpretieren (Seyfert 2012). (69) Affekt „refers to complex, self-referential states of being, rather than to their cultural interpretation as emotions or to their identification as instinctual drives” (Thrift 2009, 80) (70) Affekte sind flüchtig, mit Körpern verbunden und wirken zwischen Körpern. [...] Affekt als **Seinszustand** des sozialen Akteurs ist vom kulturellen Kontext abhängig, wie die Ethnologie seit langem betont. „The ways members of all cultures manage affect, linguistic or extralinguistic, can vary greatly from one context to another” (Besnier 1990, 431). (71) Begegnungen bewirken Affekte. (72) Begegnungen von Fremden, die städtische Räume und Lebenswelten prägen, sind durchsetzt und durchwirkt von Affektionen und Affekten. Selbst wenn der Prozess der Zivilisation nach Elias (1997) weitgehend ein Prozess der Affektkontrolle ist, so sind Begegnungen auch und gerade in öffentlichen Räumen dennoch von Affektionen und Affekten geprägt. (73)

Peter Dirksmeier
Ilse Helbrecht



take your space

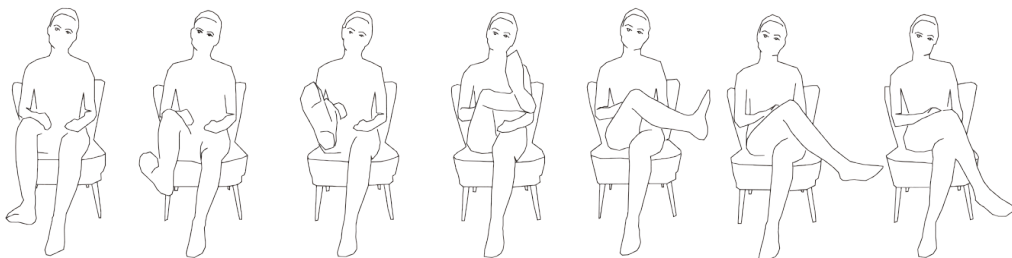
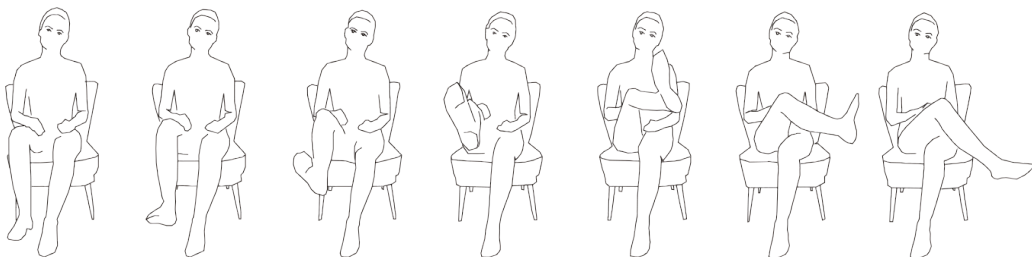
Victoria Loyall



Der Affekt, ist der Übergang zwischen Zuständen des Seins, den Affektionen.

Ausgelöst wird er, durch Interaktionen, affektierender Körper. Der Affekt oder die Handlung ist also unwillkürlich, sie ist eine Reaktion. Dazu hier das Beispiel, der oft weiblichen Reaktion, weniger Platz im Raum ein zu nehmen.

In dem ich sie ins Licht einer Reaktion, einer Handlung aus dem Affekt, setze, stelle ich indirekt die Frage nach dem Auslöser...

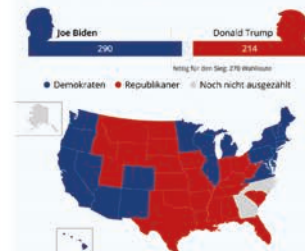


Die Rede von Donald Trump vom 06.01.2021 als Affekt zum Auslöser von Affektion und einer Effektkette.
Eine Übersetzung der Experimente und des Textes von P. Dirksmeier und I. Helbrecht in „Die Beobachtung der Situation“.

US-WAHLEN 2020, DIE DEMOKRATISCHE PARTEI GEWINNT.

So haben die USA gewählt

Vorläufiges Ergebnis der Präsidentschaftswahl 2020



TRUMP ERKENNT DAS WAHLERGEBNIS NICHT AN.



DER SOZIOLOGE GOFFMAN ERVING ERKLÄRT:

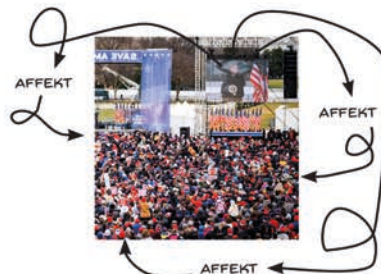
AFFEKTE SIND LETZTLICH EINE POTENZIALITÄT, DIE IN DER LAGE IST, DEN AKTEUR AUS DESSEN SOZIALER BALANCE ZU WERFEN. SIE KOENNEN KONSTRUKTIONEN VON SELBSTBILDERN UND SOZIALEN ROLLEN DESAVOUIEREN [...].



D. TRUMP HAELT EINE REDE UND STIFTET SEINE ANHAENGER DAZU AUF DAS US CAPITOL ZU STUERMEN. DIE AUSSAGEN WERDEN ALS AUSLÖSENDER AFFEKT FUER DIE DARAUFFOLGENDE HANDLUNGSÄNDERUNG DER AKTEURE VERSTANDEN.

"We're going to the Capitol" to give Republicans the "boldness that they need to take back our country."

"Let's walk down Pennsylvania Avenue."



EINE STUNDE SPAETER STUERMEN ANHAENGER TRUMPS DAS US CAPITOL UND VERSUCHEN MIT DIESER GESTE DIE DEMOKATRIE ZU UNTERWERFEN.



5 FRAGEN AM ENDE NACH P. DIRKSMEIER UND I. HELBRECHT

- A) EINGRENZUNG
- B) RAUMBEZUG
- C) SUBJEKTBEGRIFF
- D) BEGRIFFLICHKEIT

E) POLITISCHE FOLGENHAFTIGKEIT
"EINE SOLCHE MOEGLICHKEIT DES EINSATZES VON AFFEKTIONEN [...] ALS MITTEL ZUR ERREICHUNG VON ZIELEN IST EIN HOCHGRADIG POLITISCHES PROJEKT".



momentaufnahme

Suzan Abu-Shawish



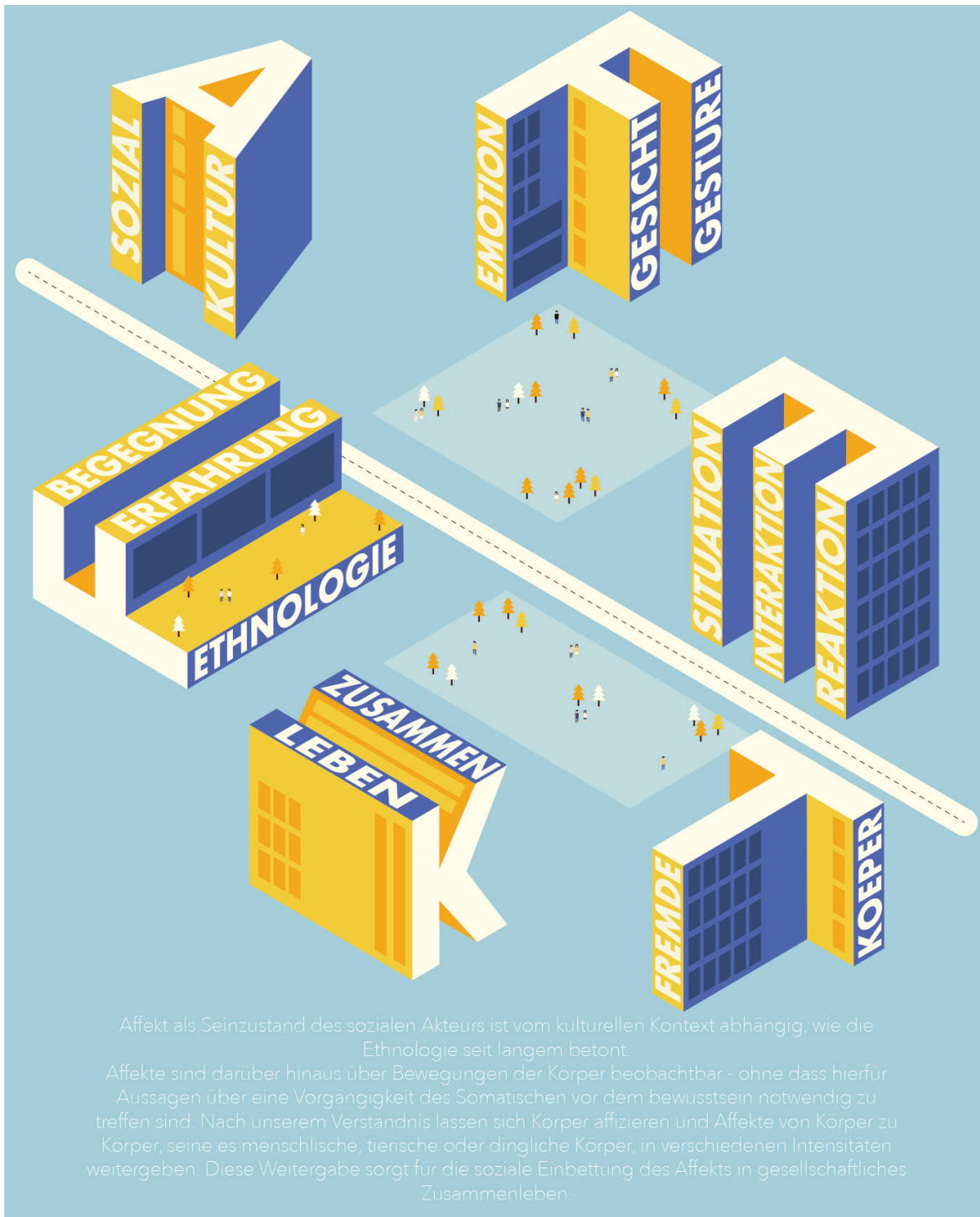
Inspiziert von: https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:And9GcSK0-tFsXR18dFzPjj7V6fdUV5gf_scs2hzoQ&usqp=CAU

vibration

Ulas Savas



„AFFEKTE VERBREITEN SICH
FOLGLICH WIE VIBRATIONEN,....DIE VON
KÖRPERN GESPÜRT, VERARBEITET UND
WEITERGEGEBEN WERDEN.“
„AFFEKTE SIND FLÜCHTIG, MIT KÖRPERN
VERBUNDEN UND WIRKEN ZWISCHEN
KÖRPERN.“





Eine Frau, die drei Minuten lang so tut, als würde sie singen, erzeugt die Affekte von Belustigung, Scham und Humor. Die Affekte strahlen von der Musik und dem Körper der Performerin aus. Die Affekte schaffen eine Landkarte, die mehrere Ein- und Ausgänge hat, ohne homogene Kontinuität. Wären es Domino- oder Jenga-Steine, würden sie nicht auf- oder nebeneinander ausgerichtet sein. Es wird ein Stapel sein, der durch einen einzigen Auslöser entsteht.



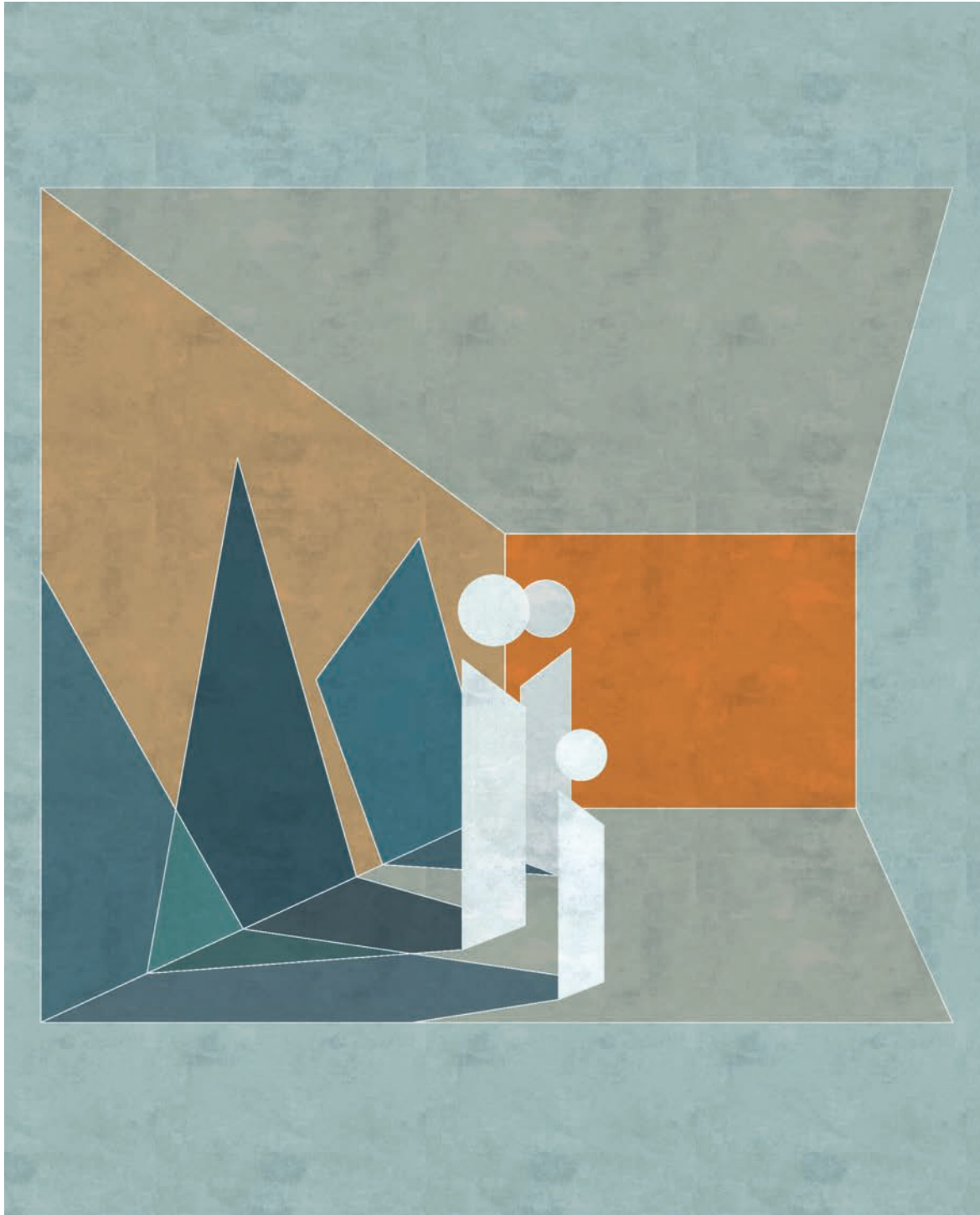
lavine der affekte

Halina Stengler



affekt und affektion

Basel A1 Ashkar





TEXT 04

Feldhusen und Führ (Hg.) (2018): Der öffentliche Raum in der Architektur. Wolkenkuckucksheim (23) 37, S. 115–146.

Schwarz – Weiß – Denken

Der Nolli-Plan von 1748 kann als Leitbild eines postmodernen Städtebaus dienen, weil man ihn weder analysiert noch versteht. (143)

Eduard Führ

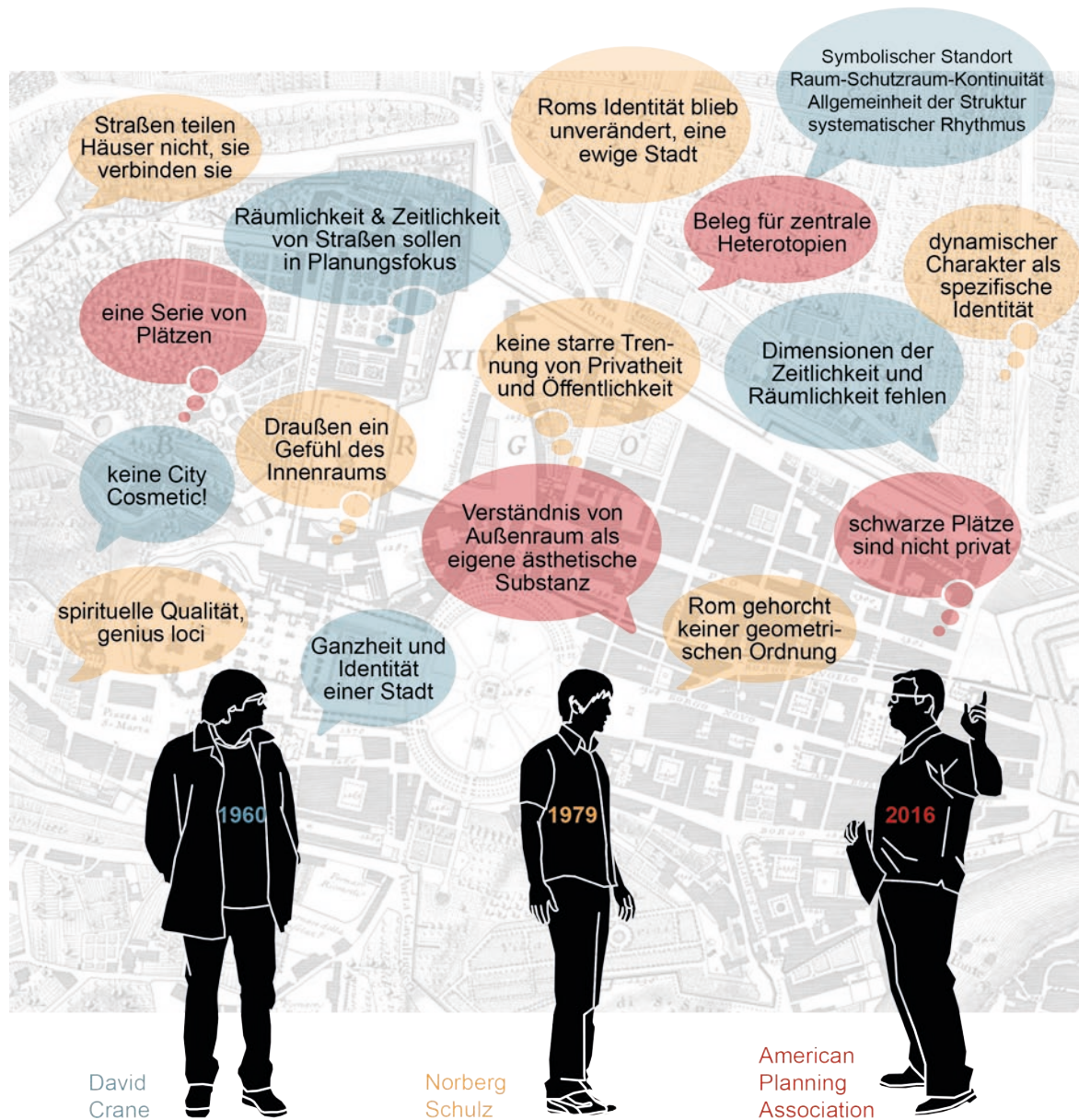
farbenblinde brille der postmoderne

Mojgan Roshan

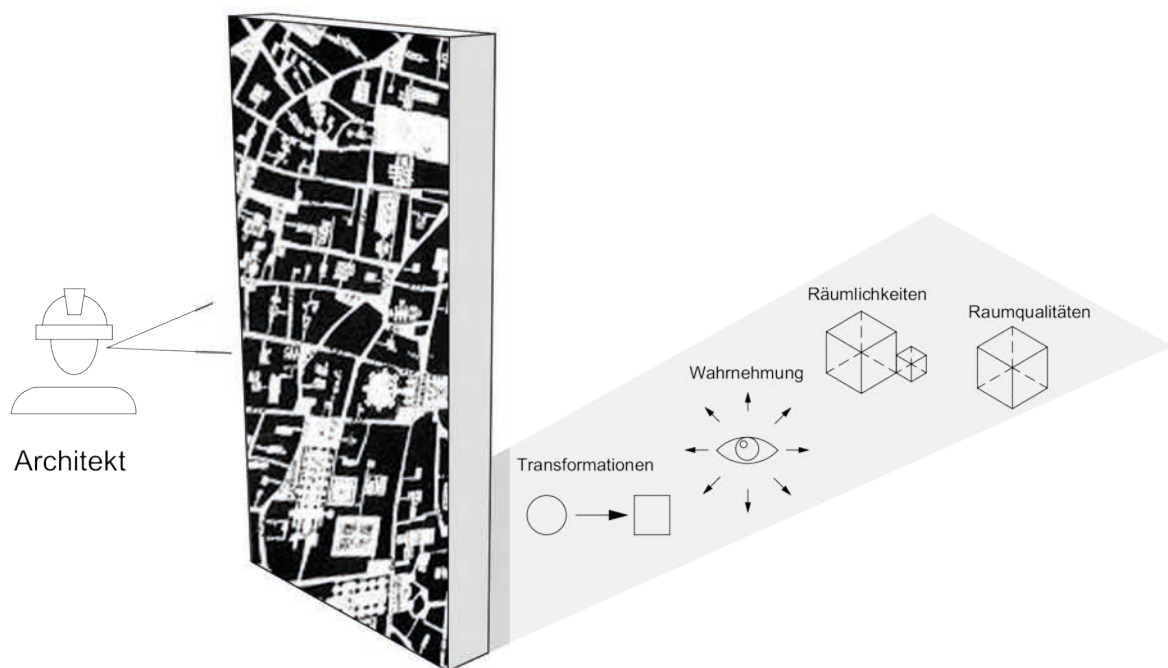


roms jahrzentelanger diskurs

Petar Rajevic



The New Plan of Rome by Giambattista Nolli part 1/12



die kritik am nolli plan

Soheil Noorian



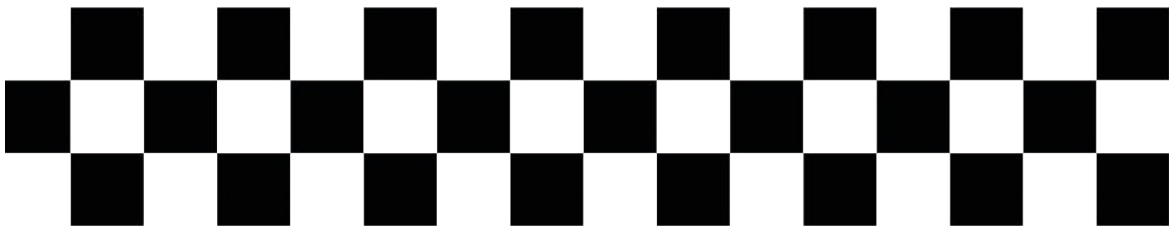
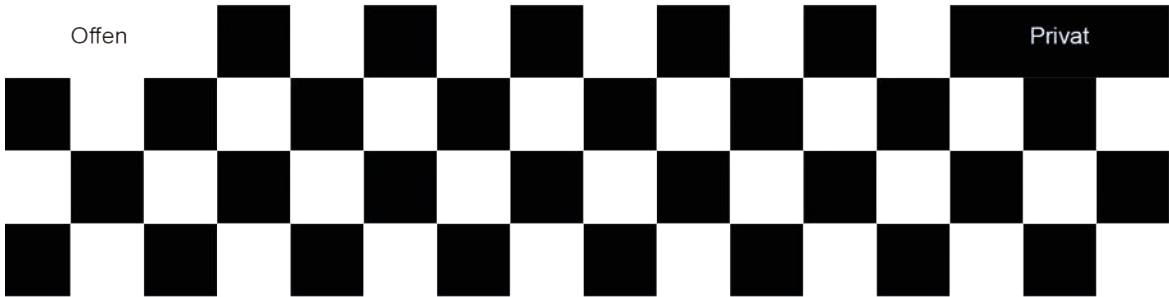
<https://archzine.net/lifestyle/architektur/postmoderne-architektur-nicht-konventionell> NolliPlan , Giambattista Nolli , 1551

alle wege führen nach rom

Melinda Franke

Offen

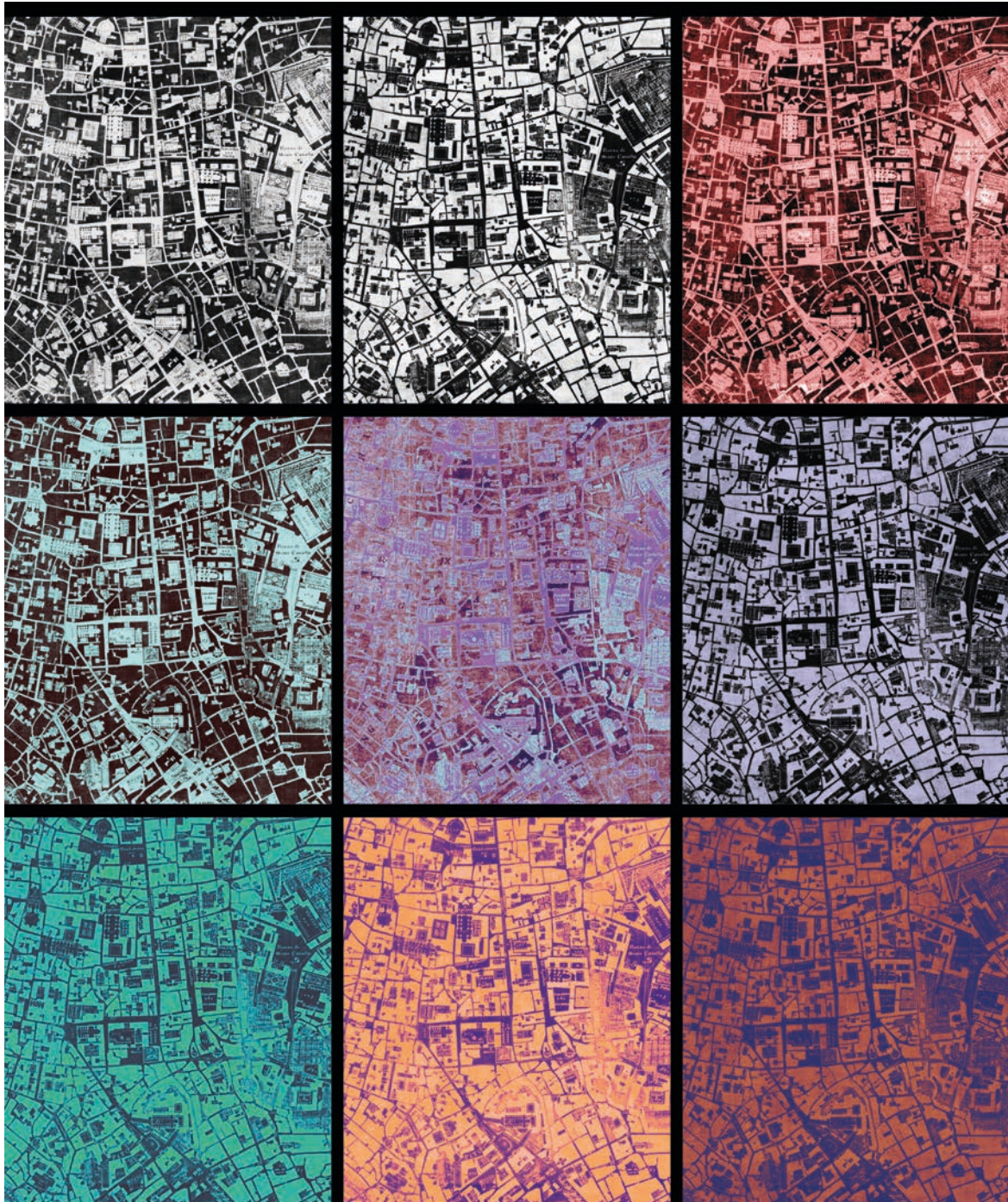
Privat



der raum verschwimmt

Robin Tarik König





La nuova topografia di Roma Comasco, by Giambattista Nolli, ca. 1692-1756, <https://www.lib.berkeley.edu/EART/maps/nolli.html>
[Zugriff am: 30. November 2021].

TEXT 05

Robin
Evans

Evans, R. (1997) Translations
from Drawing to Building and
Other Essays. S.153-193.

Translations from Drawing to Building

To translate is to convey (154) All things with conceptual dimension are like language, as all grey things are like elephants.(154)

The drawing has intrinsic limitations of reference.(159)

건축에서 그리기는 자연 이후에 이루어지는 것이 아니라 건설 전에 이루어집니다. 그것은 그림 밖의 현실에 대한 성찰에 의해 생성되는 것이 아니라 그림 밖에서 끝날 현실을 생산적으로 만듭니다.(165)

Rigorous projection does not free anything, not in the sense of emancipation. Things are just made more manipulable within the scope of the drawing. For any material object to obtain freedom is for its handler to lose control of it, and that does not happen(172).

สถาปัตยกรรมยังคงถูกมองว่าเป็นความพยายามในการอนุรักษ์สูงสุด ซึ่งทั้งความหมายและความคล้ายคลึงกันจะถูกส่งผ่านจากความคิดผ่านการวาดไปยังอาคารที่มีการสูญเสียน้อยที่สุด Architecture has nevertheless been thought of as an attempt at maximum preservation in which both meaning and likeness are transported from idea through drawing to building with minimum loss. (181).

মই ভা—বো, পশ্চিমীয়া স্থাপত্যৰ ইতিহাস লিখা টো সম্ভৱ হ'ব পাৰে যাৰ শৈলী বা স্বাক্ষৰকৰণৰ সৈতে কোনো সম্ভৱক নাথাকিব। ইয়াৰ পৰিৱৰ্তে কাম কৰাৰ পদ্ধতি মনোনিৱেশ কৰা। [...] to write a history of western architecture [...] concentrating on the manner of working. A large part of this history would be concerned with the gap between drawing and building.(185/186) Many thanks to GoogleTranslator.

the things one sees

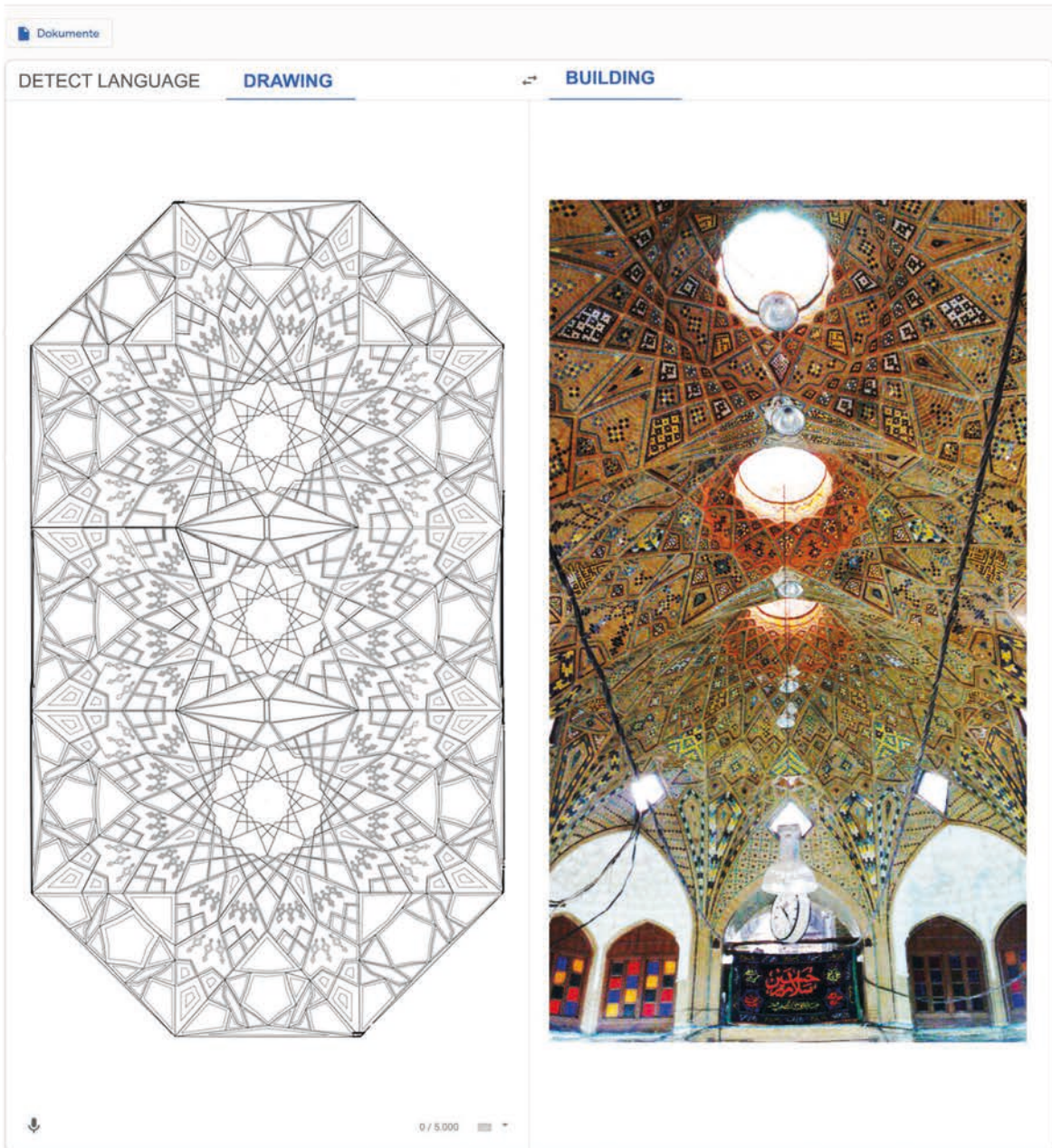
Moritz Maubach



Seeing is forgetting the name of
the thing one sees - Paul Valéry

google translate, transfigure, transform, transit, transmigrate or transfer?

Mojgan Roshan



malerei und architektur

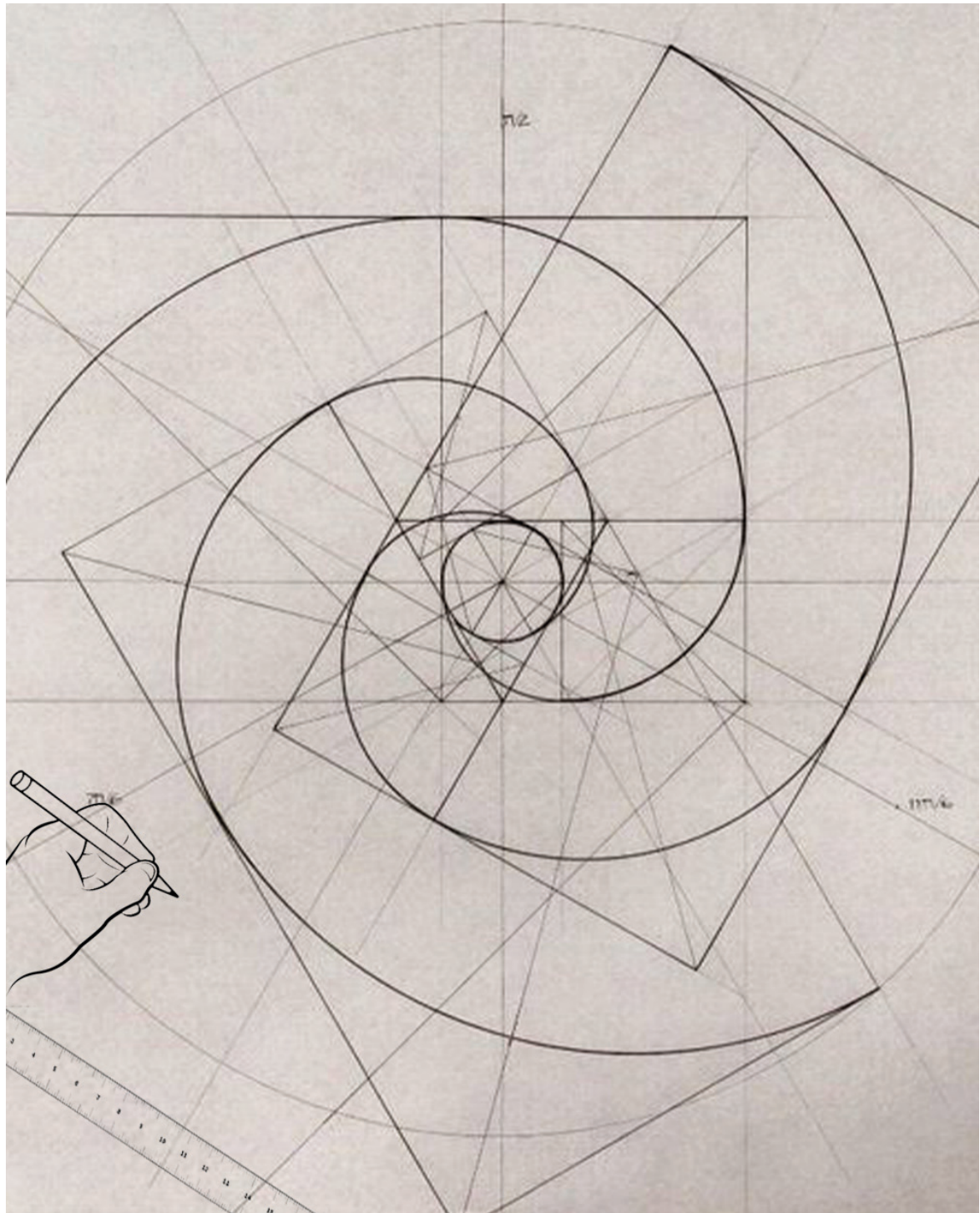
Robin Tarik König



Idee: https://hundertwasser.com/angewandte-kunst/686_e_ap102_ein_maler_traeumt_architektur_1739

drawing to building

Iman Momenimokouei



übersetzen heißt etwas zu bewegen, ohne es zu verändern

Blerta Lahu







FILM

Regie: Luca Guadagnino
Drehbuch: Barbara Alberti,
Ivan Cotroneo | Italien 2009

I **AM** Love
lo s**on**o l'amore

io sono l'amore: einklang von emotion und farbe

Cansu Sarikaya, Jonas Görke, Karyna Pyvonos, Laila Absi, Lea Gerlach, Sala Lee, Sandra-Michaela Drechsler



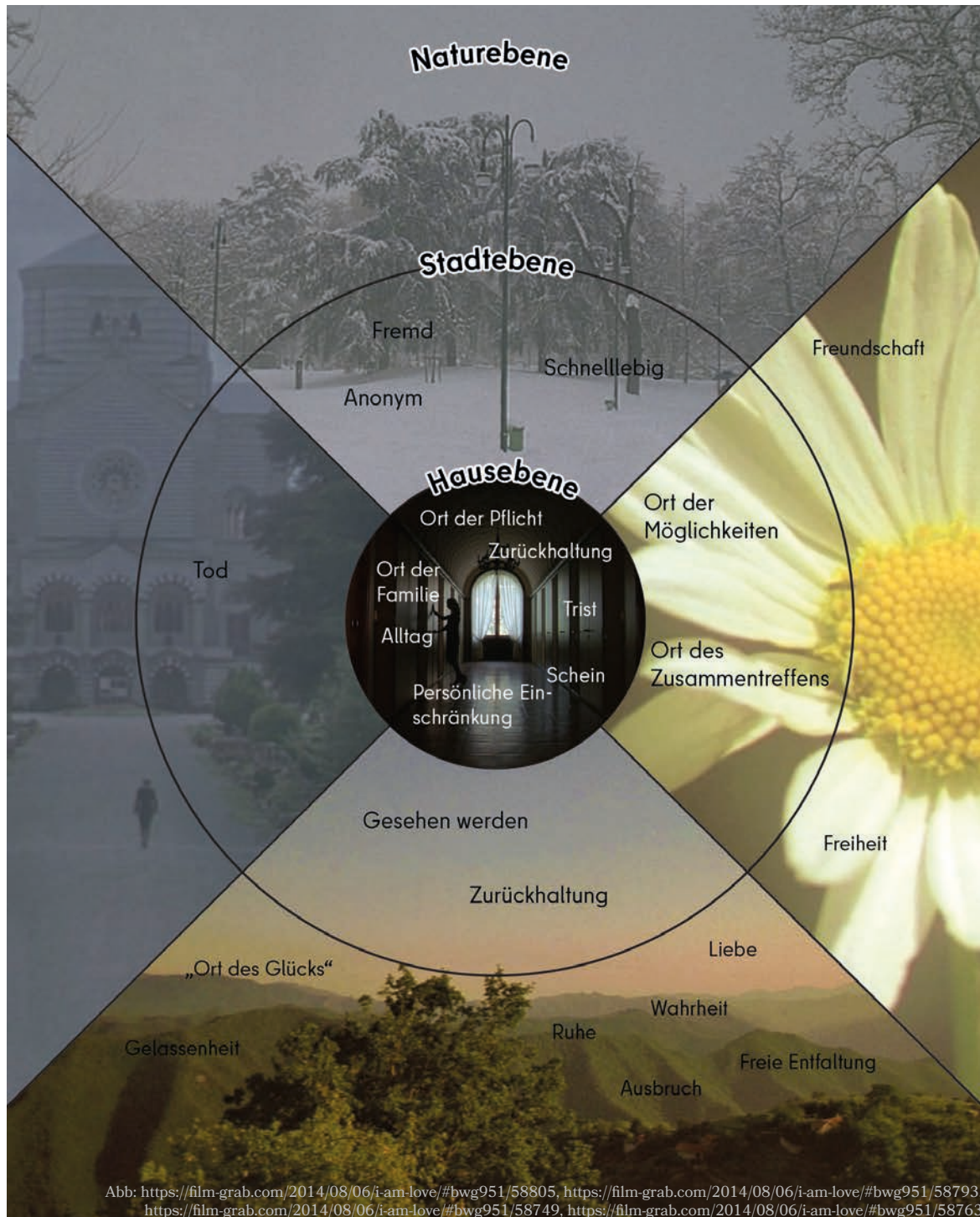
freiheit riecht nach ucha

Anna-Maria Böhm, Jennifer Eberlein, Nicklas Dean Heseltine, Xuezi Li, Victoria Loyall, Hao Zheng Lum



Eine dargestellte Welt ist eine inszenierte Welt. Daher wird nur das gezeigt, was gezeigt werden soll. So werden einige Sachen in den Hintergrund gedrückt und andere in den Fokus verschoben. Auch ist es möglich, dass die dargestellte Welt von der realen Welt abweicht.

Die beobachtenden Personen werden durch die Darstellung des Regisseurs mit ihren Blicken und Beobachtungen geleitet. Ein solches Instrument verstärkt die Emotionen der Beobachtenden.



methoden | methods

METHODE 01

Dérive Dérive Dérive Dérive
Dérive Dérive Dérive Dérive
Dérive Dérive Dérive Dérive

Im ersten Schritt haben wir die Teilnehmenden des Seminars ermutigt, den ausgewählten Forschungsgebieten auf eine für sie unkonventionelle Weise zu begegnen. Sie sollten nicht, wie gewöhnlich mit der Analyse der Pläne und Karten anfangen, sondern den Situationisten nachahmend, frei von Vorurteilen und vordefinierten Zielen mit offenen Sinnen die Orte auf sich wirken lassen und anschließend die Eindrücke mit Hilfe eines Posters festhalten.

Die betübte Stimmung nach dem Zweiten Weltkrieg, die rapide wachsende Anzahl von Autos und die als lebensfeindlich wahrgenommene Stadtplanung richteten die Aufmerksamkeit der jungen Avantgarde – Situationistische Internationale (SI) – auf die intensive Auseinandersetzung mit dem sich wandelnden städtischen Leben. Diese revolutionäre Bewegung geht direkt aus der am Anfang der 1950er Jahre um den Autor und Künstler Guy Debord gegründeten Lettristischen Internationalen (LI) hervor, welche die Kritik der als Friedhöfe aus Stahlbeton bezeichneten funktionalistischen modernen Stadt prägte. Charakteristisch für die Bewegungen war die Zuwendung zu der räumlichen Komponente. SI lehnte die Vorstellung ab, die Stadt als „(...) eine Art neutraler ‚Container‘ sozialer Verhältnisse“¹ zu betrachten und viel mehr definierte sie als einen dynamischen Ehrfahrungs- und Erlebnisraum, welcher durch die Performanz gebildet wird.

SI hat verschiedene Praktiken und Techniken entwickelt, welche die Stadterkundung und (Wieder)Eroberung des städtischen Raums unterstützen sollten. Bis heute inspirieren Dérive, psychogeographische Karten, die Zweckentfremdung, (detournement), die Revolution des Alltags durch Architektur-, Städtebau- als auch kulturaktivistische und künstlerische Projekte als mögliche Zugänge zu dem Erforschten. Die aktionistische Störung, spielerische Inszenierung des Alltags fungiert hier nicht lediglich als eine künstlerische Aktion, viel mehr soll sie die Menschen wachrütteln, sie dazu bewegen sich die Stadt zu eigen zu machen und das Potential dieser Aktionen für den revolutionären Zweck auszuloten.

Im Zentrum der psychogeographischen Methoden steht das Umherschweifen (Dérive) – eine Bewegungsart, die einerseits bewusst strategisch ist, jedoch gleichzeitig ziel- und planungslos. Diese intrinsische Paradoxie – geplante Verirrung, eine intentionelle Suche nach Spontaneität – macht die Methode aus. In der Vorbereitungsphase wurden Luftbilder, Stadtpläne und historische Quellen betrachtet und ‚soziologischen Umfragen‘ durchgeführt. In kleinen Gruppen bis zu 5 Per-

sonen sollten die bekannten Pfade verlassen werden. Geleitet von emotional wirkenden Atmosphären und verschiedenartigen urbanen Stimmungsfeldern (Situationen) sollte so das urbane Feingewebe physisch und ästhetisch wahrgenommen und herausgearbeitet werden. Der Körper wird hier als Mittel der Fortbewegung und als Instrument der multisensorischen Wahrnehmung im kulturell-codierten urbanen Raum eingesetzt. Die Beteiligten verzichten auf alle bisherigen automatisierten Bewegungs- und Handlungsmotive, somit brechen sie mit den konventionellen Mechanismen und den Zwangsstrukturen der sozialen Beziehungen und der Stadt. Die Dérive ist jedoch mehr als ein bloßes zufälliges Herumtreiben durch das Urbane; es ist eine Methode „der Beherrschung und Erforschung der psychogeographischen Variationen einer Stadt“² mit dem Ziel die soziale Lebenswirklichkeit zu verändern.³ Die Befreiung von den Routinen des Alltags sollte es ermöglichen, die Umgebung neu zu entdecken und unbewusste Einflüsse von Stadtplanung und Geographie auf das Individuum besser zu erkennen. Das Augenmerk richtet sich hier auf die reziproken Verhältnisse zwischen „(...) Subjekt und Stadtraum, Emotion und Topographie, Lebenswirklichkeit und Stadtplanung, Raum und Machtstruktur (...)“⁴. Eine Karte spiegelte das Erfahrene wider.

Auf den psychogeographischen Karten wurden die konstruierten Situationen festgehalten, die Zonen der verdichteten Erlebnisintensität markiert und potenzielle Orte für die Kreation neuer Situationen aufgezeigt. Da die emotionalen Eindrücke fragmentarisch sind und zu Fuß nur Teile der Stadt lesbar sind, bilden sie eine Reihe von Stadtinseln – Stadt als Archipel, welche die Anhaltspunkte für das zukünftige Stadtleben bildet. Da die Stadt aus Momenten sozialer Praxis besteht, kann sie nicht als Ganzes wahrgenommen werden. Die psychogeographischen Karten – visuell eine Collage – üben Kritik an dem totalen panoptischen Blick des Planers aus und entblößen den Stadtplan als eine Repräsentation, wo die vorherrschenden politisch-sozialen Diskurse in einem abstrakten Raum reproduziert werden. Gleichzeitig bilden sie die eigenen Eindrücke des Künstlers ab, in denen die Stadtbewohner zum Teil der Inszenierung, der Bühne werden.

1 Adamek-Schyma, B.(2006): Psychogeographie heute: Kunst, Raum, Revolution? In ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, 7(3), S.411.

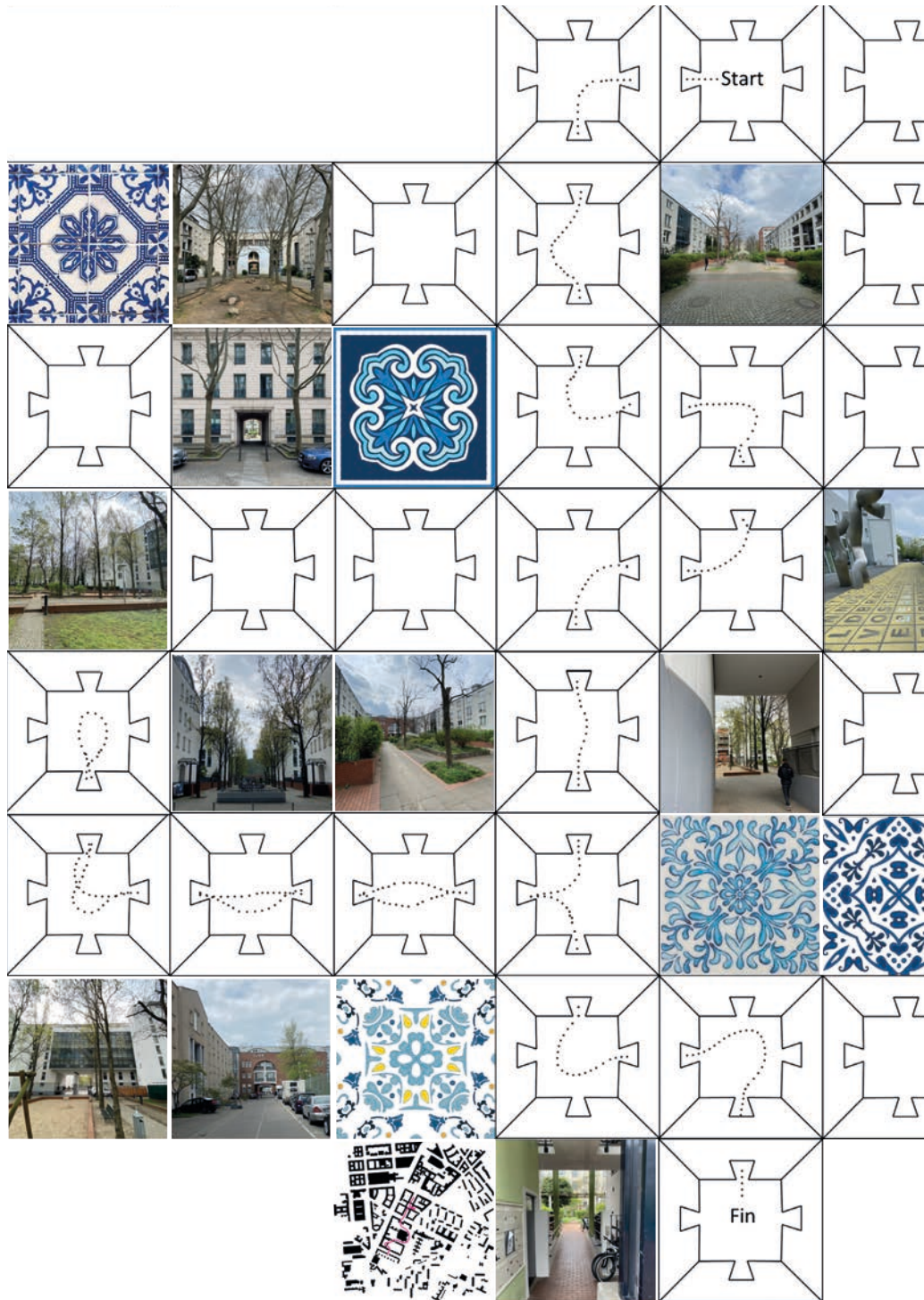
2 Ebda, S.416.

3 Vgl. Fischer, R. (2010): Walking Artists. Gehen in den performativen Künsten, Diss. Universität Wien., S.84-95.

4 Ebda, S.85.



Nicklas Dean Heseltine



umherschweifen

Jennifer Eberlein

Das Erlebnis den Ort zu entdecken auf eine inszenierte Art, um neues zu Entdecken, wird mit Umherschweifen eine neue Wahrnehmung entwickelt.

Man fühlt neue Reize auf Farben, Geometrien, Kontraste,
weiche Natur und harte Häuser.

Meine erste Erfahrung war es, durch das Umherschweifen, es mit einem Betrunkengefühl zu vergleichen.

Ich lief durch die Straßen ohne etwas zu **fokussieren**. Ich habe die Umgebung nicht analysiert, sondern **gefühlt**. Erst waren es die Geräusche und Gerüche, das Meer an Farben, was **unscharf** durch das Drehen um die eigene Achse entstand. Es ergab kein Eindruck der Umgebung, sondern das Gefühl was die Umgebung erzeugt.

wohncharakter merkmale

Ayşegül Altop, Petar Rajevic





METHODE 02

Beobachtung Beobachtung Beobachtung
Beobachtung Beobachtung Beobachtung
Beobachtung Beobachtung Beobachtung

Die Beobachtung begleitet stets unseren Alltag und unterstützt bei der Verifizierung von sozialen Normen, Werten und Traditionen. Samt der eingespielten Praktiken hilft sie bei der Orientierung und Konstruktion der sozialen Wirklichkeit. Sie verläuft meistens unreflektiert und routiniert. Diese Eigenschaften unterscheiden die alltägliche Beobachtung von der Beobachtung als eine Forschungsmethode, da diese auf dem „(...) systematische(n) Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunkt seines Geschehens“¹ berührt.

Die historischen Wurzeln der Beobachtung als eine Forschungsmethode liegen in Anthropologie und Ethnologie, knüpfen aber auch an die Sozialreformbewegungen des 19. und 20. Jahrhundert in den USA und Großbritannien an. In seinen Beiträgen ‚Labour and the Poor‘ berichtete Henry Mahew über seine Aufenthalte in der ‚unbekannte(n) Welt der Armen von London‘². Das Besondere an seinen Reportagen war, dass zum ersten Mal die Armen selbst für sich sprechen und eigene Lebenswelten schildern konnten. Mit den Studien, die in den 1920ern und 1930ern an der Chicago University um Robert Park entstanden, entwickelte sich die Chicagoer Schule der Stadtsoziologie als ein wichtiger Baustein der Stadtethnographie und mit ihr die teilnehmende Beobachtung als eine gängige Methode der ethnographischen (Stadt-)Forschung. Zwar rückte auch in der Chicagoer Schule das Andere, das Fremde in den Mittelpunkt der Untersuchungen, jedoch war die Forderung nach Unvoreingenommenheit und Zweckfreiheit neu. Die Chicagoer Schule wurde wegen der stillschweigenden Hinnahme des Sozialdarwinismus und einer unreflektierten Haltung gegenüber des Laissez-faire Kapitalismus kritisiert, weil sie die daraus resultierende besondere Form der Stadt als eine universelle natürliche Ordnung betrachtete.³ Unbestritten ist jedoch ihr Beitrag zu der praktischen Erforschung des Urbanen.

Die teilnehmende Beobachtung – also Beobachtung, die das aktive Eintauchen in die Lebenswelten der Erforschten voraussetzt – ist die einzige Methode, welche den Forschenden ermöglicht, nah an dem wirklichen Alltagsgeschehen zu sein. Dadurch kann sie detaillierte Informationen über das Unbekannte, Verborgene oder wenig Erforschte in einem Kontext liefern, das Außergewöhnliche im Alltäglichen entdecken und helfen vielfältige Realitäten der städtischen Alltagspraktiken zu dekonstruieren.

Die teilnehmende Beobachtung hilft die Beschrei-

bung des Erforschten zu ‚verdichten‘. ‚Dichte Beschreibung‘ als Begriff wird mit Clifford Geertz assoziiert. Der Begriff bezieht sich auf die Art und Weise der Datensammlung, -interpretation und -analyse, die nicht nur an der Oberfläche kratzt, sondern auf subversive Weise die traditionell für selbstverständlich hingenommenen Deutungen in Frage stellt und somit durch die analytische Verknüpfung verschiedener Abstraktionsebenen möglichst viele Bedeutungen, auch durch den Einsatz von verschiedenen Sinnen entdeckt.

Lange galt die Annahme, dass die Beobachtung das Verhalten der beobachteten Menschen nicht besonders beeinflusst und dass die Forschenden – da mit dem Instrumentarium an Methoden und Wissen ausgestattet – objektiv das Erforschte analysieren und weitergeben können. Jedoch spiegelt jede Art von Wissen schließlich auch eine Reihe von Normen und Werten wider: unsere Attitüde, Identität, Sozialisierung, Wissen und Erfahrungen beeinflussen nicht nur die Wahrnehmung der Anderen und vice versa, sondern auch wie und welche Daten erhoben werden oder erhoben werden dürfen. Daher ist es wichtig diese Aspekte zu identifizieren, reflektieren und deren Einfluss auf das Forschungsvorhaben zu beurteilen. Die ethische Komponente spielt in der teilnehmenden Beobachtung eine immense Rolle. Es ist wichtig, die ethischen Grenzen festzulegen und sicherzustellen, dass diejenigen, die an der Studie teilnehmen durch die Teilnahme nicht direkt oder indirekt benachteiligt werden. Bei der Interpretation und Analyse der Daten bietet sich Verfremdung als eine Möglichkeit, sich von den selbstverständlichen Aspekten dessen, was wir sehen, zu distanzieren und das Gesehene kritischer zu betrachten. Die ethische Reflektion soll kritisch überprüfen, wie weit unsere Begegnungen unsere Arbeit beeinflussen. Es geht nicht darum diese zu beurteilen, sondern die Komplexität der Forschung und des Erforschten zu verstehen.

Trotz der beschriebenen Schwierigkeiten stellen die für die teilnehmende Beobachtung charakteristischen gelebten und erlebten Erfahrungen, die leibliche Präsenz von Akteur und Beobachter die Möglichkeit einer intensiven multivokalen Darstellung des beobachteten Raums dar.

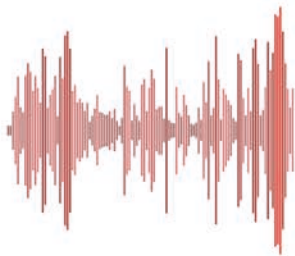
¹ Atteslander, P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin, S.87.

² Lindner, R. (2004): Walks on the wild side, Frankfurt/New York, S. 46.

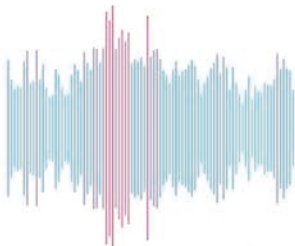
³ Jackson, P. (2016): Urban Ethnography. In: Schwanhäuß, A.: Sensing the City. A companion to Urban Anthropology. Basel, S. 7-40, hier: S.18

sound der puschkinpromenade

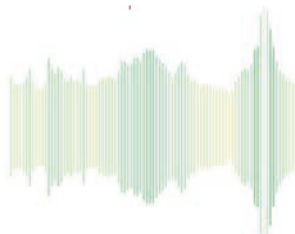
Beyza Batili



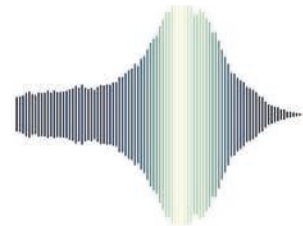
Fahrrad Durchfahrt



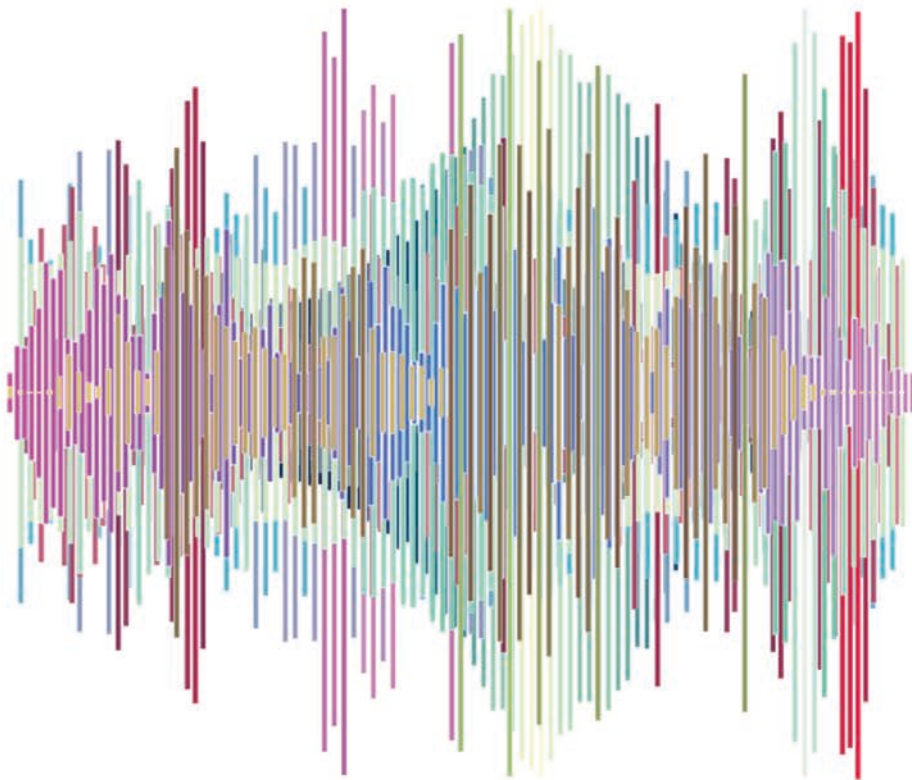
Leute unterhalten sich



Wind durch Bäume



vorbeifahrendes Auto



Gianna Mund

Heute ist das Wetter etwas bewölkt. Ich habe mir keine konkrete Route überlegt, sondern möchte von Menschen, Gegenständen oder dem Ort selbst inspiriert werden, wo ich heute entlang gehe.

Ich habe das Auto im Gropiusweg geparkt und folge dem großen Weg. Am Weg erkenne ich, dass der Rasen gepflegt ist und dort kleine Trampoline fixiert sind. Ich stelle mich darauf und probiere sie aus, finde es aber nicht so erquicklich. Ich folge dem Weg, an dem bereits die Bäume anfangen zu blühen und mich gerade zu östlich auf das City Center Steilshoop zusteuern lassen. Je dichter ich dem Einkaufszentrum komme, so mehr Menschen begegnen mir. Teilweise halten sie kaum Abstand zu mir, obwohl der Weg breit genug ist. Dies ist mir persönlich bei fremden Menschen bei ausreichend Fläche unbehaglich und unter dem Aspekt, dass die Corona-Zahlen steigen, umso mehr. Die Menschen, denen ich auf dem Weg Richtung CCS begegnet bin, laufen entweder zielstrebig zum Einkaufen oder bringen ihre Einkäufe nach Hause. Die Sitzmöglichkeiten am Wegesrand werden nicht in Anspruch genommen. Ich selbst setze mich dort hin, um die passierenden Menschen zu beobachten. Sie scheinen ihre Umgebung kaum wahrzunehmen oder schauen nur auf den Fußboden. Etwas mehr als die Hälfte der beobachteten Personen sind Frauen mit Kopftuch, welche Einkäufe nach Hause tragen. Verbale Interaktionen zwischen den Menschen kann ich hier nicht beobachten.

Ich gehe den Weg weiter zum CCS und dort sind mehr Menschen anzutreffen. Die Sitzgelegenheiten auf dem Vorplatz bzw. um das Gebäude des CCS sind belegt. Die Männer unterschiedlichen Alter unterhalten sich angeregt auf einer für mich fremden Sprache. Teilweise wirken die Konversationen auf mich, wie angenehme bzw. angeregte Gespräche, aber teilweise auch wie Konflikte oder Unstimmigkeiten. Diesen Eindruck habe ich, da der Tonfall harsch klingt, die Männer aufgeregt wirken, lauter sprechen und mit den Armen hektisch gestikulieren. Als ich an einer Gruppe vorbei ging, hörten sie kurz auf zu sprechen und musterten mich von oben bis unten. Danach blieb ihr Blick an mir haften und sie sprachen weiter. Die Musterung hat ein Unwohlsein

in mir ausgelöst. Ich finde es unangenehm von Männern in der Art gemustert zu werden. Des Weiteren habe ich mich gefragt, warum sie dafür den Dialog unterbrochen haben und mich alle samt anstarrten. Es war nicht so, dass ich ein Kleid oder kurzen Rock an hatte, was aber bei Tageslicht auch in Ordnung sein sollte.

Ich ging nördlich des CCS weiter in Richtung Westen und gelangte an die Moschee. Diese Moschee Camii befindet sich zwischen dem Gropiusring und dem Schreyerring. Das Gebäude kann von allen Seiten als PassantIn umlaufen werden und befindet sich zwischen zwei größeren Wohnblocks. Das Gebäude steht zentral in Steilshoop und ist schnell erreichbar. Nach dem ich das Gebäude gesehen habe, habe ich mich gefragt, warum es dort steht und was es zuvor war, da ich es zuerst nicht als ein religiöses Gebäude wahrnahm. Ich fand heraus, dass die Räume früher von einer Apotheke genutzt wurden und nun eine Anlaufstelle für liberale Muslime. Des Weiteren nimmt die Gemeinde an Veranstaltungen des Netzwerkes Steilshoop teil und veranstaltet gemeinsam mit der evangelischen und der katholischen Kirche einen Friedensgottesdienst. Dieses interkulturelle Miteinander soll einen Beitrag für ein tolerantes und offenes miteinander schaffen¹

¹ CDU-Bürgerschaftsabgeordneter Sandro Kappe (2019) Neuen Standort für die liberale Moschee in Steilshoop finden. online: <https://www.sandrokappe.de/2019/12/04/neuen-standort-f%C3%BCr-die-liberale-moschee-in-steilshoop-finden/>, [letzter Zugriff am 02.05.2021].

innengarten der blöcke

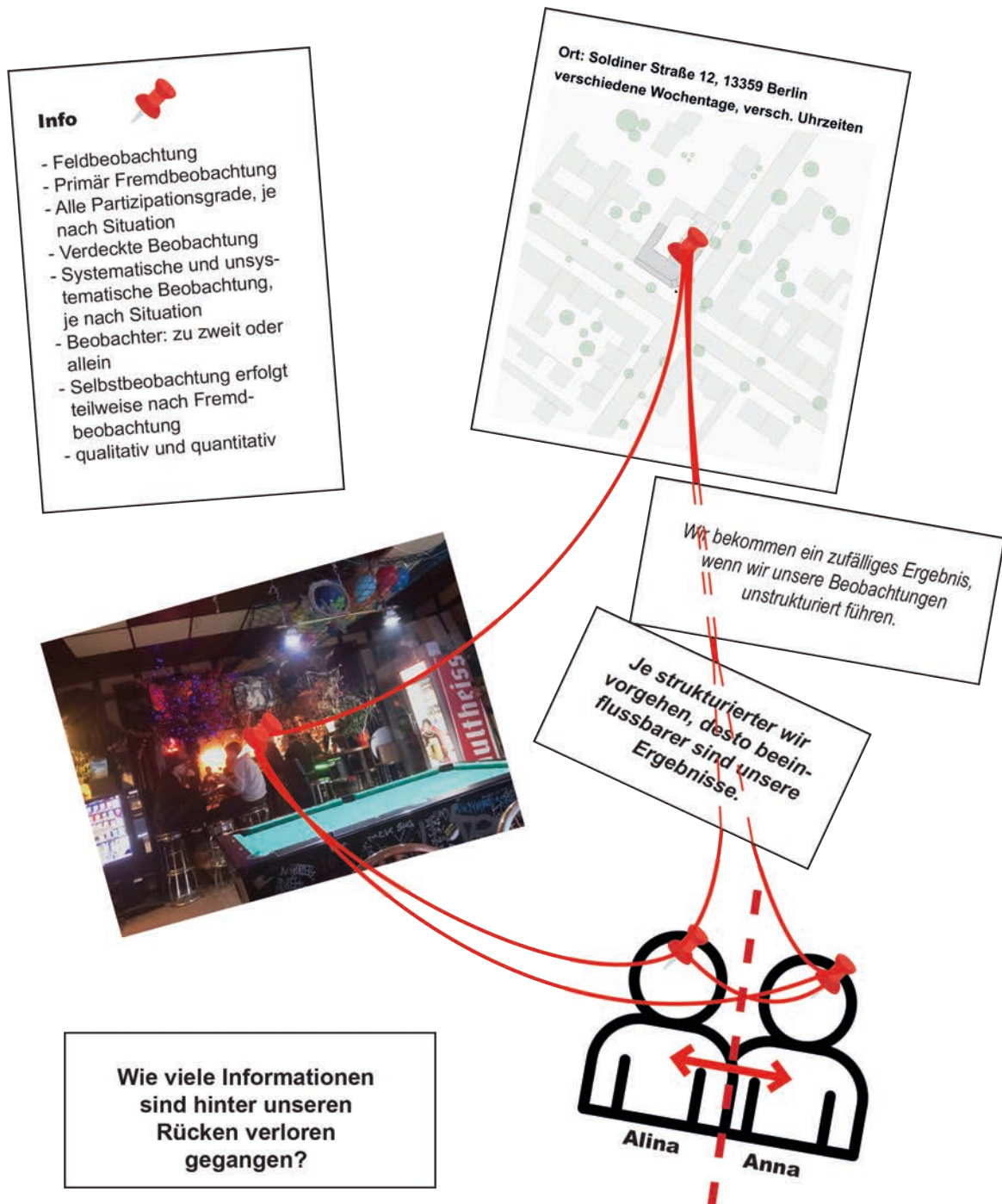
Nazli Irmak Pekel




-Drei Kinder spielen Fußball mitten auf dem Hof.
-Zwei Mädchen sitzen und unterhalten sich in einer der sechs Sitzgruppen.
-Es gibt 3 Sitzgruppen auf jeder Seite, die jeweils aus 4 Sitzen bestehen.
-Ich setze mich auf die Sitzgruppe neben den Mädchen.
-Eine Frau mit dem Kinderwagen kommt von der Straße vorbei und schaut zum Hof, als sie langsam weggeht.
-Zwei neben mir sitzende Mädchen verlassen aufgeregt den Hof.
-Drei Kinder, die Fußball spielten, beschließen, auf einer der Sitzgruppen auf der anderen Seite des Hofes Platz zu nehmen.
-Eine Frau und drei Kinder kommen mit Einkaufstüten durch den Hof. Die Frau sitzt. Die Kinder stehen um sie herum, sie gibt ihnen Snacks und die Kinder laufen aus dem Hof. Die Frau isst selbst Snacks.
-Eines der drei Kinder, die auf der anderen Seite sitzen, beginnt alleine mit dem Ball zu spielen. Es ist jetzt ein konstantes Geräusch zu hören, wenn der Ball auf den Boden prallt.
-Zwei Mädchen kommen zurück und sie sind jetzt vier Mädchen. Sie legen ein Telefon auf die Sitzgruppe, vor der sie saßen, und tanzen davor. Sie machen Tiktok-Videos, ich kann jetzt ihre Musik zu den Ballgeräuschen hören. Ein starker süßer Parfümduft kommt von ihrer Seite.
-Jemand mit Kopfhörern geht durch den Hof.
-Eines der Tiktok-Mädchen fing an, einen Namen zu schreien, die Mädchen und die Fußball spielenden Kinder begannen zu reden, die Mädchen nehmen ihren Ball und lachend rennen.
-Eine Frau mit zwei Getränken in der Hand betrat den Hof. Sie sah sich um und ging dann auf mich zu. Sie ließ die Getränke neben den Taschen von der Frau mit drei Kindern. Sie holt ihr Telefon heraus und ruft jemanden an.
-Zwei Mädchen mit Fahrrädern gehen vorbei.
-Ein Mann mit einem kleinen Hund kommt und setzt sich auf die Sitzgruppe neben mir, auf meiner anderen Seite. Der Hund geht herum und schnüffelt.
-Die Frau mit den drei Kindern kommt zurück und setzt sich mit der Frau zusammen, die die Getränke gebracht hat.
-Drei kleine Mädchen, die Händchen halten, gehen vorbei. Sie grüßen die Frau mit drei Kindern.
-Die Kinder kamen mit dem Ball zurück. und der Ball versehentlich den kleinen Hund trifft, erschrickt er. Die Kinder sagen, dass es ihnen leid tut.
-Die Frau mit drei Kindern steht auf und schreit, sie ist wütend. Sie fragt, was machen sie? zu den drei kleinen Mädchen. Sie sagen, dass sie mit Fahrrädern von der Treppe springen. Die Frau sagt, dass sie das nicht dürfen.
-Drei Kinder spielen Fußball mitten auf dem Hof.
-Die Kinder gehen mit der Frau mit drei Kindern zu ihrem Platz zurück und essen zusammen Obst.
-Ein Mädchen mit Büchern kommt vorbei und sagt hallo zu der Frau mit drei Kindern.

verschiedene wochentage und uhrzeiten in einem café


Alina Polzin, Anna Rosch




4.11.21


ca. 19:45
Unterhaltung
mit Basti
-Dont, Kochen
Paar geht
20:45
Wo sind die
anderen Gäste?
während unseres
Gesprächs
anfangs

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



kellner spielt
Gesam
- geht nach
hinten
ca. 19:30
Paar kommt
- spielt Billard

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



20.11.20
18:55 (2 Gäste
vorne
nach 5 min
Situation
kellner
- Affektuelle
Dauer ca.
30 min

Echt Berlin. Echt Schultheiss.

13.11.21



Sa 13.11.21
Ankunft 18:30
Platz beider
7B
3 Gäste (2m, w)
Dihastan Hunde
+ 4 Männer
- 5 Jukebox
Affekt auslöser

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



Madonna
2 singen
1 mag's nicht
1 auf wlo
19:15
es ist ruhig
19:20 neuer song
Jukebox
- keine starke
Reaktion

Echt Berlin. Echt Schultheiss.


10.12.21


20:20
neuer Gast
- Impulswechsel
fehlt
- aggressives Verhalten
- stiller im Raum
Basti schneift den
Mann raus


Echt Berlin. Echt Schultheiss.


- Gespräche
über Corona
21h wir
gehen


Echt Berlin. Echt Schultheiss.


10.12.21 (Fr)
Ankunft 20:50
- Basti ist sehr
freundlichkeit
- sitzen hinten
- wir vergesse
Soldi mit Basti
- warum wir so
viel verbracht
als kein Gäste?

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



2 Gäste vorne
sehr ruhig
22h: 5 neue
Gäste
dann noch 3 mehr
- Stimmung euphor.
keine laut
+ 2 Gäste
- Interview?

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



Mitternacht
- Geburtstag!
kochen
Singen
Aufmerksamkeit bei
der großen Gruppe
Stimmung:
laut, fröhlich,
ausgelassen

Echt Berlin. Echt Schultheiss.

20.12.21



Mo 20.12.21
15:20
kann ich mich
allein in eine
Gruppe integrieren?
2 Gäste
(redem mit
mir)
Basti fragt wo
Anna ist

Echt Berlin. Echt Schultheiss.



Gespräch war
aggressiv
jetzt lieber
nach Hause
Integration ✓
hat klappt
warum sind die
anderen beiden
geblieben?

Echt Berlin. Echt Schultheiss.


09.01.2022


So 09.01.2022
Sitze bei Datsche
18:40
Mann am Tresen
Gespräch sehr freundlich
19:00
Gespräch vorbei, wieder
allein

Echt Berlin. Echt Schultheiss.


kurzer Blickkontakt mit
Frau hinten
Leidlich austausch
Was soll ich sie
fragen?
Frage nach Klemmger
→ unfreundliche
Reaktion

Echt Berlin. Echt Schultheiss.


fühle mich unwohl
möchte mich nicht
irgendwo dazusetzen
gehe jetzt
(20:00)

Echt Berlin. Echt Schultheiss.

begegnungsort innenhof?

Niklas Urbaschek



05.12.2021, 09:00 Uhr
Eine junge Frau durchquert den Innenhof Richtung „Altmarkt“ und schaut dabei auf ihr Handy



23.11.2021, 23:15
Eine Gruppe Jugendlicher trifft sich im Innenhof



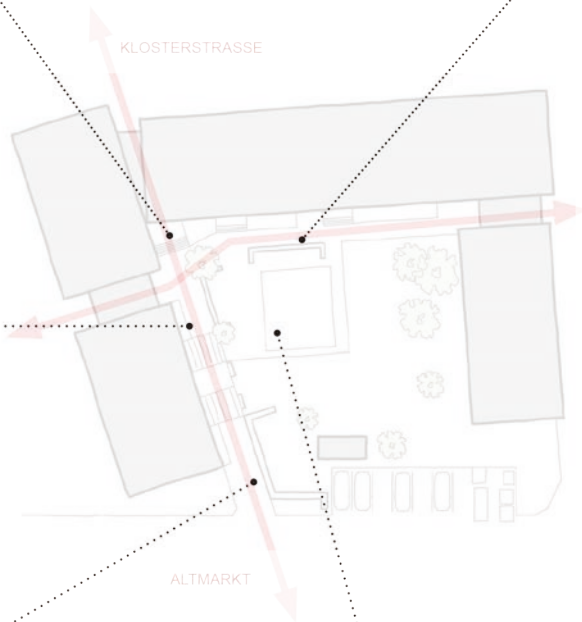
06.01.2021, 07:30 Uhr
Mein alterer Herr Nachbar hakt sein Blumenbeet

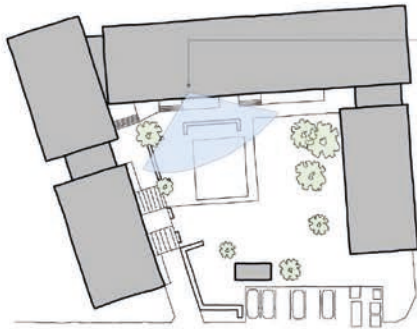


13.12.2021, 13:00 Uhr
Auf dem Weg nach Hause hält eine Gruppe Schulkinder an den alten Wandmosaiken an und betrachtet sie eine ganze Weile



17.11.2021, 18:00 Uhr
Nachbarkinder spielen im Innenhof



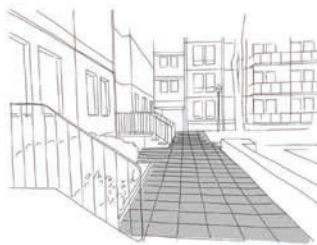


 15
 Beobachtungen

 07.11.2021-
 07.01.2022

 20-60
 Minuten

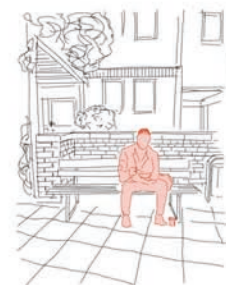
Erwartung



Fokussierung



Erkenntniss



producing community

Mohammad Mahdi Eyvazlou, Shaghayegh Shahhosseini



Fieldnote 19th November, 2021:

"-Sorry Sir, we ..., they believe that the milk is ruining the taste of the coffee and you cannot enjoy the high-quality taste, that the roasters worked on so hard to achieve!".
 "-God, this is what I want and how I enjoy it" the tall guy said confused and annoyed at the same time.
 "-I understand, but do you see that camera? If I do so, I might risk my job." She answered.
 "-Ok. Where's the Toilet then?" He asked.
 "We don't have any...!"
 "-Ach sch... das ist ja blöd..."

"-Mehdi, can you take over to this side? I'll do the orders; I cannot do this anymore today I'm really socially exhausted!" she said.
 "-Sure!"

Photos



Active participation



Observations:

Fieldnote, 26th November, 2021:

"At lunch break we meet Dominik from Zeit Für Brot. She has brought some treats. Their Vegan Beetroot sandwich is my favorite. She trades them for a small pack of freshly grated coffee and gets a latte from Enda as a special thank you!
 Enda who seems to have forgotten all about earlier is now back to theorizing and telling jokes."

Fieldnotes



Sketches



Zeliha Atmaca, Valon Fejzulahi

Hand-drawn sketch of a street scene with various figures and labels:

- Eigener Standort** (Own location) - points to a building on the right.
- Mutter mit Kind** (Mother with child) - points to a figure on the right.
- Jugendliche läuft** (Teenager runs) - points to a figure on the right.
- Mutter mit Kind** (Mother with child) - points to a figure on the left.
- Herr mit Hund geht Gassi** (Man with dog goes for a walk) - points to a figure on the left.
- Junge Mann geht Gassi mit Tasche** (Young man goes for a walk with bag) - points to a figure on the left.
- Vater mit 2 Kindern** (Father with 2 children) - points to a figure in the center.
- Personen gehen durchqueren den Rast** (People cross the road) - points to a figure in the center.
- Jugendlicher mit Tasche läuft** (Teenager with bag runs) - points to a figure on the left.

- Es sind wieder mehr Eltern mit Kindern unterwegs
- Ab 11 Uhr fange die Leute an den Park auch als Treffpunkt / vereinort zu nutzen
- mehrere Rentner sitzen auf einer Bank und unterhalten sich
- Vögel ^{z.B.} essen die Körner die untereinander geteilt sind

Hand-drawn sketch map of a park area with various locations and activities labeled in German. The map shows a network of paths and open spaces. Key locations and activities include:

- Gruppe Jugendliche** (Group of teenagers) at the top left.
- Sitzbank** (Sitting bench) in the top left area.
- im Pavillon und trinken etwas** (in the pavilion and drink something) near the sitting bench.
- Kinder pflücken Blumen auf der Wiese** (Children pick flowers in the meadow) in the middle left area.
- Herr geht gassi mit Hund** (Man walks with dog) in the middle left area.
- Jugendliche sitzen auf Bank essen chips und trinken Energy Drink** (Teenagers sit on bench eat chips and drink Energy Drink) in the middle left area.
- Jugendlicher läuft durch Park** (Teenager walks through park) in the middle left area.
- Auf den Sitzmöglichkeiten sitzt eine gemischte Gruppe Jugendliche trinken ehernen Musik** (On the sitting possibilities sits a mixed group of teenagers drink ehernen Music) in the middle left area.
- Mehrere Kinder spielen ein Spiel wie verumme "Verstecke!"** (Several children play a game like verumme "Verstecke!") in the bottom left area.
- Alterer Herr läuft durch den Park** (Older man walks through the park) in the top right area.
- Jugendliche mit Kindernage Essen Waffel** (Teenagers with children's age eat waffles) in the top right area.
- Unser Standort** (Our location) in the top right area.
- Reitpferd Paar sitzt auf Bank und unterhält sich** (Riding horse pair sits on bench and talks) in the middle right area.
- Zwei ältere Damen unterhalten sich** (Two older ladies talk) in the bottom right area.

ein amphitheater ohne darsteller | großes spreewaldhafen, lübbenau

Anna Maria Böhm



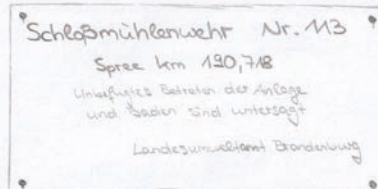
Aktivitäten

Sitzen: am Ufer: /
Bänke: /
Bänke: /

Picknick: /
Spaziergang: /
Brücke: /
mit Rad: /
Kajak / Kahn: /

Notizen

- wieder zur Begrüßung zwei Enten
- Schotterweg
- Sackgasse für Kajak / Kahn = Wehr



- mehr Sitzbänke vorhanden

METHODE 03

Mapping Mapping Mapping Map-
ping Mapping Mapping Map-
ping Mapping Mapping Mapping

Als ein visuell basiertes Forschungsinstrument bietet Mapping einen guten Einstieg für die mit den bildlichen Repräsentationen vertrauten ArchitektInnen. Es ermöglicht ihnen, das Beobachtete, das Gehörte und Gespürte als auch die Beziehungen zwischen verschiedenen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in einem bestimmten Kontext visuell darzustellen und in späteren Schritten zu analysieren. Somit können sie das bekannte Instrument in der Erforschung des Urbanen einsetzen.

Mapping als ein Erzeugungsprozess einer visuellen Repräsentation legt den Schwerpunkt nicht nur auf das Endergebnis des Prozesses (also eine visuelle Repräsentation), sondern miteinbezieht die dazugehörige Reflektion über die subjektive Raumwahrnehmung und die Raumüberarbeitung. Somit wird die Raumerkundung unterstützt und der Prozess der Raumkonstruktion nachvollziehbar gemacht. In den letzten Jahren wurde in urbaner Anthropologie und Architektur Mapping als eine Forschungsmethode wiederentdeckt. Einerseits wird Mapping als eine Art ‚Fieldnotes‘ benutzt, welche es erlaubt nicht nur physische Elemente des Raums zu kartieren, sondern auch die sozialen und räumlichen Alltagspraktiken und Interaktionen durch die Visualisierung sichtbar und greifbar zu machen. Andererseits lässt die begleitende Reflektion über die Wechselwirkung der ausgewählten Methoden der Datenerhebung, die subjektive Wahrnehmung des Forschungsfeldes, die Selektion der Informationen und die Art und Weise der Interpretation und Kommunikation der Raumrepräsentation tiefe Einblicke nicht nur in das Forschungsfeld selbst, sondern auch in die aktive Rolle der Forschenden in der Raumproduktion zu.¹

Das Mapping selbst kann auf verschiedene Weise erfolgen, z. B. durch Zeichnen von Hand, mit digitaler Software oder mit physischen Modellen. Die daraus resultierende Darstellung hilft das Unsichtbare (das Verborgene oder das Offensichtliche) zu identifizieren – Elemente, die man möglicherweise nicht durch Schreiben von Feldnotizen, partizipative Beobachtung oder qualitative Interviews erfassen kann. Durch die Visualisierung und Analyse räumlicher Praktiken an den ausgewählten Orten ihrer Mikro-Studien konnten die Studierende ein tieferes Verständnis für Menschen, Orte, Ereignisse und Alltagspraktiken in der erforschten Umgebung gewinnen. Beim genaueren Hinschauen ermöglichen die ethnographischen Kartierungen die Aufdeckung von

Beziehungen zwischen Macht, Identität und räumlicher Praxis. Darüber hinaus unterstützt die Methode die Entschlüsselung mit bestimmten Räumen verbundener Bedeutungen und zeigt die Art und Weise auf, wie Menschen mit diesen Räumen interagieren. Eingesetzt als kritisches pädagogisches Instrument kann das Mapping das Lernen in lokalen Kontexten und Realitäten verankern und helfen die Komplexität des städtischen Lebens zu verstehen.

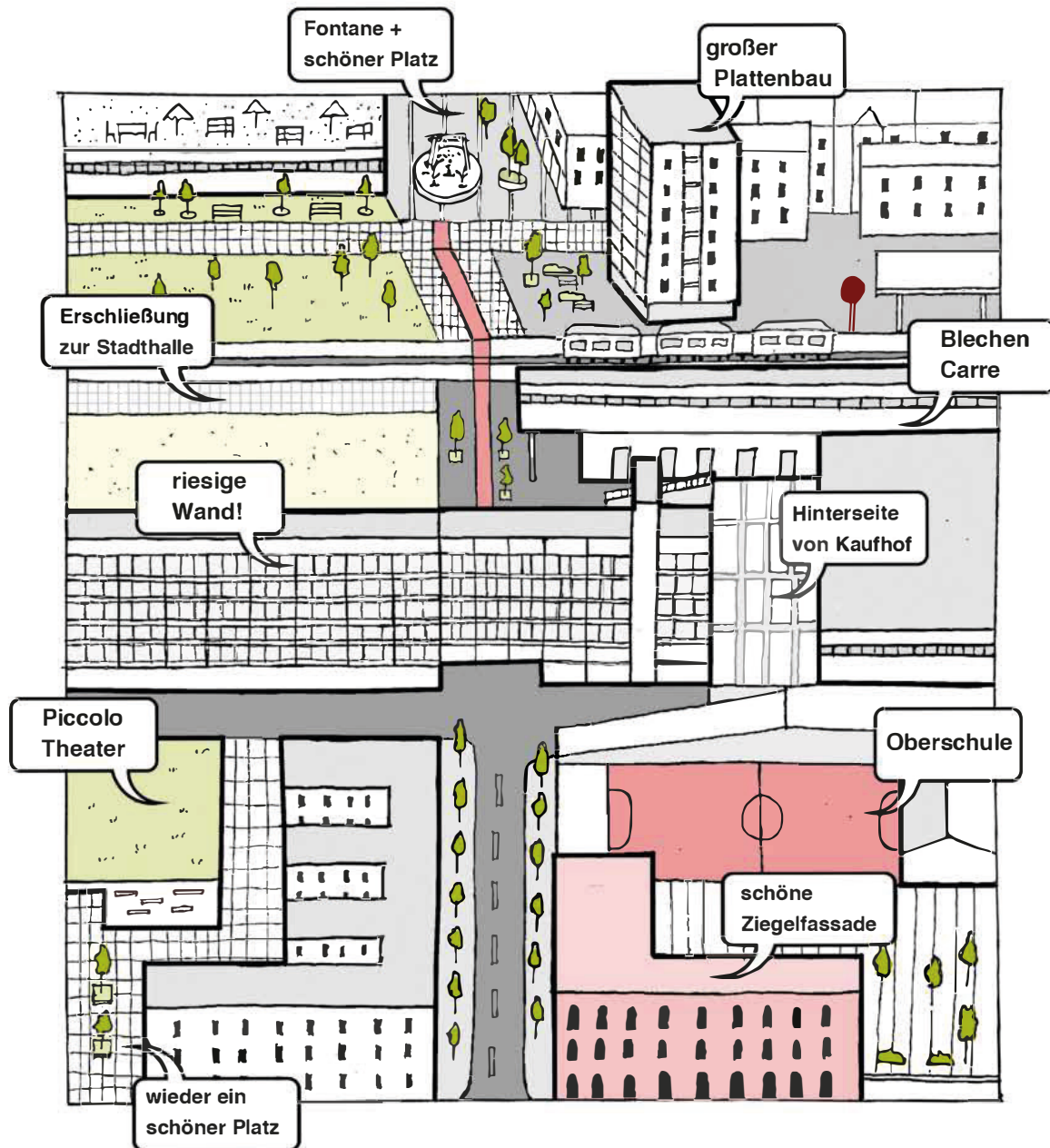
Die Karte als eine Repräsentation des Raumes – eine formale Darstellung des Raumes mit Hilfe von Wörtern, Graphen, Linien, Diagrammen und Bildern – stellt ein Versuchs dar, auch die Räume der Repräsentation, die gelebten Räume des Alltags und die in ihnen verankerten Emotionen, Bedeutungen und Vorstellungen zu verbildlichen.

Das Mapping (die Karte) kann jedoch auch als eine Möglichkeit der Machtausübung betrachtet werden, da sie die Beziehungen zwischen verschiedenen Elementen innerhalb eines bestimmten Kontextes darstellt und interpretiert.² Die Art und Weise, wie eine Karte gestaltet und konstruiert ist, beeinflusst wie sich die Menschen ein bestimmtes Gebiet oder einen Ort vorstellen, verstehen und mit ihm interagieren. So kann eine Karte beispielsweise dazu dienen, die Verteilung von Ressourcen oder Dienstleistungen in einem bestimmten Gebiet darzustellen, was wiederum politische Auswirkungen haben kann, wenn bestimmte Gruppen oder Gemeinschaften beim Zugang zu diesen Ressourcen benachteiligt sind oder benachteiligt werden. Die Wahl der Elemente, die in eine Karte aufgenommen oder ausgeschlossen werden, kann auch beeinflussen, wie sie von verschiedenen Menschen wahrgenommen und verstanden wird.

Verschiedene Akteure können unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Prioritäten haben, die ihre Interpretation eines bestimmten Kontextes beeinflussen, und sie können Mapping als Mittel einsetzen, um für ihre eigenen Interessen einzutreten oder dominante Machtstrukturen herauszufordern. Deswegen spielt auch die ethische Dimension des Mappings – welche Informationen sollen sichtbar gemacht werden, welche bleiben verborgen – eine wichtige Rolle.

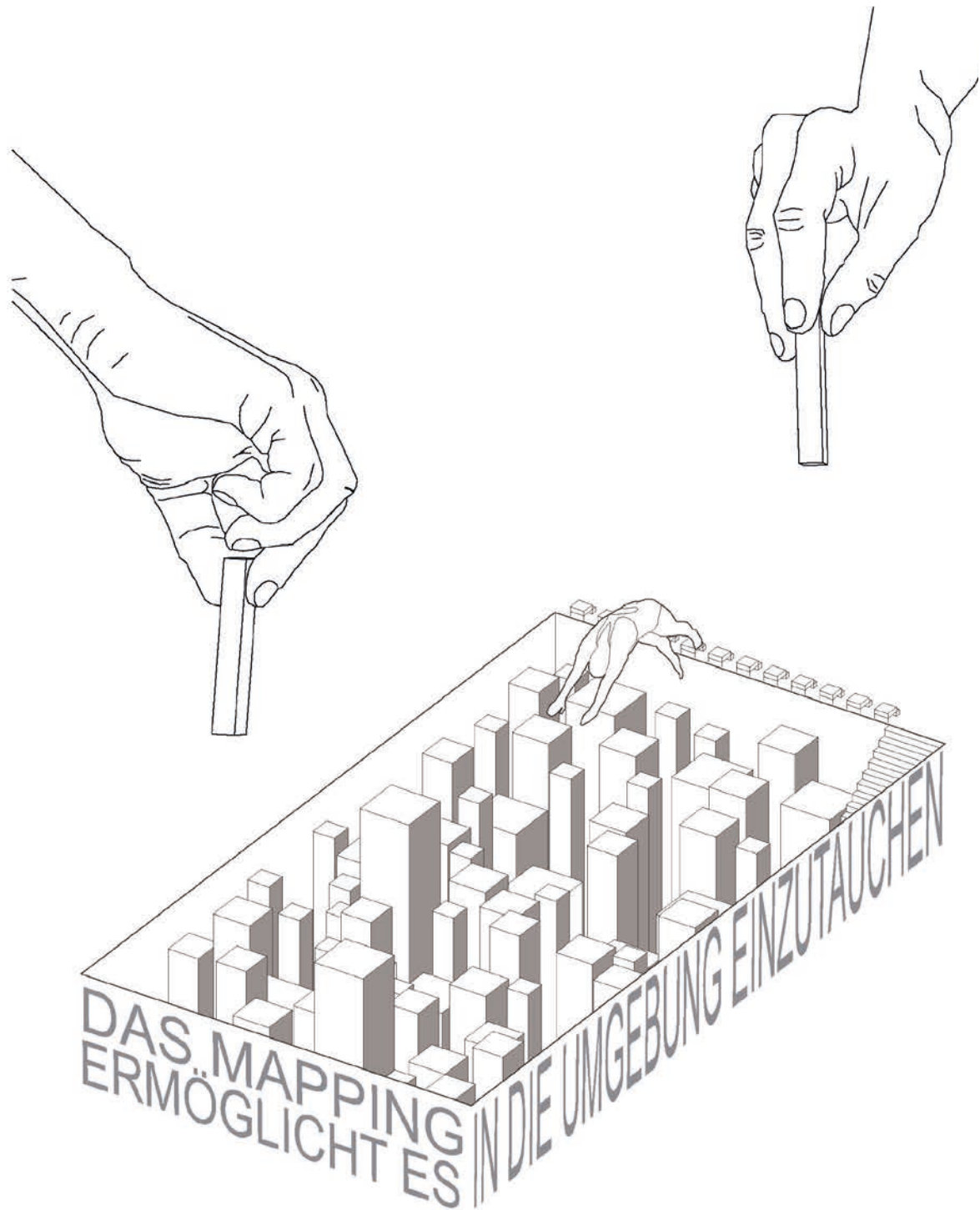
1 vgl. Wood, D. (1992): The power of maps

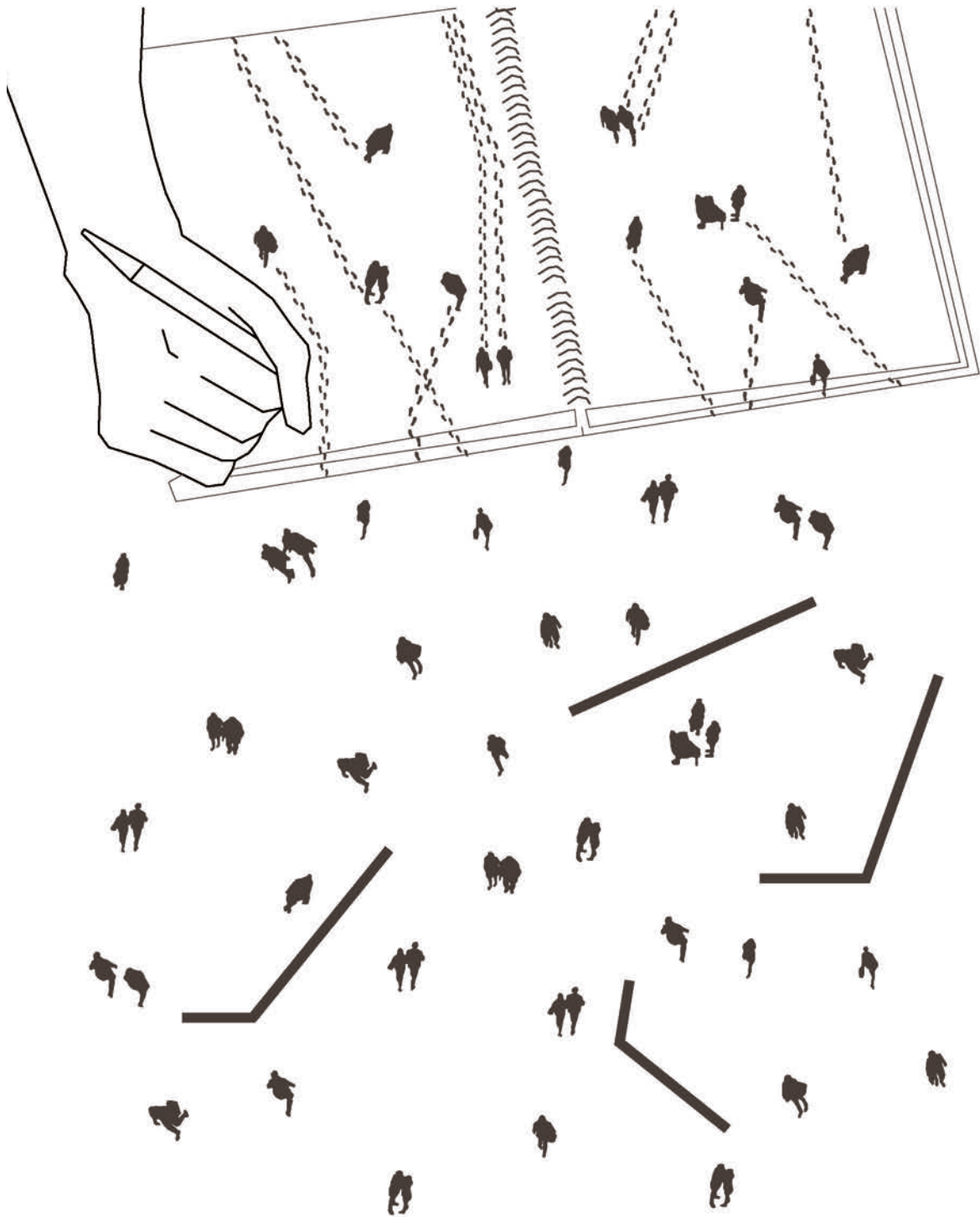
2 vgl. Harley, J.B. (1989) Das Dekonstruieren der Karte. in: An Architektur Nr.11 Mai 2004 S. 4-19 hier: S.16-18.



umgebung eintauschen

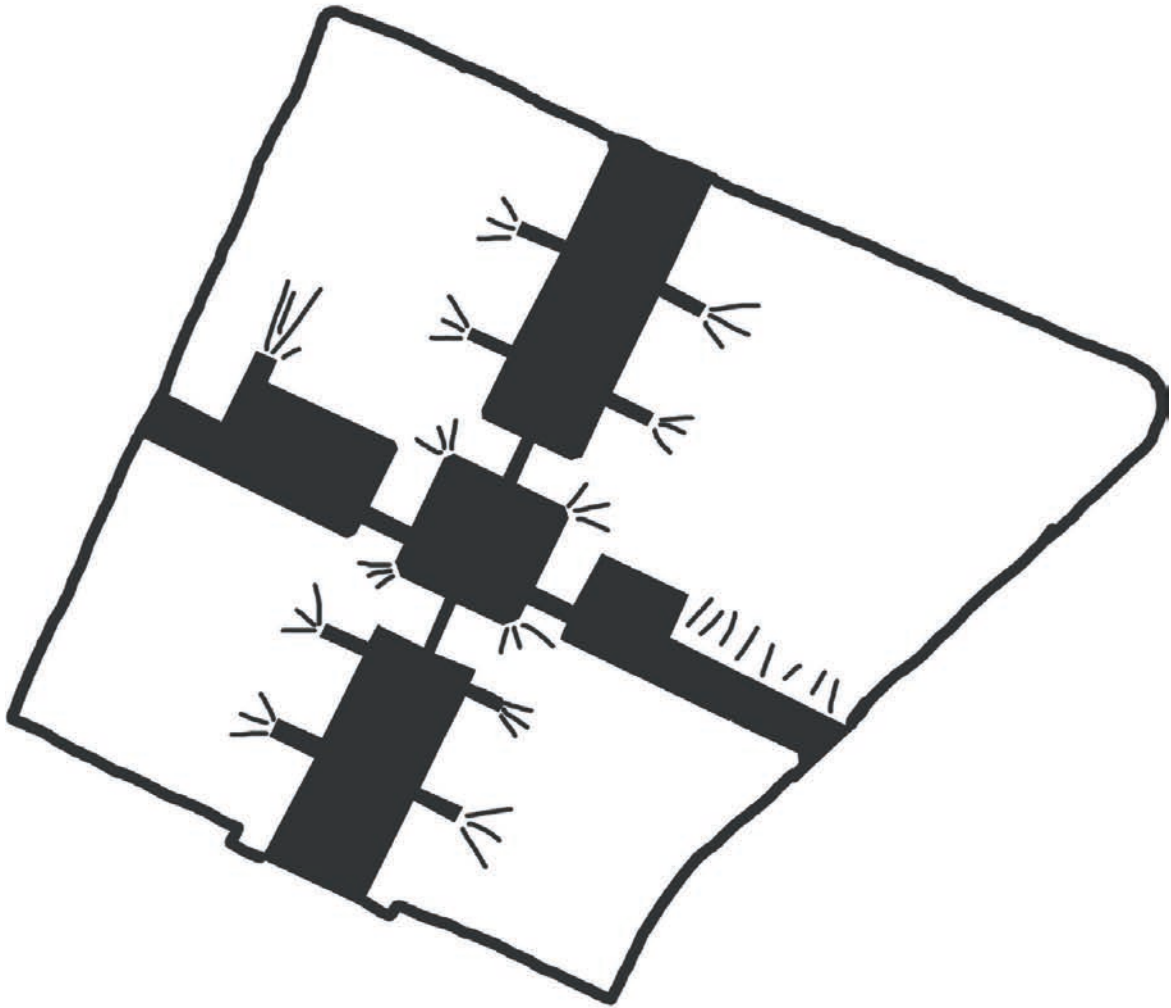
Sergej Schander





nicki-plan

Nicklas Dean Heseltine



Auf dem vorliegenden Plan ist der öffentlich zugängliche Raum des Untersuchungsgebietes zu sehen.

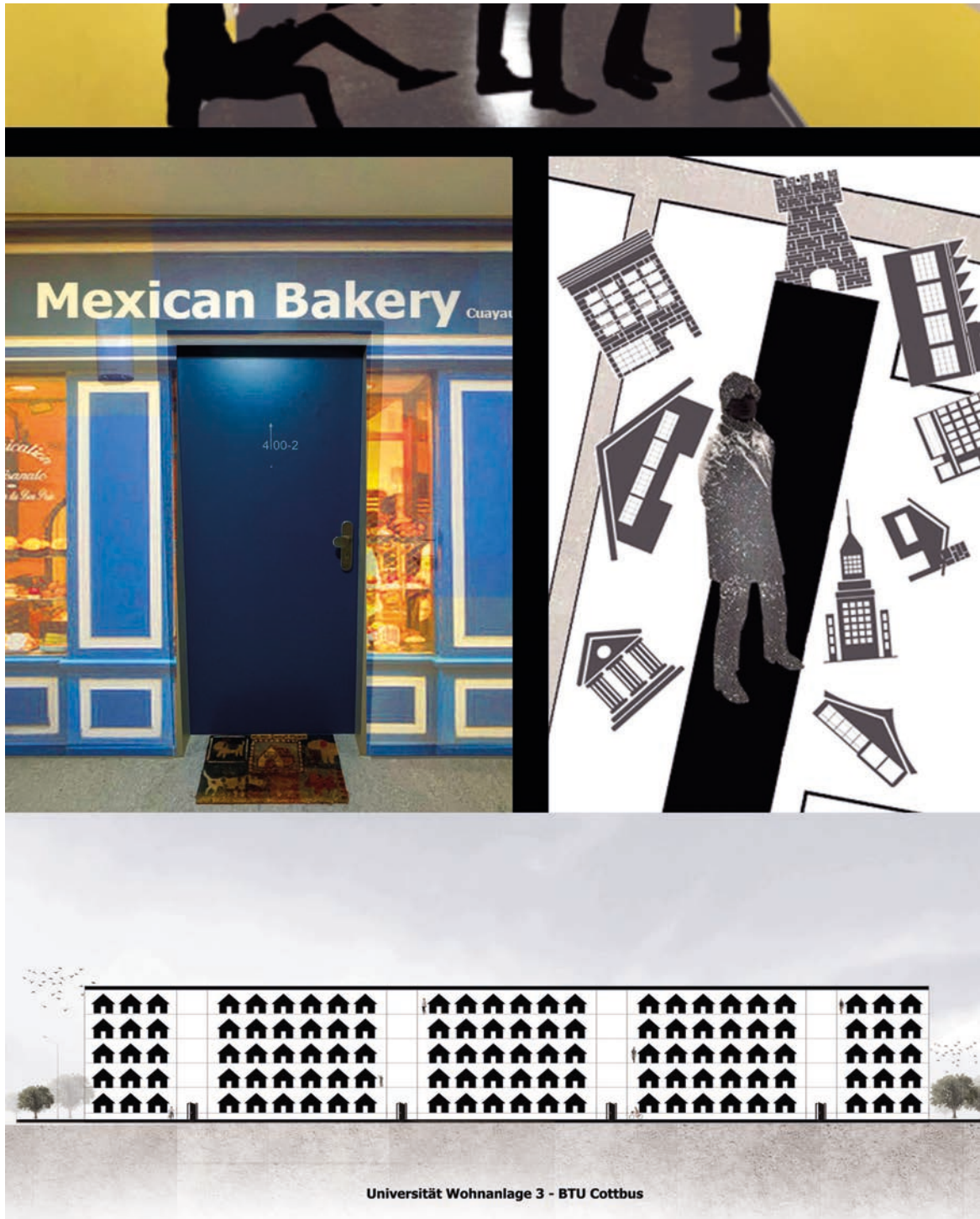
Die Flächen sind im Gegensatz zu dem weltbekannten Nolli-Plan nicht weiß, sondern schwarz. Die Striche weisen darauf hin, dass an diesen Stellen ein Einblick in die privaten Außenflächen bestehen. Diese sind jedoch durch Zäune und Tore versperrt, weswegen der schwarze Raum sich nicht in die Innenhöfe ziehen kann.

Die Schlichtheit des Plan zeigt, wie offensichtlich die Grenzen des Raumes sind.

Dieser Plan hätte viel mehr schwarze Flächen, wenn er aus der Sicht eines dort lebenden Bewohners gezeichnet worden wäre. Man könnte dessen Wohnung sehen und vielleicht wäre einer oder mehrere der Höfe auch flächig eingezeichnet worden. Aber leider ist er nur aus meiner Sicht und daher auch sehr schlicht.

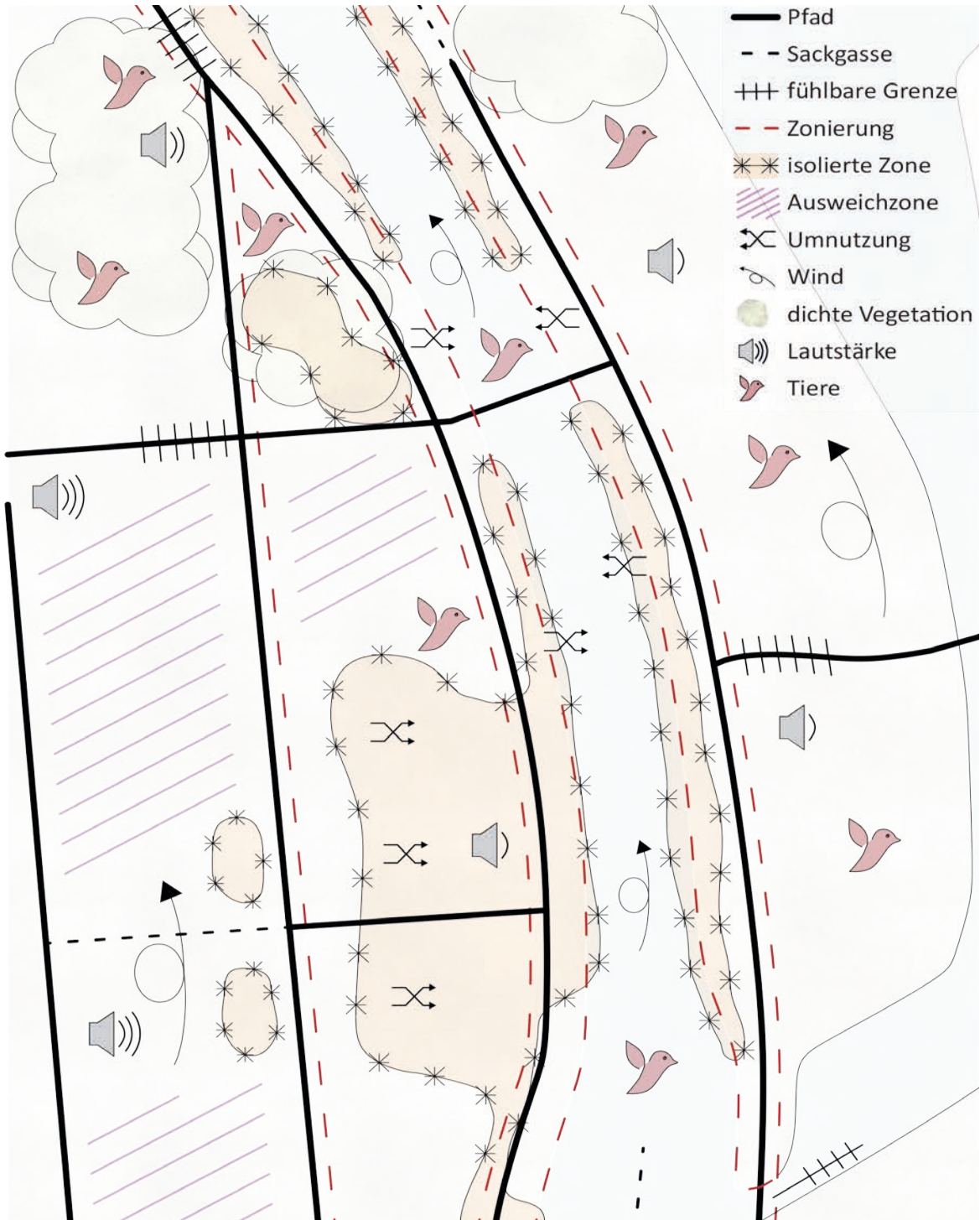
where my city begins

Wisam Murad



ergebnisoffene persönlichkeit trifft auf geschlossene charaktere

Anna-Maria Böhm



kottbusser tor
Alexandra Goncharova



METHODE 04

Interview Interview In-
terview Interview Inter-
view Interview Interview

Auch wenn Beobachtung zu den wichtigsten ethnographischen Methoden gehört, ermöglicht sie nicht die direkte Erfassung der breiten Palette an verschiedenen individuellen Eigenwelten oder lokalen zeitlich und situativ begrenzten Erzählungen auf der Mikroebene. Die Beobachtung liefert eine alleine durch das Wissen und Interesse des Forschenden geformte Wahrnehmung und Interpretation der Umgebung, welche die subjektiven Alltagserfahrungen anderer Personen nicht rekonstruieren können.¹ Da wir die Gedanken der Anderen nicht lesen können, bietet sich an, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Das Interview als Methode, in seiner ganzen Breite von informalem Gespräch, über Go-Along bis hin zum leitfadengestützten Interview, kann eine Studie um multivokale Einblicke in das Alltagsleben bereichern. Die Mikroerzählungen, die lokal verankerten Erfahrungen, die Situationen, die Kontexte, die Berichte, wie die Menschen ihren Alltag begegnen, ihn meistern und wahrnehmen, können zu einem besseren Verständnis des Forschungsgebiets beitragen.

Informelle Interviews stellen die am häufigsten genutzte Interviewform in der ethnografischen Arbeit dar. Es handelt sich dabei um scheinbar zwanglose Gespräche, die jedoch einer spezifischen, impliziten Forschungsagenda folgen, um somit auf eine ungezwungene und möglichst ‚natürliche‘ Weise kulturelle Deutungsmuster zu entdecken. Zahlreiche solche Gespräche helfen gemeinsame Werte, Normen, und Handlungsmuster zu ermitteln, welche die Alltagsroutinen und die Lebenswelten bestimmen.

Ein Interview hat das Potential über das Unsichtbare, was nicht beobachtet werden kann, aus ‚erster Hand‘ zu erfahren. Es ist jedoch u.a. durch die Interviewsituation und die Erzählbarkeit begrenzt, da vielleicht manche Erlebnisse als nicht vermittlungswürdig oder zu banal erscheinen. Die Methode des Go-Alongs als eine narrative Begegnung mit dem Stadtraum während der Begleitung der Menschen bei ihren Alltagsroutinen versucht dies zu überwinden. Die Forschende nimmt somit an den Momenten individueller Wahrnehmung des Raums, der Bedeutung von konkreten Räumen, Menschen und Situationen teil, die sich nicht nur in der Körpersprache äußert, sondern auch verbal artikuliert wird. Trotz einer gewissen Künstlichkeit der Situation können Go-Alongs die eigene (der Forschenden) Filterung der Wahrnehmung enthüllen und dadurch die Reflexivität unterstützen, die räumlichen Praktiken (wie alltägliche Bewegungen oder die Routinen im Raum) aufzeigen, Einblicke

in konkrete lebensweltliche Erfahrungen geben und die komplizierte interne Architektur und Machtverhältnisse in der lokalen sozialen Landschaft beleuchten.²

Unabhängig von der Form stellt ein Interview einen auf der Wechselseitigkeit basierten Kommunikationsakt dar, in dem Interaktion und Kooperation eine wichtige Rolle spielt. „Das ‚Interview‘ als fertiger Text ist gerade das Produkt des ‚Interviews‘ als gemeinsamer Interaktionsprozess, von Erzählperson und interviewender Person gemeinsam erzeugt (...)“.³ Auch die Interviewsituation selbst beeinflusst die Ergebnisse: der physische und soziale Kontext, das Zuhören durch die Filter der Erfahrungen oder des Wissens und die Bedeutung des Schweigens.

Das Narrative ist zentral für die menschliche Existenz. Jedes Individuum hat eine einzigartige Geschichte zu erzählen und ein eigenes Verständnis der Ereignisse, die wiederum in die soziale Wirklichkeit eingebettet sind. Ein narratives Interview (story telling) als Methode nimmt an, dass die soziale Wirklichkeit im Prozess der kommunikativen Interaktion entsteht. Wenn sich die Erzählung entfaltet, wird gleichzeitig das Selbstverständnis des Erzählers validiert und eine Identität durch das Erzählen von Geschichten aufgebaut. Es ist wichtig, nicht nur darauf zu achten, welche Geschichte erzählt wird, sondern wie und warum? Dabei kann eine offene Haltung, die Fähigkeit zum Zuhören und genauen Zuschauen, als auch gewisse kindliche Naivität behilflich sein.

Es ist von immenser Bedeutung das Erzählte nicht zu einer Serie von Events, Kategorien oder Themen zu konstruieren, um daraus ein gewünschtes Narrativ zu erzeugen und Gefahr zu laufen, dass die Interpretation zu einem Akt der Kolonisation und des Gewalts⁴ wird. Daher ist es wichtig, die Befragten in den Prozess der Sinngebung der Geschichten einzubeziehen. So eröffnen sich die Möglichkeiten, die Bedeutungen und die Assoziationen zu erforschen. Die Einbeziehung der Geschichtenerzähler in den Interpretationsprozess kann die möglichen Ungleichgewichte zwischen dem Interview und seinen Ergebnissen aufzeigen. Ein guter Interviewende soll deswegen Sensibilität, Offenheit und Gegenseitigkeit sowie Respekt und Dankbarkeit für das Geschenk der Geschichten mitbringen.

¹ Vgl. Kusenbach, M. (2003): Street phenomenology. The go-along as ethnographic research tool. *Ethnography*, Vol. 4, No. 3 S. 455-485.

² Ebda. S. 462-477.

³ Helfferich, C. (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, S.12

⁴ Munro Hendry, P. (2007): The Future of Narrative in: *Qualitative Inquiry* vol.13 Nr. 4, S. 487-498, hier S.494

eine vermeintlich geschlossene zone

Anna-Maria Böhm



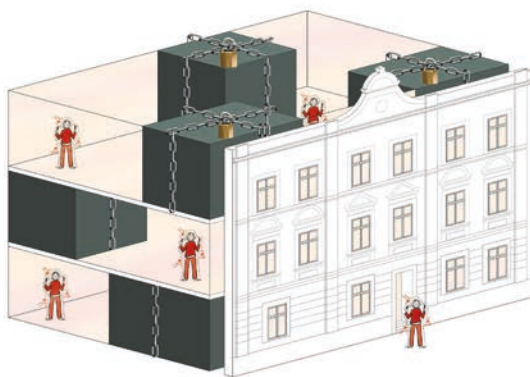
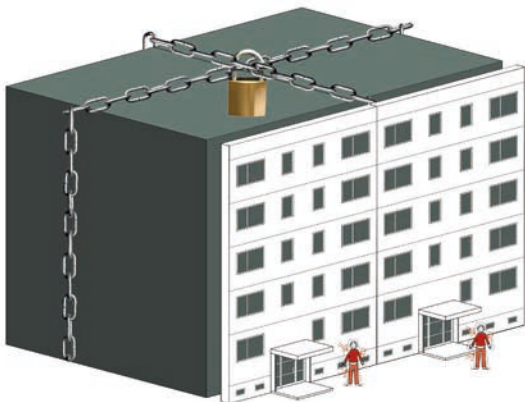
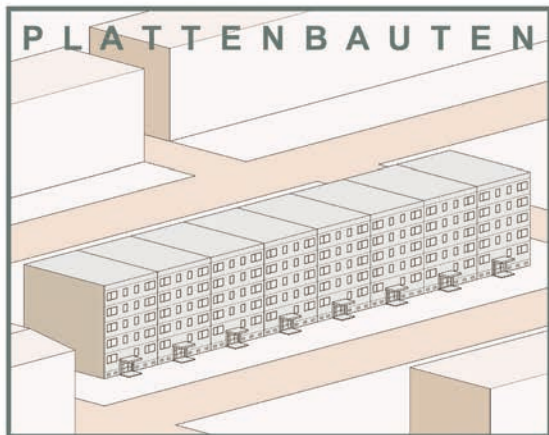
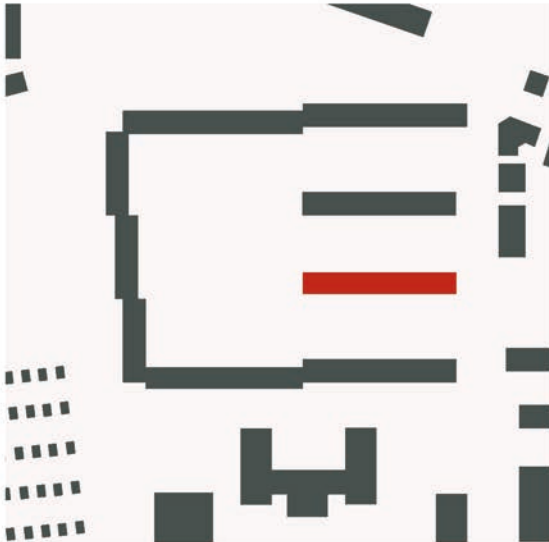
die stadt multivokal

Sergej Schander



zeig mir dein haus – ich weiß, wie du wohnst

Minh Le Ngoc, Mojgan Roshan



kakao mit mo

Suzan Abu-Shawish, Eva Wolf

Mo studiert schon seit vier Jahren Informatik an der BTU. Er verbringt fast jeden Freitag im IKMZ. Unter anderem erzählt er uns:

„Mir hilft es hier unter den Leuten meine Arbeiten fertigzustellen, als würden wir im Teamwork miteinander arbeiten ohne zu kommunizieren. Es ist wie eine kleine Plattform die geschaffen wurde, um sich gegenseitig zum Lernen anzustacheln. Zugleich finden viele hier ihre Ruhe, die sie zu Hause nicht finden würden.“

„Meine Schwester hat gerade ein zweites Kind bekommen und ist derzeit bei uns zu Besuch. Mir ist der Platz weggenommen worden, den ich mir als Arbeitsort eingerichtet habe und bei uns zuhause ist es sehr klein.

Jetzt fühle ich mich zuhause, ein wenig desorientiert und weiß nicht zu ganz wohin mit mir.“

„In der Bibliothek finde ich meine Ruhe und fühle mich mehr am Platz. Die unterschiedlichen Bereiche wirken zwar alle voneinander getrennt doch wird einem Rückgrat geboten, wenn man nicht mehr weiter weiß.“

„Ich kann Arbeit nicht mit zuhause verbinden. Es fühlt sich an wie eine Pflicht und zuhause bin ich gern.“

Mo, wirkt ein wenig Müde und freut sich auf den Zuckerschub.

Ihm ist ein wenig kalt und er wärmt sich am heißen Becher.

Bewegung liegt ihm nicht, sitzt lieber als umher zu laufen.

café mit den damen

Die beiden Damen arbeiten schon sechs bis sieben Jahre hier und sind ganz dicke Miteinander. Sie wissen fast alles übereinander und erklären uns:

„Vieles verändert sich derzeit von Tag zu Tag und die Universität muss schnell reagieren. Also müssen wir die Nachrichten bewerten und an die entsprechenden Stellen weiterleiten. Auch gehen zahlreiche Anfragen von Studierenden ein, alle müssen beantwortet werden. Zudem sorgen wir für Struktur und Ordnung.“

„Unser Zuhause ist nicht weit. Daher fühlt sich der Weg kurz und knapp an. Wir fühlen uns gut aufbewahrt.“

„Untereinander duzen wir uns auch. Wir gehen auch miteinander Essen und vieles mehr.“

„Es ist ein familiäres Umfeld und fühlt sich sehr angenehm an, wie ein zweites Zuhause umgeben mit den Menschen die man gern hat.“

Die beiden wirken sehr ruhig und haben eine aufrechte freundliche Haltung. Sie sind sehr offen und unterhaltsam. Sie hegen ein familiäres Verhalten miteinander. Die beiden sind in ständiger Bewegung, laufen lieber als den ganzen Tag am Stuhl zu sitzen

nichts für den herren

Unser allzu bekannter Hausmeister, ist seit zweieinhalb Jahren hier angestellt. Er ist jeden morgen hier und schildert uns:

„Ständig geht hier etwas kaputt und dann komme ich ans Werk. So ähnliche Aufgaben gibt mir meine Frau zu Hause auch. Mal sind es die Lampen, mal die Regale und hier sehr oft der Automat...“

„Nun ja, sehr engen Kontakt während meiner Arbeit habe ich nicht zu den Kollegen. Bei meiner Arbeit muss ich mir meist selbst helfen. Wir reden trotzdem dazwischen immer wieder. Die sind alle ganz nett.“

„Ach meine Musik, ja die macht mich am Morgen ganz Munter und gibt mir gute Laune. Ich höre klassische Musik und vergesse alles um mich herum. Die Musik passt auch zu diesem kultivierten Ort.“

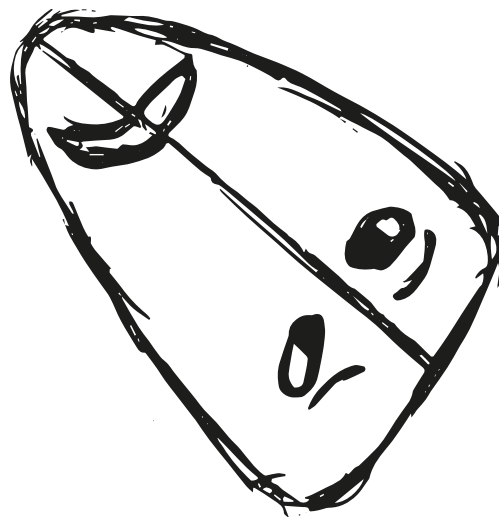
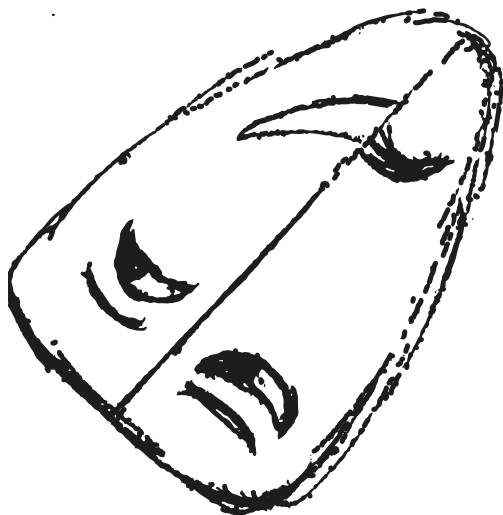
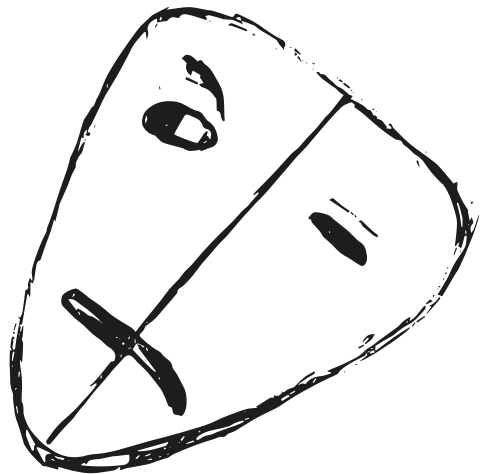
„Ich genieße meine Zeit hier und mache alles ganz entspannt. Zuhause läuft das sehr ähnlich ab. Von daher macht es für mich keinen großen Unterschied. Hier habe ich öfter meine Ruhe und meinen eigenen Raum.“

Der Mann ist sehr humorvoll, freut sich uns helfen zu können.

Musik ist seine Welt.

gesehen – gehört – gedacht – gemacht

Marcin Trzaska



suche nach rené

Kacper Plitnik, Moritz Maubach

02.11.21| Eine Mischung aus Kunst im öffentlichen Raum und allerlei angeordneter alter Möbel und Einrichtungsgegenständen zusammen mit Tüchern, Decken und Kerzen, Lampen und Lichtern. Vielleicht handelt es sich dabei ja sogar um ein Haus.

08.11.21| Wir wollen jedoch nicht zu nah an das Haus gehen aus Respekt vor der Privatsphäre der möglichen Bewohnerin. Es scheint jedoch als wäre niemand zu Hause. Gegen 18.30 Uhr kommt ein Mann auf einem Fahrrad angefahren, er stellt sein Fahrrad auf der Rückseite des Hauses neben einen Baum ab und begibt sich in das Haus.

22.11.21| Als wir um 18.45 Uhr dort ankommen, ist er jedoch nicht da. Wir warten einige Zeit und nach 20 Minuten kommt tatsächlich jemand auf einem Fahrrad angefahren. Es handelt sich aber nicht um René, sondern offenbar um einen Freund der nach ihm sucht. Einige Male ruft er nach René, doch ohne eine Antwort zu erhalten, fährt er wieder davon. Wir wollten die Gelegenheit nutzen um einige Fotos von dem Haus zu schießen. Gerade als der Blitz aufleuchtete, denn es war bereits dunkel, kommt René auf dem Fahrrad angefahren. Da uns die Situation etwas unangenehm war, haben wir das Gespräch gesucht, um uns zu erklären. Wir erzählten ihm, warum wir ein Foto von seinem Haus gemacht haben und warum wir uns dafür interessieren. René erzählt von seiner Begeisterung für Geometrie, Mathematik sowie Physik. Wir sprechen über sein Haus. Es besteht komplett aus gefundenen und wiederverwendeten Sachen. Neben dem Hauptzimmer gibt es außerdem noch eine Werkstatt, in der René mit Gegenständen experimentiert, die er findet, um sie anschließend zu verbauen oder damit zu dekorieren. Er möchte die vorbeigehenden Menschen mit seinem Haus erfreuen und begeistern, statt Frust über den ganzen Müll und die herumliegenden Dinge zu sehen. René ermutigt uns das Haus einfach mitzugestalten und bietet uns Teelichter an, um diese in den zahlreichen vom Baum hängenden Fläschchen oder Regalen zu platzieren. Außerdem helfen wir ihm einen roten Regenschirm erneut an der Laterne zu befestigen, damit dieser eine spannende Lichtatmosphäre schafft. Bereits an unserem ersten Termin ist uns der Schirm aufgefallen, vom Wind hat er sich wohl von der Laterne gelöst. Zum Abschied bedanken wir uns bei René und fragen ihn, ob wir nächste Woche wieder vorbeikommen dürfen, um ihn und sein Haus zu besuchen.

29.11.21| Wir erreichen gegen 19.05 Uhr den Ort am Ufer welcher René's Zuhause war, doch sein Haus ist verschwunden. Auch von René ist keine Spur zu sehen. Wir sehen uns um und gehen einige Meter den Kanal entlang, doch wir können weder sein Fahrrad noch ein Bauteil seines Hauses finden. Wir sind niedergeschlagen und denken unser Projekt sei vorbei. Und das gerade als wir mit René ins Gespräch gekommen sind und ihm sogar geholfen haben sein Haus weiter zu entwickeln. Wie sollen wir nun weiter machen? Außerdem zeigt sein plötzliches Verschwinden die Unbeständigkeit eines Lebens ohne feste Adresse, Hausnummer und Klingelschild. Hat er es nicht mehr ausgehalten nachts bei der Kälte und vielleicht ein warmes Obdach gefunden? Oder wollte er dortbleiben aber musste bspw. durch Druck der Stadtverwaltung fortgehen?

06.12.21| Wir begeben uns zuerst an den Ort am Maybach-Ufer, an welchem wir René kennenlernt haben, vielleicht ist er ja doch wieder da, mit einem neuen Haus. Da dies leider nicht der Fall ist, starten wir unsere Suche. Vorher fallen uns jedoch noch die kleinen Flaschen auf die René mit Stoffketten an den Baum befestigt hat unter welchem er geschlafen hat. René und sein Haus sind also noch nicht komplett verschwunden. René hat durch seine Kunst uns sein Haus an diesem Problem gearbeitet, ob gewollt oder unbewusst. Für alle sichtbar hat er sich nicht versteckt, sondern uns eingeladen sein Haus weiter mitzugestalten. Für uns war er ein Teil dieses Ortes, der nun leer und trostlos wirkt.





siedlung am brunswickpark, interview

Alexandra Carolin Heßmann

Anwohner, der direkt am Brunswickpark in der Siedlung wohnt. Ich habe mich in seiner Wohnung für das Interview verabredet. Er war sehr hilfsbereit und aufgeschlossen.

Bitte erzähle mir etwas über den Ort, über dein Wohnumfeld. Was machst du täglich und was zeichnet den Ort und die Nachbarschaft für dich aus?

Ich glaube, was man hier vor allem macht, ist Wohnen. Also viel sonst ist nicht. Klar, die täglichen Wege werden bestimmt vom Nahversorger, auch Dienstleistungen in unmittelbarer Nähe, Apotheken, ich weiß nicht, Frisöre gibt es hier auch irgendwo, aber es ist schon eine reinen Wohnsiedlung, also es wird dem Namen schon gerecht. Was recht stark genutzt wird, sind die Grün- und Freiflächen, auch von Leuten außerhalb, also die eben nicht hier wohnen, sondern aus anderen Teilen der Stadt. Und gerade der Brunswickpark hat eine richtig starke Frequenzierung. Vor allem von Kindern, also jungen Familien mit Kindern, die nutzen die Spielplätze, als auch von Jugendlichen, die Sport treiben. Gerade im Bereich des Sportplatzes da hinten mit den Fußballtoren. Das ist oft belegt, auch durch Studis, aber sonst vor allem von Radfahrern oder Leuten mit Kinderwagen, die einfach durch müssen. Gerade durch den Wegfall des Nahversorgungszentrums, ein Netto war da, ein Döner und noch so andere kleine Geschäfte, da hat es sich hier nochmal deutlich mehr beruhigt. Sonst war da immer viel Betrieb. Was man aber stark merkt, der Park wird abends sehr gern genutzt, wenn Leute Party machen wollen. Also es ist schon manchmal ein bisschen lauter draußen, das bekommt man mit, wobei sich das auch in Grenzen hält. Manchmal aber geht es bis vier Uhr, das ist dann doof, wenn man mit offenem Fenster schläft. Gerade, wenn sie dann noch irgendwelche Feuerwerkskörper zünden.

Die Nachbarschaft ist gut durchmischt. Du hast sowohl von Studierenden über junge Familien bis hin zu Rentnern alles im Haus, auch hier im Aufgang. Aber auch sonst, wenn man hier durch die Straßen läuft, sieht man WGs, junge Leute, die zusammenwohnen, Familien, ältere Herrschaften. Prinzipiell ist die Nachbarschaft in einem positiven Licht zu sehen, also man würde nicht sagen, man wohnt in einem Stadtrandbezirk, wo man viel mit Drogen in Kontakt kommt. Der Park hatte da mal ein Problem, das ist aber schon lange nicht mehr.

Was man außer Grünflächen nutzen und Wohnen sonst macht, kann ich dir aber nicht sagen.

Mir ist aufgefallen, dass eher wenige Leute den Park nutzen. Gibt es da bestimmte Zeiten, an denen man sich hier sammelt und trifft?

Es gibt Stoßzeiten, aber die kann man nicht genau festmachen. Das ist viel von gutem Wetter abhängig, da ist immer was los, super viel. Meist sind immer so am frühen Vormittag Leute auf dem Spielplatz mit ihren Kindern und dann abends wieder ein bisschen mehr Jugendliche und junge Erwachsene, so 18/19/20 Uhr. Aber nicht standardmäßig. Mal sind die Orte gar nicht genutzt, was dann immer ein bisschen verwunderlich ist. Und so aufenthaltsmäßig wird er nicht so groß genutzt, wie die innerstädtischen Parks, die Puschkinpromenade oder der Goethe-Park, wo kontinuierlich Leute auf den Bänken sitzen, das hast du hier weniger.

Wie sind der Kontakt und das Verhältnis zu den anderen Mietern hier im Haus?

Pakete annehmen zum Beispiel, ist kein Thema. Man grüßt sich auch. Wir haben einen sehr, sehr freundlichen Aufgang hier, aber ich weiß nicht, wie es in den anderen Bereichen aussieht. Man hört manchmal von Nachbarn ‚Drei Häuser weiter, ist überhaupt nicht schön da‘ oder so was. Manchmal kommt man auch ins Gespräch mit den älteren Leuten, die halt nicht so viele Leute haben, da erzählen sie gerne, aber bei uns ist es sehr, sehr positiv. Man kann schon sagen, man kommt gut zurecht und gerät nicht mit ihnen aneinander, weil wir zu laut sind. Es gibt jetzt einen jungen Hund hier im Aufgang, den hört man manchmal, aber das nimmt auch ab. Aber so zusammen etwas unternehmen, das ist nicht üblich.

Es gibt hier mal von der Wohnungsgenossenschaft so Veranstaltungen, zum Nikolaus zum Beispiel oder ein Sommerfest, aber die sind auch nicht hausspezifisch, sondern von der Verwaltung her, von der Mietergesellschaft. Ich würde aber sagen, wir sind keine Gemeinschaft. Das liegt aber auch daran, wie ich aufgewachsen bin. Ich bin in einer Siedlung aufgewachsen, wo sich 13 Familien zusammengetan haben und gemeinsam gebaut haben. Das ist eine andere Grundlage. Man kennt sich und man hat 20 Jahre sein Leben Seite an Seite verbracht. Und hier ist das anders. Man merkt schon, dass Anonymität in der Großstadt ein Thema ist. Das ist hier anders zu sehen. Aber es ist nicht so, dass man überhaupt nichts mit den

Leute zu tun hat. Man bewegt sich echt irgendwo dazwischen. Aber das Gemeinschaftsgefühl mit ‚wir kennen uns, wir treffen uns‘, das ist hier nicht.

Hat die Corona-Pandemie etwas am Leben hier verändert?

Eigentlich gab es keine Auffälligkeiten, was das Wohnen und das Wohnumfeld an sich angeht. Die frequentierte Nutzung des Parkes ist höher als vorher, weil halt die Leute mit ihren Kindern zu Hause sind, da geht man in der Mittagszeit raus und spielt. Weil die Kinder ja während des Lockdowns nicht in die Kita konnten oder in die Schule, das hat man gemerkt. Aber mehr nicht. Es sind aber mehr Leute zu Hause, das merkt man schon, man trifft Leute häufiger als es vorher war, vor allem beim Einkaufen.

Kannst du Unterschiede festmachen zwischen dem Brunswickpark und den halböffentlichen Innenhöfen? Wo hält man sich eher auf?

Die Frequentierung im Brunswickpark ist höher. Du hast hier hinter dem Haus, das siehst du auch vom Balkon aus, einen Spielplatz, da sind vor allem die Kinder der Wohnungen hier mit ihren Eltern, aber der Park wird von nah und fern genutzt. Da merkt man schon, dass es eine öffentliche Grünfläche ist. Die Innenhöfe haben da weniger das Image einer Öffentlichkeit.

Zuletzt möchte ich noch wissen, warum du hier wohnst?

Warum ich hier wohne? Die Wohnungen sind in einem guten Zustand. Man ist universitätsnah und hat's auch in die Innenstadt nicht weit und die Mieten sind gut. Ziemlich preisgünstig. Und man hat den Nahversorger in der Nähe. Das Gesamtbild passt einfach sehr gut.

Er bot mir nach unserem Interview an, den Kontakt zu seiner Nachbarin von gegenüber herzustellen. Wir gingen gemeinsam zur Tür und klingelten. Leider öffnete sie nicht. Deswegen hinterließen wir ihr eine Notiz mit der Bitte, sich bei mir zu melden. Dies tat sie dann bereits am frühen Abend, sodass wir ein gemeinsames Treffen für den nächsten Tag im Park vereinbarten

Als ich am Abend jedoch durch Zufall nochmal durch den Park ging, um zu einkaufen zu laufen, traf ich auf eine junge Frau, die auf einer der Bänke saß. Ich überwand mich und fragte sie, ob sie mir ein paar kurze Fragen beantworten könne. Zu Beginn wirkte sie sehr verunsichert, jedoch beantwortete sie mir freundlich meine Fragen. Es stellte sich heraus, dass sie auf eine Freundin wartete, der wir jedoch dann entgegengelaufen sind.

Bitte erzähle mir etwas über den Ort. Was machst du täglich und was zeichnet den Ort und die Nachbarschaft für dich aus?

Tatsache ist es das erste Mal, dass ich hier langlaufe, aber ich genieße es hier... ne, ich bin sonst immer daran vorbei oder nehme den kurzen Weg dort hinten [der in Richtung des Schillertheaters verbindet]. Aber ich muss sagen, ich finde es richtig schön, es ist sehr ruhig, fernab aller Straßen, man fühlt sich sicher dadurch, als Fußgänger insbesondere. Die Luft ist klar, das riechst du. Nö, schön, schon schön. Ich finde es nur komisch, dass die Laternen plötzlich auf der anderen Seite stehen, das verunsichert mich ein bisschen. Was hat man sich dabei gedacht, frage ich mich? Dann die Trampelpfade hier finde ich tatsächlich ganz cool. Aber insgesamt sehr sauber hier, hier hängen keine komischen Menschen rum und es ist sehr sauber. Damit auch sehr fahrradfreundlich.

Würdest du jetzt in deiner Freizeit öfter herkommen?

Alleine vielleicht lang spazieren, aber einen Parkaufenthalt nicht, da fehlen mir auch die Bänke... oh, da kommen ja welche. Ja, dann schon eher, denke ich.

Wir trafen an dieser Stelle auf ihre Freundin, die einen Teil des Interviews mitgehört hat. Sie ergänzte:

Also auf mich wirkt das tatsächlich nicht wie ein richtiger Park, mehr ist es ein Durchgang zwischen dem REWE und der Innenstadt. Bis gerade eben wusste ich nicht, dass er offiziell ‚Brunswickpark‘ heißt.

tieferer einblick|
deeper insights

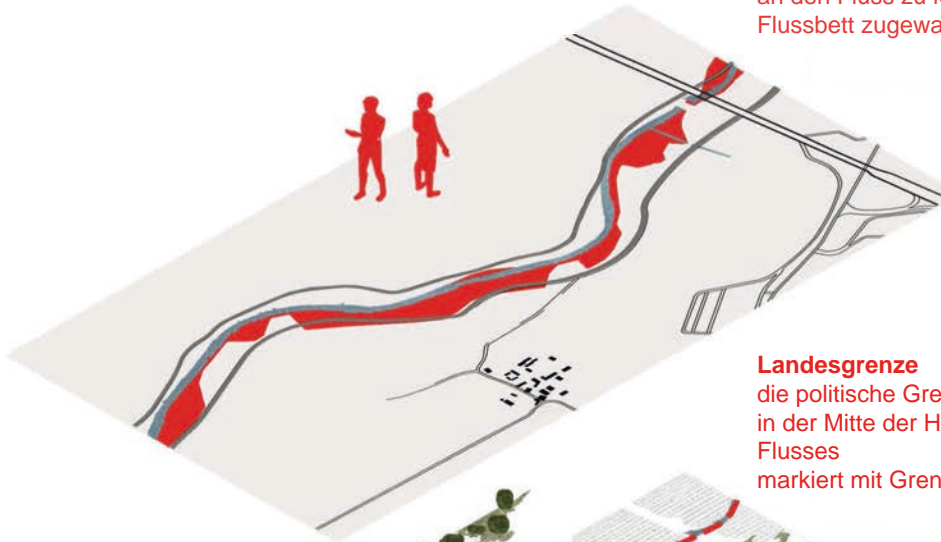
Beata Buganik

Forschungsprojekt
MicroStudie
Die Grenze-
Tagebuch
Granica-dziennik

— Grenze —

Wahrgenommene Grenze

abhängig von dem Betrachtungspunkt.
Die Böschung bildet klare Abgrenzung.
In mache Stellen, ist es möglich näher
an den Fluss zu kommen, sonst ist das
Flussbett zugewachsen.



Landesgrenze

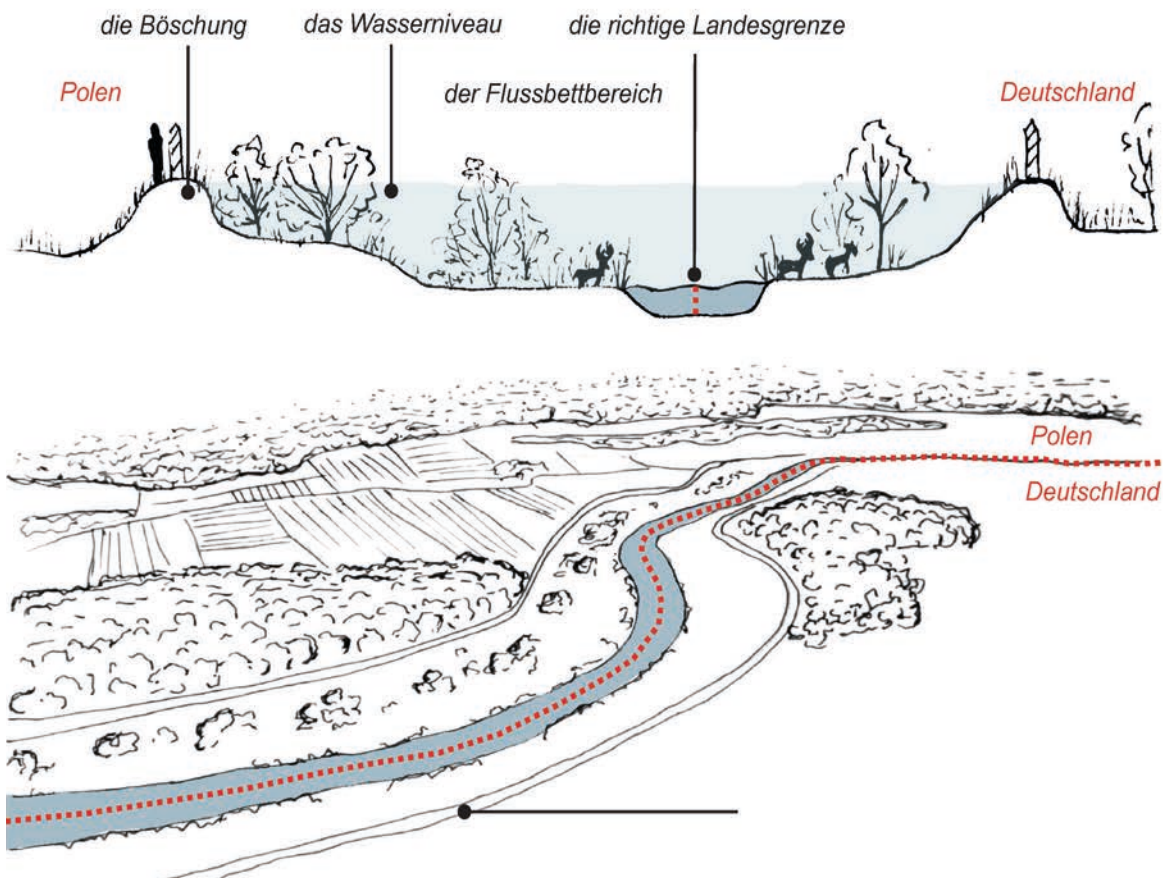
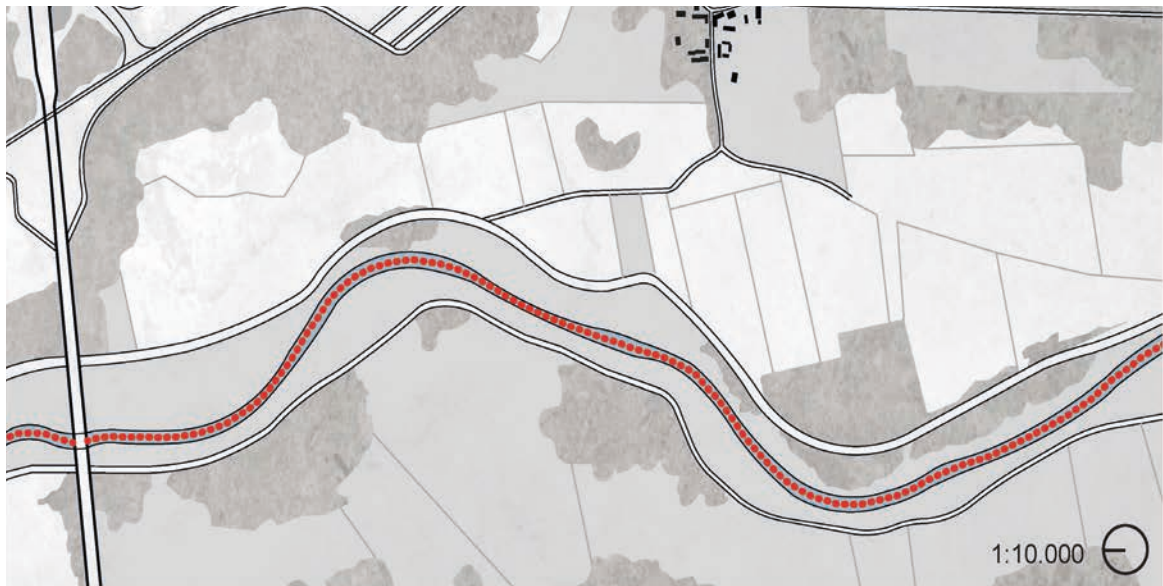
die politische Grenze
in der Mitte der Hauptströmung des
Flusses
markiert mit Grenzpfosten



Natürliche Grenze

für die Tiere stellt der Fluss keine
Grenze dar.
Sie überschreiten das Wasser ohne
Probleme. Der Fluss begünstigt die
Entwicklung des Lebens.



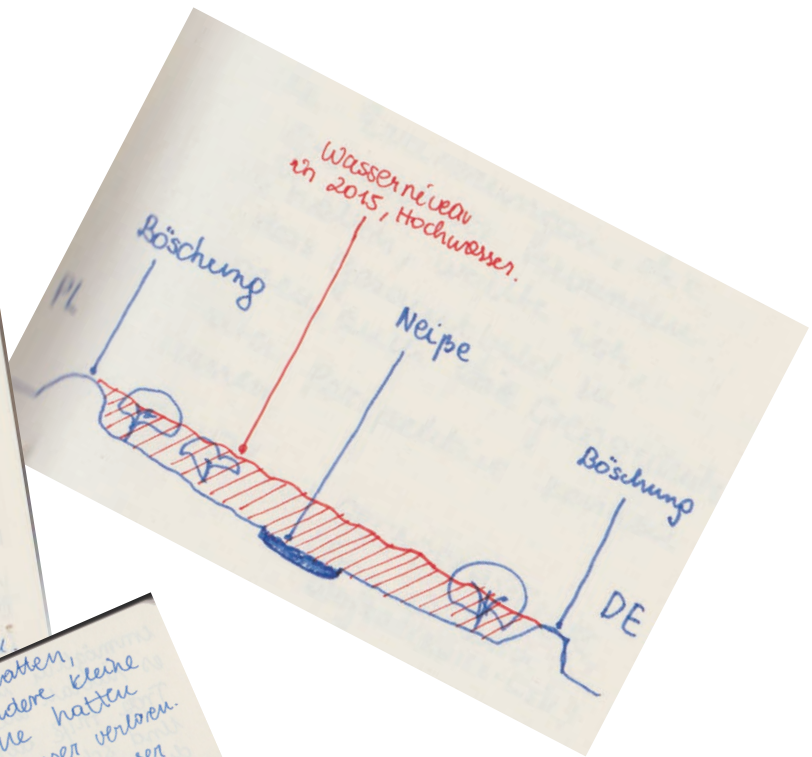




Hochwasser, Sommer 2015

30.12.21

Heute, als ich neben Fluss war (also in Flussbett), mein Hund wollte ins Wasser. Wasserhöhe ist im Winter ziemlich hoch. Ich erinnere mich, dass im Sommer das Wasser kann auf Wandenhöhe sein. Aber nicht immer. Im Jahr 2015 kam Sommer Hochwasser. Im Nachrichten haben wir gehört, dass die Welle schon zwei Städte zerstört hat Görlitz und Hoyerswerda. Es war klar, dass die Welle zu uns kommen wird. Zeit, wo Wasser die höchste Niveau erreichen wird war abgeschätzt. Wegen des Dorf hatte Zeit um sich vorzubereiten.



die Häuser waren mit Sandsäcke belegt. Zum Glück die Häuser liegen nicht direkt neben Fluss. Trotzdem mussten wir uns für Nacht uns evaluieren. Glück am Abend verloren.

Niveau von Fluss war schon sehr hoch, das heißt das Wasser so hoch wie die Böschung war. Die Strömung war sehr schnell und die gegenstände die Wasser in zerstörte Stühle mit der Strömung hat, flossen mit der Strömung. Was erstaunlich war, waren die kleinen Tieren die an das Ufer geflohen sind.

Die Maulwürfe, Ratten, Bieter und andere kleine Nageltiere. Alle hatten Häuser im Wasser verloren. Am nächsten Tag war immer noch hoch und die Prognose war, dass es noch dauern wird. Meine Sorgen auf den die Böschung auf polnische Seite nicht aushalten wird. War klar das es nicht in guten Zustand ist, weil da früher oft Patrouille waren sind. Die Häuser an Böschung verloren. Wir haben Versuch hatten wo das umgeworfene Müll bedecken. Es

unmöglich mit paar Leute es überaus zu machen. Trotz Hilfe der Feuerwehr. Und schrecklich hat die Böschung im andere nicht ausgehalten, so dass ein Loch entstanden ist, wo Wasser aus dem Flussbett strömte. Die Felder und Wege, die dazwischen liefen, waren übergeschwemmt.

Wie vermutet, Wasser hatte nicht an Häuser genommen. Das ist meiste Erinnerung am Fluss.



INTERVIEW mit GRENZSCHÜTZER (Frau Wioletta Wojtasiewicz-Lisk)

• Seit wann arbeiten Sie als Grenzschützer?
Seit 1989. 10 Jahre als Zivilarbeiter und dann in Uniform. Im 20 bin ich auf Rente gegangen.

• Wie hatte Ihre Arbeit ausken wenn Sie in 90er J angefangen haben?

Damals unsere Arbeit war auf die Patrouillen von sogenannten „Grüne Grenze“. Grüne Grenze ist die geographische Grenze der Länder. Die Begriffe haben wir genutzt wenn wir nicht über Grenzübergänge gesprochen haben.

• Woher waren die Patrouillen Woffenstet im beachten?

Wir mussten aufpassen die Grenzpatrouillen und gucken ob jemand illegal die Grenze überschritten will. Am meisten sind wir zum Fuß gegangen, weil es grundsätzlich kein Weg für Auto war. Wenn es möglich war haben wir Autos genutzt. Wenn wir uns in der Nähe von Fluss befanden haben, haben wir die Spuren von illegalen Tätigkeiten gesucht, z.B. versteckte Pakete, Dokumente usw.

• Wie hatte solche Patrouille ausgesehen? Was haben sie gemacht?

Wir mussten in Streichen „hüben“. Und so versteckt beobachten wir jemand illegal durchgehen will. Es war schwer zu beobachten und unsere Sicht so wird ist, es gibt die Möglichkeiten irgendwo zu verstecken. Auf die deutsche Seite die Natur ist gefährlich und deutsche Grenzschutz patrouilliert von Autos viel bequemer.

Wir konnten im Streichen

• Haben Sie mal Tiere in Streichen getroffen als Sie da waren?

Tiere nein, aber habe ich ein mal ein menschlicher Körper gefunden.

Das war Obdachloser. In solchen Fall müssen wir Polizei anrufen und die Fährte des Grenzverfahren weiter

• Was es häufig jenseitig u fangen?

Damals gab es keinen Tag u dem man jemanden mit ergriffen. Schmuggeln von Menschen, Zigaretten oder Drogen.

• Wann hatte sich es verändert? Und wie sieht es jetzt aus?

Nach Eintritt zu Schengen Zone, im 2007. Die Schmuggeln hatten die „Arbeitsweise“ verändert. Jetzt schmuggeln sie grundsätzlich durch Grenzübergänge im Autos. Da haben sie versteckt Schuttsachen. Also unsere Arbeit hatte sich verändert. Die „Grüne Grenze“ ist nicht oft patrouilliert jetzt. Wir fokussieren uns auf die Fahrzeuginspektionen.

• Könnten Sie bitte mehr über Menschensmuggel erzählen? Welche Notwendigkeiten haben illegal die Grenze überschritten?

Wir haben Menschen aus Ukraine, Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan

China, Mongolen gefangen das recht funktioniert so, wenn das Land ein illegalen Grenzübertritt ausst, ist dann für die Deportation verantwortlich zum Beispiel zwei Menschen durch ohne Dokumente von Polen nach Deutschland gegangen und in Deutschland sind sie angegriffen durch die deutsche Grenzschutz schickt diese Menschen zurück nach Polen und wir müssen diese Personen deportieren. Außer dass jemand das Wort „Asyl“ sagt, dann muss das Land Ermittlungsverfahren führen. Manchmal die Grenzschutz haben versucht auf die andere Seite zu gehen.

• Wie hatte das Menschensmuggel ausgesehen?

Am meisten waren das 3 Personen mit polnischen Führer, weil als 4 Personen ist es das Verbrechen und somit nur Ordnungswidrigkeit. Wir mussten wertlos auf Moment, wo es klar war dass die illegal die Grenze überschritten wollten.

Wir mussten wir solche Personen ergriffen, die Handschellen anlegen und ins Auto einstecken. Sie hatten versucht zu fliehen und manchmal waren sie kooperativ. Danach war kein viel Dokumentation und es lag

Es war Zeit wenn es viele Flüchtlinge aus Georgia war. Wir hatten die Nachrichten aus dem Welt gefolgt und immer wenn es irgendwo auf dem Welt Krieg war, war es war dass bald die Flüchtlinge auf unsere Grenze erscheinen werden.

• Welcher Bereich wurde auf einer Wache patrouilliert?

Ungefähr 2/3 km in einer Richtung. Die Planen hatten unsere Wachen organisiert, manchmal nicht als Streichen waren überwacht.

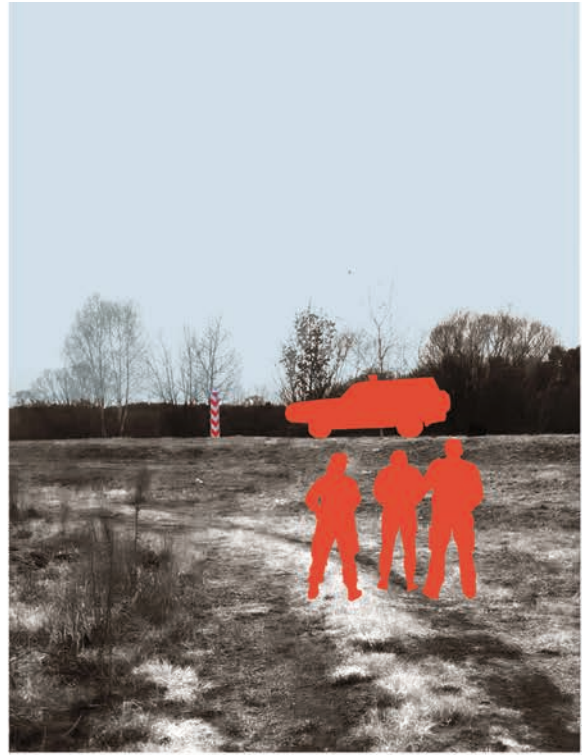
2/3 km 2/3 km

Manchmal waren wir in einem Punkt ganze Wache versteckt und manchmal

man wird wir entlang der Grenze gepatrouilliert, sodass man wenn sehen konnte um die Schmuggeln zu bemerken. Wir hatten immer Uniformverflechtung, sodass man uns von weiter weg sehen konnte. In Deutschland die Grenzschutz hatte das Uniform bis zu weniger formell als wir und bestimmt war so viel bequemer.

• Haben Sie was interessantes von Naturseite während Arbeitszeit gesehen?

Während der Nachtsichtgeräte konnten wir auch die Tiere beobachten. Die Aussicht war manchmal spektakulär. In der Nacht ist das ganze Menge von unterschiedliche Tiersarten das Wasser gekommen. Die sind sehr geschwommen und



Tales of the City
Urbane Mikro Narrative

DOG CITY

Perspektivwechsel in der
Raumproduktion

Birte Alpen
Thomas Tuturea

PERSÖNLICHES INTERESSE

Zu Beginn der Studie stand das persönliche Interesse von uns an dem Zusammenleben zwischen Menschen und Hunden. Wir beide sind mit Hunden in der Familie aufgewachsen und lebten in Berlin sowohl mit, als auch ohne Hund. Durch das Zusammenleben mit den Hunden veränderte sich nicht nur unser Alltag, der auch durch Spaziergänge, Auslauf und Fürsorge für die Hunde geprägt war, sondern auch unsere Wahrnehmung der Stadt und die Interaktionen mit anderen Menschen und Tieren.

Wir sind unterschiedliche Personen mit individuellen Voraussetzungen, Erfahrungen, Privilegien und Identitäten. Ohne unser gemeinsames Interesse an Hunden hätten wir uns womöglich nicht kennengelernt, denn die Zusammenarbeit zwischen uns ist nur entstanden, da Birte das Thema „Dog City“ präsentierte und wir uns im Anschluss an die Präsentation zusammengeschlossen haben. Das Thema Hunde war der initiale Affekt, durch den wir uns angenähert und kennengelernt haben.

Smilla



11 Jahre alt, Birtes Studienhund

Toastee

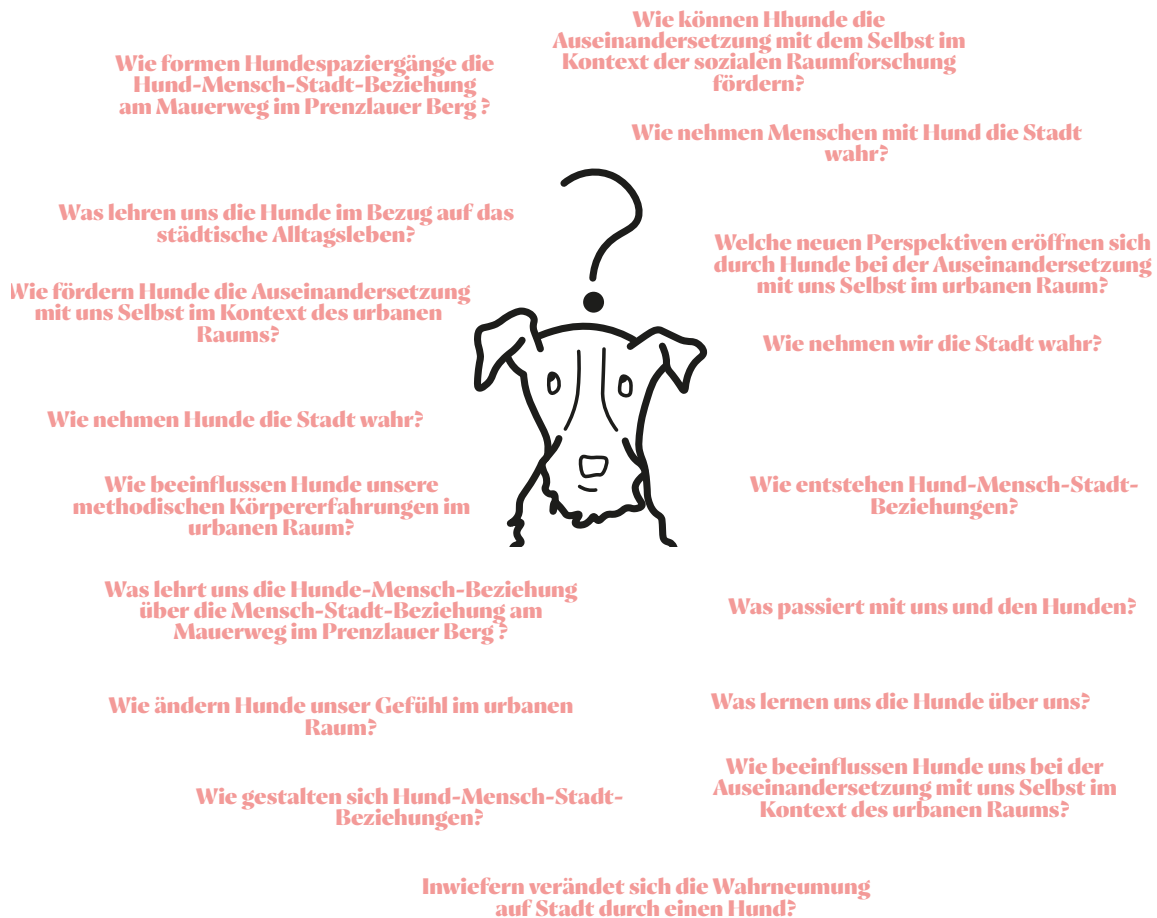


2 Jahre alt, Thomas Studienhund

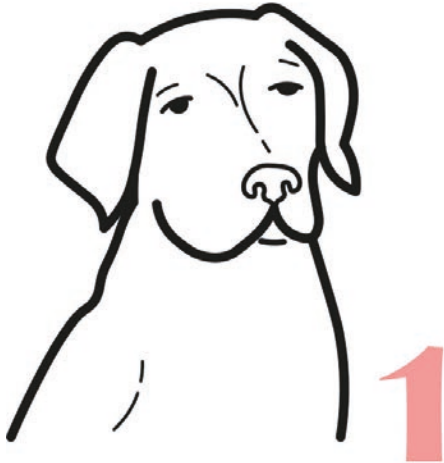
FORSCHUNGSFRAGE

Das Stellen der richtigen Forschungsfrage stellte eine große Herausforderung dar. Die Entwicklung der richtigen Frage durchlief mehrere Stadien. Begonnen haben wir mit der Frage „Wie nehmen Menschen mit Hund die Stadt wahr?“. Diese Frage zielte sehr auf den städtischen Kontext ab. Dennoch war bei dieser Frage bereits der Mensch als Objekt im Mittelpunkt der Frage. Im Laufe der Studie beschäftigten wir uns mit dem Begriff und dem Spannungsfeld der Hund-Mensch-Stadt-Beziehung.

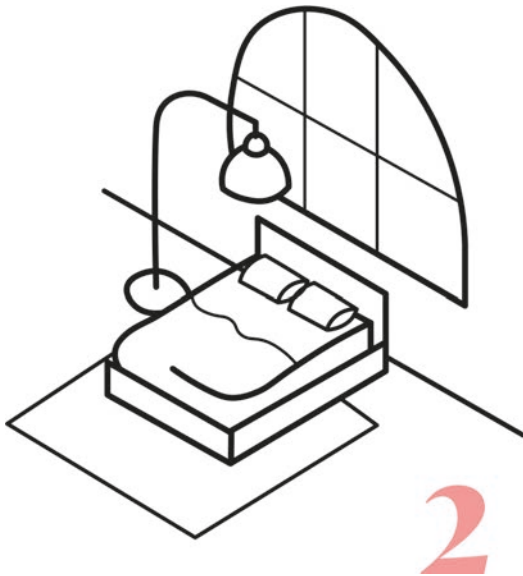
Erst nachdem wir unterschiedliche Methoden angewandt und reflektiert haben, konnten wir die Frage von dem objektivierten Menschen auf uns als Individuen umformulieren. Es war weniger wichtig, was an dem Ort passiert, wobei dies unsere Ausgangsüberlegung war. Wichtig war, was mit uns und den angewandten Methoden an diesem Ort passiert.



STADT, HAUS UND HUND



Das „Zuhause“ der Hunde ist in den meisten Fällen die Wohnung oder das Haus der Besitzer:innen. Dies ist ein geschützter Ort für die Hunde, der ebenfalls als Schlafplatz dient. Die Wohnung oder das Haus erfüllen die Funktionen der natürlichen Behausung (Gruben und Höhlen), wie Schutz gegen Fressfeinde und Schutz vor Witterung; einer Minimierung der Bedrohungsfaktoren. Das „Zuhause“ dient als Rückzugsort für Ruhe- und Aufzuchtphasen.



Hunde leben durch die Domestizierung an der Seite der Menschen. Viele Stadtbewohner:innen leben gemeinsam mit Hunden, wodurch sich die Anzahl der in der Stadt lebenden Hunde erhöht hat. Hunde prägen daher das Stadtbild vieler deutscher Städte und sind in der Stadt zu Hause.



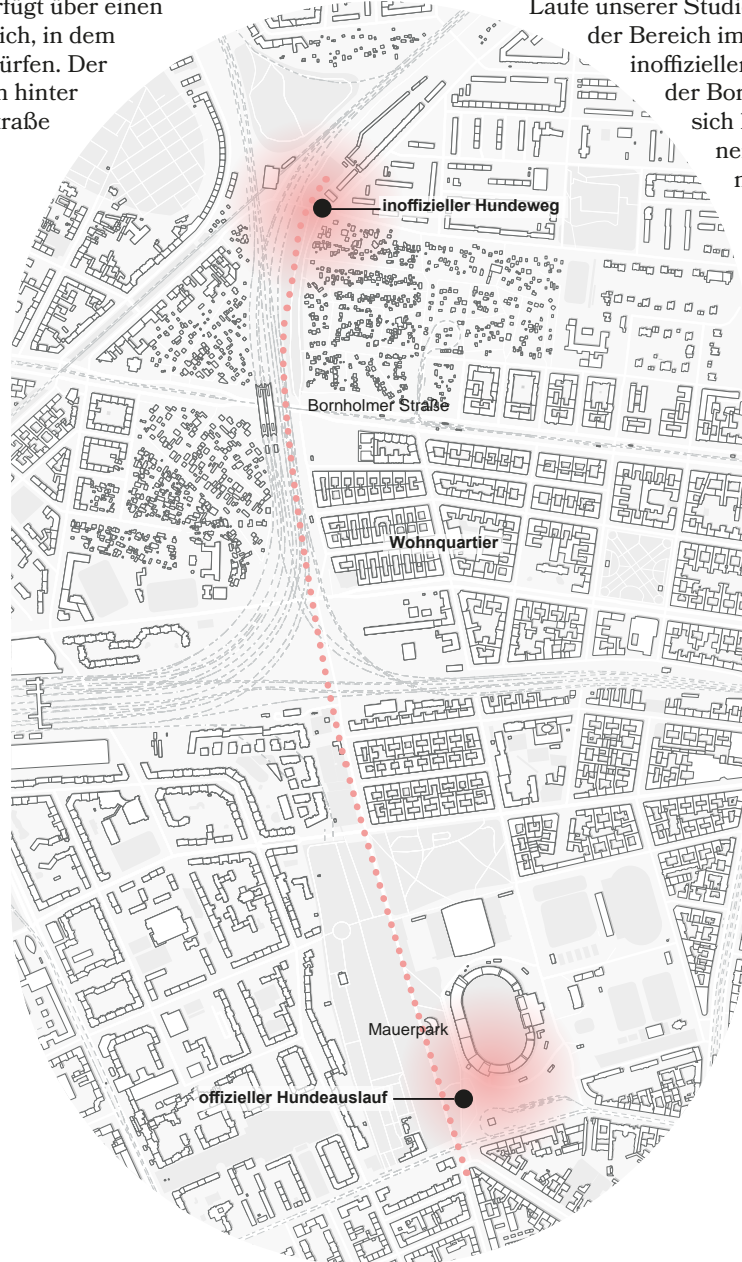
Durch das Zusammenleben mit Hunden verändert sich die Wahrnehmung des „Hauses“. Durch tägliche Routinen, wie dem Gassi gehen, wird sich das Umfeld, insbesondere Grünanlagen, angeeignet. Es werden Routen erarbeitet, die täglich abgelaufen werden. Ähnlich, wie ein Garten, der zum Haus gehört, werden öffentliche Orte zum Teil des „Hauses“. Viele Hunde beginnen auch außerhalb des „Zuhause“ territoriale Ansprüche zu erheben, welche sie bspw. durch das Markieren zum Ausdruck bringen. Für Hunde und Hundehalter:innen begrenzt sich das „Haus“ nicht nur auf die eigenen 4-Wände, sondern erstreckt sich auch über dessen Grenzen hinaus.

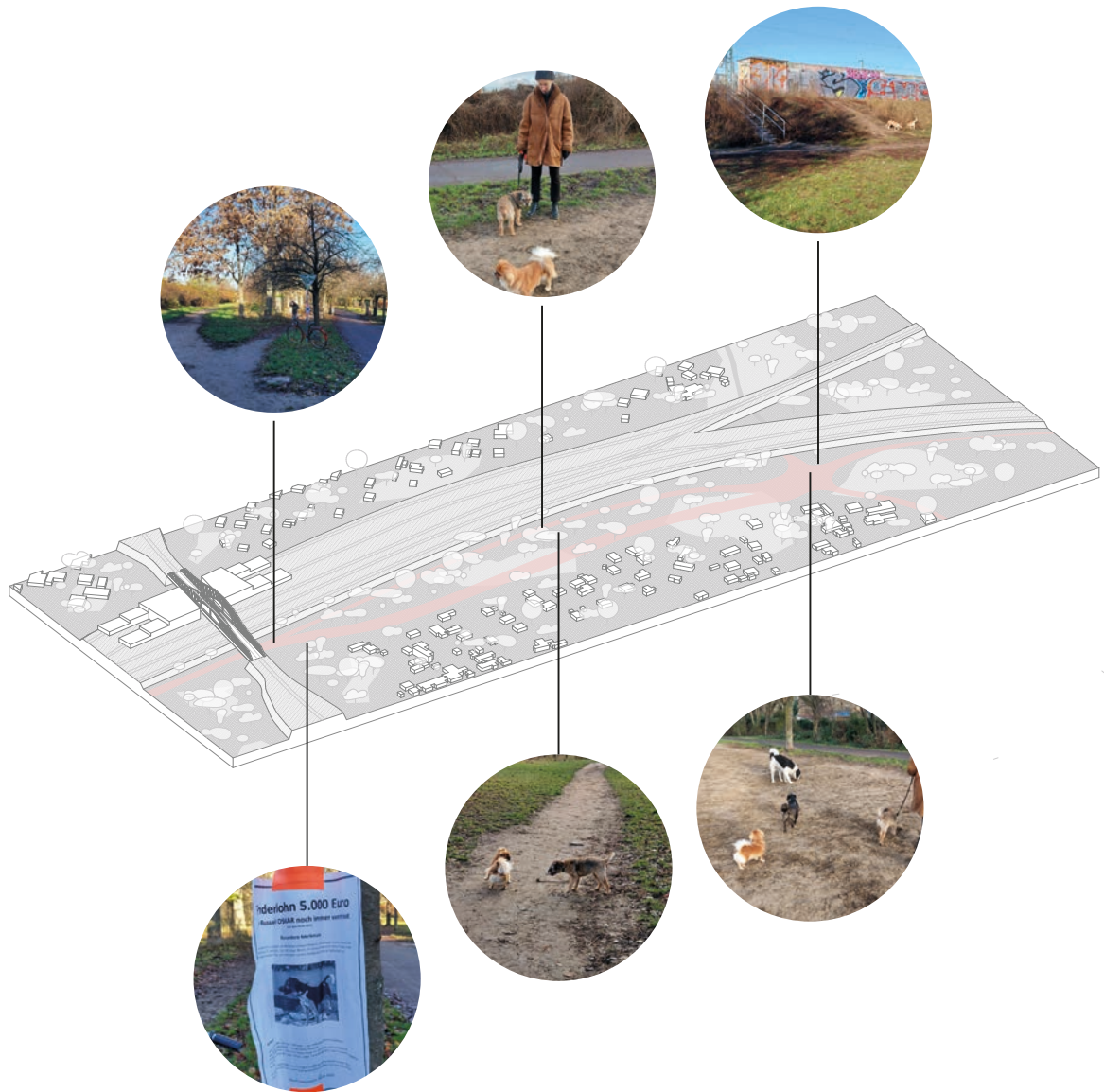
Der Untersuchungsort befindet sich in Berlin im Stadtteil Prenzlauer Berg. Er erstreckt sich vom Berliner Mauerpark über den Mauerweg zwischen der Bösebrücke an der Bornholmer Straße und Esplanade an der Dolomitenstraße. Dieser Abschnitt ist ein beliebter Ort für Hunde und deren Besitzer:innen.

Der Mauerpark verfügt über einen eingezäunten Bereich, in dem Hunde freilaufen dürfen. Der Mauerweg teilt sich hinter der Bornholmer Straße in einen Raum mit zwei Seiten mit

unterschiedlichen Atmosphären und Nutzungen. Auf der einen Seite verläuft ein Fuß- und Radweg, auf der anderen befindet sich ein informeller Weg, der hauptsächlich von Hunden und deren Besitzer:innen beansprucht wird. Der Weg mündet in einer Wiese, die sich als inoffizielle Hundewiese etabliert hat. Im

Laufe unserer Studie fokussierte sich der Bereich immer mehr auf den inoffiziellen Hundeweg hinter der Bornholmer Straße, da sich hier die Interaktionen organischer und natürlicher anfühlten.





Der aktuelle wissenschaftliche Diskurs in der Stadtforschung in Bezug auf Mensch-Hund-Stadt-Beziehungen zielt hauptsächlich auf die menschlichen Bedürfnisse und Erfahrungen ab. Hunde oder Tiere im Allgemeinen, scheinen unterrepräsentiert und es ist eine Forschungslücke in Bezug auf die „mehr-als-menschliche-Welt“ auszumachen. Daher braucht es eine erweiterte Betrachtung des städtischen Lebens, die auch (oder insbesondere) auf Tiere eingeht. Die Multispezies-Ethnographie bildet hierfür den theoretischen Rahmen, denn sie verfolgt den Ansatz, Tiere und Natur als gesellschaftliche Akteur:innen mit einer „agency“ und damit nicht mehr nur als Objekt der Wissenschaft, sondern als Subjekt in einem interdisziplinären Forschungsprozess, zu begreifen (vgl. Ameli 2021, S. 173). Das städtische Alltagsleben wird also als eine Verwobenheit zwischen menschlichem und nicht-menschlichem, gemeinsamen Handelns verstanden. Dies ermöglicht es, Raumgestaltungspraktiken zwischen Akteur:innen verschiedener Spezies zu untersuchen.

Städte haben nicht allein menschliche Bewohner:innen, sondern werden von vielfältigen Tierarten bewohnt – wir leben also bereits alle zusammen. Allein deshalb ist eine Multispezies-ethnografische Betrachtung auch immer eine inklusive und demokratische Sichtweise, die es ermöglicht, neue Subjektivierungsweisen und Solidaritäten zu erproben (vgl. Von Osten o.J., S.4). So können auch bisher nicht oder wenig gehörten Akteur:innen eine Stimme verlieht werden. Donna Haraway's Begriff der „companion species“ thematisiert genau das: Sie beschreibt eine Form der Interspezies-Relation, die nicht von einer absoluten Dominanz der Menschen durch das Beherrschen anderer Spezies geprägt ist. Es sei aber wichtig zu erkennen, dass es faktische Unterschiede gibt und sich mit genau dieser „significant otherness“ auseinanderzusetzen. So können unterschiedliche Erfahrungen, Werte und Fähigkeiten erkannt werden, um letztendlich voneinander zu lernen und vertrauensvolle, bedeutungsvolle Beziehungen einzugehen (vgl. Haraway 2003, S.16).

Das Zusammentreffen der Spezies und die daraus entstehende Raumgestaltung geschieht in sogenannten „contact zones“. Dabei handelt es sich um einen konzeptuellen Begriff, der Verstrickungen zwischen Arten beschreibt, die zwar keine gemeinsame Sprache sprechen, ansonsten aber nebeneinander leben und sich stetig begegnen bzw. vermischen (vgl. Moore, Kosut 2013, S.30). Haraway verwendet



denselben Begriff um das „gemeinsame Werden“ der unterschiedlichen Akteur:innen zu beschreiben (vgl. Haraway 2008, S. 9).

Auch die Auto-Ethnographie, mit der wir als Forschende die eigenen gelebten Erfahrungen analysieren und somit soziale und kulturelle Phänomene verstehen zu versuchen, soll bei dieser Arbeit herangezogen und angewandt werden. Sie lässt sich wie folgt definieren: „Autoethnografie ist ein Forschungsansatz, der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (grafie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen (...). Daher bezeichnet Autoethnografie sowohl eine Methode/einen Prozess als auch ein Produkt“ (vgl. Ellis, Adams, Bochner 2010, S. 345). Schlussfolgernd kann man sagen, dass diese Mikrostudie mit dem Ansatz der Multispezies-Ethnographie sowohl einen Blick über den Tellerrand wagt, gleichzeitig aber auch auf die Wahrnehmungen und Empfindungen der Forschenden eingeht und diese in den Fokus rückt.

Wir begannen die Studie mit dem Aufstellen der zu verwendenden Methoden. Wir entschieden uns für vier Methoden: nicht-partizipierende Beobachtung, mit der festgestellt werden soll, wann welche Personen mit Hund das Gebiet nutzen und wie die Personen das Gebiet nutzen; Dérive, ein unkontrollierter Streifzug durch das Gebiet; eine Beobachtung auf Augenhöhe der Hunde, bei der eine Kamera am Hund angebracht werden soll, um zu sehen, welche Dinge von Hunden wahrgenommen werden, wo Hunde verweilen und wie dieses Verhalten die Wahrnehmung der Menschen beeinflusst; Interviews mit denen Hundebesitzer:innen, welche befragt werden sollen, weshalb sie das Untersuchungsgebiet aufsuchen (Entfernung, Angebot), was sie sich von diesem Ort erhoffen (Ruhe, Sport, Geselligkeit), und wie die eigenen Bedürfnisse an die Stadt im Verhältnis zu den Bedürfnissen des Hundes stellen und welche Konflikte daraus entstehen.

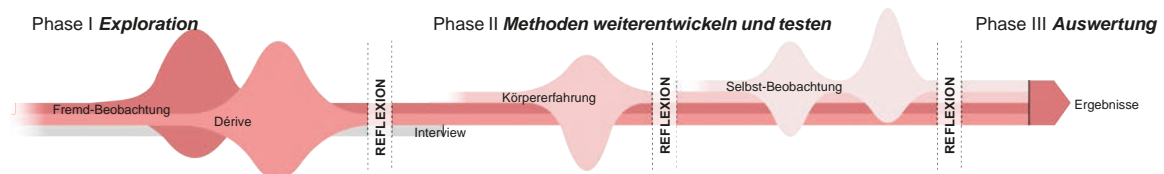
Als Erstes führten wir wie geplant die nicht-partizipierende Beobachtung (jetzt: Fremd-Beobachtung) durch. Diese Methode war ein guter Einstieg, da wir dadurch einen ersten Einblick bekommen konnten, was an dem Untersuchungsort passiert. Jedoch stellten wir fest, dass die im Seminar erlernten Methoden angepasst werden müssen, um ein besseres Verständnis dafür zu bekommen, wie wir aus der zunächst banalen Beobachtung eines Ortes eine für uns relevante Forschung entwickeln können. Wir erkannten, dass das Thema der Hunde uns neue Möglichkeiten bot, sich dem Ort anzunähern. Darüber hinaus erkannten wir, dass wir durch die

Hunde auch eine neue Position uns selbst gegenüber einnehmen können.

Unser Interesse wandte sich der Problemstellung zu, welche Grenzbereiche es zwischen der menschlichen Wahrnehmung und der Wahrnehmung der Hunde gibt, wo sich diese Grenzen überschneiden, und mit welchen Mitteln mach diese Grenzen gegebenenfalls überschreiten kann.

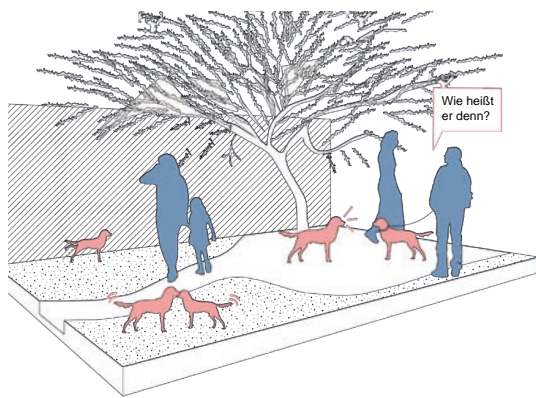
Eine zentrale Rolle bei dieser Entwicklung spielte dabei die ursprünglich als Beobachtung auf Augenhöhe der Hunde geplante Methode. Für uns war es notwendig, die Rolle als Beobachter:in zu verlassen und selbst Akteur:in zu werden. So wurde aus der Beobachtung eine Körpererfahrung, in der wir selbst die Position eines Hundes einnahmen. Die Erwartung, mit dieser Methode etwas über die Wahrnehmung der Hunde zu lernen, stellte sich nicht ein. Stattdessen stellten wir fest, dass wir die Sichtweise der Hunde nicht imitieren können. Dennoch erlaubte uns diese neue Methode, uns erste Erkenntnisse über die Grenzbereiche zwischen Mensch und Hund zu sammeln.

Wir begannen uns intensiver mit der Multispezies-Ethnographie auseinander zu setzen, die es zum Ziel hat, die Wahrnehmung der Hunde mit einzuschließen und unsere Wahrnehmung zu ergänzen. Hierfür mussten neue Methoden entwickelt werden, die sich durch eine Körper- und Selbstzentrierung auszeichnen. Wir verstanden, dass wir unsere Aufmerksamkeit anderen Dingen widmen können, als wir es gewohnt sind.



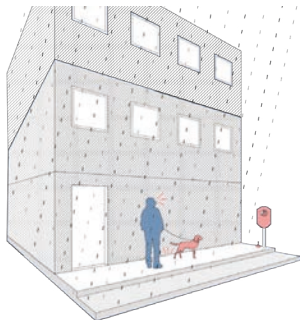
Situation I - Informelle Hundewiese

Es ist viel los. Die Hunde sind nicht angeleint und toben ausgelassen. Es wird gerannt, gebuddelt, markiert, gebellt. Die Menschen stehen in kleinen Grüppchen oder zu zweit zusammen und unterhalten sich über ihre Hunde. Wir spielen Hunde-Memory: Gelingt es uns, die spielenden Hunde den Besitzern zuzuordnen? Bei einigen geht es ganz leicht: Ein braun-schwarz gefleckter Hund mit Schlappohren und einem verkürzten Vorderbein ist aktiv am Spiel beteiligt, schaut aber immer wieder zu zwei Menschen, die ganz in schwarz gekleidet sind und offenbar zusammengehören. Der Hund unterbricht auch ab und zu sein Spiel, um ganz kurz bei den beiden vorbeizuschauen. Bei anderen fällt es schwer und wir können nur raten. Die Auflösung erfolgt oft erst, wenn die Besitzer ihre Hunde anleinen.



Situation II - Wohnstraße

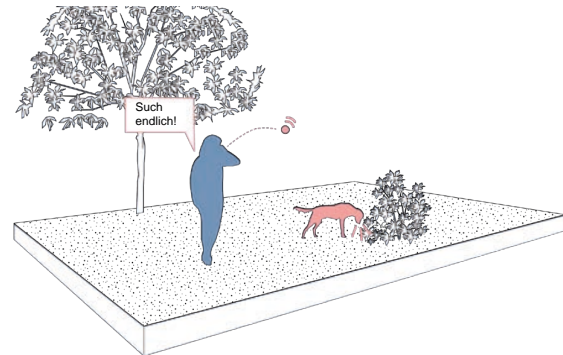
Ein Mann bleibt stehen, weil sein Hund ein großes Geschäft verrichten muss. Anschließend blickt er sich verstohlen und suchend um, sieht mich (unsere Blicke kreuzen sich) und entscheidet sich, nach einer kleinen Plastiktüte zu greifen und den Haufen aufzusammeln. Im Wohngebiet konnten zwei Hunde beobachtet werden. Auch sie sind angeleint.



Ab und zu bleiben sie stehen, und zwar an für sie markanten Orten: Häuserecken, Straßenlaternen, Straßenbegleitgrün oder Stromkästen.

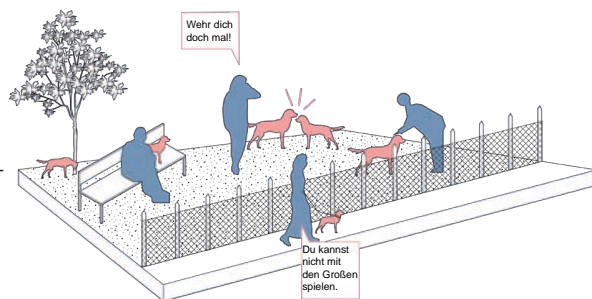
Situation III - Mauerpark

Auf der großen Wiese des Mauerparks spielt eine Frau mit ihrem großen, rotbraunen Jagdhund das Ballspiel. Sie kickt den gelben Tennisball immer wieder in die Ferne und der Hund jagt ihm nach. Doch auf einmal scheint er etwas Interessanteres zu wittern, seine Nase ist zum Boden gerichtet und er bewegt sich in Zick-Zack-Linien fort um der Spur nachzugehen. Der mittlerweile zum Stillstand gekommene, auf dem Boden liegende Tennisball wird ignoriert. Die Besitzerin versucht, ihn wieder auf das Ball Spiel zu konzentrieren, ruft, lockt und zeigt auf den Ball.



Situation IV - Hunderauslauf

Ein noch junger Hund kommt auf einen anderen zu und fordert ihn stürmisch zum Spielen auf, der andere zieht den Schwanz ein und bleibt wie angewurzelt stehen. Sein Gegenüber wird ungeduldig und fordernder, ruppiger. Es wird geknurr. Die Besitzerin schaltet sich ein: „Wehr dich doch mal!“, doch ihr Tier schaut nur Hilfe suchend zu ihr auf. Da mischt sich die Besitzerin des jungen Hundes ein und zieht ihren Hund zur Seite und erklärt sein Verhalten. Die beiden Frauen unterhalten sich noch kurz, bis die Besitzerin des braunen Labradors mit ihrem Hund den Auslauf verlässt.

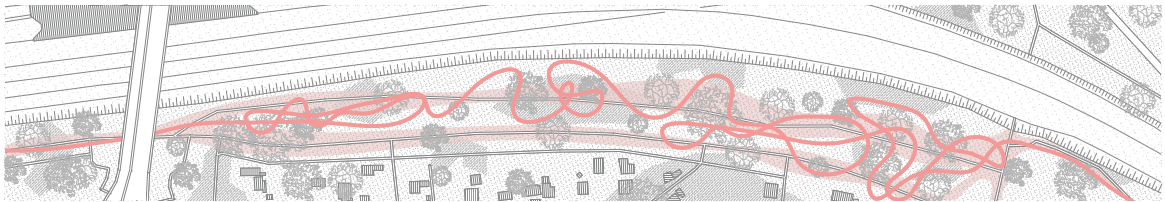


DÉRIVE



Vorgehen

In diesem Versuch wurden unsere Hunde von der Leine gelassen und sollten ihren eigenen Weg gehen, möglichst ohne unser Einschreiten. Wir erwarteten, dass wir dadurch lernen können, welche Orte und Affekte für unsere Hunde besonders interessant sind und was ihre Aufmerksamkeit erregt. Bei der Durchführung lernten wir aber hauptsächlich die unterschiedlichen Persönlichkeiten unserer Hunde zu erkennen und an welchen Punkten wir einschreiten müssen. Wir erkannten, dass es hauptsächlich um unsere Beziehung mit unseren Hunden geht, und weniger darum, wo die Hunde stehen bleiben und schnüffeln. Unabhängig von den unterschiedlichen Persönlichkeiten der Hunde waren unsere „Aufgaben“ dennoch gleich.

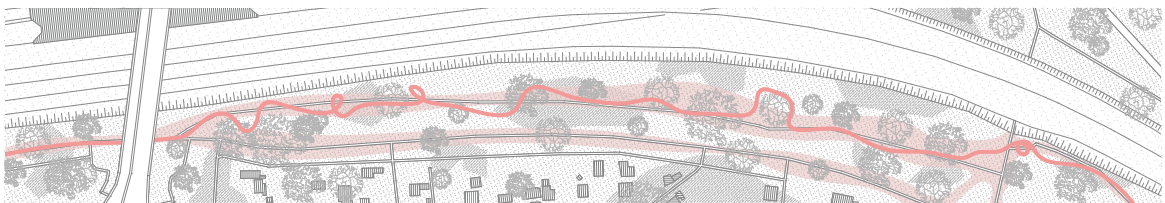


Toastee

Toastee war sehr aufgeschlossen und neugierig. Thomas musste aufpassen, dass sie nicht zu weit wegrennt. Auch ist sie häufiger auf den Fahrradweg gerannt, auf dem viel Betrieb herrschte.



Vorausschauend sein, die Umgebung aufmerksam beobachten, Situationen einschätzen, Verlässlichkeit der Kommunikation zwischen Mensch und Hund.



Smilla

Smilla war sehr auf Birte fixiert und ist nie weit von ihrer Seite gewichen. Aus Angst, dass Smilla Streit mit anderen Hunden anfängt, musste Birte Smilla immer wieder an die Leine nehmen.



Vorausschauend sein, die Umgebung aufmerksam beobachten, Situationen einschätzen, Verlässlichkeit der Kommunikation zwischen Mensch und Hund.



Birte

Zuerst wage ich mich an einem eher wenig belebten Ort auf den Boden. Doch vorher blicke ich mich um und achte auf die Menschen die vorbeigehen. Was denken sie wohl gleich über mich? Ich verhalte mich nur selten abseits der gesellschaftlichen Norm und falle nicht unbedingt auf. Daher ist dieser Schritt eine kleine Überwindung.

Sobald ich „Hund bin“, mache ich Scherze, übertreibe ein wenig, lache. Ich reagiere mit Humor, wie ich es bereits so oft in unangenehmen Situationen getan habe. Es ist als wollte ich der Welt zeigen, seht her, ich finde das genau so lächerlich wie ihr.

Auch das Umdrehen meiner Jacke (die von innen mit Fell besetzt ist), um mehr wie ein Hund auszusehen, dient nur der Legitimation meines Verhaltens und um es zu erklären. Doch wem will ich etwas erklären? Tatsächlich gehen die meisten Menschen gleichgültig vorbei. Ist das alles nur in meinem Kopf? Oder ist Berlin so offen, dass wirklich niemand mehr auffällt?



Thomas

Für mich war es eine große Überwindung mich auf den schlammigen Boden zu knien. Ich habe mich sehr unwohl gefühlt und bin davon ausgegangen, dass alle Leute mich anstarren. Um diesem Gefühl zu entfliehen habe ich versucht, den Moment ins Lächerliche zu ziehen und habe begonnen mich wie ein Hund zu verhalten, habe gebellt und geschnüffelt, sogar das Bein gehoben. Obwohl ich mich versucht habe, wie ein Hund zu verhalten, habe ich mich nicht wie ein Hund gefühlt. Der Dreck hing an meinen Knien und meine Hose wurde nass, das hat mich gestört, wohin das einen Hund nicht interessiert. Auch hat sich mein Hör- und Geruchssinn nicht verbessert und ich war weiterhin hauptsächlich visuell geprägt. Ich habe gespürt, dass ich in dieser Position den Hunden nicht näherkommen kann, lediglich mir selbst. Die Übung durchzuführen war für mich mit Scham behaftet, die ich überwinden musste.

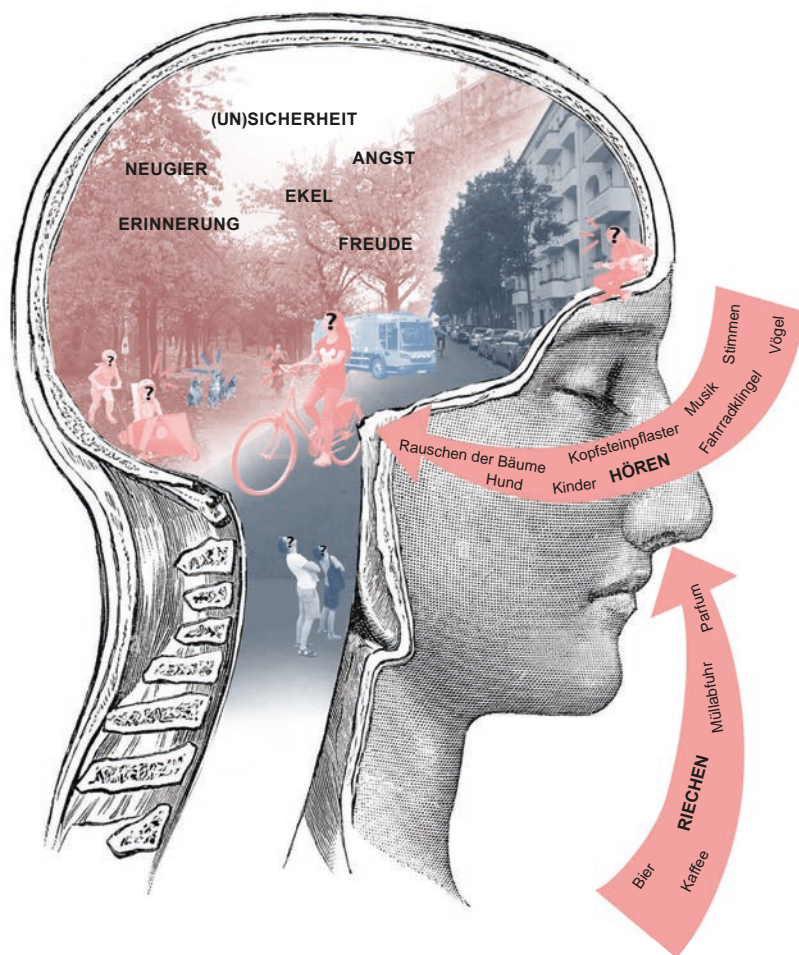
Ich war froh, als ich wieder aufstehen konnte.

SELBST-OBSERVATION

Die menschliche Wahrnehmung ist das Ergebnis aus dem Sammeln und Verarbeiten von Informationen, die wir durch verschiedene Sinneseindrücke gewinnen. Doch was passiert, wenn wir unser wichtigstes Sinnesorgan - das Auge - ausschalten und uns auf andere Sinne konzentrieren und uns so der Wahrnehmung der Hunde annähern?

Die Methode wurde im Park, in einer Wohnstraße sowie in der S-Bahn durchgeführt. Sobald ich die Augen schließe, fehlt die Orientierung. Ebenso wie nachts im Dunkeln bin ich ängstlicher. Nach der ersten Eingewöhnung hat insbesondere das Hören viele Assoziationen hervorgebracht und zur emotionalen Stimmung beigetragen. Vor allem bekannte, zuordenbare Geräusche definieren einen typischen Klang der Stadt Berlin, der sich abwechselt zwischen

hektischem Straßentreiben mit Stimmengewirr und ruhigen Oasen der Natur, in denen man vorwiegend auf den Klang des Windes achtet. Besonders die S-Bahn mit ihrem typischen Klang der Durchsagen und den Türen ruft Erinnerungen hervor. Sonst als banal eingestufte Dinge wie die Geräusche und Gerüche der Müllabfuhr werden auf einmal wichtig, weil sie alles übertönen. Setzt sich ein Mensch neben mich oder höre ich interessante, nicht zuordenbare Geräusche, halte ich es vor Neugier kaum aus, die Augen geschlossen zu halten. Die Sinneseindrücke formen sich im Kopf zu einem Bild der Stadt das sich aus bereits erlebten Situationen zusammensetzt. Ist man also nie frei von Vorurteilen?





Birte

Beim zweiten Versuch bin ich zielstrebig: Ich habe das schließlich schon einmal gemacht, ich weiß was auf mich zukommt. Ich wage mich in einen belebten Bereich der Hundewiese, wo viele Passant:innen und Hunde vorbeikommen. Dieses Mal scheine ich auch mehr aufzufallen. Ich sehe wie Menschen sich nach mir umdrehen und verwirrt sind. Sie verstehen das Verhalten nicht und das ist mir unangenehm. Ich will mich erklären, doch ich bleibe in der Rolle. Dieses Mal kommen sogar zwei kleine Chihuahuas auf mich zu und auch sie scheinen ähnlich verduzt und wissen nicht wie sie reagieren sollen: Der erste bleibt stehen, wir starren uns an. Ich bin für ihn eindeutig ein Fremdkörper, es kommt keine Kommunikation oder Interaktion zustande. Der zweite knurrt, schaut hilfeschend zur Besitzerin. Schließlich machen alle drei einen großen Bogen um mich herum. Vielleicht funktioniert das Zusammenleben nur, wenn Menschen Mensch sind und Hunde Hund sind...



Thomas

Bei der zweiten Durchführung der Mensch-als-Hund-Methode habe ich mich viel sicherer gefühlt, als wir die Methode zum ersten mal durchgeführt haben. Ich hatte wesentlich weniger Hemmungen, mich inmitten des Wegs in die Hundeposition zu begeben. Diesmal traute ich mich sogar, die Methode direkt vor anderen Menschen und Hunden durchzuführen. Ein Hund kam an und hat sehr interessiert mich beschnuppert. Das gab mir ein positives Gefühl. Die Besitzerin, eine Joggerin, ist einfach weitergelaufen und der Hund ist ihr gefolgt.

Nach dieser Hundebegegnung bin ich wieder aufgestanden und war dennoch froh, dass die Übung vorbei war.

Der Hund, der an mir geschnuppert hat, war zum Glück sehr freundlich. Dennoch war es ein mulmiges Gefühl einen fremden Hund auf Augenhöhe zu begegnen, da man in einer verletzlicheren Position ist, als man es gewohnt ist.

REFLEXION

Nach M. Meier und J. Budde spalten sich die Forschungsstrategien innerhalb der Ethnographie in zwei Ströme auf: die eine Richtung versucht die Person des:der Forscher:in als Instrument zu verstehen und Sinne und Körper systematisch in den Forschungsprozess einzubeziehen, während die andere Richtung über situative Kontexte auf lokale Interaktionen überträgt (vgl. Meier, Budde 2015, S. 153). Weiter schreibt Ochs in einem Kommentar zu Chang (2008), dass das methodische Vorgehen autoethnographischer Forschungsprojekte stark voneinander variiert. So reicht es von wenig strukturierten, sehr persönlichen-introspektiven, Narrationen bis zu methodisch stringenten Datenerhebungsvorgehen (vgl. Ochs (o.J.)).

Im Laufe unserer Studie verstanden wir, dass unsere Forschungsergebnisse abhängig von uns als Forschende sind, von unserem kulturellen und sozialen Hintergrund, unserer Persönlichkeit und dem Agieren und Reagieren im Feld. Unsere Erfahrungen sind subjektiv gefärbt. Hinzu kommt, dass unsere Forschung in Verbindung mit Hunden stattfand, die wiederum ihre eigene Persönlichkeit in die Forschung einbringen und zu unterschiedlichen Ergebnissen führen; dies war sehr stark bei dem Dérive zu spüren. Eine weitere Hürde ist die Darstellung des subjektiv Erlebten. Für jede durchgeführte Methode haben wir ein Poster angefertigt. Die Fremd-Beobachtung haben wir als erste Methode durchgeführt, bevor wir uns zunehmend auf die Introperspektive fokussierten. Daher ist dieses Poster objektiviert, gleicht einer Datenerhebung, und ist wenig persönlich. Die zuletzt angewandten Methoden, Körpererfahrung und Selbst-Beobachtung, hingegen zeigen eine Auseinandersetzung mit uns als Akteuren. Die Gegenüberstellung der Fremd- und Selbst-Beobachtung zeigt unseren Werdegang innerhalb des Forschungsfeldes.

Methode 1: Fremd-Beobachtung

Bei der Fremd-Beobachtung wurden unterschiedliche, aber immer wiederkehrende Situationen beobachtet und dokumentiert. Im Fokus stand hierbei das spezifische Verhalten der Menschen und Hunde. Sie wurden beobachtet beim Spielen, Spaziergehen, Streiten.

Zentrale Erkenntnis dieser Methode ist, dass die Hunde als „Eisbrecher“ fungieren. Durch sie kommen Menschen leichter und ungehemmter in soziale Interaktionen und kommunizieren mit Personen, die sie sonst vielleicht nicht kennengelernt hätten. Der

Hund besitzt also - ihm gänzlich unbewusst - eine aktive Vermittlerrolle. Doch obwohl Hunde uns ganz eindeutig näher zusammenrücken und gesellschaftliche Hürden überwinden lassen, waren sie innerhalb der beobachteten Situationen nicht gleichberechtigt. In den meisten Fällen wurde die „agency“ des Hundes nicht erkannt oder nicht zugelassen. Die Besitzer:innen haben eine gewisse Macht und Kontrolle ausgeübt. In anderen Fällen wurde der Hund vermenschlicht, das heißt ihm wurden menschliche Merkmale und Denkmuster zugeschrieben, anstatt zu versuchen, seine hundlichen Bedürfnisse und Wahrnehmungen zu verstehen. Dies ist Ausdruck der menschlichen Dominanz anderen Spezies gegenüber.



Insofern führte diese Methode in Bezug auf die Erforschung neuer Perspektiven in der Wahrnehmung zu wenig neuen Erkenntnissen. Es ging in erster Linie um das Verhalten und die Beziehungen anderer Menschen und Hunde, weniger um uns selbst und unsere persönlichen Wahrnehmungen oder die von Hunden.

Methode 2: Dérive

Die Methode Dérive ist gedacht, um das Forschungsgebiet kennenzulernen, indem man die Spontaneität des Ortes nutzt und die Stadt als Erfahrungs- und Erlebnisraum kennenlernt. Sie dient als aktive Erfahrung im urbanen Raum, bei dem man Eindrücke, Atmosphären und Situationen sammelt und für sich kommentiert. Unsere Intention bei der Anpassung der Methode, bei der den Hunden der Faktor der Spontaneität übergeben wird, war, dass wir die reine Menschenperspektive verlassen und erweitern können (vgl. Multispezies-Ethnographie). Wir wollten

sehen, wie sich die Hunde den Ort aneignen, welche Eindrücke für sie wichtig sind, und wie sich die Hunde im Raum frei bewegen.

Beide Hunde haben sich hauptsächlich durch ihre Emotionen leiten lassen, die wir wie folgt deuten: Angst und Freude, Aggressivität, Neugierde und Ausgelassenheit. Uns hat es große Freude bereitet, die Hunde zu beobachten. Gleichzeitig hat sich ein starkes Beschützer:innen Gefühl ausgebreitet, da es auch viele Gefahren im städtischen Raum gibt, die, ggf. neben anderen Hunden, von Autos und Fahrrädern ausgeht.

Das Machtgefüge hat sich bei der Übung nur vorgeblich geändert, denn nun haben die Hunde vorgegeben, wohin sie wollen. Dies war aber, aufgrund der damit verbunden Gefahren, nicht uneingeschränkt möglich, wodurch wir als Menschen den Rahmen bestimmt haben, in dem sich die Hunde frei bewegen können. Die Kommunikation und Beziehung zwischen unseren Hunden und uns war hier besonders wichtig.

Im direkten Vergleich zwischen Smilla und Toaste haben wir gesehen, dass nicht nur wir Menschen



unterschiedliche Erfahrungen und Verhaltensweisen mitbringen, auch unsere Hunde reagieren sehr unterschiedlich. Dies ist auf ihre jeweilige Rasse, Erziehung und ihre individuelle Persönlichkeit zurückzuführen.

Diese Methode ist insofern spannend, da sie mit anderen Hunden und Menschen, und in anderen Hund-Mensch Konstellationen, immer unterschiedliche Erlebnisse hervorbringen wird.

Methode 3: Körpererfahrung

Bei dieser Methode haben wir uns zum ersten Mal nicht damit beschäftigt, was an dem Ort passiert, sondern was mit uns an diesem Ort passiert. Wir haben getestet, was passiert, wenn wir soziale und persönliche Grenzen überschreiten.

Unsere Intention war es, uns in die Rolle eines Hundes zu versetzen, um zu sehen, wie es ist, ein Hund zu sein. Wir haben aber festgestellt, dass wir unsere biologischen und psychischen Grenzen nicht auf die eines Hundes ausweiten können. Es reicht nicht aus, die Hundeposition einzunehmen, um die Erlebnisse eines Hundes nachzubilden. Wir haben bei der Methode aber etwas über uns gelernt. Wir sind beide der Meinung, dass wir uns die Übung nicht getraut hätten, wenn wir sie alleine gemacht hätten. Dadurch, dass die andere Person danebensteht und Fotos macht, fühlt man eine Art von Legitimation. Der Psychologe Thomas Laggner sagt über die Selbsterfahrung (Körpererfahrung), dass es um das Kennenlernen und Reflektieren über das Leben und Agieren der eigenen Person in herausfordernden Situationen geht. Selbsterfahrung wird beispielsweise durch das Erleben von Grenzerfahrungen ermöglicht und kann dazu beitragen, eigene Verhaltensmuster bewusst zu machen.

Bei der Körpererfahrung haben wir sehr unterschiedliche Eigenerfahrungen gemacht. Während bei Thomas das vorherrschende Gefühl ein unangenehmes war, war die Erfahrung für Birte vorwiegend lustig. Diese unterschiedliche Wahrnehmung ist auf unsere unterschiedliche Sozialisierung zurückzuführen. Thomas ist in einem Umfeld erzogen worden, bei dem die Rücksichtnahme auf und die Meinung von Nachbar:innen einen hohen Stellenwert hatte. Hingegen ist Birte freier aufgewachsen.

Dadurch ist es Thomas schwieriger gefallen, die vermeintlichen negativen sozialen Folgen der Methode außer Acht zu lassen.

Methode 4: Selbst-Beobachtung

Diese Methode wurde als Versuch entwickelt, sich den Hunden und ihrer Wahrnehmung der Welt anzunähern, um ihre Bedürfnisse stärker sichtbar zu machen. Doch anstatt ihnen eine Stimme zu geben, lernten wir zuzuhören.

Am Anfang dieser Methode stand auch die Frage, ob sich die Erfahrungen angleichen würden bei beiden Forschenden, da es keine optischen Vorurteile mehr gibt. Tatsächlich besteht ein großer Teil unserer Wahrnehmung aber auch aus der Konstruktion, die unser Gehirn aus diversen Informationen zuvor erlebter Situationen erstellt. Somit entsteht Raum für Fehlinterpretationen, denn wir haben bereits ein fertiges, individuelles Bild von Stadt und Stadtakteur:innen in unseren Köpfen. Spannend wäre eine Fortführung der Methode, aber an einem völlig unbekannten Ort, von dem noch keine vorproduzierten Bilder im Kopf bestehen. Wie stellen wir uns dann diesen Ort vor und wie weit weicht diese Vorstellung dann von der Realität ab?

Wir benutzen unsere Sinne tagtäglich, ohne darüber nachzudenken. Insbesondere im städtischen, hektischen Alltag schalten wir sogar allzu oft die Sinne aus - mit noise-canceling-Kopfhörern oder durch die Vertiefung in das Smartphone. Die Durchführung der Methode hat uns gelehrt, zuzuhören und hinzuriechen und somit die kleinen, banalen Dinge in den Vordergrund zu rücken. Dies ist insbesondere in Bezug auf die Arbeit als Architekt:innen und Planer:innen interessant, da Geräusche und Gerüche nur selten Gegenstand der urbanen Praxis sind. Der Klang einer Stadt lässt sich weder in Plänen aufzeichnen, noch im Modell nachbauen. Die Instrumente der Architekt:innen sind stumm. Doch gerade immer wiederkehrende Gerüche und Klänge formen auch das Städtische. Das Schließen der U-Bahn-Türen klingt in Berlin anders als in Hamburg, Rio de Janeiro riecht anders als Kopenhagen.

Methode 3: Körpererfahrung 2.0

Zum Abschluss unserer Mikrostudie haben wir die Methode der Körpererfahrung wiederholt. Wir wollten überprüfen, ob sich unsere Selbstwahrnehmung innerhalb des Raums verändert hat und der Beantwortung unserer Forschungsfrage näher kommen. Bei der Durchführung spielten diesmal, neben unserer eigenen Persönlichkeit, auch die Persönlichkeiten anderer Menschen und Hunde eine Rolle, die wiederum auf unser Erleben gewirkt haben. Während Tho-

mas diesmal eine positive Erfahrung hatte, da sowohl der Hund freudig auf ihn zugekommen ist, als auch die Besitzerin nicht irritiert war, hatte ein Hund vor Birte Angst und war unsicher, sogleich die Besitzerin die Situation missbilligend beobachtete, wodurch Birte negativ beeinflusst wurde. Gleichzeitig schien diese Situation für den Hund auch eine ungewohnte zu sein. Daraus kann man schlussfolgern, dass das Zusammenleben von Hund und Mensch so lange funktioniert wie wir uns als die Spezies verhalten, die wir sind. Gleichwohl sollten den tierischen Akteuren keine menschlichen Handlungsweisen zugeschrieben werden. Sobald sich ein Akteur anders verhält, sind die bekannten, während der jahrtausendlangen Ko-Evolution erlernten Verhaltensmuster gestört und wir verstehen uns nicht mehr.

Obwohl wir die Durchführung der Methode unterschiedlich erlebten, waren wir uns dennoch einig, dass wir uns insgesamt wesentlich sicherer gefühlt haben. Wir waren bei der Durchführung der Methode experimentierfreudiger. Das ist ein Indiz für uns, dass sich unsere Selbstwahrnehmung und unser Verhalten an diesem Ort im Laufe der Studie verändert hat.

Analytische Betrachtung

Zu Beginn der Mikrostudie empfanden wir das Forschungsgebiet als einen hässlichen, teils vermüllten, Trampelpfad, der für uns wenig Qualität hatte. Durch die Auseinandersetzung mit dem Ort ist er für uns etwas Ähnliches geworden wie das Wohnzimmer in einer Wohngemeinschaft. Man kennt sich und Veränderungen fallen sofort auf. Darüber hinaus hat sich die Beziehung zu unseren Hunden gefestigt, wir



können sie nun ein bisschen besser verstehen. Die Einbeziehung der Hunde hat uns dazu gebracht, die bestehenden und vorgegebenen Methoden zu hinterfragen und anzupassen. Sie haben unsere Perspektiven erweitert und uns letztendlich gelehrt, uns selbst und der Umwelt besser zuzuhören.

Bei unserer Forschung haben wir die Hunde als Agenten, hier: als Vermittler, eingesetzt. Die Hunde haben uns geholfen, unsere Grenzen zu überschreiten. Durch das Einnehmen der Hundeposition in der Körpererfahrung haben uns die Hunde geholfen, soziale Grenzen zu überwinden. Durch sie wurde die Methode der Selbst-Beobachtung entwickelt, bei der wir die Grenzen der alltäglichen Raumwahrnehmung verschoben haben. Die Hunde haben uns noch vor Beginn der Studie zusammengebracht und es uns ermöglicht, überhaupt in Beziehung zu treten. Darüber hinaus verknüpfen uns die Hunde tagtäglich bei den Hundespaziergängen. Hundebesitzer:innen kommen schnell ins Gespräch. Dadurch, dass die Hunde miteinander kommunizieren und spielen, werden auch die Menschen zusammengebracht. Sie fungieren wie ein Eisbrecher bei einer Unterhaltung. Unabhängig von unserem sozialen Stand sind wir auf der Hundewiese alle gleich.

Doch warum brauchen wir Menschen überhaupt einen Vermittler? Insbesondere im Kontext der Anonymität der Großstadt lässt sich die Frage beantworten. Durch die vielen verschiedenen Menschen sind Vorbehalte gegenüber Fremden in uns verankert. Wir gehen an all den Menschen vorbei, die uns begegnen, oft ohne sie zu beachten - der Einzelne verschwindet in der Masse. Doch mit einem Hund, der Schwanz wedelnd auf das Gegenüber zugeht, werden jegliche Bedenken zur Seite geschoben. Der Hund vermittelt uns aus unserer Nichtbeachtung der Mitmenschen in positive Erfahrungen. In Bezug auf die Gesellschaft lässt sich ebenfalls feststellen, dass Hunden oftmals menschliche Charaktereigenschaften zugewiesen werden. Es lässt sich vermuten, dass der Ursprung dieser Vermenschlichung in einer Einsamkeit liegt. Obwohl wir in einer Millionenstadt leben sind einige Menschen einsam. So ist es nicht verwunderlich, dass insbesondere ältere Menschen an ihren Hunden hängen und diese verwöhnen.

Letztendlich müssen Hunde-Agent:innen aber auch mit ihrer eigenen „agency“ anerkannt werden. Dabei geht es nicht darum, ihre Gedanken zu lesen und zu übersetzen, so als würden wir sie verstehen und plötzlich dieselbe Sprache sprechen. Vielmehr geht es darum, die mehr-als-menschliche-Welt in ihrer Daseinsberechtigung anzuerkennen und besser in das alltägliche Leben miteinzubeziehen. Es geht auch darum, uns als Menschheit zurückzunehmen und uns nicht über alle anderen Spezies zu erheben. Denn insbesondere in Zeiten schwindender Biodiversität und angesichts des Klimawandels wird klar, dass wir nicht ohne sie leben können. Eine gemeinsame Raumproduktion aller Arten sollte das Ziel sein.



Ameli, Katherina (2021): Multispezies-Ethnografie. transcript-Verlag, Bielefeld.

Chang, Heewon (2008): Autoethnography as Method. Walnut Creek, CA: Left Coast Press, Inc.

Ellis, Carolyn; Adams, Tony E.; Bochner, Arthur P. (2010): Autoethnografie. In: Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Haraway, Donna (2003): The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness. Prickly Paradigm Press, Chicago.

Haraway, Donna (2008): When Species meet. In: Posthumanities (Vol. 3). University of Minnesota Press, Minneapolis, London.

Meier, Michael; Budde, Jürgen (2015): Methodologische Positionen im Feld der Ethnographie (Sammelrezension). In: Zeitschrift für Qualitative Forschung. 16. Jg., Nr. 1.

Moore, Lisa Jean; Kosut, Mary (2013): Buzz. Urban Beekeeping and the Power of the Bee. New York, London.

Ochs, Matthias (o.J.). Kommentar zu Chang, Heewon (2008): Autoethnography as Method. Wiesbaden. <https://systemisch-forschen.de/service/rezensionen/autoethnography-as-method/> (aufgerufen am 13.02.22)

Von Osten, Marion (o.J.): Taubentürme und Trampelpfade. fallingwild. https://fallingwild.org/wp-content/uploads/2019/08/REALTY_Marion_von_Osten_DE.pdf (aufgerufen am 28.02.22)



Eyad Alzerkly

+++

SUPREMATISTISCH



BERLINERSTRASSE

der Raum als ein Theaterbühne,
die Formen als Schauspieler
in einem Drama

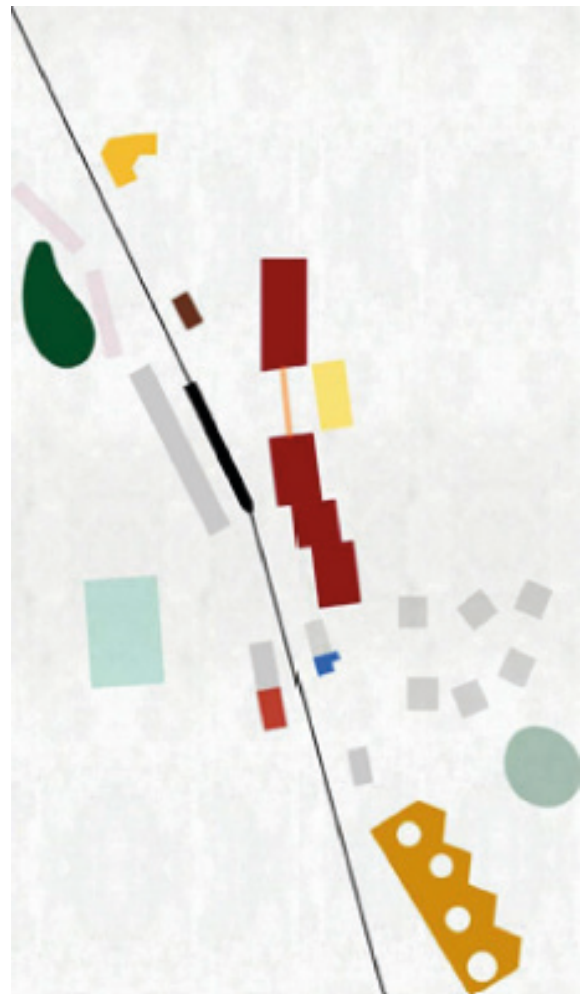
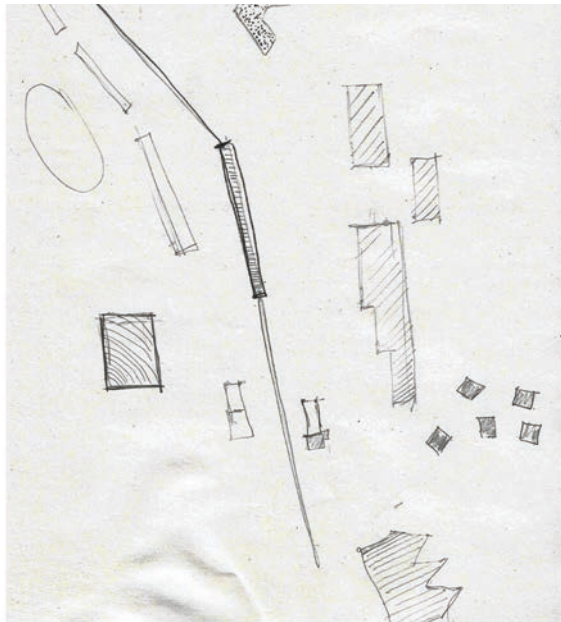
Abstraktion im Prozess

Es war spannend für mich, die Analyse des Ortes und seiner Räume in eine abstrakte Zeichnung von Formen und Farben zu übersetzen, welches das Wesentliche des Ortes erklären kann. Ich habe mich ganz vorsichtig voran getastet. Es war schwierig sich für die Art und Weise zu entscheiden. Welche Form und welche Farbe? Am Anfang habe ich versucht, solche Farben und Formen zu wählen, die den Baumaterialien und der Farbgebung von den Gebäuden und Räumen entsprachen. Dann aber habe ich festgestellt, dass es nicht abstrakt genug ist. Also habe ich weiter versucht, aber ich habe

immer noch nicht das erreicht, was ich wollte.

Was mich wirklich überrascht hat, war die Feststellung, dass nach den Interviews mit den Menschen vor Ort, meine Sichtweise auf den Ort sich vollständig verändert hat.

Ein Gespräch mit einer alten Dame war besonders prägend. Sie lebt dort seit 60 Jahren. 60 Jahre bedeutet 525.600 Stunden Erfahrung, die sie versucht hat mit mir in einem 5-minütigen Interview zu vermitteln. Das Gespräch hat mir wirklich geholfen, den Ort abstrakter zu sehen und zu verstehen, was für die Menschen vor Ort wirklich von Bedeutung ist.





-(mme)

- Umgebung betrachten
- Straße Form
- Lärm des Tunes

(((○ Umgebung betrachten)))

- Umgebung Charakter
 - Menschen
 - Haltpunkte / Treffpunkte
 - Grenze Dackentellen
- Die ganze ist nicht ein Wert

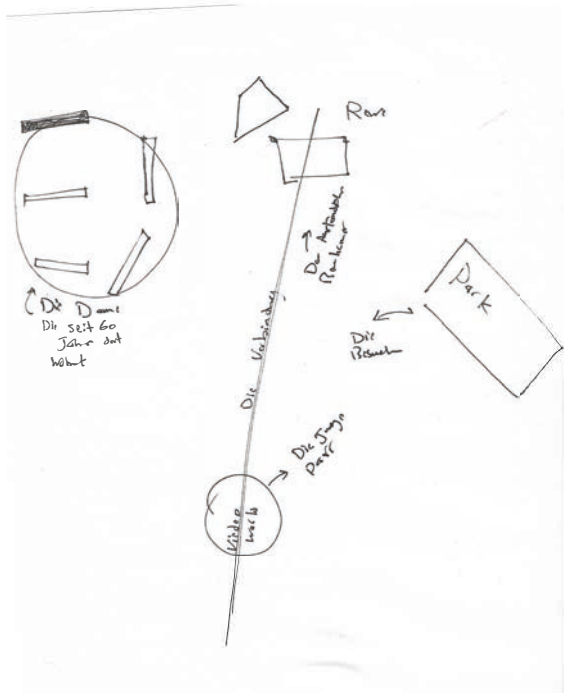
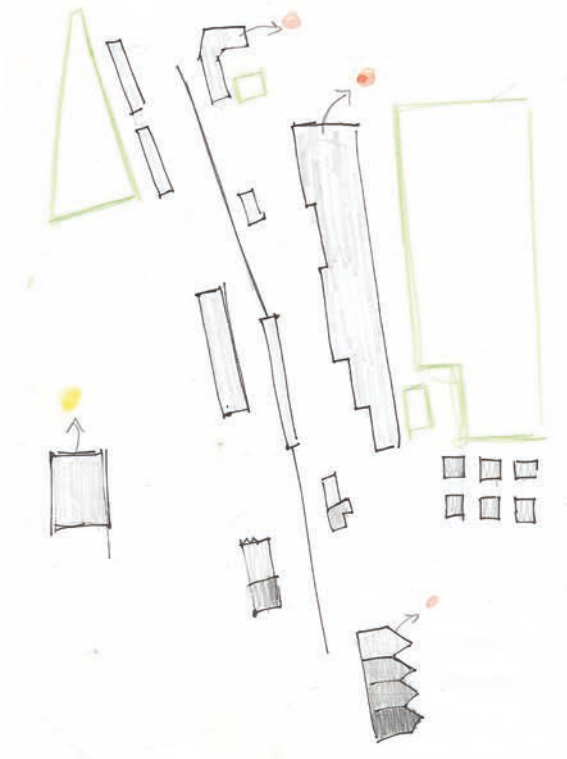
○ Sozial die unterschied Fassade

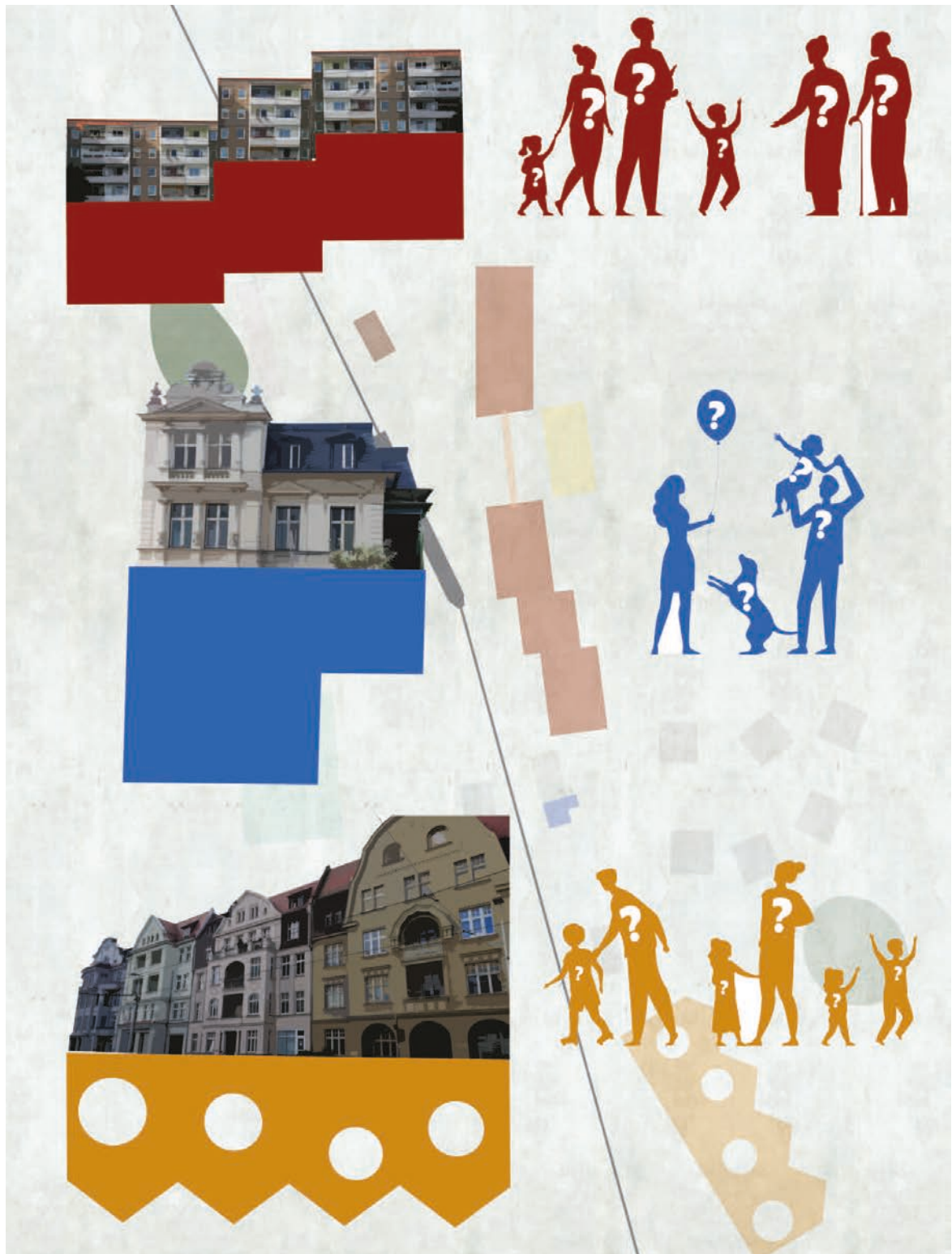
○ Was passiert in den Treue / Balkon

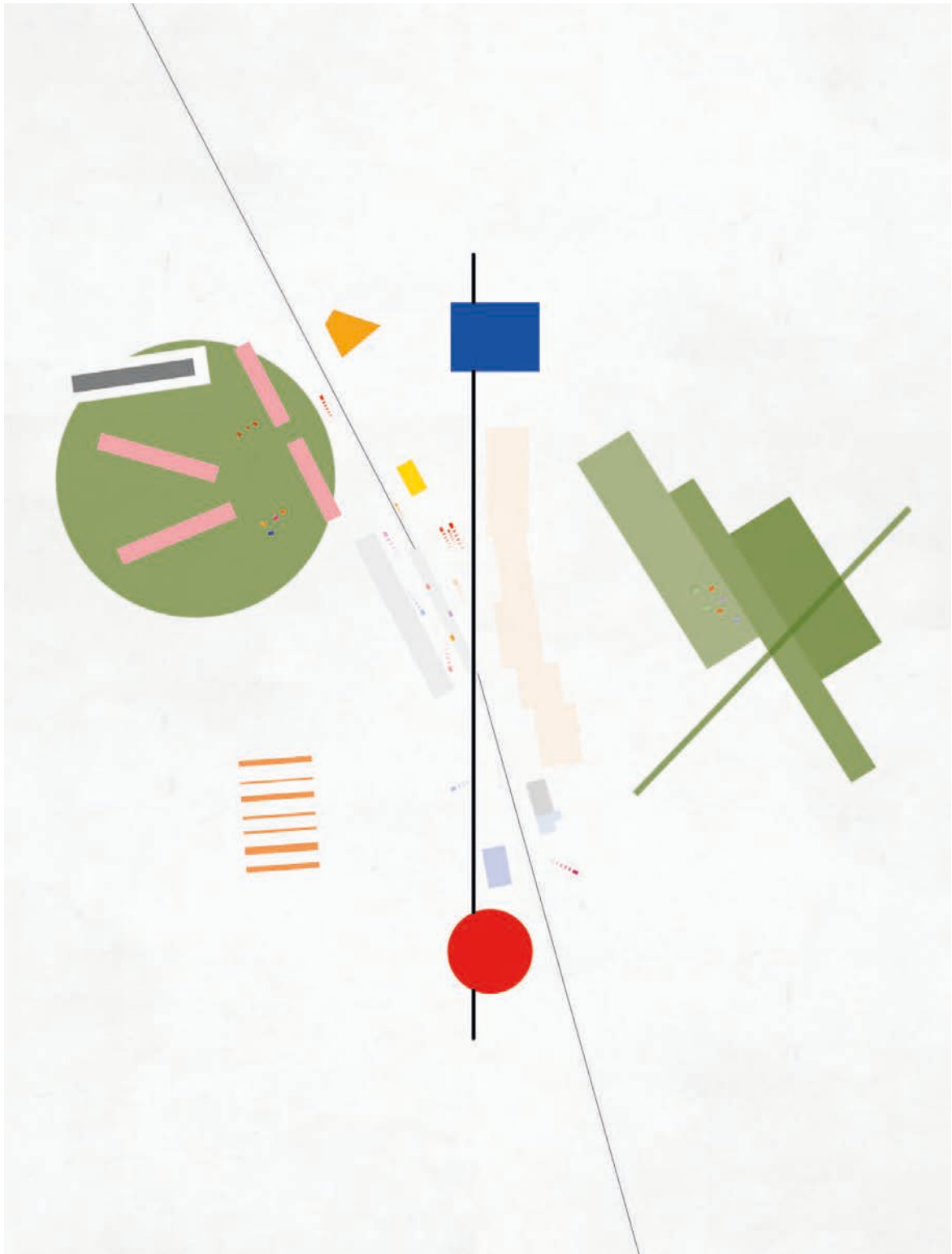


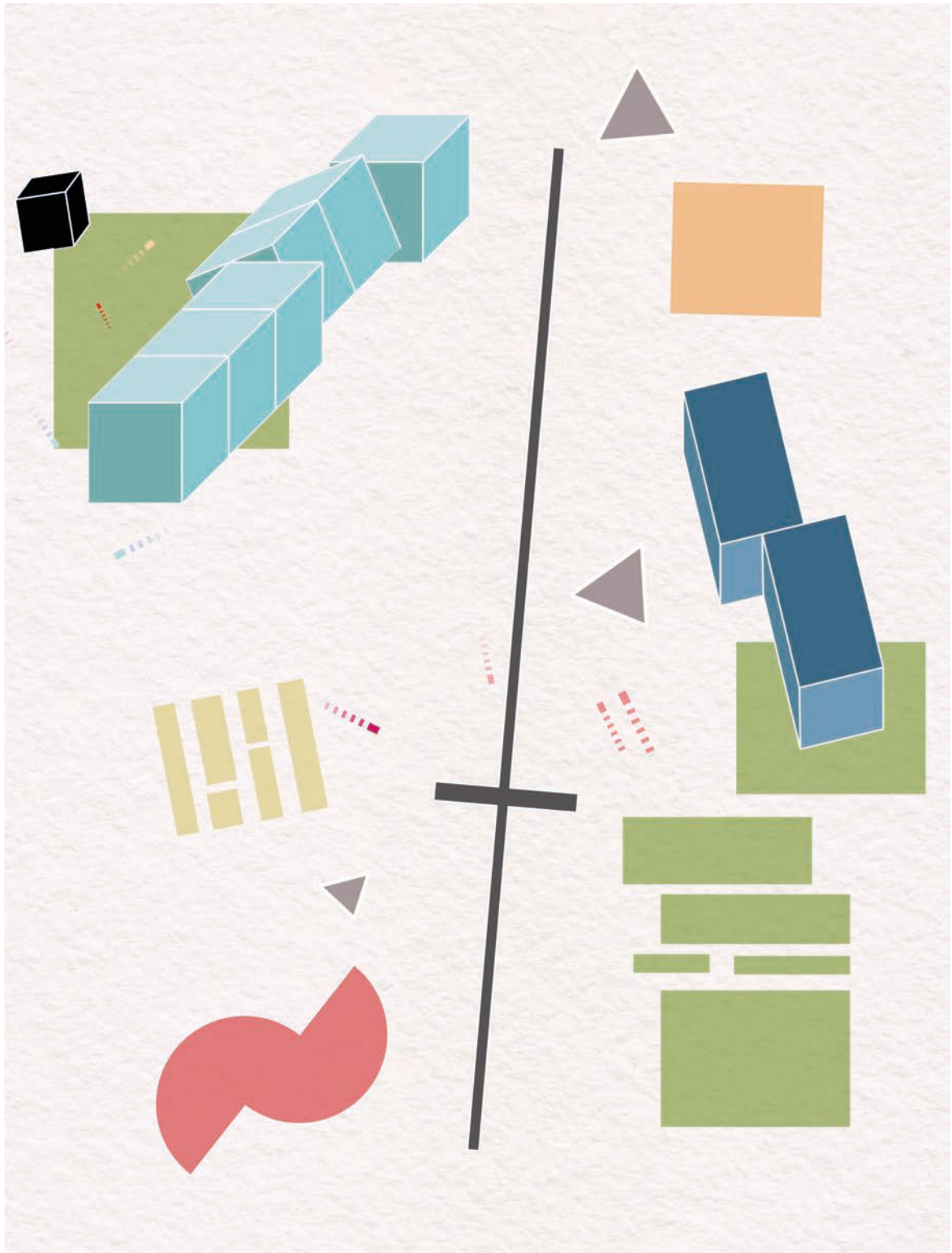
- betrachte von Anfang: offener Raum

manche ← Alcorin → Gollrecht









gartenkolonie

dogan ali



verloren im wald der fantasie



was macht diesen ort für dich besonders?

Datum: 02.01.2022

Uhrzeit: Ca. 15:30 - 15:50 Uhr

Ort: Nr. 7 / „Alu-Hut-Thron“

Wetter: Nieselregen, sehr windig

Befragter: Ca Ende 20, männlich

Hey, ich seh' dich hier jedes Mal wenn ich da bin, darf ich dir ein paar Fragen stellen?

Klar, komm setz dich, wenn du magst. Schieß los!

Warum bist du hier? Kannst du mir was über dich und den Garten hier erzählen? Bist du Teil der Gartengemeinschaft?

Ich komme gerne nach der Arbeit her, ich bin nicht ein Teil dieser Community, aber dafür ein der Skaterleute, die hierher kommen um sich zu treffen, sich auszutauschen und gemeinsam was zu unternehmen. Ich bin erst seit 3 Jahren in Deutschland, ich komme eigentlich aus Belarus, Minsk. Es tut gut hier immer wieder neue Leute, wie dich, zu treffen.

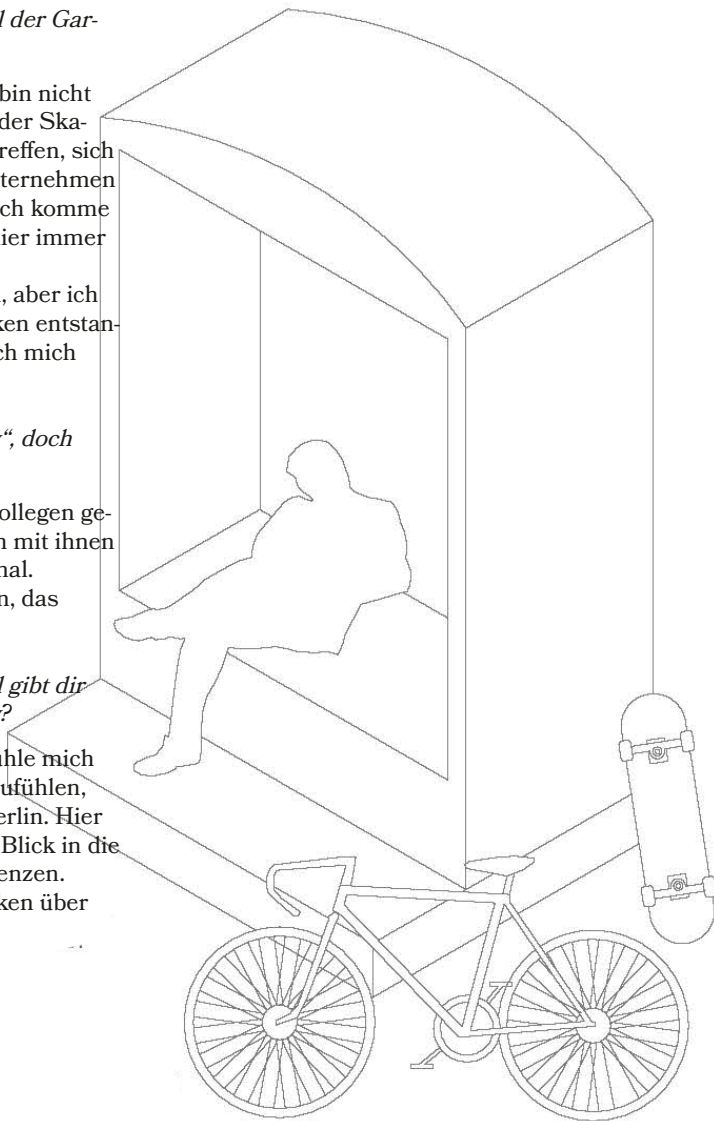
Leider weiß ich nicht viel über den Garten, aber ich weiß, dass er durch einen Freiheitsgedanken entstanden ist... aus einer Volksentscheid, falls ich mich nicht irre...

Du sprichst von einer „Skater-Community“, doch warum sitzt du hier alleine?

Es ist "Sober January". Du siehst meine Kollegen gerade auf der Bühne, normalerweise bin ich mit ihnen und wir hören Musik und rauchen gerne mal. Ich versuche mich grad etwas fernzuhalten, das Alleinsein tut auch mal gut.

Ich habe eine letzte Frage, welches Gefühl gibt dir dieser Garten, egal ob negativ oder positiv?

Ich kriege ein wirklich gutes Gefühl. Ich fühle mich frei, ich brauche die Natur um mich wohlfühlen, doch einen Ort wie hier gibt es kaum in Berlin. Hier habe ich die Enge und trotzdem auch den Blick in die Weite, es gibt keine Zäune, die einen begrenzen. Das alles hilft mir sehr bei meinen Gedanken über die Welt und mich.



mapping

In dem folgenden Schwarz-Weiß-Plan werden neben den vielen Hochbeeten, die prägnantesten Stellen und Beobachtungen verortet. Die Zeichnung entstand durch das regelmäßige Beobachten und den dazu gehörigen Notizen über die gesamte Dauer der Forschungsarbeit.

Eine 100 prozentige Richtigkeit der Karte kann aufgrund des sich ständig verändernden Ortes nicht gewährleistet werden. Die gesamte Anlage aus selbst hergestellten, kleinen bis großen Holzbauwerken, die von den Nutzern des Gartens erstellt wurden.



Geben, tauschen, nehmen!

Die Gemeinschaft als solches charakterisiert sich durch die Selbstbewirtschaftung, den Lernfaktor als auch den Bezug zur Umwelt. Es wird genommen, gegeben und getauscht. All das soll helfen den Hauptgedanken der Freiheit, unter dem der Garten entstanden, ist zu stärken.

13) Die Infotafel:

Neuankömmlinge können mithilfe einer relativ zentral gelegenen Infotafel schnell verstehen worum es geht.

Was? Weshalb? Wann? Wie? Wo?

All diese Informationen können der Tafel entnommen werden. Jeder hat die Möglichkeit neben dem bloßen Besuch der Anlage, durch das Pachten von Hochbeeten, ein Teil der „Community“ zu werden.

14) „Schaut mal Bienen!“:

Eine weitere Zielgruppe des Garten sind neben den Menschen, wie es scheint, auch Tiere. Neben einer Vielzahl von Vogelhäuschen und Hundehütten, gibt es auch einen Bienengarten.

„Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr; keine Bestäubung mehr; keine Pflanzen mehr; keine Tiere mehr; kein Mensch mehr.“
~ Albert Einstein.

15) DIY Pflanzen- und Saatgut- Tauschbörse:

Das Gemeinschaftsgefühl wird mithilfe von Tauschbörsen gestärkt, die Nutzer unterstützen sich gegenseitig, der Garten ist schließlich ein Gemeinschaftsprojekt.

Dies bringt wieder eine Frage auf:

*„Wie wird in der Gemeinschaft mit dem egoistischen Verhalten umgegangen?
Ist das vielleicht eine Grenze unter den vielen Freiheiten, welche die Nutzer genießen?“*



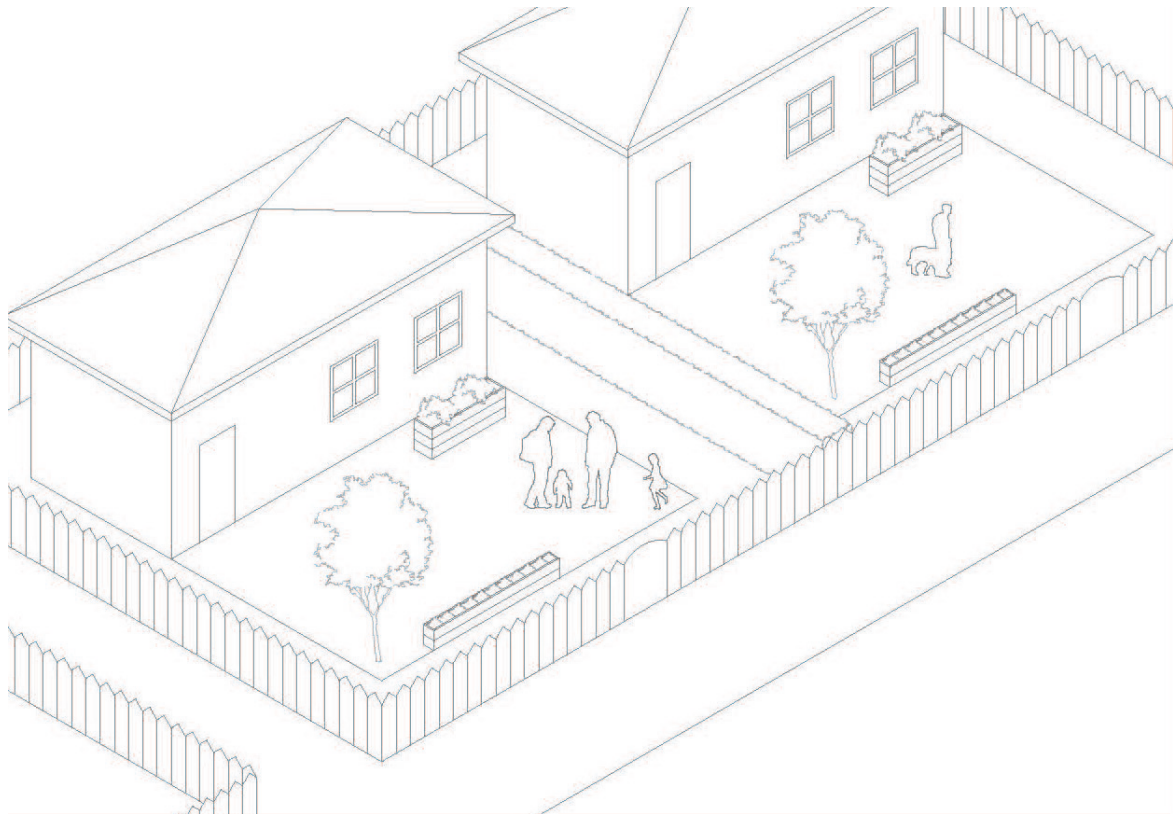
zäune als begrenzung der gemeinschaft

Das Interview mit dem jungen Mann aus Minsk brachte mich dazu, den allgemeinen Gedanken von Begrenzungen in Bezug auf das Zusammenwirken zu betrachten. Hierfür verglich ich eine herkömmliche Gartenkolonie, in dem Fall war es die Kolonie „Feldblume“, ebenfalls im Stadtbezirk Tempelhof gelegen, mit dem Allmende Kontor Gemeinschaftsgarten. Trotz meines normalen Spazierganges durch die Kolonie fühlte ich mich sehr fremd, was den Blicken der Gartennutzer geschuldet war.

Im Allgemeinen gibt es in vielen Gartenkolonien einen kleinen Platz für die Gemeinschaft, jedoch sind diese Plätze oft nur mit Absprache der zuständigen Personen für den Garten nutzbar. Es fällt auf, dass die besagten „Zäune“ sehr stark das Zusammenwirken der Menschen prägt. Trotz freundlicher Gesten und Small-Talk untereinander, wirkt das Leben in solch einer Kolonie doch sehr individuell.

Ich denke, dass das Schützen von Hab und Gut trotz dessen für den Menschen etwas sehr Natürliches ist. Deshalb möchte ich mir in Bezug auf den Vergleich kein Urteil erlauben, welche der beiden Anlagen nun besser oder schlechter sei. Nichtsdestotrotz brachte mich der Besuch der Gartenkolonie auf einen Gedanken, welchen ich für die Ausarbeitung meiner Forschungsfrage nutzen werde.

Es stellt sich nämlich die Frage, ob die Besitztümer im Allmende Kontor Gemeinschaftsgarten ebenfalls ohne jegliche Grenzen geteilt werden oder nicht? Zudem besteht die Frage, wer, abgesehen von den Pächtern, befugt oder willkommen ist zum Mitgärtnern?



Datum: 17.01.2022

Uhrzeit: Ca. 14:15 Uhr

Ort: Nr. 7 Nr. 12 / „Tanzlinde“

Wetter: Regnerisch, sehr windig

Befragter: Zwei Damen, ca. 30 Jahre alt

Hey, ich möchte echt nicht stören, aber ich wollte hier ein paar Fotos schießen und da hab' ich mich gefragt warum ihr im Regen um diesen Baum tanzt?

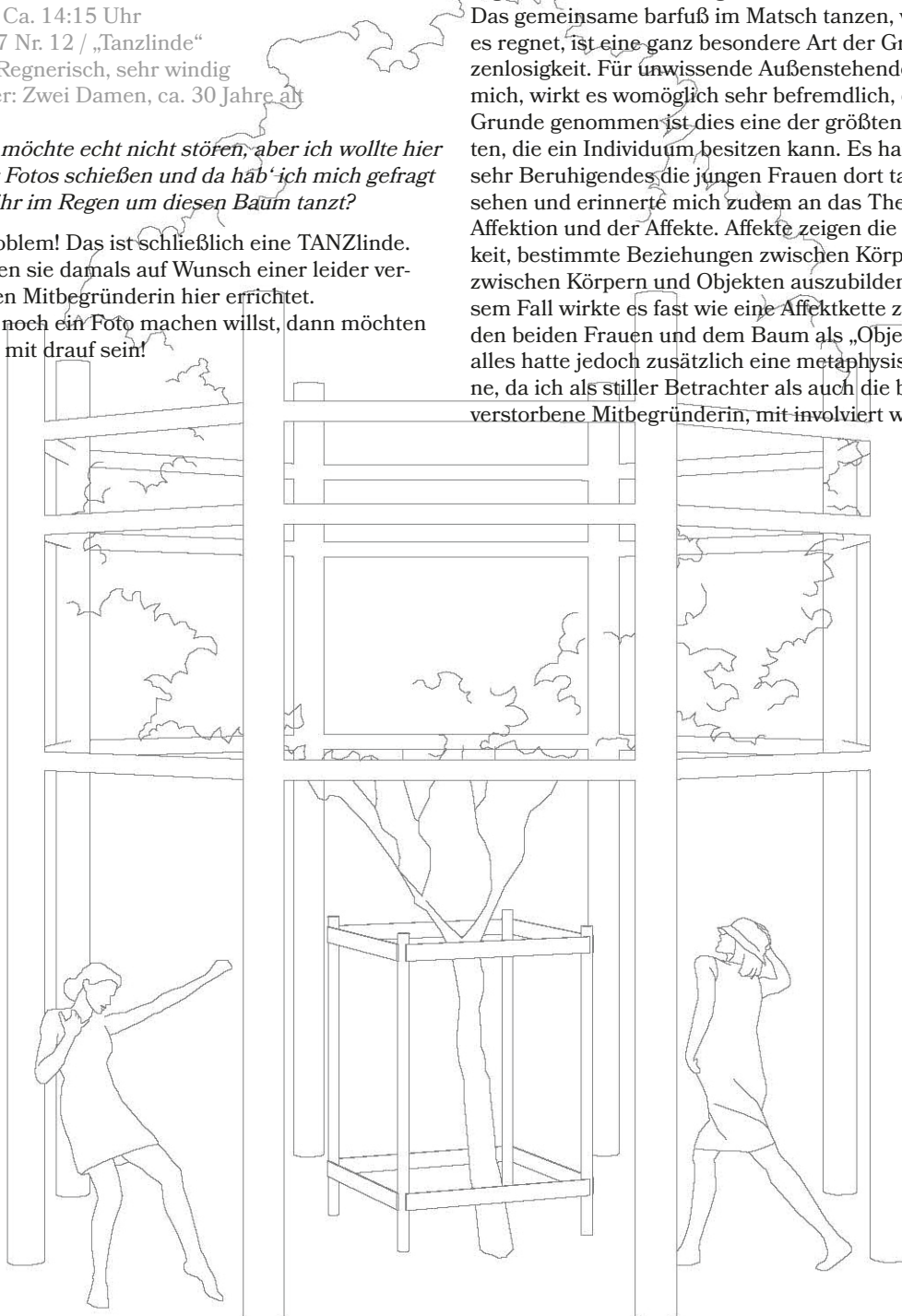
Kein Problem! Das ist schließlich eine TANZlinde.

Wir haben sie damals auf Wunsch einer leider verstorbenen Mitbegründerin hier errichtet.

Falls du noch ein Foto machen willst, dann möchten wir bitte mit drauf sein!

Eigene Notizen zum Ereignis:

Das gemeinsame barfuß im Matsch tanzen, während es regnet, ist eine ganz besondere Art der Grenzenlosigkeit. Für unwissende Außenstehende, wie mich, wirkt es womöglich sehr befremdlich, doch im Grunde genommen ist dies eine der größten Freiheiten, die ein Individuum besitzen kann. Es hatte etwas sehr Beruhigendes die jungen Frauen dort tanzen zu sehen und erinnerte mich zudem an das Thema der Affektion und der Affekte. Affekte zeigen die Fähigkeit, bestimmte Beziehungen zwischen Körpern und zwischen Körpern und Objekten auszubilden. In diesem Fall wirkte es fast wie eine Affektkette zwischen den beiden Frauen und dem Baum als „Objekt“. Dies alles hatte jedoch zusätzlich eine metaphysische Ebene, da ich als stiller Betrachter als auch die bereits verstorbene Mitbegründerin, mit involviert waren.



die bühne, der mittelpunkt des geschehens

Datum: 02.01.2022

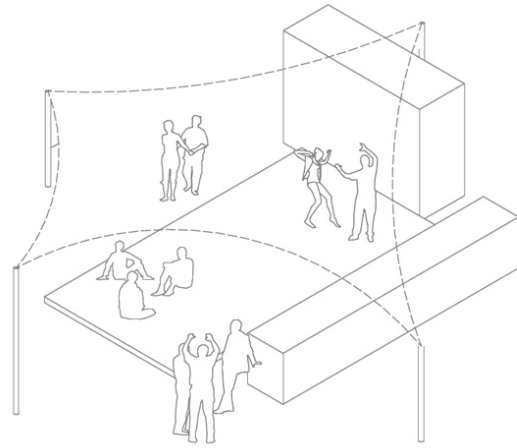
Uhrzeit: Ca. 15:50 - 16:00 Uhr

Ort: Nr. 16 / „Die Bühne“

Wetter: Nieselregen, sehr windig

Notizen zur Beobachtung:

Nahezu bei jedem Besuch in der Gartenanlage konnte ich auf der Bühne Beobachtungen machen. Nach dem Interview mit dem jungen Mann aus Minsk konnte ich seine „Community“ dabei beobachten, wie sie auf der Bühne mit lautstarker Musik ihren Nachmittag verbringen. Neben der lauten Musik war unter anderem auch der Geruch von Gras sehr prägnant. Die Gruppe schien sehr viel Spaß zu haben, sie tanzten, entspannten und unterhielten sich. Es schien zudem keine außenstehenden Personen zu stören. Ich wartete auf eine mögliche Einwirkung von außen, vielleicht eine Person die sich gestört fühlt und die Gruppe bittet zu gehen oder leiser zu sein. Nach einer guten Stunde fiel mir auf, dass die Nutzer der Anlage als auch die Spaziergänger und Betrachter dies als nicht weiter störend erachteten. Eine mögli-



che Grenze, die legitimer Weise aufgestellt werden könnte, kam nicht zustande. Ein weiteres Mal kam die Frage auf, welche Grenzen es in diesem Garten überhaupt gibt?



Datum: 08.01.2022
Uhrzeit: Ca. 14:20 Uhr
Ort: Nr. 20 / „Das große Beet“
Wetter: Bewölkt, kalt / trocken
Befragte: Dame, ca. 40 Jahre alt

Hallo! Sie sind die erste Person die ich sehe, die aktiv hier was am Garten tut. Ich betreibe momentan eine Mikrostudie für die Uni, darf ich ihnen ein paar Fragen stellen?

Natürlich. Worum geht es denn in der Studie?
Es geht um Freiheit und Grenzen im AKG.

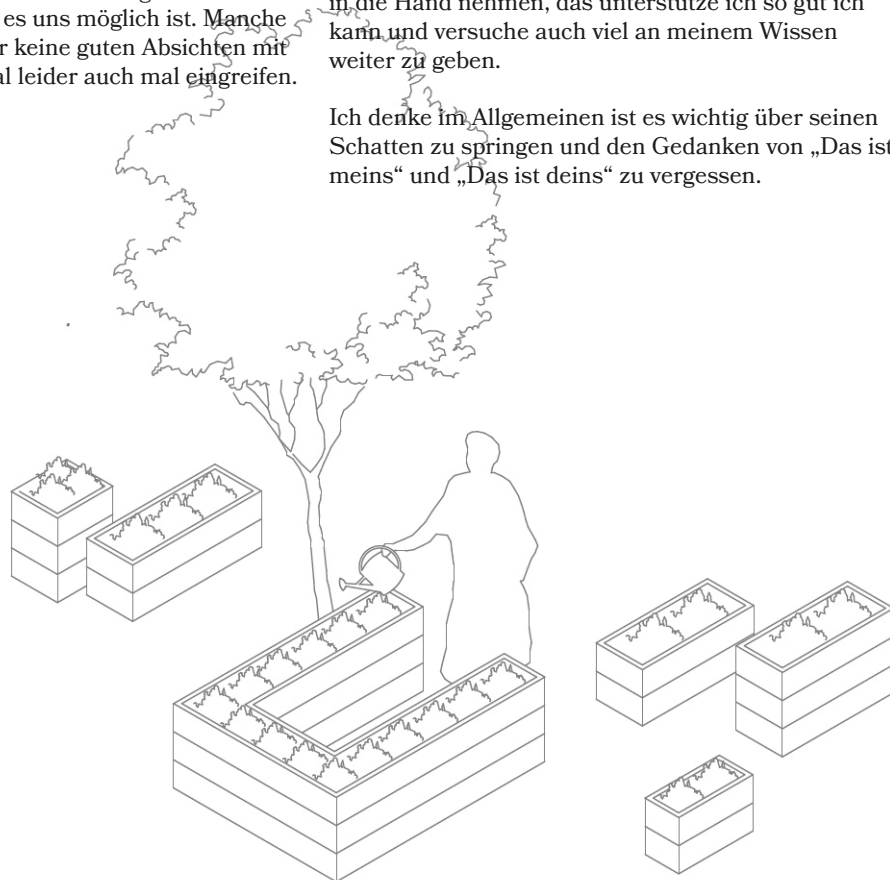
Ich habe bis jetzt keine wirklichen Grenzen feststellen können und frage mich ob diese hier überhaupt existieren?

Naja... Das Alles ist schließlich aus einem Freiheitsgedanken entstanden. Uns ist es wichtig dies beizubehalten, jedenfalls so oft es uns möglich ist. Manche der Besucher haben leider keine guten Absichten mit dem Gut hier, da muss mal leider auch mal eingreifen.

Sie sind Teil der Gemeinschaft nehme ich an? Wie würden sie reagieren, wenn ich ihr gepachtetes Beet als normaler Besucher Bewässern würde?

Das ist eine gute Frage, ich denke solange sie es nicht zerstören wollen oder es überwässern, würde ich nochmal ein Auge zudrücken. Aber eigentlich sind wir als Gemeinschaft sehr entspannt, wenn es um das Gärtnern an sich geht, schließlich wollen wir auch so viele neue Mitglieder wie möglich dazu bringen was für den Garten und weitergehend für die Umwelt zu tun. Gerade bei Kindern freut es mich zu sehen, wenn sie im Sommer mal eine Gießkanne in die Hand nehmen, das unterstütze ich so gut ich kann und versuche auch viel an meinem Wissen weiter zu geben.

Ich denke im Allgemeinen ist es wichtig über seinen Schatten zu springen und den Gedanken von „Das ist meins“ und „Das ist deins“ zu vergessen.



die bühne, der mittelpunkt des geschehens

„Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge siehest dein Bild. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gesehen, daß es zurückwirke auf andere von außen nach innen.“

~Caspar David Friedrich

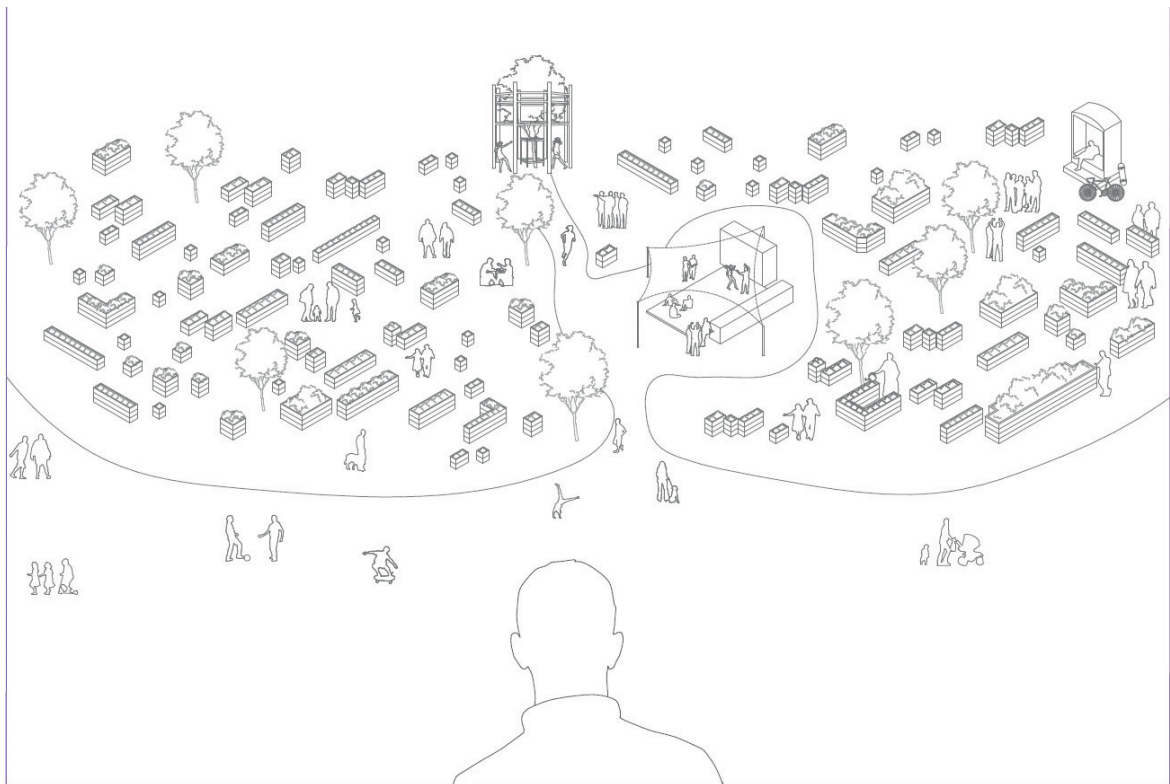
Das obige Bild zeigt die wichtigsten Beobachtungen der letzten Wochen zusammengefasst in einer Zeichnung. Eine detailliertere Beschreibung der Ereignisse folgt im weiteren Verlauf des Forschungsbooklets. Des Öfteren kam es zu etlichen Tagen der Beobachtung an denen „nichts“ geschehen ist, doch ist nichts gleich nichts?


Bereits George Perec beschrieb mithilfe von Affekt und Affektion, den Seinszustand des nichts als eine innere Gefühlslage des „Ichs“.

Oftmals denken wir, dass der Moment mit dem nichts geprägt ist, jedoch ist unser Auge lediglich an das gebunden, was unser Inneres widerspiegelt.

Diese Gedankengänge beschäftigten mich unter

anderem sehr während meines Arbeitsprozesses, weshalb ich mit diesem Abschnitt dem „Nichts“ Bedeutung verleihen möchte, bevor im weiteren Verlauf meine Beobachtungen diese Grenzen überschreiten. Diese ganze Thematik erinnerte mich zudem an das oben genannte Zitat von Caspar David Friedrich, in welchem er zum Ausdruck bringt, dass das Innere dem Äußeren die Bedeutung gibt und jenes Widerspiegelte für einen Außenstehenden klar zum Ausdruck gebracht werden muss. Falls mein physisches Auge die Umgebung als „Nichts“ wahrnimmt, so ist dies lediglich die Repräsentation meiner eigenen geistigen Leere.





Ab wann ist ein Haus ein Haus?

KATERYNA BUDAK
ROBERT HOLLEMANN



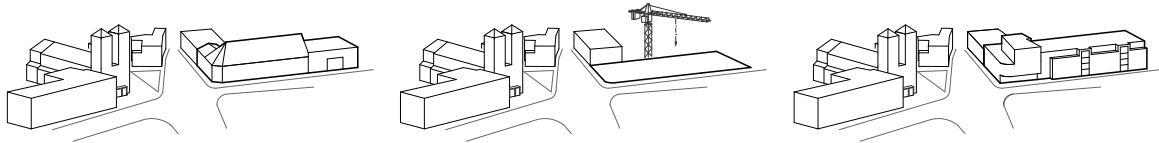
einführung



Schwarzplan



Tiefgarage: das ehemalige Haus der Fledermaus



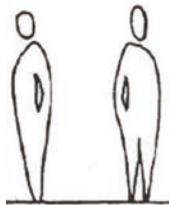
Das Haus beschreibt der Duden als ein Gebäude, das Menschen zum Wohnen dient. Ist diese Beschreibung des Hauses ausreichend? Ab wann ist ein Haus ein Haus? Diese Arbeit legt ihren Fokus auf die Wahrnehmung von Häusern und ab wann sie als solche gelten. Um einen Einblick zu bekommen, wurden verschiedene exemplarische Interviews geführt. Die Zielpersonen waren hierbei Bauarbeiter, Architekten und mögliche Bewohner in Form von Passanten. Von besonderem Interesse sind hierbei die Einblicke und Sichtweisen von verschiedenen beruflichen Hintergründen

befragt um herauszufinden, ob das Involvieren in die Errichtung von Gebäuden, Einflüsse auf diese Wahrnehmung hat.

Für uns angehende Architekt:innen sind vor allem die außenstehenden Sichtweisen interessant. Das gesamte Projekt orientiert sich exemplarisch an der Baustelle des neuen Mehrfamilienhauses „alte Brauerei“, in der Bürgerstraße. Diese Baustelle stand besonders im Fokus, da sie Lebensraum für Tiere, u.a. auch für die seltenen Fledermäuse bot. Diese lebten in der ehemaligen alten Brauerei und mussten für diesen Neubau umgesiedelt werden.



Bildquelle: Martin Schramme: https://www.patifakte.de/artefakte_cottbus.htm (letzter Zugriff: 14.02.2022)



...es geht nach der Bauordnung...



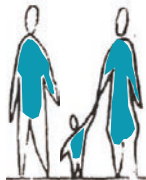
...mit Wänden, Fenstern, Türen und allen Installationen.



...mit Wänden und Dach und einer Außenwirkung.



...Eigenheim, Privatsphäre.



...Größe spielt keine Rolle.

...mit vier Wänden und einem Dach.



Also ab wann ist ein Haus ein Haus?



ab wann ist ein haus ein haus?

Das "Haus" beschreibt der Duden als ein Gebäude, welches Menschen zum Wohnen dient. Diese Definition scheint überholt zu sein, so gibt es inzwischen Häuser, die nur der Unterbringung von Automobilen dienen, oder solche in denen ausschließlich gearbeitet wird. Es gibt auch Häuser, die leer stehen, oder in denen nur Tiere wohnen. Sind diese Häuser der Definition nach also keine Häuser?

Dieser Frage, genauer gesagt der Frage "Ab wann ist ein Haus ein Haus, welche Merkmale und Charakteristika werden dem Begriff Haus gerecht?" geht diese Arbeit nach.

Sie legt ihren Fokus auf die Wahrnehmung von Häusern und ab wann sie als solche gelten, bzw. verstanden werden. Um einen Einblick in die Wahrnehmung verschiedener Personengruppen zu bekommen, wurden Passanten unterschiedlichsten Alters, ein Architekt und die Forschenden selbst interviewt. Von besonderem Interesse sind hierbei die Einblicke und Sichtweisen verschiedener Generationen und Berufsgruppen. Darüber hinaus wurde neben einer Beobachtungsstudie auch ein Mapping zur besseren Orientierung angefertigt.

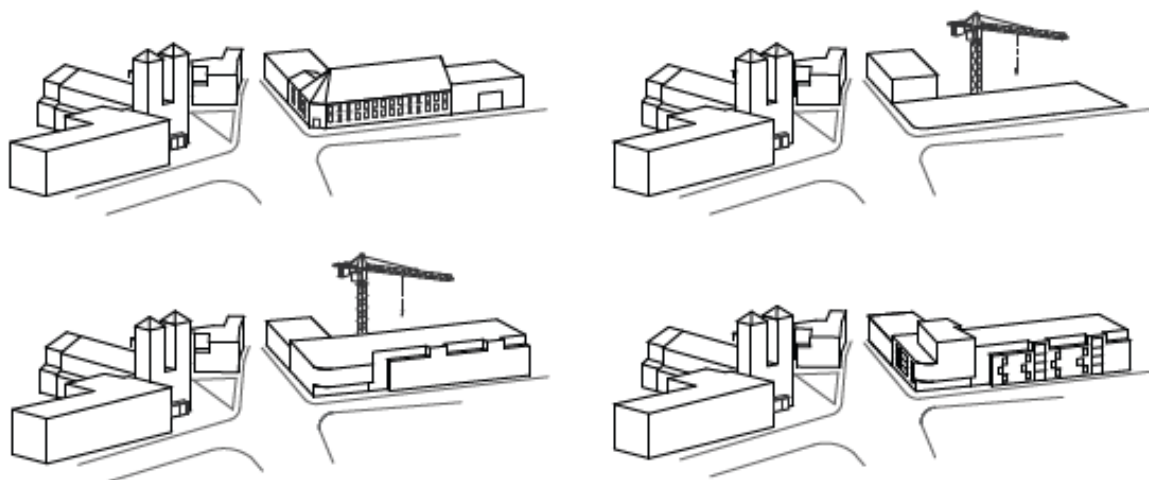
Als Anhaltspunkt für diese Studie wurde der Neubau, auf dem Gelände der Alten Brauerei, in der Bürgerstraße in Cottbus genutzt. Das Gelände bot sich an aufgrund seiner Geschichte, Lage und aufgrund des Neubaus der "Alten Brauerei" an. So stand hier

zunächst bis Februar 2015 die Alte Brauerei, welche als Gebäude der Merkur-Brauerei genutzt wurde. Aufgrund von über zwei Jahrzehnten Leerstand (seit 1992) und der dadurch entstandenen maroden Bausubstanz entschied man die Alte Brauerei abzureißen und das Gelände neu zu bebauen.¹ Während der Abrissarbeiten traten ungeahnte Hindernisse zum Vorschein.

Das bereits seit Jahren leerstehende Gebäude war in den Jahren des Leerstand teilweise von der Natur zurückerobert worden und Lebensraum einiger Tiere geworden. So fühlte sich auch eine Art von Fledermäusen dort heimisch. Nach der Anfertigung von Gutachten musste der Abriss des alten Gebäudes unterbrochen werden. Ein ganzes Jahr stand der Abriss still und für die Passanten sah es so aus, als würde dort tatsächlich gar nichts geschehen. In Wahrheit aber dauerte es ein Jahr für die Fledermäuse einen neuen Lebensraum, ein neues zu Hause zu finden und sie umzusiedeln.

Zum Zeitpunkt, der im Folgenden beschriebenen Studien, war die Alte Brauerei längst abgerissen und der Neubau eines Mehrfamilienhauses, ebenfalls mit dem Titel "Alte Brauerei" im vollen Gang.

¹ <https://www.lr-online.de/lausitz/cottbus/alte-merkur-brauerei-wird-abgerissen-34609960.html> (letzter Zugriff : 14.02.2022)



2. feldforschung „alte brauerei“

Alle drei Methoden (Beobachtungsstudie, Mapping, Interview) dienen der Beantwortung der oben genannten Fragestellung.

Zu Beginn bot sich eine Beobachtungsstudie an, sie dient der Untersuchung von Verhaltensweisen, Gesten, der Mimik einzelner Personen und anderen Merkmalen der Interaktion und Kommunikation.² Hier gilt es zwischen einer nicht-teilnehmenden und einer teilnehmenden Beobachtung (nach Derivé) zu unterscheiden. Bei der nicht-teilnehmenden verharren die Beobachter*innen an einem bestimmten Ort außerhalb des zu Beobachtenden, während die teilnehmende Beobachtung die beobachtende Person aktiv als Teilnehmer*in einbezieht.

Die Methode des Mapping kam im Zusammenhang mit der Beobachtung nach Dérivé zum Einsatz. Sie dient der Veranschaulichung der Baustelle und der verschiedenen Beobachtungsstandorte.

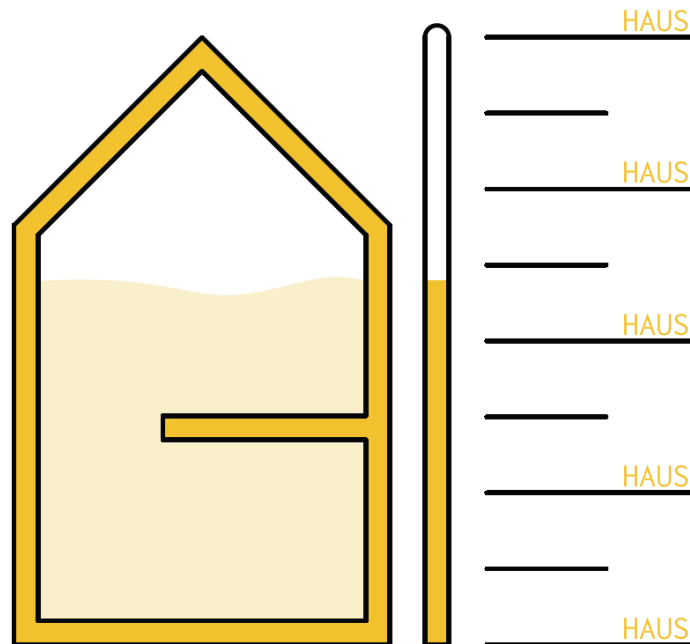
Da die Beobachtungsstudie fast ausschließlich die Beobachtung nonverbaler Kommunikation und Interaktion der Teilnehmer*innen mit der Baustelle umfasste, wurde eine dritte Methode herangezogen, die Durchführung von qualitativen narrativen Interviews. Hierfür wurde ein Leitfaden erstellt, welcher die unterschiedlichen zu befragenden Personengruppen berücksichtigt und interaktiv gestaltet ist.

Die Gespräche wurden aufgezeichnet und händisch transkribiert. Die durch die unterschiedlichen Methoden entstandenen Ergebnisse werden in der Auswertung zueinander in Kontext gesetzt und ermöglichen einen Einblick in das Verständnis der Teilnehmer*innen, was ein Haus ausmacht.

Im Folgenden können jedoch keine allgemeinen Aussagen über die Wahrnehmung oder das Verständnis von einem Haus getätigt werden, da diese Untersuchung lediglich über einen kurzen Zeitraum auf eine bestimmte Baustelle innerhalb eines Ortes bezieht. So kann davon ausgegangen werden, dass in anderen Regionen Deutschlands andere Merkmale für die Identifikation eines Gebäudes als Haus erbracht werden müssen.

Eine Allgemeingültigkeit der Ergebnisse ist aber auch nicht Anspruch dieser Arbeit. Zu guter Letzt versuchten auch die Forschenden ihre Fragen innerhalb des Interviewleitfadens zu beantworten, besonders interessant war hier zu sehen, inwiefern die Auseinandersetzung mit dem Thema und den unterschiedlichen Wahrnehmungen ihre eigene beeinflussten.

² <https://www.ibi.hu-berlin.de/de/service/iLab/methoden/beobachtungsstudie> (letzter Zugriff: 14.02.2022)



Ab wann ist ein Haus ein Haus?

2.1 methode beobachtung

Wie bereits erwähnt wurden zwei verschiedene Herangehensweisen für die Beobachtungsstudie gewählt. Zum einen die nicht-teilnehmende Beobachtung. Sie diente dem Überblick zu Beginn des Forschungsprojekts, um die Ausgangssituation und die gegebene Faktenlage zu beschreiben. Um den für die Arbeit nötigen Kontext zu erhalten, wurde über die Baustelle, besser gesagt die ursprüngliche Nutzung des Geländes, inklusive der dort errichteten Gebäude recherchiert. So konnten die Umstände des Abrisses und die der zum Zeitpunkt des Forschungsprojekts vorgefundenen Baustelle und ihre Zukunft in Einklang gebracht werden.

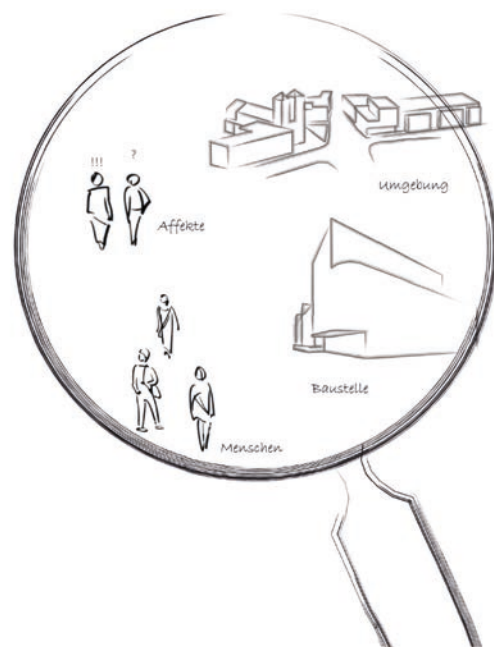
Die Beobachtungen fanden sichtbar und offen statt, dadurch erhoffte sich das Team der Forschenden gegebenenfalls wahrgenommen und eventuell sogar angesprochen zu werden. Leider traf dies jedoch nicht ein. Neben den Geschehnissen rund um die Baustelle und ihrer Interaktion galt die Objektbeobachtung der Baustelle selbst, ihren Arbeiter:innen und Besucher:innen. Zum anderen wurde Dérive durchgeführt, welches das "Umherschweifen und Erkunden der näheren Umgebung" des Forschungsgebietes, also der Baustelle beinhaltet.³ Hierbei handelt es sich um eine performative Methode zur aktiven Erforschung, welche der Sammlung von Emotionen und Eindrücken dienen soll. Darüber hinaus erhofften sich die Forschenden herauszufinden, ob ihre vermehrte offensichtliche Präsenz rund um die Baustelle die Beobachtung und den Verlauf der Studie beeinflussen würde. Diese wurden festgehalten und für die Auswertung aufbereitet. Das Ausmaß des Umherschweifens sieht man unter Punkt 2.2 Mapping und in den Plänen im Anhang.

Trotz der zwei unterschiedlichen Beobachtungsarten war die Vorgehensweise bei beiden ähnlich. So verhielten sich die Forschenden ruhig und beobachteten. Über Auffälligkeiten, einzelne Reaktionen oder Ähnliches unterhielten sie sich, jedoch wurden nur wenige Stichpunkte vor Ort und einige Skizzen mit Informationen zum Beobachtungsort angefertigt. Erst im Anschluss wurden die Eindrücke, Wahrnehmungen und Vorkommnisse notiert. Für die stationäre Beobachtung wurde ein Startpunkt (Ort) bestimmt, daraufhin wurden jedoch immer wieder verschiedenste Standorte angesteuert, um möglichst unterschiedliche Eindrücke durch die Beobachtungsstudie zu erlangen.

Beispiele für diese Standorte sind zum einen der Bordstein gegenüber der Baustelle (auf Straßen-

niveau), die Dachterrasse der Baustelle und deren Inneres. Die Methode der Beobachtung hat sowohl in der stationären Variante als auch in der Variante nach Dérive Schwächen, die an dieser Stelle beleuchtet werden sollen. So ist eine Beobachtung zumeist eine sehr subjektive Erhebungsmethode von Daten. Daher gehen die Beschreibungen der jungen Forschenden über das Gesehene bereits weit auseinander, schwieriger wird es dann noch bei der Beschreibung der gesehenen Mimiken, da diese interpretierbar und unterschiedlich auslegbar sind. Aus diesem Grund finden sich im Anhang auch zwei Beobachtungsprotokolle, da eine Zusammenführung der Protokolle der Forschenden kein klares Bild gezeichnet hätte. Darüber hinaus sind Beobachtungen nicht exakt und beschreiben nur Momentaufnahmen, welche durch die beobachtende Person erfasst werden und somit durch sie geprägt werden. Des Weiteren war es den Forschenden nicht möglich ihren eigenen Hintergrund, welcher inzwischen tief in der Architektur verankert ist, abzulegen, wodurch sie sich selbst bereits mit der Fragestellung auseinandergesetzt hatten.

³ <https://www.urban-equipe.ch/equipment/taktik-derive> (letzter Zugriff: 14.02.2022)

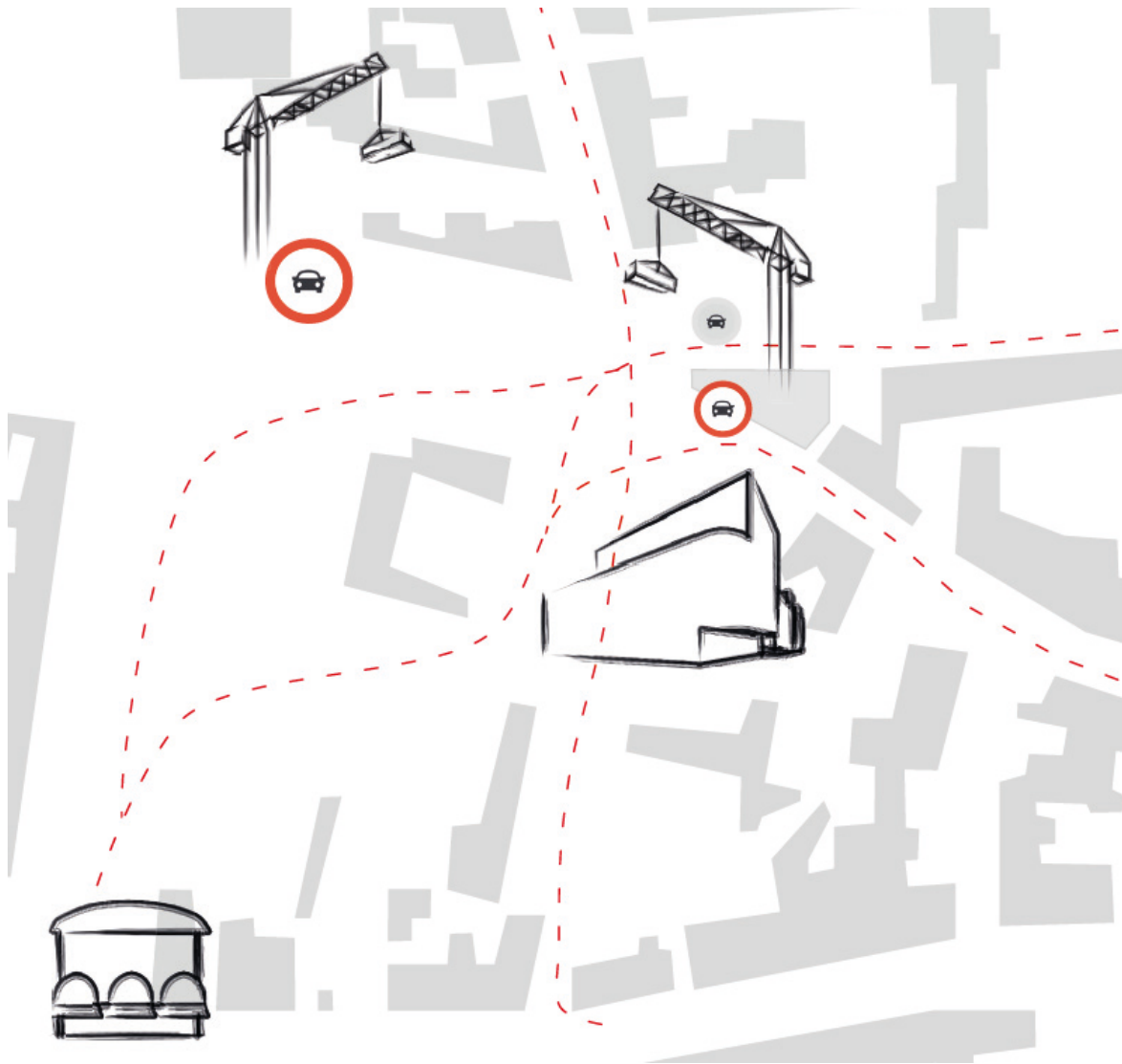


2.2 methode: mapping

Die Methode des Mapping kam im Zusammenhang mit der Beobachtung nach Dérive zum Einsatz. Sie dient der Veranschaulichung des gesamten Prozesses. So wurde den Forschenden während der ersten Beobachtungen bewusst, dass die Baustelle nicht von allen geplanten Standorten aus untersucht werden kann, denn eine Durchwegung des Geländes, bzw. der Baustelle schien durch Absperrungen und Straßenschließungen unmöglich. So sind dank des Mapping die Baustelle und ihre Umgebung visualisiert worden und die unterschiedlichen Beobachtungsstandorte und Interviewstandorte vermerkt. Dies ist

auch für die Ergebnisse interessant.

Grundsätzlich ist aber auch hier festzuhalten, dass diese Methode ebenfalls nicht rein objektiv ist, da bestimmte Aspekte, wie die Wettergegebenheiten und die dort vorherrschende Atmosphäre in dieser Momentaufnahme nicht abgebildet werden können und dies auch immer aus Perspektive einer subjektiven Person wahrgenommen wird. Die zweidimensionale Darstellungsart sagt demnach nur Informationen zur Verortung aus und vernachlässigt viele weitere Aspekte. Der Informationsgehalt wird zusätzlich durch die Darstellungsart bestimmt.



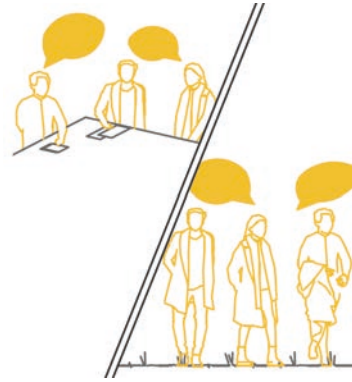
2.1 methode interview

Die Methode des Interviews nahm im Laufe der Arbeit einen immer höheren Stellenwert ein. Parallel zu den ersten Beobachtungen und der Recherche über die Vergangenheit und Zukunft des Geländes begannen die Forschenden ein Interviewleitfaden zu erarbeiten. Dabei war es wichtig auf die Gesamtlänge des Interviews zu achten, sowie auf die Art der Fragen, denn unterschiedliche Fragestellungen mit gleichem Inhalt, lassen sehr diverse Antworten zu. So war es ein Anliegen die Fragen eindeutig, klar, verständlich, offen und hinterfragend zu gestalten. Demnach unterlagen die Fragen einigen Verarbeitungsstufen um strukturiert und zielgerichtet zu sein. Die häufigste Frageform, die in dem Leitfaden verwendet wurde, ist die "offene Fragestellung", welche sich durch eine freie Antwortmöglichkeit auszeichnet, welche es den Interviewten ermöglicht ihr eigenes Narrativ zu dem Konzept Haus darzustellen. Dies war besonders wichtig, da es sich bei der Forschungsfrage dieses Projektes auch um eine Frage handelt, die nur eine subjektive Antwort zulässt. Der Leitfaden diente in den Interviews als Stütze und wurde systematisch abgearbeitet, dennoch waren Kürzungen, aufgrund der geringen Bereitschaft der Arbeitenden und Passanten mehr als fünf Minuten ihrer Zeit zu opfern, nötig. Die Interviews (als Volltext-Protokoll im Anhang) fanden mit Passanten überwiegend vor der Baustelle statt und waren meist Einzel- und nur vereinzelt Gruppeninterviews. Hierbei übernahm jeweils eine*r der Forschenden die Rolle des Interviewers und die andere Person übernahm die Protokollführung. Die Interviews fanden alle mündlich und "face-to-face" statt. Telefonische und/oder schriftliche Interviews wurden nicht geführt. Es wurde versucht die Interviews wie eine zwanglose Unterhaltung wirken zu lassen, sodass sich die interviewte Person sicher fühlte und gern bereitwillig ihre Gedanken mit den Forschenden teilte.

Da es sich bei diesem Projekt um die ersten Interviewerfahrungen der Forschenden handelte, sind ihnen im Verlauf der Interviews weitere interessante Aspekte aufgefallen, die sie anschließend ergänzten. So haben sie zu Beginn der Interviews kaum die interviewte Person in den Fokus gerückt, sondern lediglich deren inhaltliche Aussagen, um aber ein breites Spektrum an Menschen miteinzubeziehen, ist es von geraumer Bedeutung eine möglichst diverse Stichprobe zu haben, da Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, politischer Einstellung usw. unterschiedliche Erfahrungen und Vorstellungen mit

sich bringen.

Aufgrund der fremden Situation des Interviews und



ihrer mangelnden Erfahrung in der Durchführung einer solchen Unterhaltung sind folgende Unstimmigkeiten aufgefallen:

- ein dominierender Kommunikationsstil - Der Leitfaden dient eigentlich nur der Orientierung während eines Interviews, viel wichtiger ist es die interviewte Person reden zu lassen und zuzuhören. Aufgrund der Unerfahrenheit der Interviewenden konnte eine lockere Unterhaltung jedoch selten entstehen, sodass es sich formell anfühlte und die Personen nicht aus sich rauskommen konnten.
- doppelte Fragestellung - wegen Nervosität wurden einige Fragen versehentlich doppelt gestellt, was zu einer Verwirrung der Interviewten geführt hat. Dieser Fauxpas trat jedoch erst auf, als der erste durch eine freiere Unterhaltung behoben werden sollte und somit die Gefahr bestand, Fragen zu vergessen und ein unvollständiges Interview zu haben.
- starre Strukturen - Der Leitfaden hatte zum Ziel möglichst viele Informationen über die interviewte Person zu sammeln, um eine wissenschaftliche Beantwortung der Forschungsfrage zu ermöglichen. Dies reduzierte jedoch wiederum die Unkompliziertheit des Gesprächs und somit die Teilnahmebereitschaft der Passanten und Arbeitenden. Aufgrund der generell geringen Bereitschaft zu einem Interview wurde daher von den allermeisten demografischen Fragen abgesehen und lediglich jene gestellt, welche die Fantasie der Interviewten in Anspruch nahm.

Die folgende Auswertung wird sich zunächst mit den Beobachtungen der Forschenden auseinandersetzen, darauf folgen die Interviews mit den Passanten, das Interview mit dem Architekten und die Selbstinterviews. Diese werden nach bestem Wissen und Gewissen ausgewertet und interpretiert.

Beobachtung

Während der insgesamt 7 Tage andauernden Beobachtungsstudie, welche unterschiedliche Herangehensweisen einschließt, konnten die Forschenden nur wenige Dinge beobachten. Dies ist insbesondere dem Fortschritt der Baustelle geschuldet, so war der Neubau, das Mehrfamilienhaus, von außen schon vollständig errichtet und fertig. Im Beobachtungszeitraum vom 21.11.2021 bis 15.12.2021 waren somit nur noch Arbeiten im Inneren des Hauses zu verrichten, welche man von außen nicht wahrnehmen konnte. Glücklicherweise waren die Forschenden aufgrund ihrer Kontaktaufnahme zum Architekten in der Lage ihre Beobachtung auch auf der Baustelle und innerhalb des Gebäudes durchzuführen, sodass die noch zu erledigen Tätigkeiten für die Fertigstellung des Hauses ersichtlich wurden.

Demnach fehlten noch der Estrichboden und die Malerarbeiten innerhalb des Hauptgebäudes. Auch der Garten, sowie das Tiefgaragendach und seine Elektronik waren noch nicht abgeschlossen und bedurften noch einiger Handgriffe.

Die Beobachtung der Baustelle von außerhalb ließ auch wenig Interpretation und Fantasie zu, da die allermeisten Passanten ausdruckslos an der Baustelle vorbeiliefen. Einige schienen sie wohl zu bemerken, zeigten jedoch keinerlei Mimik oder Gestik im

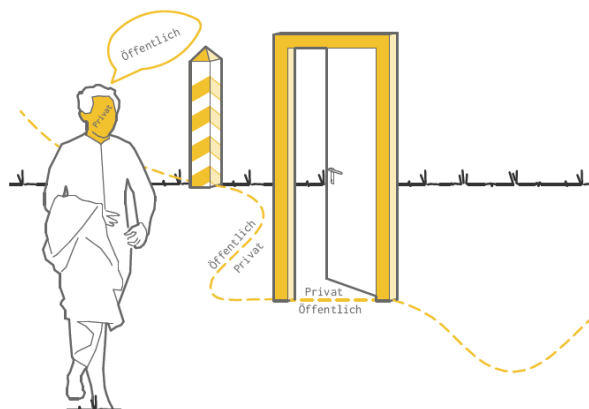
Bezug zur Baustelle auf. Lediglich einmal unterhielt sich eine junge Familie über den Neubau und dessen Fortschritt, doch auch diese Unterhaltung ließ keinerlei Haltung gegenüber der Baustelle durchsickern. Dennoch wurde deutlich, dass die Baustelle Einfluss auf ihre Umgebung ausübte, so war eine klare Trennung zwischen dem öffentlichen Straßenraum und der Baustelle nicht immer möglich. Da der zukünftige Gehweg noch nicht angelegt war und die Baustelle Raum über das eigentlich zu bebauende Gelände hinaus beanspruchte, nahm die Baustelle deutlich mehr Platz in Anspruch als es das Mehrfamilienhaus nach der Fertigstellung benötigen wird.

Die Grenzen einer Baustelle sind zumeist klar definiert, ob über einen Bauzaun oder ähnliches, bei dieser Baustelle jedoch war sie nicht eindeutig gekennzeichnet, so diente die zwar für die dort Arbeitenden geöffnete Wohnungstür und die Hausfassade als sichtbare Grenze für Passanten, für die auf der Baustelle Arbeitenden hingegen galt, die Wohnungstür der Musterwohnung als Grenze, lediglich dem Architekten waren keine Grenzen gegeben, er hatte Zugang zu allen Teilen der Baustelle.

Aufgrund der Zusammenarbeit sowohl mit den Passanten, dort Arbeitenden und Architekten war es für die Forschenden möglich verschiedene Grenzen zu überwinden und so die unterschiedlichen Perspektiven mit in die Beobachtung einzubeziehen.

Die in Abbildung „Absperrung / Sichtbare Grenzen“ (Mapping) gekennzeichneten Absperrungen im Zuge der Baustelle waren vor allem für Kraftfahrzeuge als Grenze klar ersichtlich. Diese Grenze leitete den Verkehr und hat die Durchwegung restriktiert.

So half die Beobachtung insbesondere für die zweite angewandte Methode, das Mapping. Diese Art der Veranschaulichung ermöglichte es den Forschenden alle möglichen Beobachtungsstandpunkte wahrnehmen und nutzen zu können, außerdem gibt sie einen Einblick in die Gegebenheiten rund um die Baustelle und diese selbst. Auch die verschiedenen Positionen rund um die Baustelle könnten die Antworten der Interviewten je nach Perspektive beeinflusst haben. Dies ist jedoch rein spekulativ.



sichtbare und unsichtbare Grenzen

3.2 interviews mit passanten

Erst die Interviews mit den Passanten (P) und dem Architekten lieferten Antworten auf die Forschungsfrage. So konnten insgesamt fünf Passanten interviewt werden. Jeweils zwei haben sich als männlich und zwei als weiblich identifiziert, alle vier waren im Alter zwischen 45 und 70 Jahren, womit sie eher zur älteren Bevölkerung gehören. Bei dem fünften Interview handelte es sich nicht um eine Einzelperson, sondern um eine relativ junge Familie im klassischen Sinn. In allen fünf Interviews wurde zudem nach Berufserfahrungen in der Baubranche gefragt, um zwischen Laien und Experten unterscheiden zu können und da zu Beginn auch die Hoffnung bestand einige Bauarbeiter*innen interviewen zu können. Im Endeffekt hatten vier der interviewten Personen keinerlei Erfahrung in der Baubranche. In der Wissenschaft ist die Verwendung demografischer Fragen für die Vergleichbarkeit und Einordnung der Antwort sowie für die Stichprobe von großer Bedeutung, dennoch spürten die Forschenden bei diesen Fragen teilweise eine unsichtbare Grenze (Mauer) zwischen ihnen und den interviewten Passanten. Für sie waren diese Fragen nicht zielführend, dennoch brach keiner der Passanten das Interview ab. Einige tauten wieder auf und rissen die unsichtbare Grenze wieder hinunter, da sie die Fragen interessant fanden, andere hatten es von Anfang an eilig. Allen Befragten fiel die Antwort auf die Frage, ab wann ein Haus für sie als Haus verstanden wird, jedoch schwierig. So musste die Frage teilweise wiederholt oder erläutert werden (P 5). Dennoch kamen die Interviewten (P2, P4, P5) zu einer ähnlichen Antwort. Für sie ist ein Haus ein Haus, wenn es alle vier Wände und ein Dach hat. Eine interviewte Person (P2) erwähnte noch Details wie Fenster, Türen und Installationen, beteuerte aber, dass eine Innengestaltung und Möbel für seine Wahrnehmung eines Gebäudes als Haus keine Rolle spielen. Auch die zwei anderen Interviewten, die diese Theorie aussprachen, bestätigten, dass die verwendeten Materialien und der Innenausbau für diese Frage irrelevant sind. Überraschenderweise, oder vielleicht eben auch gar nicht überraschend, war die einzige Person mit Erfahrung in der Baubranche unter diesen dreien. P1 hingegen definiert ein Haus erst als solches mit der kompletten Fertigstellung. So sind nicht nur Wände und ein Dach erforderlich, nein es muss bezugsfertig sein. P3 hat hingegen einen ganz anderen Ansatz und definiert ein Haus als Eigenheim, dass einem Privatsphäre und Schutz bietet. Mit dieser Antwort nimmt P3 die Antworten der

anderen Passanten, auf die Frage "Welche Bedingungen muss ein Haus erfüllen oder müssen erfüllt werden um es als Haus bezeichnen zu können", vorweg. Diese Frage ist inhaltlich identisch mit der vorigen, aber wurde auf eine andere Art und Weise gestellt und rief daher in den Köpfen der interviewten Passanten ganz andere Wahrnehmungen und Meinungen hervor als die inhaltlich gleiche Frage zuvor. So sagt nun auch P5, dass Wände und ein Dach nicht ausreichend sind, sondern alle Bedingungen zum darin wohnen gegeben sein müssen. P3 hingegen scheint die Antwort auf die eigene Vorstellung und Situation zu beziehen, denn als Bedingungen werden ein großes Grundstück, welches für junge und alte Menschen begehbar ist genannt. Einen anderen Standpunkt vertritt P4, welcher keine Rolle in der Nutzung des Hauses sieht um dieses als solches definieren zu können. P1 und P2 haben sich leider nicht zu dieser Frage geäußert.

Eine ebenfalls darauf aufbauende und spannende Frage war diese: Unterscheiden Sie zwischen einem Gebäude und einem Haus? Erneut waren sich hier zwei Passanten (P1, P4) einig, beide sahen keinen Unterschied zwischen einem Gebäude und einem Haus, wobei P1 zusätzlich erwähnte, dass er bei dieser Definitionsfrage nicht nach dem Nutzen des Hauses/Gebäudes differenziere. Dies impliziert jedoch, dass der Gebrauch des einen Begriffs gegenüber dem anderen von der Nutzung des Gebäudes/Hauses abhängt. P2 und P3 hingegen identifizierten ein Haus als Wohnhaus, Eigenheim und Rückzugsort, Gebäude sind hingegen z.B. Bürogebäude und Supermarktgebäude. Demnach unterscheiden die Passanten 2 und 3 eindeutig nach dem Nutzen des Gebäudes. Leider hat Passant 5 keine Angabe zu dieser Frage gemacht, sodass sich hier zwei Wahrnehmungen zu gleichen Teilen gegenüberstehen. Die letzte Frage, welche in diese Auswertung fließen soll, ist jene: Ab wann ist ein Haus kein Haus mehr? Leider hat Passant 5 auch zu dieser Frage keine Aussage getroffen und die Antwort von P2 ist ebenfalls weit von der Beantwortung der Frage entfernt. P1 und P4 kamen jedoch zu ähnlichen Aussagen, so nannte P1 den Abriss eines Hauses als Auflösung dieses und P4 die nicht mehr vorhandene Statik eines Hauses, die ebenfalls den Zusammenfall oder Abriss impliziert. Lediglich P3 beantwortete die Frage weniger sachlich als emotional und gab den Zeitpunkt, ab dem man sich im Haus nicht mehr wohlfühlt als Wahrnehmung eines Gebäudes an.

Auch der Architekt des Mehrfamilienhauses, welches auf der Baustelle errichtet wurde, stellte sich für ein Interview zur Verfügung.

Auf die Frage, ab wann er etwas als Haus identifiziere, nahm er die Bauordnung zur Beantwortung. So müssen vier Wände und ein Dach, sowie eine Wirkung auf den Außenraum und die Umgebung gegeben sein.

Er differenziert jedoch nicht nach dem Nutzen, so gelten beispielsweise Carports trotz ihrer offenen Seiten seiner Wahrnehmung und Definition nach ebenfalls als Häuser, da die Funktion der Wände durch gedachte Wände zwischen den Stützen erzeugt wird. So fiel ihm die Differenzierung zwischen Haus und Gebäude auch nicht leicht und er kam zu dem Schluss, dass eine Unterscheidung fast nicht möglich ist.

Erneut nimmt er hier Beispiele zur Erläuterung seiner Gedankengänge mit auf. Ob in der Garage nun ein Auto stehe, eine Betriebsstätte aufgebaut würde oder eine Person darin wohne würde das Haus als solches nicht verändern. Die Nutzung ist demnach auch dem Architekten zufolge hinfällig für die Wahrnehmung und Definition.

Dennoch geht der Architekt weiter und stellt fest, dass ein Haus ein physisches Objekt sein müsse, um als solches wahrgenommen zu werden, ein Plan oder BIM-Modell reiche da nicht aus. Darüber hinaus spielt dem Architekten zu Folge auch der Witterungsschutz eine entscheidende Rolle, fehle daher ein Element wie das Dach, so wäre es seiner Wahrnehmung nach, kein Haus mehr.

Zu guter Letzt betonte der Architekt, dass man aufgrund langer Berufserfahrung ein tieferes Verständnis für die Konstruktion und Hintergründe von Häusern erhält und somit auch die Wahrnehmung und die Perspektive sich ändern.

Abschließend an die Interviews unterzogen sich die Forschenden jeweils einem Selbstinterview. Einerseits soll dies ihrer Einschätzung und Darstellung ihrer Wahrnehmung dienen, andererseits galt es dadurch herauszufinden, ob die Perspektiven der Passanten und des Architekten ihre eigene ändern würden.

Die beiden Forschenden studieren im Master Architektur und sind somit in der Baubranche verankert und befinden sich in ihren 20er Jahren. Während eine*r der Forschenden ebenfalls eher sachlich an die Aufgabe heranging und ein Haus erst als solches wahrnimmt, wenn es einen Boden, Wände und ein Dach hat, so geht der/die andere zuerst auf die Ausstrahlung eines Hauses ein. Dieses wird als Ort des Lebens beschrieben, welcher vor den Elementen schützt. Beide sich jedoch einig, dass es sowohl ein Ort für Menschen und Tiere ist und somit etwas Physisches. Insbesondere die Alte Brauerei, welche von Fledermäusen besiedelt wurde, gilt als gutes Beispiel für ein von Tieren bewohntes Haus so die beiden Forschenden. Ein Haus kann demnach für Lebewesen aller Art sein und nimmt dann lediglich unterschiedliche Ausformungen an und muss den Anforderungen der Bewohner gerecht werden.

Auch bei der Frage nach dem Unterschied zwischen Haus und Gebäude scheinen sich beide Forschenden einig. So stellen beide fest, dass jedes Haus ein Gebäude ist, aber nicht jedes Gebäude ein Haus. So führt eine*r der Forschenden das Beispiel des Architekten, ein Carport, erneut an. So sind die Bedingungen an ein Haus andere als an ein Gebäude. Vor allem muss ein Haus wind- und wasserdicht sein, diese Kriterien erfüllen die meisten Carports nicht und fallen demnach unter die Definition Gebäude. Der/ dem anderen Forschenden zu Folge spielt auch das Wohlfühlen mit in die Wahrnehmung und Einschätzung eines Gebäudes als Haus mit hinein.

Ab wann ist ein Haus ein Haus?



Wo ziehst du die Grenze?

4. fazit

Die Auseinandersetzung mit der Fragestellung ab wann ein Haus als solches wahrgenommen wird, stellte die Forschenden vor einige Herausforderungen. Da das Projekt im Winter durchgeführt wurde, war es schwierig Ergebnisse aus der Beobachtungsstudie zu ziehen. Den vorbeikommenden Menschen schien kalt zu sein und sie schienen es stets eilig zu haben. Die wenigsten haben Interesse oder gar Kenntnis von der Baustelle genommen. Dies mag auch dem Fakt geschuldet sein, dass sich das äußerlich fertige Familienhaus bereits gut in seine Umgebung eingliederte. Darüber hinaus handelt es sich um keine belebte Gegend oder stark frequentierte Straße, zudem wurde "lediglich" ein weiteres Mehrfamilienhaus gebaut, ein Einfamilienhaus mit Kiesgarten, oder ein weiteres Braunkohlkraftwerk hätten wohl deutlich mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dennoch war aufgrund der Beobachtungen das Mapping erfolgreich, sowie eine Bestandsaufnahme der Baustelle und noch zu verrichtenden Arbeiten. Die Interviews hingegen geben einen tiefen und scharfsinnigen Einblick in die Wahrnehmung diverser Personengruppen mit sehr unterschiedlichen Vorkenntnissen in der Baubranche. So war die Wahrnehmung aufgrund verschiedener Lebenssituationen von besonderem Interesse für die Forschenden. Besonders hervorzuheben ist hier erneut die inhaltlich gleiche Bedeutung der zwei Fragen nach den Merkmalen eines Hauses. So antworteten die meisten vorerst sachlich auf diese Frage und nannten Wände und ein Dach als Kriterien für ein Haus. Auf die zweite Frage folgte dann zumeist eine eher emotionale Antwort, welche sich auf das Wohlbefinden bezieht. Lediglich zwei der insgesamt acht Interviewten begannen mit den emotionalen Aspekten,

welche ein Haus für sie in sich trägt und kamen erst danach auf die physischen Eigenschaften zu sprechen. Dies wundert jedoch kaum, wenn man bedenkt, dass es sich um Interviews von Studierenden im Rahmen eines Projektes ihres Architekturstudiums handelt.

Auf die Frage was ein Haus von einem Gebäude unterscheidet waren die Passanten zwiesgespalten, genau wie der Architekt und die Forschenden, letztendlich hängt die Wahrnehmung für viele vom Nutzen des Gebäudes ab. Worin sich jedoch alle einig sind ist, dass jedes Haus ein Gebäude ist, aber nicht jedes Gebäude ein Haus. Alles von der Bauordnung bis zum Gefühl der Geborgenheit, vom Witterungsschutz bis hin zur Privatsphäre und alles dazwischen machen für jeden Menschen ein Haus zum Haus und somit auch einzigartig.

Die Außenwirkung und Einfügung eines Hauses in und auf dessen Umfeld und die Qualität des Gebiets tragen zu seiner Wahrnehmung bei.

Sichtbare Grenzen wurden in Form von Schwellen bei Wohn- und auch Haustüren, aber auch bei Auffahrten und Grundstücksgrenzen wahrgenommen. Beim Begehen der Baustelle und vor allem in der Tiefgarage konnten die Grenzen des Grundstücks klar abgelesen werden.

Gefühlte Grenzen haben die Forschenden bei den Interviews wahrgenommen, als es um Themen der Privatsphäre ging. Auch die Autoritätsunterschiede (Hierarchie) und Redebereitschaft wurde von ihnen als Grenze aufgefasst.

Durch ihren Aufenthalt im Forschungsfeld haben die Forschenden sich mit diesen Grenzen physisch auseinandergesetzt in dem sie Schwellen übertreten und ihre Standpunkte und Sichtweisen verändert haben.



Maria Alvado und Maria Yalu

AM STAND



die suche des auserwählten

Unsere erste Herausforderung bestand darin, EINEN Stand auszusuchen, den wir in den kommenden Wochen begleiten würden.

Das Wetter war schrecklich an diesem Tag, regnerisch und kühl. Wir gingen davon aus, dass sich weniger Kunden auf dem Markt befinden würden. Als wir jedoch die U-Bahn-Station verließen, um zum Maybachufer zu laufen, kamen uns schon die ersten Menschen mit gefüllten Tüten voller Obst oder Gemüse entgegen.

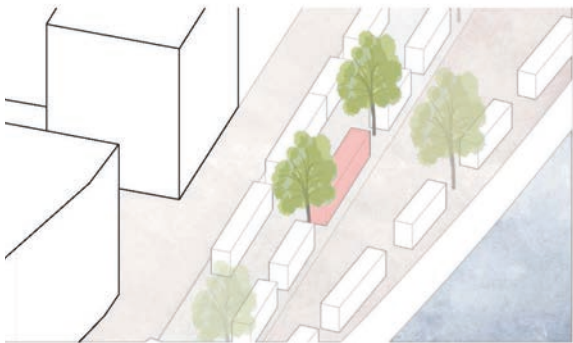
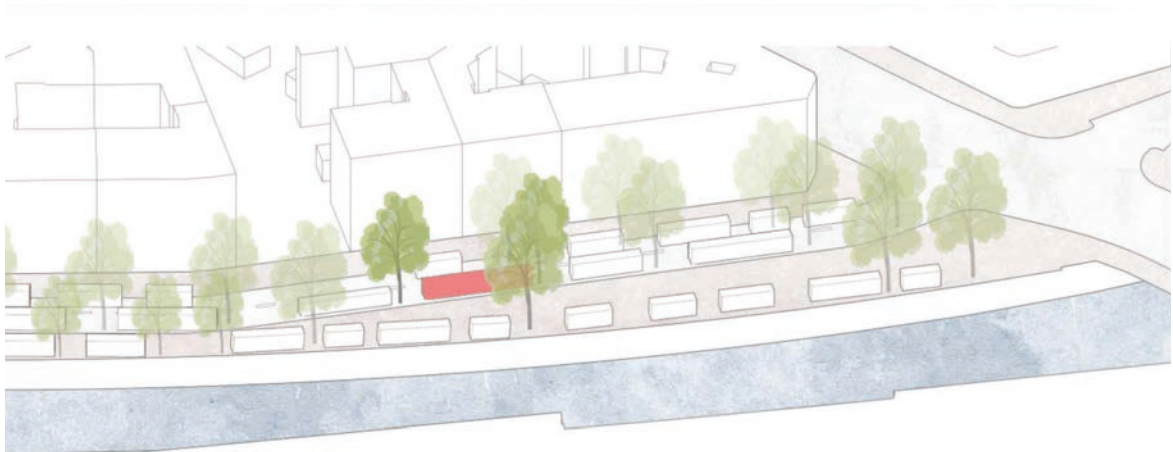
Wir schauten uns jeden Stand einzeln an, um den einen Stand zu finden, der uns anspricht. Einen Stand, an dem wir uns wohl fühlten. Außerdem war es uns wichtig, dass die Mitarbeiter motiviert sind und die Kunden anwerben würden. Wir liefen also zuerst auf der einen Seite der Straße den Markt entlang und schauten uns die Verkäufer an, ob sie eine interessante Art hatten, uns zu sich zu winken. Leider vergeblich! Es schien, als wäre durch das schlechte Wetter auch die Laune der Verkäufer nicht bestens. Zumindest hatten wir noch die andere Straßenseite

zu erkunden.

Also gingen wir den Gehweg auf der Seite des Ufers entlang. Die Stimmung auf dieser Seite war schon ein wenig besser. Jedoch fühlten wir uns noch nicht wohl.

Plötzlich bemerkten wir aber einen Stand, an dem die Mitarbeiter mit ihrem Obst die Menschen anwarben. Wir blieben stehen, liefen zu einem Baum und stellten uns darunter, um den Weg nicht zu versperren. Der Stand war groß, verkaufte Obst und Gemüse und hatte motivierte Verkäufer. Genau das, was wir eigentlich gesucht haben! Also blieben wir unter dem Baum stehen und beobachteten. Wir trauten uns noch nicht den ersten Kontakt aufzunehmen und hatten uns auch damit abgefunden, erst einmal nur zu beobachten und beim nächsten Besuch, den ersten Schritt zu wagen. Es fiel den Verkäufern jedoch schnell auf, dass wir sie beobachteten und einer rief uns zu, ob wir denn nicht eine Birne probieren wollten. Das war für uns eine Erleichterung!

Der erste Schritt war getan.







11:00 uhr – köstliche unterhaltung

Wieder einmal war es ein regnerischer Morgen. Es liefen kaum Menschen an unserem Stand entlang. Wir haben unseren Platz unterm Baum gegenüber dem Stand gesichert und fingen an, alles gut zu beobachten. Der Chef begrüßte uns und winkte uns an den Stand. Wir folgten seiner Bewegung und nutzten die Situation aus, um mehr über sein Aufbauen und dem normalen Tagesablauf der Mitarbeiter zu erfahren.

„Wir stehen um 7:30 Uhr schon hier“

„Wir bauen auf und öffnen dann.“

„Dauert 1,5 Stunden, bis das alles aufgebaut ist.“

„Um 20:30 Uhr bauen wir ab“

Während der Chef unsere Fragen beantwortete, kassierte er eine Dame ab und schnitt ein Kaki in zwei


Hälften. Beide reichte er uns herüber. Die eine Hälfte fiel leider auf den Obststand. Aber Maria A. griff sofort zu dem Kaki, die auf dem Obst lag. Der Chef erzählte uns, wie reif der Kaki sei und sagte, dass wir sie unbedingt probieren müssten. Wir freuten uns über das Geschenk und bissen direkt ab. Sehr lecker!

„Ich stehe normalerweise selbst immer um 3 Uhr auf, einkaufen gehen.“

„Nein, müssen wir vier Tage in der Woche einkaufen. Mittwoch, Dienstag, Freitag und Samstag. Vier Tage!“

„Und immer dieser Samstag, ich muss zwei Uhr aufstehen.“

Es war eine köstliche Unterhaltung! Jedoch wünschen wir uns solch einen Tagesablauf nicht.



11:30 uhr – quitten anstatt orangen?

Wir haben gehofft, selbst ein paar Orangen kaufen zu können, um zu Hause frischen Orangensaft zu machen. Leider hat uns aber der Chef erzählt, dass er keine Orangen oder Mandarinen am Morgen kaufen

konnte, da sie heute besonders teuer gewesen seien.

Schade! Aber anscheinend wären Quitten und Granatäpfel sogar eine beliebtere Ware.

12:00 uhr – wer ist mero?


„Kennst du MERO?“

Das war die Frage, die uns der Chef stellte, um wieder mit uns ins Gespräch zu kommen. Wir waren verwirrt und in dem Moment kamen wir nicht darauf, wer MERO ist. Er fragte uns gleich darauf, ob wir kurdische Musik hören wollen oder doch lieber deut-

sche. Wir entschieden uns für kurdische Musik und plötzlich verwandelte sich der Stand zu einer kleinen Tanzshow.

Im Nachhinein löste sich die Frage, wer Mero ist. Mero ist ein deutscher Rapper mit türkischen Wurzeln, den wir tatsächlich kannten.





14:00 uhr – angebot 2 für 2€

Nach unserer Pause liefen wir wieder zum Stand. Das Wetter hatte sich gebessert. Die Sonne kam heraus, jedoch blieb es kühl. Der Chef stand nicht mehr am Stand, also stellten wir uns erneut auf unsere Position unter dem Baum. Wir fingen wieder von null an und beobachteten. Die Weintrauben am Stand bekamen sehr viel Aufmerksamkeit von den Kunden. Die Verkäufer machten klar, dass es keine Selbstbedienung bei den Weintrauben gibt. “Kernlose Weintrauben, zuckersüße Weintrauben” so warben die Verkäufer die Kunden an.

Wir hörten, wie ein Kunde fragte, ob die Weintrauben ohne Kerne sind, der Verkäufer bestätigte es und betonte noch, dass das Angebot 2 für 2€ gilt. In dem Moment dachten wir uns, da kann der Kunde nur an den Haken beißen. 2 für 2€ ist gar nichts! Im Supermarkt kann man froh sein EINE Weintraubenschale für 2€ zu finden. Wir waren also total verblüfft als der Mann das Interesse an den leckeren Weintrauben verlor und dem Stand den Rücken kehrte.

Ein anderes Mal vielleicht!



17:00 uhr – die zwei reizenden damen

Der Chef war wieder da. Der Stand war immer noch voll. Wir schauten neben dem Stand zu und unterhielten uns mit dem Chef über den Tag. Zwei Frauen näherten sich währenddessen und schauten sich das Gemüse und Obst an. Sie fragten nach Tüten, um das Obst einzupacken. Also fingen sie an mit dem Aussortieren. Nach zwei Minuten fragten sie den Chef, ob er nachschauen konnte, ob das ein Kilogramm sei. Sie fragten das jedoch mit solch einer Arroganz, dass wir erschrocken waren. Als der Chef ihnen sagte, wie viel es sei und wie viel es kostet, waren sie entsetzt und meinten, warum es so teuer sei. Der Chef erklärte, dass es beim Ankauf heute Morgen nicht so günstig war. Die Frauen nahmen die Tüte und füllten die restlichen Tüten mit anderen Sorten. Der Chef widmete

sich wieder uns und ließ uns noch ein paar Bilder vom Stand machen. Kurz ging der Chef zu den Tomaten und kam mit einer Schale Tomaten zurück und bot diese den beiden Damen an. Er wollte sie ihnen großzügiger Weise schenken, da sie bald schließen mussten und die Tomaten sich nicht so gut verkauft hatten. Die Damen nahmen die Schale und fragten nach einer zweiten, anstatt “DANKE” zu sagen. Uns blieb nichts anderes übrig als entsetzt darüber hinweg zu sehen. Unglaublich, dass sie noch eine weitere Schale verlangt haben. Natürlich ist der Chef kein Mensch, der seine Kunden verlieren mag oder gar unhöflich ist, also ging er eine weitere Schale holen und gab sie Ihnen. Unglaublich!

18:00 uhr – bitte schuhe ausziehen!

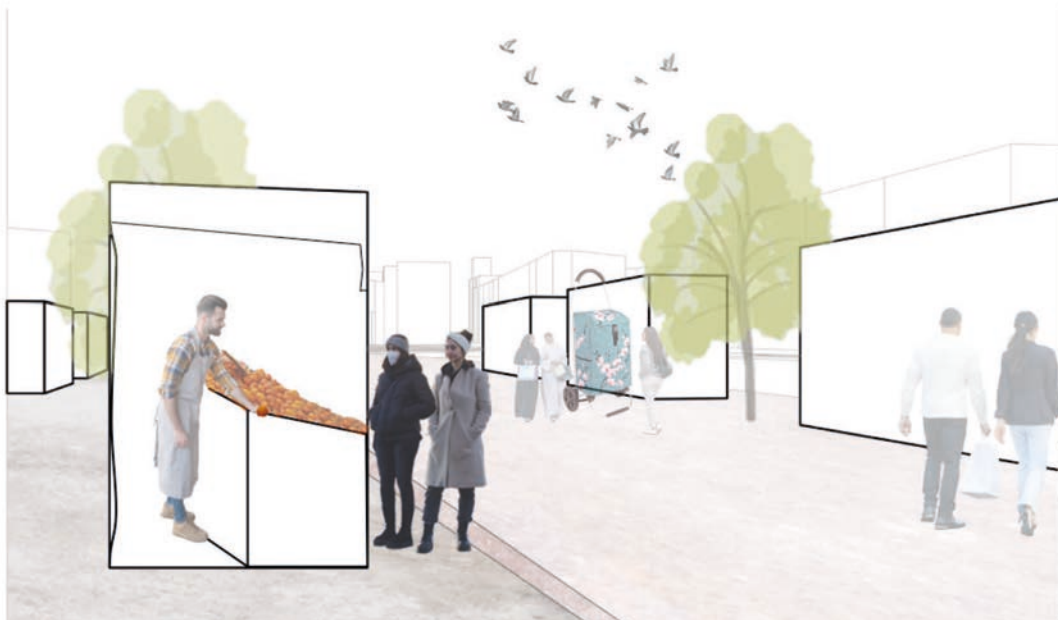
Wieder stellten wir uns unter den Baum und beobachteten die Menschenmenge, die sich mittlerweile gebildet hatte. Es wurde voller und schwerer für uns, den Überblick zu behalten. Die Menschen blieben auf dem Gehweg stehen und versperrten den Weg für die anderen. Eine Bettlerin fragte nach Geld und hakte so oft nach, bis eine andere ältere Dame mit ihrem Rollator in sie hineinfuhr. Uns fiel plötzlich auch auf, wie der Stand positioniert war. Zwischen zwei Bäumen wurde der Stand aufgestellt und jedes Mal an derselben Position, wie wir herausfanden.

Der Stand befindet sich auch nicht auf dem Gehweg, sondern wurde auf der Straße aufgebaut mit genügend Abstand zu diesem. Wir empfanden es so, als würde man durch das Herabsteigen der Stufe einen Laden oder ein privates Eigentum betreten. Das Stehen auf dem Gehweg verglichen wir mit dem Stehen vor einem Fenster, wo man die ersten Blicke hineinwerfen konnte. Viele ältere Damen ließen ihren Einkaufstrolleys auf dem Gehweg - also quasi vor der Haustür- stehen und betraten den Raum.

18:30 uhr – der abschied

Es wird Zeit abzubauen! Die Menschen versuchen noch schnell Obst und Gemüse zu kaufen. Der Chef erklärt uns, dass es jetzt so voll sei, da die Menschen von der Arbeit kommen. Was total Sinn unterhalb der Woche ergibt! Trotz der großen Menschenmenge sei es kein Vergleich zum Sommer, haben wir vom Chef gesagt bekommen. Die Mitarbeiter fingen auch an, die Gemüse- und Obstkisten zu ordnen und übereinander zu stapeln. Wir bedankten uns bei dem Chef, dass wir Teil seines Teams sein konnten und wir ihn begleiten durften. Der Chef schaute uns an und mein-

te, wir müssten sie unbedingt besuchen kommen. Natürlich kommen wir dort wieder vorbei! Als Dankeschön reichten wir ihm noch eine Merci Tafel und Pralinen, die wir in unserer Pause gekauft hatten. Er bedankte sich dafür und reichte uns eine große Tüte voll mit verschiedensten Sorten Obst, die er für uns vorbereitet hatte, herüber. Wir freuten uns natürlich und nahmen sie dankend an! Nach den Geschenken fragte er uns noch nach unseren Social Media Namen. Aber das war uns ein bisschen zu privat.



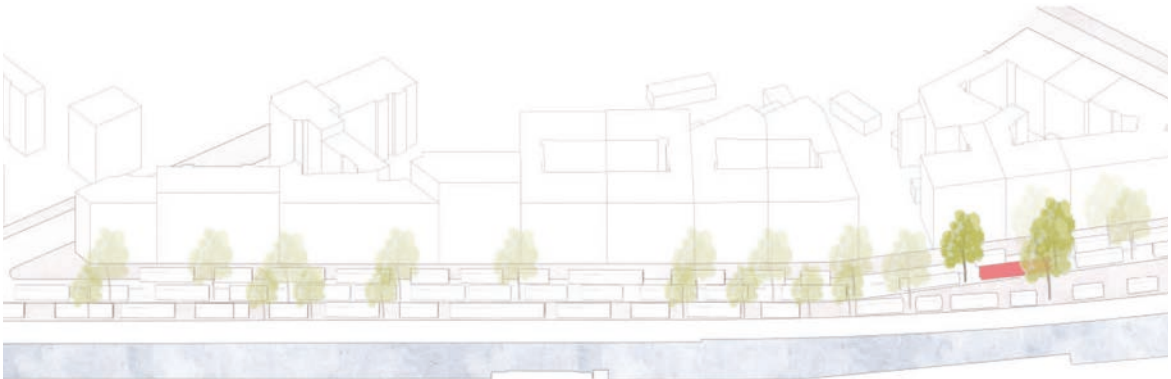
die ruhe...

Wir haben uns gefragt, wie die Straße ohne Markt aussieht. Also besuchten wir das Maybachufer an einem Wochentag, an dem die Stände nicht aufgestellt wurden.

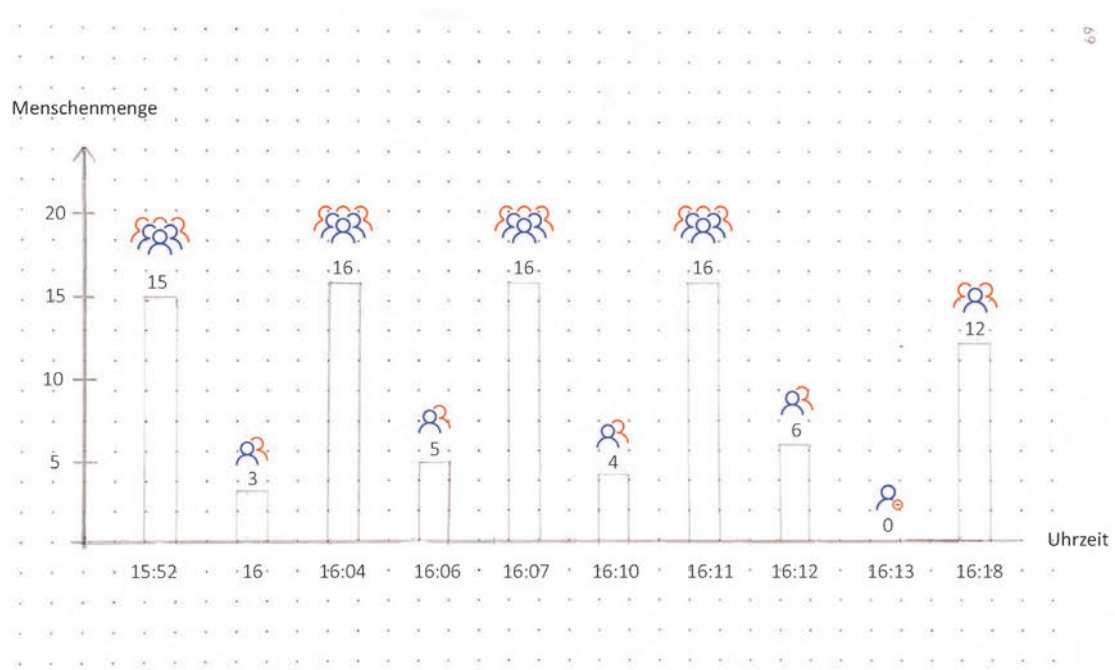
Als erste Reaktion waren wir erstaunt: Kaum Menschen, Autos anstelle der Marktstände und kein Hinweis darauf, dass dort normalerweise der Markt ist. Für uns beide war es das erste Mal, dass wir den Markt dort nicht gesehen haben. Es war fremd für

uns. Vor allem fanden wir es komisch, dass der Ort, wo sich unser Stand normalerweise befand, von parkenden Autos besetzt war.

Es war auch so leise. Die Straße ist auch sonst keine viel befahrene. Der einzige Grund, warum Menschen sich noch auf der Straße aufhielten, war ein Donut-Shop, an dem die Menschen Schlange standen. Das war der einzige Funke Leben auf der Straße. Ein komisches Gefühl!



menschen kommen und gehen



Wie viele Menschen stehen um 16:30 Uhr am Stand?

Fisch

Obst und Gemüse

Obst und Gemüse

Essen (Börek, Oliven, Käse, Brot)

Gewürze

Essen (Karniyarik)

Weihrauch

süße Parfums

Stifte, Kleidung

Börek

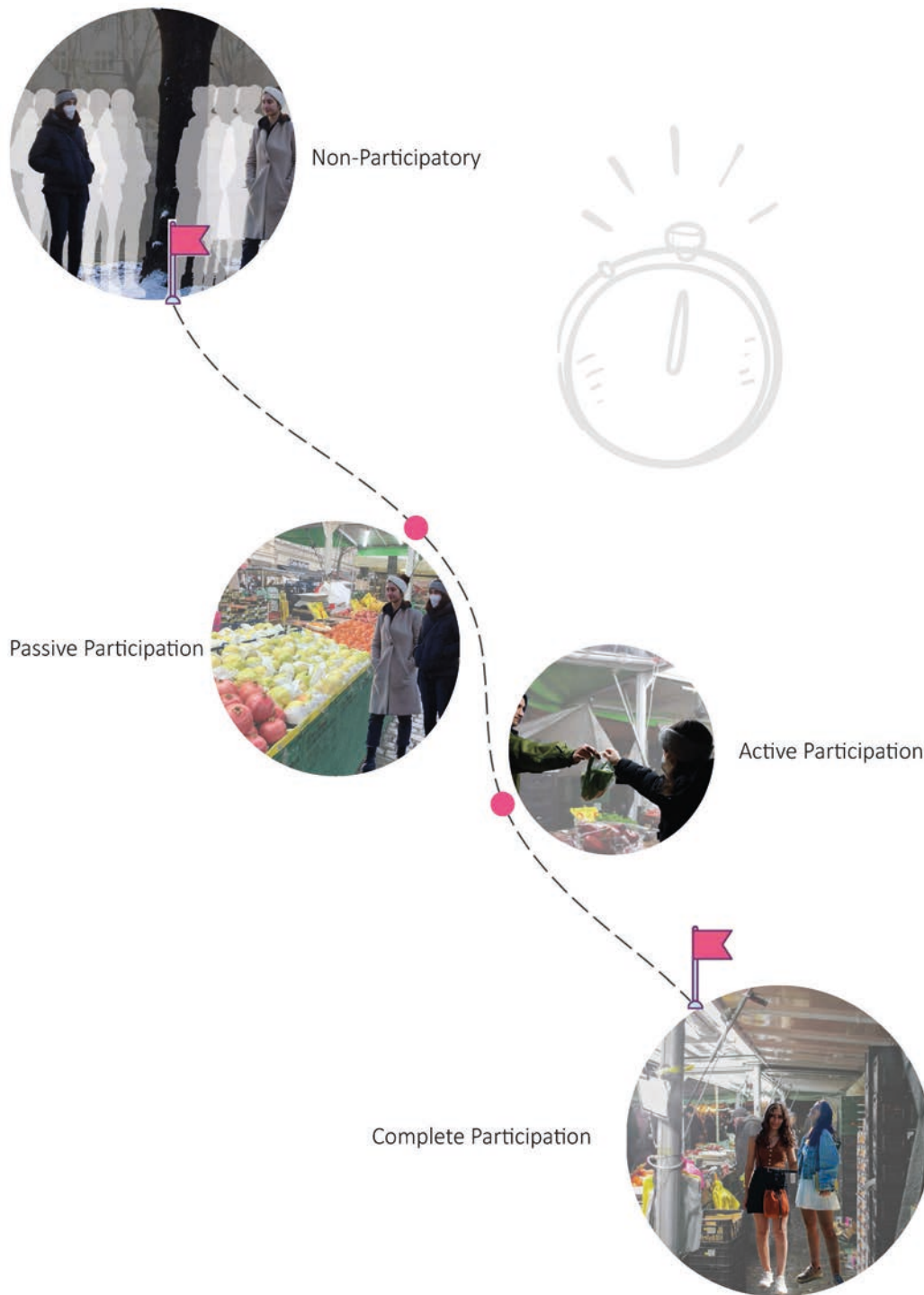
frittierte Bananen

Vom Weihrauch...

Obst und Gemüse

Weihrauch

...bis zum frisch gebackenem Brot.



Der „Türkische Markt“ befindet sich im Berliner Bezirk Neukölln am Maybachufer, direkt an der Grenze zu Kreuzberg. Er wird dienstags und freitags von 11 bis 18:30 Uhr auf der dann gesperrten Straße aufgebaut. Auf dem Markt gibt es von Obst und Gemüse bis hin zu Stoffen viele Dinge zu einem günstigeren Preis als im Supermarkt zu kaufen. Wir gingen mit der Frage „Was macht den Stand zu einem Wohnmobil?“ in unser Forschungsgebiet. Durch unsere Besuche auf dem Markt versuchten wir die Beziehung zwischen Markt, Haus und Stadt zu untersuchen. Ist ein Markt eine Stadt? Nein, aber er kann sehr gut als Teil einer Stadt gelten oder einem Dorf gleichkommen. Kann ein einzelner Stand ein Haus sein? An dieser Frage hingen wir. Der Stand war kleiner als ein Haus. Vor allem gab es die Erkenntnis, dass der Markt temporär ist, denn er befindet sich nur zweimal pro Woche vor Ort. Ein Haus ist unserer nach Meinung etwas Permanentes. Also überlegten wir weiter und versuchten, die Idee des Hauses im Hinterkopf zu behalten. Als wir auf den Begriff „Wohnmobil“ stießen, machte es Klick in unserem Kopf. Ein Wohnmobil ist nicht permanent. Es braucht, wie die Stände auf dem Markt einen Abstellplatz. Wir machten uns Gedanken, was alles in einem Wohnmobil zu finden ist. Ein Wohnmobil bietet Schutz vor Wind, Regen oder Schnee, genau wie unser Stand. Uns fiel das auf, da wir oft vor dem Stand standen und wir nass wurden und den Wind spürten. Aber wenn wir hinter den Stand durften, waren wir trocken, spürten keinen Wind und es gab sogar eine Heizung. Mittlerweile ist uns aufgefallen, dass wir unbewusst einige Kriterien, die der Verkaufsstand haben sollte, im Kopf hatten, als wir auf der Suche nach dem auserwählten Stand waren. Eines dieser Kriterien war ein lauter und großer Obst- und Gemüse-Stand, welcher unser Interesse gewinnen würde. Was uns jedoch erst später auffiel ist, dass wir zuerst nach einem jungen Team, das unsere Aufgabe verstehen würde, Ausschau hielten. Möglicherweise hat auch der eine deutsche Verkäufer, der sich an unserem Stand befand, uns überzeugt. Da wir unbewusst annahmen, dass er notfalls unsere Aufgabe verstehen würde und für Fragen verfügbar wäre. Als wir zu Beginn nur beobachtet hatten, fühlten wir uns unwohl. Wir hätten uns selbst als „Stalker“ bezeichnen können. Es war, als würden wir dem Nachbar ins Haus schauen. Wir sahen zu, wie die Verkäufer miteinander tuschelten und sich fragten, warum wir sie beobachteten. Nach dem uns

der erste Verkäufer zu sich gerufen hatte, entspannte sich die Situation ein wenig. Aber die Anspannung ging bis zum Ende nicht vollkommen weg. Man merkte, wie die Mitarbeiter sich ihrer Privatsphäre gestört fühlten. Höchstwahrscheinlich kam das größte Problem durch die Sprachbarriere. Der junge Chef gab uns ein gutes Gefühl und stellte sich für all unsere Fragen bereit. Die nächste Hürde war, hinter den Stand zu kommen. Wir wussten nicht, wie wir fragen sollten, ob wir die Situation auch mal hinter der Theke erleben könnten. Die Hälfte der Mitarbeiter wusste immer noch nicht, was wir jede Woche bei ihnen wollten. Und jede Woche aufs Neue erklärte der deutsche Mitarbeiter oder der Chef, dass wir ein Uniprojekt durchführen würden. Das Gefühl sich selbst nach hinten einzuladen und in ihren privaten Raum zu treten, war uns fremd. So als würden wir uns in ihren Wohnwagen selbst Zutritt verschaffen. Beim zweiten Mal hatten wir Glück, dass uns ein anderer Mitarbeiter zum Stand winkte und uns hinter diesen einlud. Dennoch bekamen wir von anderen Mitarbeitern Kommentare und Fragen zu hören, wie „Sie bringen Unglück“ oder „Was wir hier genau tun?“. Es war für uns schwer von allen Mitarbeitern akzeptiert zu werden. Wir machten auch den Fehler, ohne vorher zu fragen Bilder von unserer Verkaufstheke zu machen. Auf diesen Fehler wurden wir schnell von einem Mitarbeiter durch ein Handzeichen hingewiesen. Das war uns sehr unangenehm, weil wir deren Privatsphäre überschritten hatten. Bis zum letzten Besuch hielten wir uns zurück und machten keine Bilder mehr. Am letzten Abend sahen wir, wie voll der Markt war, und wussten, dass wir dieses Ambiente in Bildern festhalten wollten. Also fragten wir diesmal den Chef nach seiner Erlaubnis. Glücklicherweise ließ er es zu und wir machten ein paar Bilder vom Stand mit den Verkäufern im Hintergrund. Wir bemerkten auch wie familiär es hinter der Theke vor sich ging. Wenn keine Käufer da waren, wurde die Musik angemacht, die Verkäufer lachten zusammen, aßen zwischendurch und tranken ihren Tee oder Kaffee. Jedes Mal, wenn wir mit den Mitarbeitern am Stand in Kontakt traten, wurden wir zu einem Tee oder Kaffee eingeladen, was wir als sehr gastfreundlich empfanden. Jedes Mal wurden uns Früchte angeboten, die wir probieren sollten. Nie hat er von uns dafür Geld verlangt. Am Ende schenkte der Chef uns sogar eine gesamte Tüte mit verschiedenen Obstsorten, die wir danken dann nahmen. Die Gespräche, die wir mit dem Chef oder den Mitarbei-

tern führten, waren sehr offen und einige sogar recht privat. Wir leiteten unsere Gespräche immer mit einer Frage ein und ließen Ihnen dann ihren freien Lauf. Aus den Gesprächen erfuhren wir zum Beispiel, wie der Ablauf der Woche des Chefs ablief. Der Chef musste vier Tage die Woche um 3 Uhr morgens das Obst und Gemüse kaufen. Um 7 Uhr fingen die Mitarbeiter und der Chef mit dem Aufbau des Standes und um 11 Uhr mit dem Verkauf an. Der Verkauf endete jeweils um 17 Uhr und der Abbau konnte bis zu drei Stunden dauern. Somit wäre das eine Dreizehn-Stunden-Schicht für die Mitarbeiter und eine Siebzehn-Stunden-Schicht für den Chef. Das fanden wir ganz schön ambitioniert. Vor allem lernten wir schnell die Gesichter der Mitarbeiter kennen. An einem Tag arbeiteten sechs Mitarbeiter durchgehend im Verkauf. Es machte den Anschein, dass es nur zwölf Mitarbeiter gab, die sich abwechselten. Der Chef musste jedoch jedes Mal da sein, wenn er nicht gerade im Urlaub war. Er erzählte uns auch, dass dieser Markt nicht der einzige sei, wo sie ihren Stand aufbauen. Anscheinend soll auch der Markt am Maybachufer zurzeit nicht so gut besucht sein, wie der andere, der sich am Karl-Marx-Platz befindet. Ein Aspekt, den er erwähnte, war uns nicht neu. Das Wetter spielt eine entscheidende Rolle für den Verkauf auf dem Markt. Die Menschen verlassen ungern ihr warmes Heim, um bei Nässe oder Kälte auf dem Markt einkaufen zu gehen. Im Sommer soll der Markt viel voller und ein Treffpunkt für die Bewohner in der Umgebung sein. Wir erfuhren auch, dass es Stammkunden an unserem Stand gab und diese immer am Morgen kamen, weil es dann auf dem Markt noch ruhig und leer ist. Die Menschen wurden auch nicht gedrängt einzukaufen, sondern durch die Slogans und Blickkontakte zum Stand gezogen, genau wie wir. Manchmal entstanden dadurch auch interessante oder charmante Konversationen. Keine Menschen, keine Geräusche und keine leckeren Gerüche, so schaut es aus, wenn der Markt nicht da ist. Wir haben zum ersten Mal gesehen, wie leer die Straße ohne den Markt aussieht. Keine Plastiktüte, Obst oder Gemüse auf dem Gehweg, also keine Spuren des Marktes. In einem Wohnmobil gibt es normalerweise die Möglichkeit sich warmes Essen zuzubereiten und auch das war an unserem Stand nicht unmöglich. An einem Tag brieteten die Mitarbeiter für sich selbst mit einem Elektrogrill Maronen hinter dem Stand. Ein weiterer interessanter Aspekt ist der Zugang eines Wohnmobils. Um in das

Wohnmobil zu gelangen, läuft man ein paar Stufen hoch. Um zu unserem Stand zu gelangen, muss man eine Stufe herabsteigen. Letztendlich, gibt es drei wesentliche Eigenschaften eines Wohnmobils nicht an unserem Stand: Die Möglichkeit zu schlafen ist ein wichtiger Punkt in einem Wohnwagen oder einem Haus, dies ist am Stand so nicht möglich. Auch besitzt der Stand keine Räder, wie der Wohnwagen. Und der dritte Punkt ist, dass es keine Toilette am Stand direkt gibt, aber ein Dixi-Klo für den gesamten Markt. Möglicherweise ist ein Verkaufsstand einem Wohnmobil oder einem Haus nicht gleichzusetzen. Der Stand ist auch kleiner als ein Wohnmobil. Er könnte aber ein Raum eines Hauses oder eines Wohnmobils sein. Auch haben wir viele Gemeinsamkeiten des Standes mit einem einfachen Zelt erkannt: Der Auf- und Abbau eines Zeltes, die Holzstäbe, die einen Stoffüberzug halten und derselbe Schutz vom Wetter. Ein Markt hat viele Gemeinsamkeiten mit einem Campingplatz. Durch die häufigen Besuche haben wir viele Dinge erfahren, die uns zuvor nicht bewusst war. Wir wussten nicht, wie viel Arbeit hinter so einem Stand steckt. Es war auch eine interessante sprachliche und kulturelle Auseinandersetzung. Wir werden sicher in Zukunft den Kontakt zu den Mitarbeitern aufrechterhalten. Für ein nettes Gespräch werden wir uns ab und zu auf den Weg zum Markt machen.... Hoffentlich zählen auch wir bald zu den Stammkunden.



Tuan Anh Nguyen, Duc Minh Le



galerie

einführung

Aus dem Interesse an der Architektur und den öffentlichen Angeboten der James-Simon-Galerie haben wir uns mit dem Gebäude auf der Museumsinsel in Berlin-Mitte beschäftigt. Uns interessierte was die sozial-räumlichen Grenzen dieser öffentlichen Einrichtung sind, wo sie anfangen und aufhören und was sie definiert.

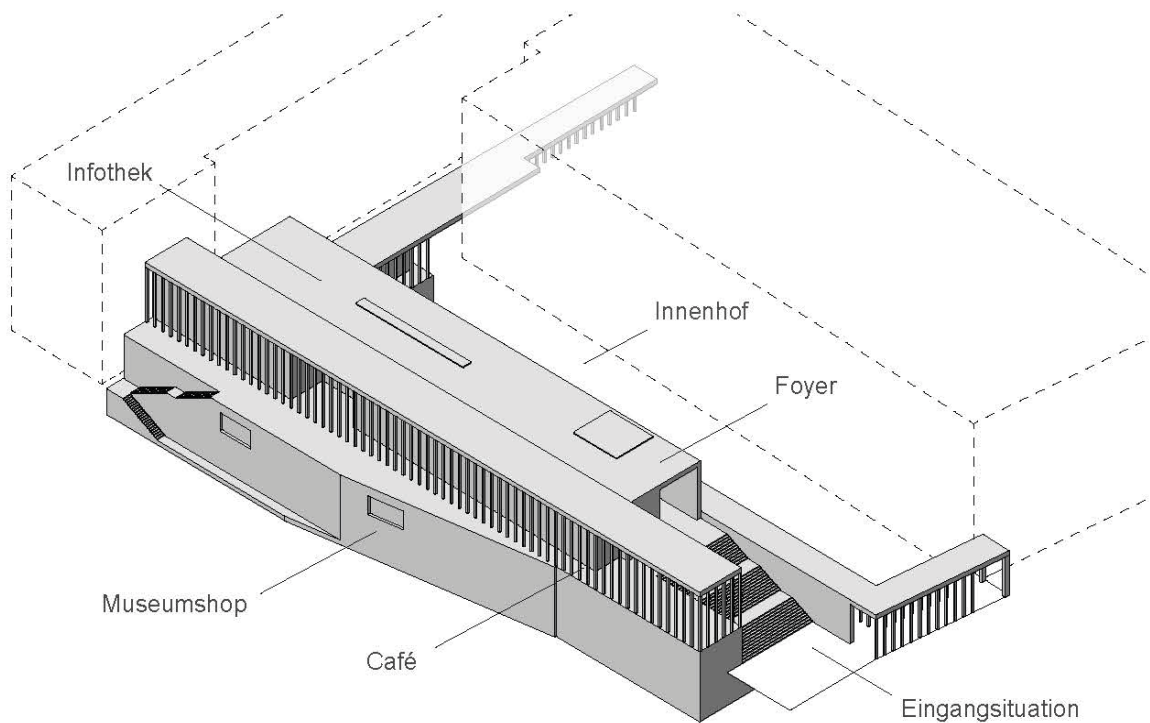
Durch die Anwendung von Notizen, Skizzen und Fotografien von Beobachtungen haben wir festgestellt, dass die Grenzen da anfangen, wo der Aufenthalt oder die Nutzung kostenpflichtig ist. Wobei die Corona-Kontrollen für dein Einlass der Galerie verpflichtend sind. Die Multifunktionalität des Gebäudes als Museum, Besucherzentrum und Bindeglied der Museumsinsel, sowie die damit verbundenen öffentliche Relevanz machen das Haus aus.

Die Vervollständigung des Masterplan von 1999 der Museumsinsel durch das neue Gebäude von Chipperfield und die Funktion als Dreh- und Angelpunkt des zum Weltkulturerbe zählenden Museumsensembles schreibe ich dem Städtischen zu.

Sichtbare oder gefühlte Grenzen haben wir bei der Konfrontation mit Mitarbeitern der Galerie bei Corona-Kontrollen, Ticketkäufen und im Café wahrgenom-

men, während bei sichtbar räumlichen Trennungen und bei Abwesenheit von Menschen die Grenzen nur vermutet werden konnten. Durch unseren Aufenthalt im Forschungsfeld haben wir uns mit diesen Grenzen durch Beobachtungen der Umgebung und distanzierteres Herantasten auseinandergesetzt.

Daraus resultiert unsere Forschungsfrage: „Inwiefern sind die sozial-räumlichen Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit in der James Simon Galerie erkennbar?“



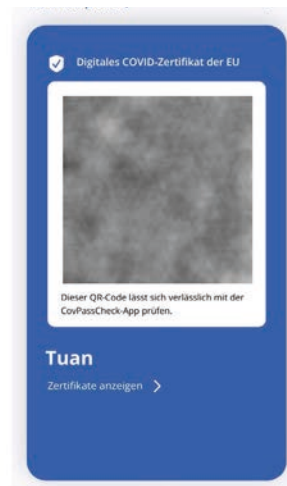
der erste tag – was machen wir hier eigentlich?

Ort: Das Café
Zeit: Ankunft 14:30 Uhr
Datum: 02.12.21

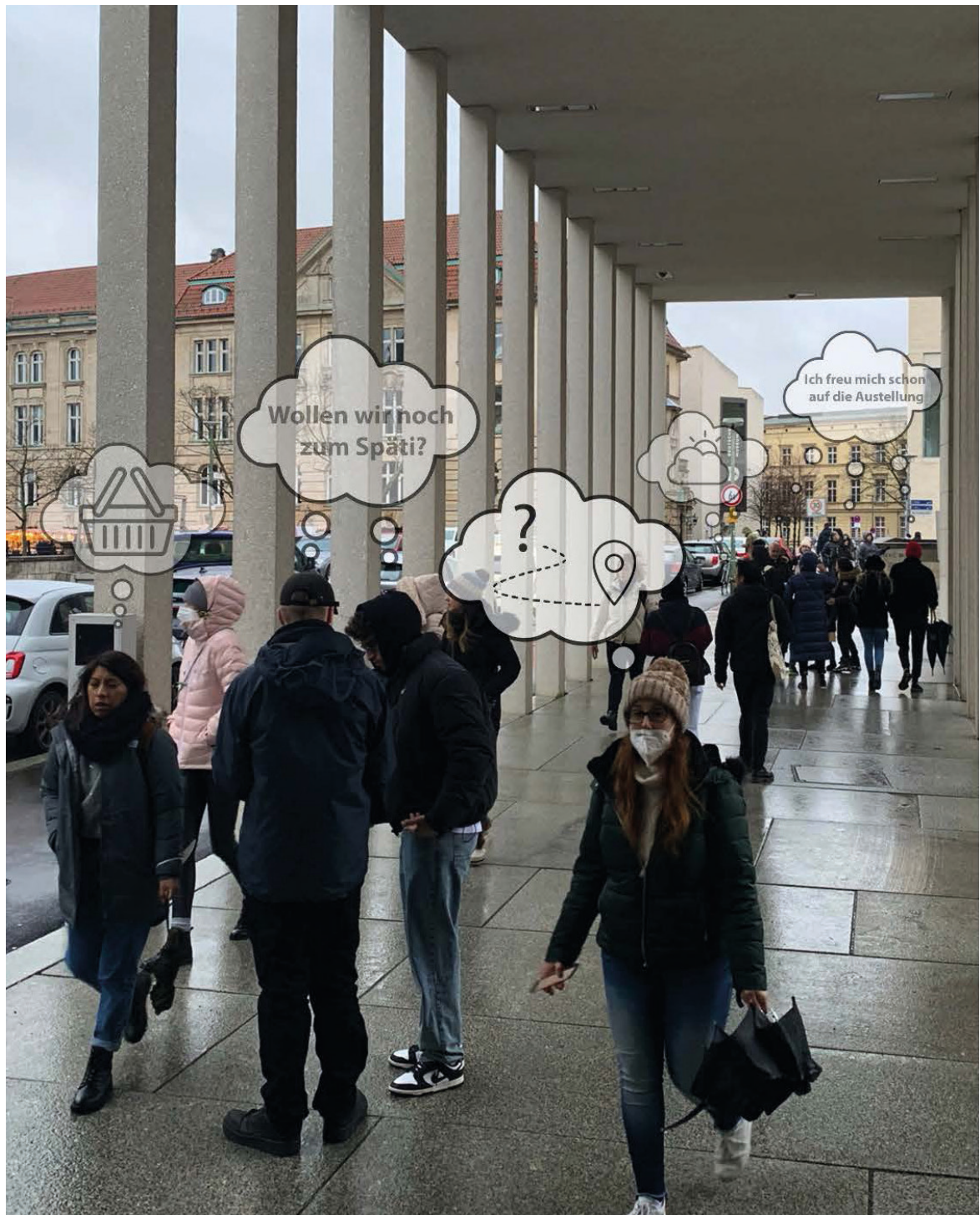
Wir treffen uns das erste Mal für unsere Forschung am S-Bahnhof Hackeschen Markt. Sowohl Minh als auch ich sind pünktlich am vereinbarten Ort. Der Leitgedanke unserer Besuche ist es, uns von unseren Gefühlen führen zu lassen, spontane Entscheidungen zu treffen, sowie die sozialen und räumlichen Begrenzungen zu erkunden. Da wir noch nicht genau wissen wie wir die Aufgabe angehen sollen, wollen wir uns den Einstieg in die Thematik möglichst angenehm gestalten und entscheiden uns für das Besuchercafé der James Simon Galerie als ersten Untersuchungs-ort. Es herrscht typisches Dezemberwetter, nass, kalt und bewölkt. Ein Grund mehr ins Innere des Gebäudes zu gehen. An dem Besucherzentrum angekommen laufen wir die Treppen hoch und suchen außen an der Glasfassade vergeblich nach dem Eingang des Cafés. Nach kurzem hin und her betreten wir den Haupteingang und sehen hinter der Eingangstür des Windfangs einen maskierten Mann im Anzug mit einem Smartphone in der Hand stehen. Er kontrolliert die ankommenden Besucher auf ihren Geimpft- oder Genesenenstatus. Routiniert zeigen wir, wie auch in jedem anderen Geschäft oder öffentlichen Einrichtung, unsere Impfzertifikate und Personalausweise, um eingelassen zu werden. Fein säuberlich vergleicht er die Namen und lässt uns schließlich passieren. Im Museum angekommen sind wir von der einfachen aber doch eindrucksvollen Architektur von Chipperfield begeistert.

Glücklich und motiviert laufen wir Richtung Café, welches sich auf der anderen Seite des Foyers befindet. Wir werden sofort von der vorbeilaufenden Kellnerin begrüßt und gebeten unsere Zertifikate vorzuzeigen. Erneut greifen wir in unsere Taschen und suchen unsere Dokumente heraus. Nach kurzer Überprüfung weist sie uns noch auf die Luca App hin, dessen QR Code sich unter einer Vase an jedem Tisch befindet. Wir laufen intuitiv nach links um einen schönen Platz an der Pfosten-Riegel-Fassade zu bekommen. Weit weg vom Eingang setzen wir uns auf die gepolsterten Lederstühle und suchen nach dem besagten QR Code. Ich scanne den Vasenboden mit meinem Smartphone und erhalte eine Fehlermeldung. Daraufhin frage ich Minh, ob er nicht auch mal probieren möchte. Doch auch er kann sich nicht einchecken. Auf der Suche nach der

Lösung bemerke ich, dass wir beide kein Handyempfang haben. Während wir versuchen unsere Handys neu zu starten kommt die Kellnerin und fragt nach unserer Bestellung und unserem Check-In der Luca App. Wir schildern ihr das Problem worauf sie uns die Zugangsdaten für das Gäste WLAN gibt. Nach schnelltem anmelden scannen wir erneut den Code und sind nun registriert. Wir nehmen unsere Masken ab, bestellen zwei Cappuccinos und fangen an uns zu unterhalten. Um uns sehen wir viele ältere Gäste, vereinzelt Reisende aber auch Familien mit Kinderwagen - es wirkt rundum wie ein gehobenes und ruhiges Café. Im Hintergrund bespielen Jazz-Musik und die Gespräche den Raum und werden hin und wieder von leichten Geschirrklopfen und Brummen der Kaffeemaschinen unterbrochen. Es setzen sich zwei ältere Herren schräg neben uns. Sehr leger gekleidet und mit einem entspannten Gemütszustand reden sie vor sich hin. Leider ist es uns nicht möglich den Inhalt wahrzunehmen. Schließlich wollen wir nicht unangenehm auffallen und mittig im Gang stehen nur um den Gesprächsinhalt zu folgen. Eine etwas feiner gekleidete junge Dame tritt das Café und setzt sich hinter uns. Sie holt ihre Wasserflasche aus ihrer Tasche, trinkt ein Schluck und lässt sie auf dem Tisch stehen. Nach kurzer Zeit kommt die Kellnerin und bemerkt diese, worauf sie sie darum bittet die Flasche wieder einzupacken. Die Dame entschuldigt sich und folgt ihrer Bitte und bestellt daraufhin ein Getränk. Wir merken, dass die Kellnerin eine Macht innerhalb des Cafés als Mitarbeiterin ausüben kann, um die Hausordnungen einzuhalten. Doch das ändert nicht unsere momentane Gelassenheit.



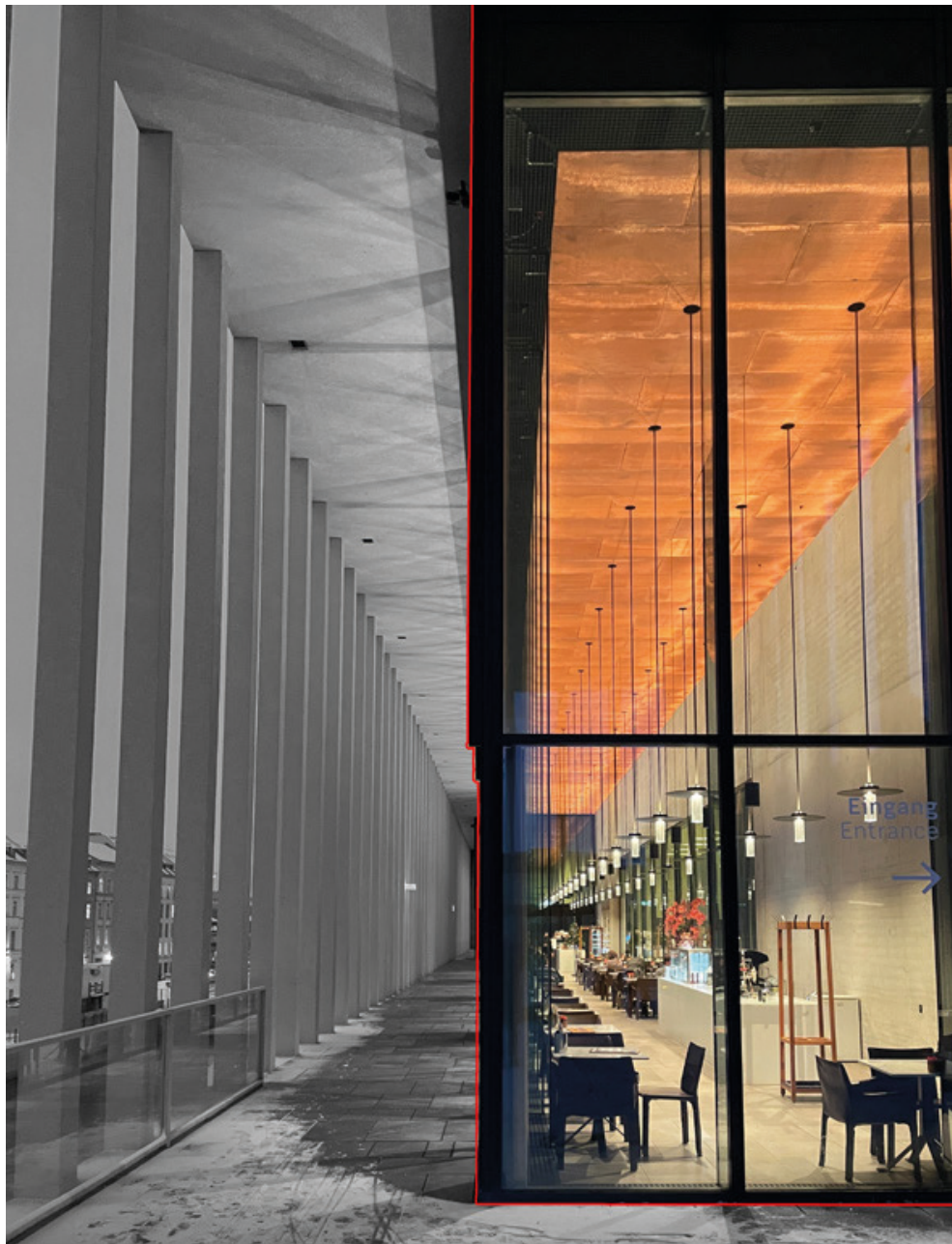
dérive – nur kein stress ...



beobachten – big brother is watching you!

Wir bewegen uns nun unmittelbar vor der Eingangstür und bemerken, dass eine Frau einen ihrer Handschuhe fallen lässt. Da es keinem außer uns auffällt, eilt Minh die Treppen hinunter, sammelt den Handschuh auf und übergibt ihr ihn. Sie bedankt sich

freundlich und wir führen die Beobachtung möglichst unauffällig fort. Die Atmosphäre wechselt sich allmählich von gemütlich und verspielt zu hektisch und formell. Die Schlange von Menschen vor der Eingangstür vergrößert sich auf zirka 20 Personen.

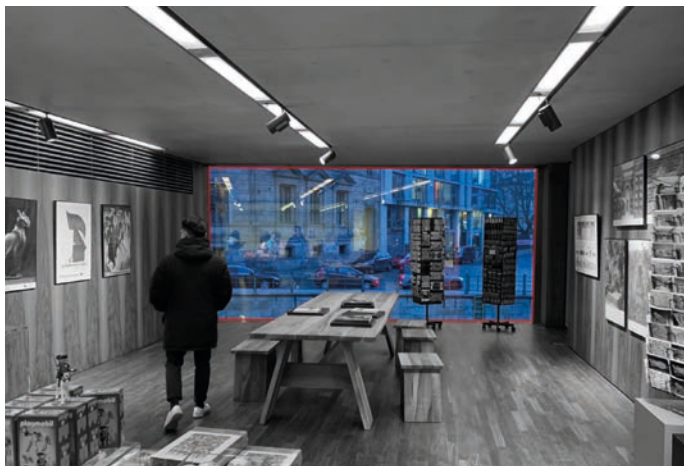
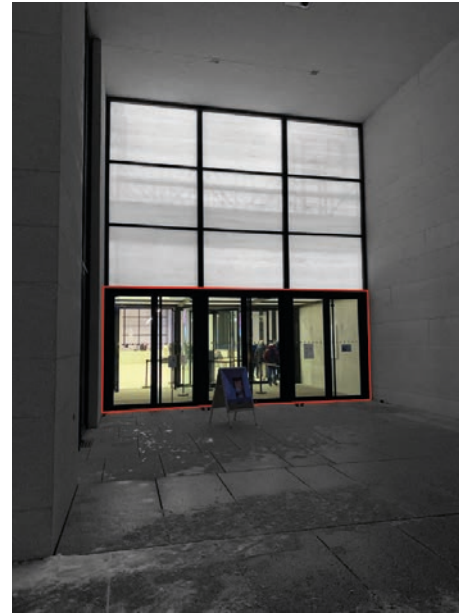


beobachten

Die Kälte durchdringt nun unsere Daunenjacken und wir bewegen uns gegen 17 Uhr Richtung Treppenantritt. Die Schneeballschlacht auf den Treppen endet als der Sicherheitsdienst die Kinder darauf hinweist, dass hier Rutschgefahr herrscht. Jedoch sprechen die Kinder kein Deutsch, sodass der Mann versucht mit seinem Körper das Ausrutschen vorzuspielen, um es den Kindern zu verbildlichen. Dabei hat der Sicher-

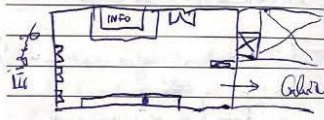
heitsdienst sichtlich Spaß und die Kinder lachen und verstehen seine Intention. Es ist schön anzusehen, dass der Mann sich die Mühe macht die Kinder auf eine lockere und spielerische Art auf die Rutschgefahr hinzuweisen, statt sie zu ermahnen oder zu ignorieren. Mit dieser letzten Beobachtung verlassen wir unser Forschungsfeld und laufen zurück Richtung Hackeschen Markt.





Foyer 15.55 - 16.12.21

- Security wurde vom Covid Check
- viele Alte, Ausländer/Touristen
- Sommer Tag, 8°C



- Infotext Frauen (historisch)
verhalten sich und haben Spaß
„Tatsachen“
- keine Fikz auf Punkte wie mir 16:10
- Dame sitzt (hat Jahre bereits abgezogen)
↳ Kom von Galilei
↳ Antikristlichen leer hat Jahre

am Hüfte gebunden, von evtl.
Geräten zu sparen, wartet am
Bank

- ~~Servant~~ InfoKette, eine Frau geht zur Arbeit
↳ kein Tratsch mehr
 - 16:19 größere Gruppe kommt (ging)
 - Servantin Wolke Tabletts schickt durch Raum, weil leer & alles Beton
 - 17 Mann mit Kind
↳ Frau hat zwei Kinder und haben im Byar gewohnt
(Mann fast 16 Wkt. in Jachankunde?)
 - Oma hat Löwe am Tisch beiseite
 - Info alle Weg 16:43 (18:00)
 - läuft back aber gelangweilt (schlafen)
- 17:00 ~~Ende~~
nachen

Foyer: 16.12.21 – 15.55 Uhr, 8°C

- sonniger Tag
- Security müde vom Covid Check
- viele Ältere, Touristen
- auffällige Unkenntnis am Geld- oder
- in Infotisch unterhalten sich Mitarbeiterinnen gelassen
- keiner sitzt auf Bank wie bei 16:30)
- Damen sitzt (hat bereits lange in Garderobe abgehängt, kann vom Galerien)
- gründliches Personal hat Jacke am Haken gebunden, um evtl. Garderobe zu sparen, und wartet nun auf Bank
- Infotisch, eine Mitarbeiterin geht Richtung Galerie → keine Unterhaltung mit anderer Mitarbeiterin mehr
- 16:19 größere Jugend Gruppe kommt
- Security Wollte Talkie schalt durch den Raum, weil alles leer ist

- Frau und Mann mit Kind von Galerie zum Foyer, da Frau was verloren hat und nun sucht
- Mann fragt Frau ob vlt in Jackentasche ist
- Oma hat Löwe am Hintern berührt
- Infothek nun leer 16:43
- Infothek wieder mit einer Frau besetzt und gelangweilt (17 Uhr)

Hinterhof: 28.12.21 - 15:00 Uhr, 0°C

- Bewölkt und hell
- Security läuft eine Runde und raucht in der Ecke
- keiner sitzt im Freien, Gruppe sitzt überdacht
- Typ 1 wartet vor Ausgang/ Eingang und guckt nach oben wegen Helikopter
- viele Touristen, manche mit Koffer
- Säulen werden genutzt um zu Posen (von Teonies 1)
- Typ 1 wartet seit 10 min und nun wee

Tagebucheintrag X: 16.12.21

Ort: Foyer des Haupteingangs im 1.OG

Zeit: Ankunft 15:55 Uhr

Datum: 16.12.21

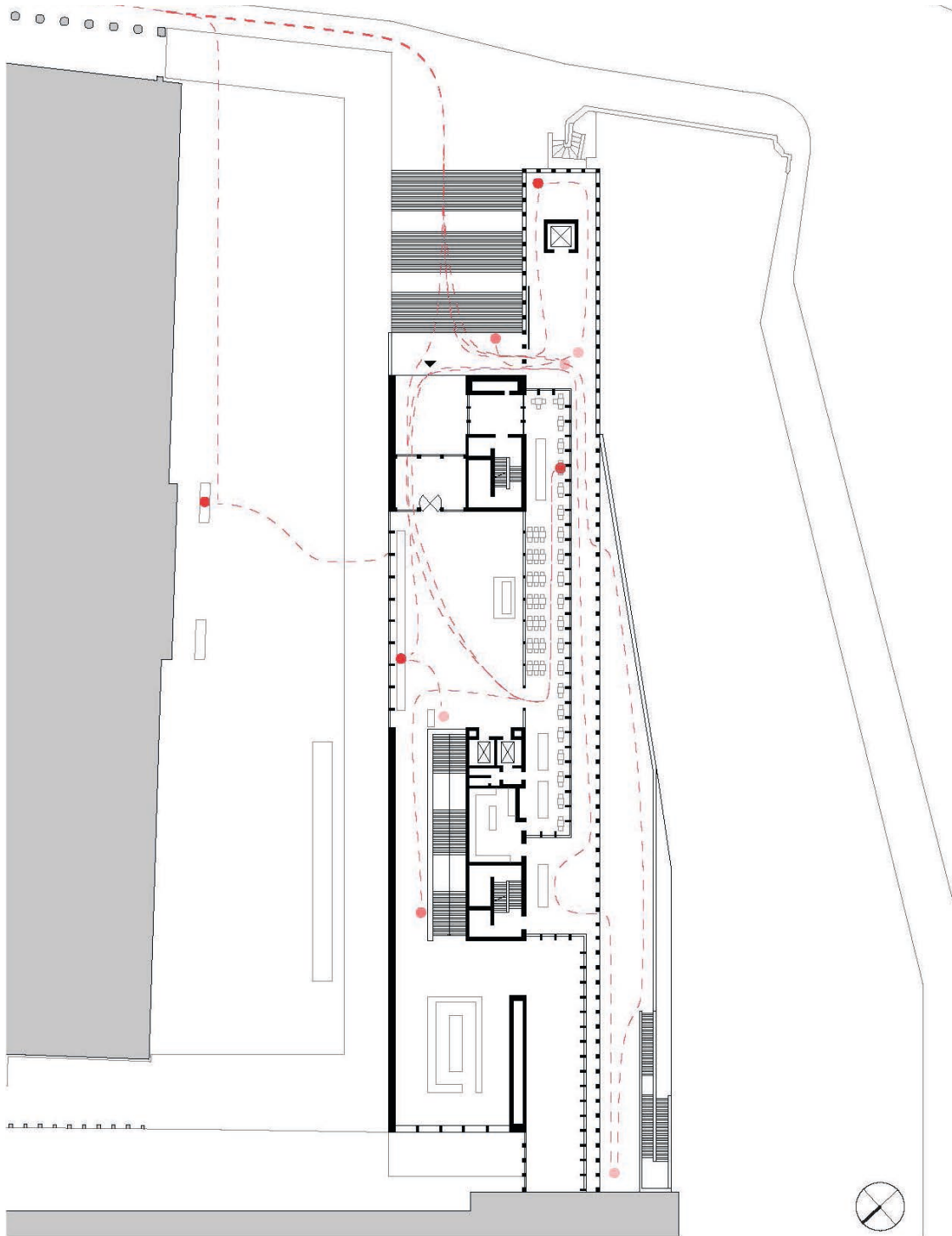
Es ist keine einzige Wolke am Himmel zu sehen und die Sonne scheint über ganz Berlin. Auch die Temperaturen sind mit 8°C angenehm warm, wenn man die letzten Tage im Verhältnis setzt. Da wir nun zwei Beobachtungstage in Folge nicht in der eigentlichen Galerie waren, entscheiden wir uns nach kurzem Aufenthalt an der frischen Luft das Foyer ausführlich zu analysieren. Erneut werden wir von der Security nach unseren Impfzertifikat gefragt und betreten kurze Zeit später die Eingangshalle.

Die große Fensterfassade auf der rechten sowie das verglaste Café auf der linken Seite
 rufen den Raum mit seiner Licht- und Luftfülle in den Genuß. Direkt an der Eingangstür
 befindet sich eine lange Bank unter der Fensterfassade auf der wir nun unsere Beobachtung
 beginnen. Wir ziehen unsere Jacken aus, greifen nach unseren Notbüchern und es fällt uns
 direkt die Infothek gegenüber von uns auf. Es sind zwei junge Damen die anscheinend keine
 Aufgaben haben, sodass sie sich vor unterhalten können. Wie auch an den anderen Tagen
 herrscht hier eine entspannte Atmosphäre in uns einwirkt. Momentan befinden sich knapp
 10 Personen in der Maschine bereits die Jacke an der Garderobe abgegeben haben
 und andere drängen aufkommen.

Was uns nach dem ersten Minutenauftritt erfüllt ist, dass sich keiner auf die knapp 20 Meter lange Bank setzen will. Der Großteil läuft direkt durch oder geht in das Café. Doch nach zehn Minuten setzen sich einige Männer und Frauen auf die Bank. Wir beobachten auch ein südländisches Paar mit der Jacke um deren Hüfte gebunden. Entweder weiß das Paar nicht, dass man die Jacke abgeben kann, sie haben vor Geld zu sparen oder es ist ihnen alles bequem und sie wollen somit Zeit sparen. Wieso letzteres auf uns zutrifft? Das Paar setzt sich nach kurzer Orientierung ebenfalls auf die Bank und holen ihre Smartphones aus deren Taschen. Über das Wankende des Security-Menschen, welcher uns mit einem Blick aus der laute Stimme seiner Kollegen und irgendeiner Zeilenbreite kombiniert mit tuschelnden Worten durch den Raum beschallt. Der Mann bestätigt dies und bleibt weiterhin am Eingang stehen, um die kommenden Besucher zu prüfen.

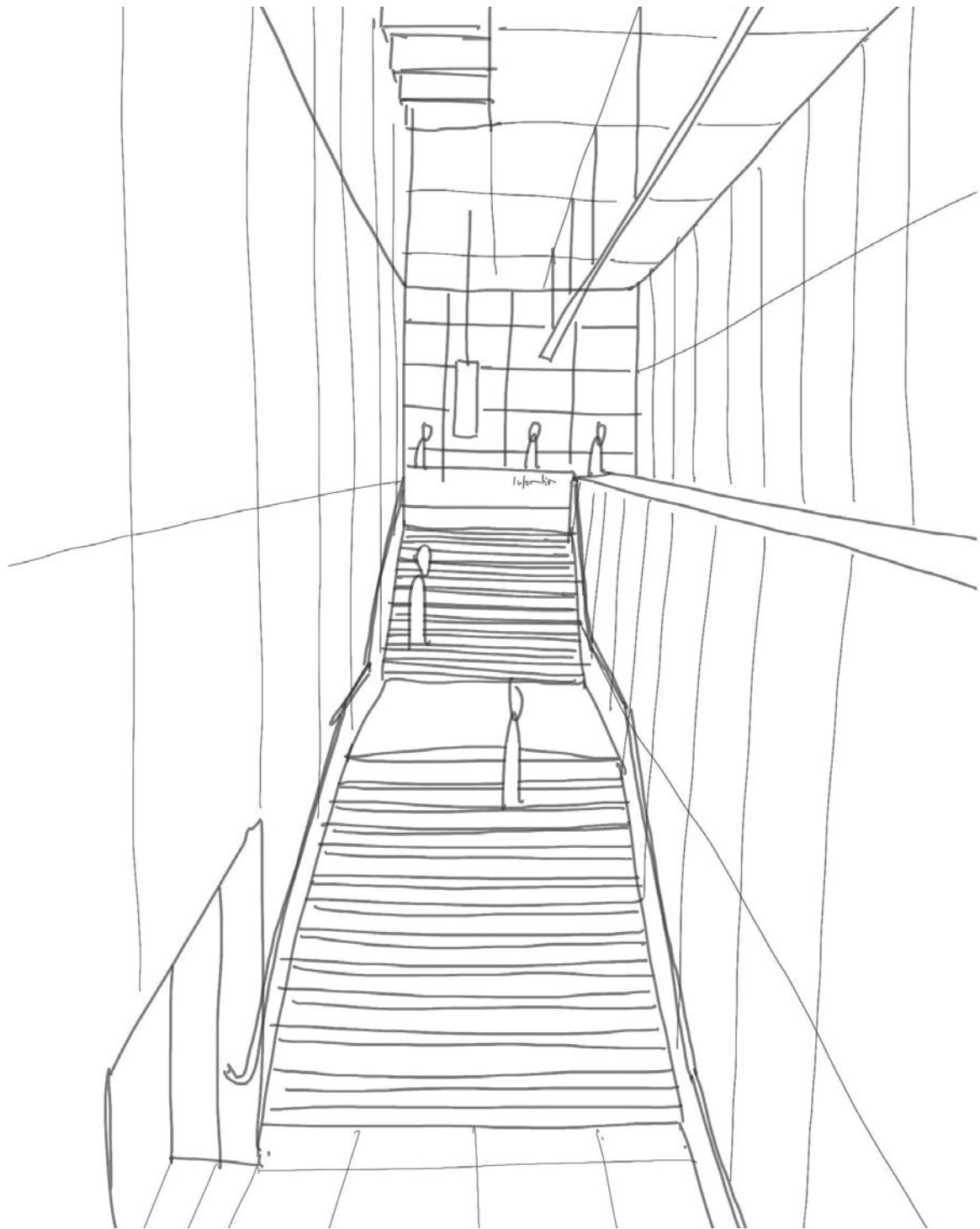
Es scheint ein ruhiger Tag zu sein, wo andere lieber unter dem freien Himmel spazieren gehen statt sich in einer Galerie aufzuhalten. Zwar würden wir auch normalerweise dasselbe tun, jedoch finden wir die Beobachtung hier aufgrund des guten Wetters und der angenehmen Atmosphäre keineswegs schlimm.

Wir merken, dass das Gespräch an der Infothek endet + als eine der beiden Mitarbeiterin aufsteht und Richtung Galerie läuft. Die nun herrschende Langeweile ist der anderen Frau sichtlich anzumerken. Doch sie bekommt kurze Zeit später von einer größeren Gruppe Besuch. Sie unterhalten sich auf Englisch und erhalten durch ein Handzeichen der Mitarbeiterin den Weg zur Ausstellung. Aus dem Aufzug betritt eine Familie das Foyer und schaut nach einem Portemonnaie zu suchen. Sie suchen alles erhandt der Bank ab und

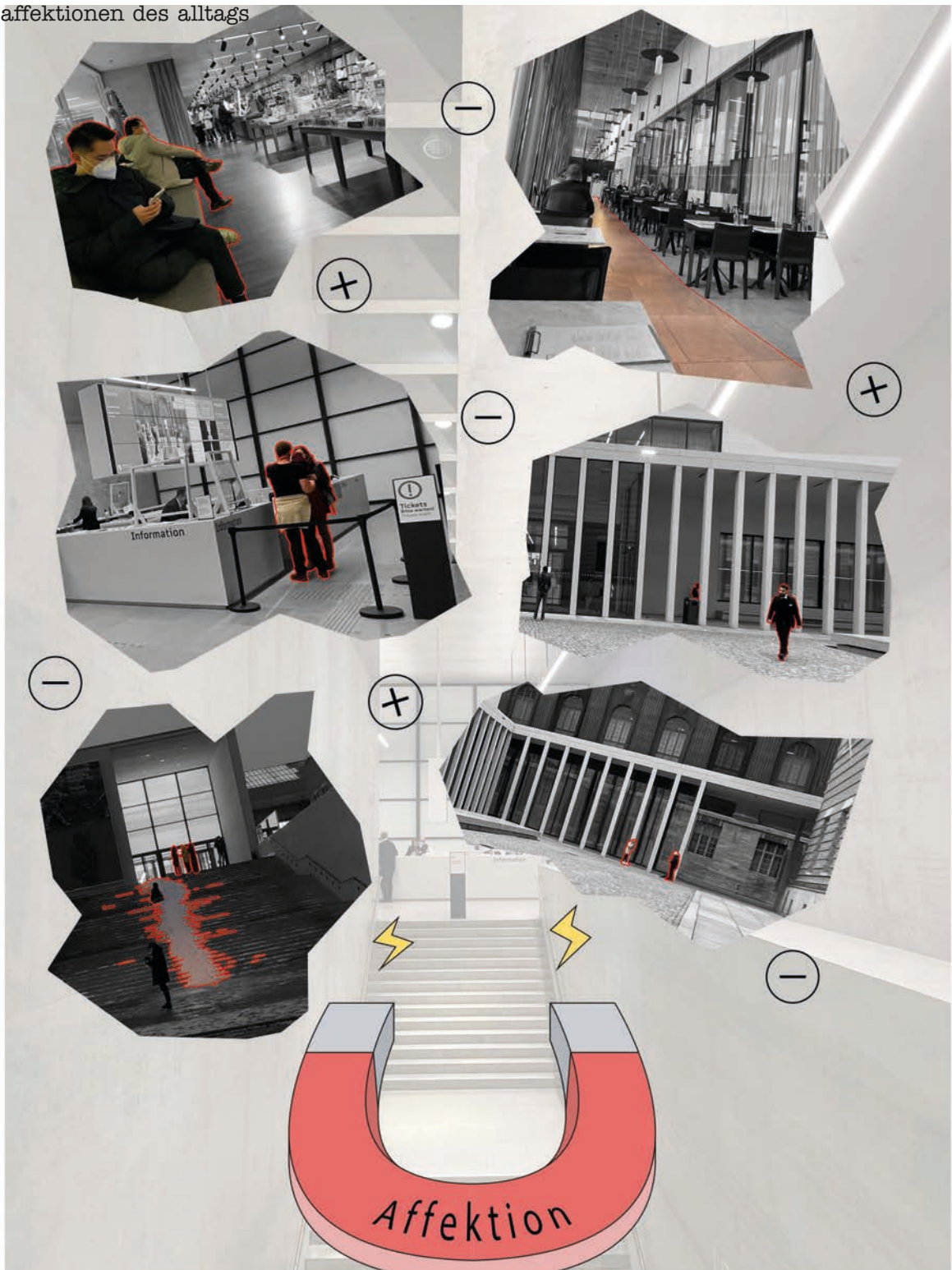


skizzieren – vom blick auf's blatt





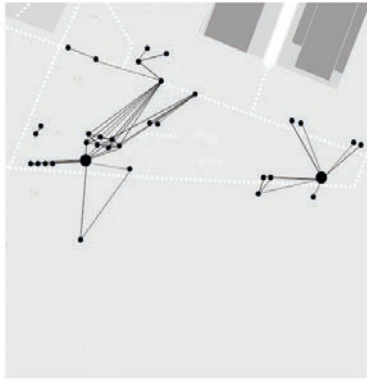
affektionen des alltags



Die Entfaltung eines Parks



anschlussfrakturen: ich, die anderen und wir



Standpunkt 1

Während der Beobachtung gibt es fast keine Begegnung zwischen den markierten Personen. Sie haben nicht gleichzeitig koexistiert. Das verursachte auch bei fast allen ein Unbehagen mit dem Beobachter, mir.

Ich war sehr auffällig und mein offenes Stehen ließ die Teilnehmer zweifeln und *ihre Blicke von mir abwenden*.

Standpunkt 2

Viele verschiedene Gruppen koexistieren. Als Beobachter fühle ich mich nicht sehr auffällig. Eine Gruppe von vier Mädchen, zwei Männern, die boxen, und sieben älteren Menschen, die Boule spielen, befindet sich in unmittelbarer Nähe zueinander und zu mir.

Es ist, *als ob sie auf getrennten Inseln auf demselben Boden existieren*. Sie rufen keine Gefühle bei einander hervor, sondern bei den anderen Teilnehmern dieses Ortes - wie den vorbeigehenden Menschen.

Standpunkt 3

So viele Interaktionen zwischen fremden Menschen.

Es ist, als ob der Puls des Parks höher ist als je zuvor.

Spaziergänger werden von den Skateboard fahrenden Kindern überrascht, man hört das Geschrei zweier Männer, die Basketball spielen, einige Kinder fahren mit ihren Rollern und zwischendurch kommen Radfahrer vorbei. Jeder ist mit einer anderen Geschwindigkeit am selben Ort. Hier ist die Verwicklung der Interaktionen.

wie finde ich meinen weg?

Es ist ziemlich häufig, in der Angst, die Einsamkeit eines Blicks in einen leeren Raum, die Frage wiederholt in Ihrem Kopf

„Wie finde ich mich?“

Wie wenn Sie zum ersten Mal einen riesigen Park betreten und versuchen, den Weg hinaus zu finden, oder einfach versuchen, zu spüren, wo Sie stehen.

Es ist besser, all das wegzulassen.

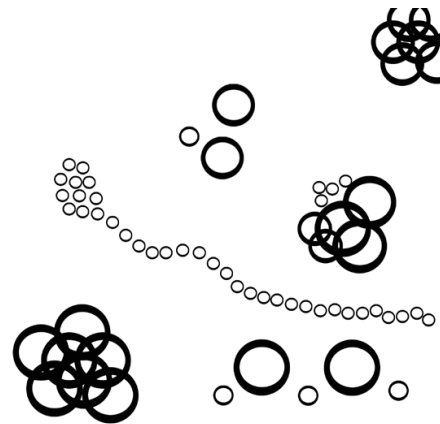
Bei keiner Karte geht es darum, seinen Weg zu finden.

Gedanken, während man sich durch einen Park bewegt, Geräuschkulissen - Blätter, Vögel, schreiende Kinder, das Bewegen eines Tischtennisballs - und die Verwandlung - ein Mensch wird zum Läufer, eine Frau zum Boulespieler und ein Hund verwandelt sich von hungrig zu satt.

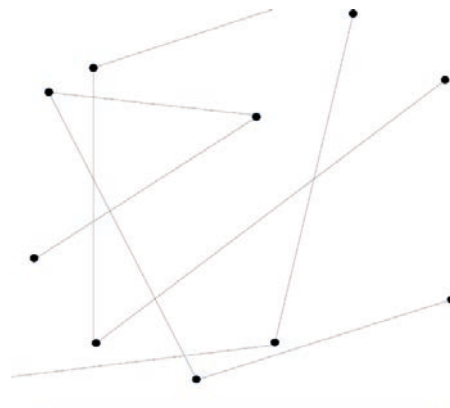
Dies sind die Karten eines perfekten Parks. Ein Park, der auf der Karte keinen Spazierweg und kein Gras hat.



Karte der Gedanken

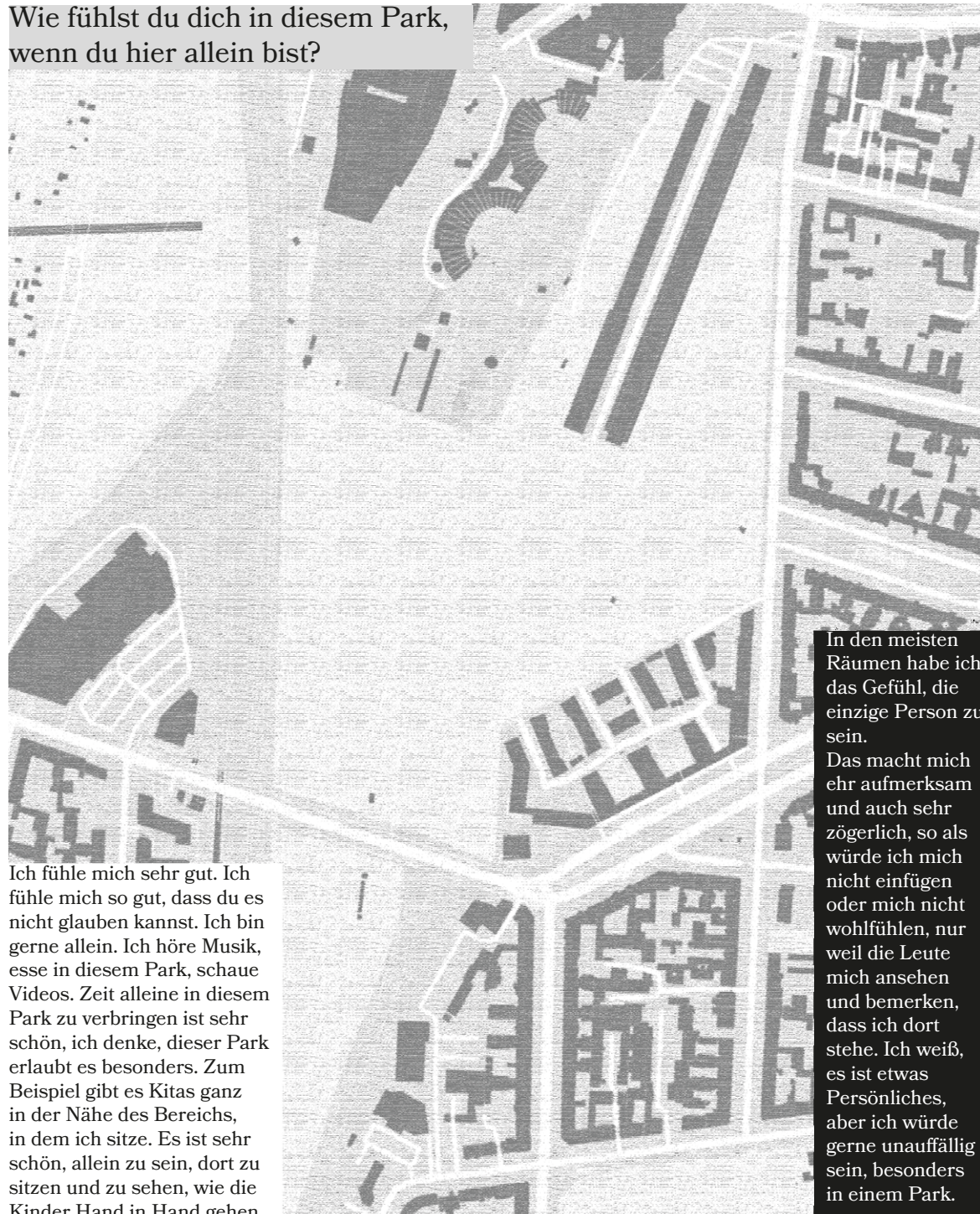


Karte der Schallwege



unterschiedliche fenster, gleiches haus

Wie fühlst du dich in diesem Park,
wenn du hier allein bist?

An aerial, black and white photograph showing a large, open park area in the center. The park is surrounded by dense urban development, including residential blocks with repetitive window patterns and a long, straight road or canal running diagonally through the upper right. The park itself has some internal paths and smaller green spaces.

Ich fühle mich sehr gut. Ich fühle mich so gut, dass du es nicht glauben kannst. Ich bin gerne allein. Ich höre Musik, esse in diesem Park, schaue Videos. Zeit alleine in diesem Park zu verbringen ist sehr schön, ich denke, dieser Park erlaubt es besonders. Zum Beispiel gibt es KITAS ganz in der Nähe des Bereichs, in dem ich sitze. Es ist sehr schön, allein zu sein, dort zu sitzen und zu sehen, wie die Kinder Hand in Hand gehen.

In den meisten Räumen habe ich das Gefühl, die einzige Person zu sein. Das macht mich sehr aufmerksam und auch sehr zögerlich, so als würde ich mich nicht einfügen oder mich nicht wohlfühlen, nur weil die Leute mich ansehen und bemerken, dass ich dort stehe. Ich weiß, es ist etwas Persönliches, aber ich würde gerne unauffällig sein, besonders in einem Park.

Beobachtete Realitäten

13:56 24 Mai 2021

Ich sitze auf einer der langen Bänke im Park. Neben mir befindet sich ein Kinderspielplatz. Es ist niemand auf dem Spielplatz. Die Zeit ist kurz nachdem der Regen zu Ende ist.

Zwei Personen (ein Mann und eine Frau) gehen in die Richtung, in der ich sitze. Sie sprechen nicht miteinander. Als sie sich meiner Seite nähern, schaut sich der Mann zum Spielplatz um. Sie unterhielten sich noch, als sie sich meiner Seite näherten, aber dann hörten sie auf zu reden. Die Sonne steht in diesem Moment sehr hoch, und es ist sehr hell um sie herum. Der Mann und die Frau beginnen zu reden, während sie von meiner Seite weggehen. Zwei Vögel landeten auf der Bank und flogen dann weg.

Autos fahren auf der Straße neben dem Park vorbei. Das Geräusch von spritzendem Wasser. Das Geräusch von spritzendem Wasser auf der Straße ist zu hören. Es vermischt sich mit dem Zwitschern der Vögel. Ich bin der einzige Mensch in Sichtweite. Als Beobachter bin ich der Einzige. Die Sonne wird heller.

Eine Frau, die einen Regenschirm hält, geht auf mich zu. Im selben Moment erscheinen zwei auf dem Weg vor mir. Zwei Frauen unterhalten sich und gehen langsamer als das Paar, das ich zuerst gesehen habe. Zwei weitere Personen betreten den gleichen Weg, sie haben das gleiche Gehtempo wie die beiden Frauen vor mir. Ein Radfahrer fährt vorbei.

Die Frau mit dem Regenschirm führt ein Videotelefonat. Sie geht im Vergleich zu den anderen Personen in der Szene langsam. Sie zeigt mit ihrem Telefon durch den Park. Ein weiterer Biker fährt vorbei. Der Radfahrer schaute sich beim Vorbeifahren ein paar Sekunden lang um und konzentrierte sich dann wieder auf die Straße. Die Vögel zwitschern immer noch. Eine Person läuft. Sie macht eine Kurve vor dem Spielplatz. Sie läuft auf die Holzstöcke im Gras zu. Sie bleibt stehen und beginnt auf ihnen zu trainieren. Eine andere Person läuft gerade vorbei. Sie macht eine Kurve kurz vor dem Kinderspielplatz. Eine andere Person läuft in langsamerem Tempo auf dem Weg vor mir und schaut sich um. Ein junges Mädchen nähert sich vom Weg hinter mir.

Ich auf der Bühne

Ich fühle mich wohl, wenn ich die einzige Person in der Nähe bin. Der Eingang, den ich zum Park genommen habe, gefällt mir nicht. Er sieht nicht wie ein Park aus. Als ich auf der Bank sitze, spüre ich kein Element der Angst. Die Einstellung in diesem Moment lässt mich bleiben und es gibt keinen Auslöser, der mich dazu bringt, aufzustehen und mich zu bewegen. Ich hatte Bedenken wegen dieses Parks. Jetzt bin ich einfach im Park. Ich fühle eigentlich nichts, es passiert nichts. Nach einer Weile merke ich, dass ich mich eigentlich sehr selbstbewusst fühle, wenn Leute vorbeigehen. Ich glaube, ich sehe sehr merkwürdig aus.



punkt zwei – boules und boxing

Beobachtete Realitäten

Direkt vor mir stehen ein Mann und ein Hund. Der Hund beschnüffelt das Gras. Eine Gruppe von vier Personen geht dahinter. Ein Kind auf einem Fahrrad fährt vorbei. Die Sonne ist noch sehr hell. Zwei Kinder sind auf einer Schaukel in der Ferne. Ein Erwachsener schiebt sie, wobei er jedes Mal die Position wechselt. Ein Mann mit einem Kinderwagen geht vorbei. Er schaute den Beobachter an, mich. Zwei Leute unterhalten sich auf einer Bank, die hinter mir steht. Ihre Fahrräder sind neben ihnen geparkt. Ein anderes Paar sitzt auf einer Bank, die neben meiner steht, und unterhält sich. Ihre Fahrräder sind ebenfalls geparkt. Sie trinken aus einer Flasche und einem Becher.

Ich ändere meine Position, rücke ein paar Bänke weiter weg und setze mich dort hin. Diesmal sitzt eine Gruppe von vier jungen Frauen auf der Bank neben der meinen. Eine von ihnen erhebt ihre Stimme und zeigt damit an, dass sie von etwas überrascht ist. Direkt hinter ihrer Bank üben zwei Männer das Boxen. Aus ihren Lautsprechern ertönt Musik. Direkt neben den beiden Männern spielen 5 ältere Menschen Boule. Boule ist ein Spiel, bei dem es darum geht, schwere Kugeln (in Frankreich Boules genannt, in Italien Bocce) so nah wie möglich an eine kleine Zielkugel zu werfen oder zu rollen.

Drei von ihnen stehen in der Ecke, einer der drei wirft die Metallkugel. Nun diskutieren sie darüber, wo die Kugel gelandet ist. Nach ein paar Minuten bedankt sich eine von ihnen und geht auf die Bank in der Nähe, um ihre Sachen zu holen. Sie sammelt ihre Sachen ein, sagt Tschüss und geht in Richtung der Rasenfläche. Die ältere Gruppe spielt weiter. Sie bewegen sich ständig um den sich bewegenden Ball herum. Ich bemerke, dass zwei ältere Männer ebenfalls Boule spielen. Sie haben nicht den Spielplatz dafür, also haben sie gerade ihren Bereich geschaffen.

Jetzt sitze ich auf Holzstufen und schaue auf den Bereich, in dem ich vorher gesessen habe. Vorne übt ein Mann einige Bewegungen, die wie ein Tanz/Kampf aussehen. Davor befindet sich ein Weg. Menschen gehen daran vorbei. Die meisten von ihnen schauen auf die ältere Gruppe und den Mann, der Bewegungen übt, während sie vorbeigehen. Ein Mann und ein Kind, das die Tochter des Mannes zu sein scheint, setzen sich neben mich.

Ich auf der Bühne

Ich habe immer noch Angst, aufzufallen. Vielleicht liegt es daran, dass es um mich herum Gruppen von Menschen gibt und ich der einzige zu sein scheine, der alleine sitzt. Vielleicht liegt es an meinen Aktionen, bei denen ich beobachte und Notizen mache.



Beobachtung geht auf die Bühne

Jetzt stehe ich vor dem Skatepark. Sieben Kinder diskutieren, möglicherweise darüber, wer mit dem Skateboard fahren soll.

Ein Kind steht alleine weiter hinten und zwei Jungs, die Basketball spielen, dahinter. Die Leute kommen viel schneller vorbei, es ist viel voller als an den anderen Spots.

„Ey Jungel!“, ruft eines der Kinder den anderen zu. Fahrräder fahren schnell vorbei und die Leute laufen schnell. Wenn der Park ein Körper wäre, dann wäre dieser Ort bestimmt ein lebenswichtiges Organ, das

Blut ausstößt. Ein Mann kommt um die Ecke und schaut mich an.

Das ist das einzige Mal, dass ich mich an dieser Stelle bemerkbar mache. Ich möchte nicht sitzen und weiter beobachten, ich möchte stehen bleiben. Es passiert so viel um mich herum, dass ich das Gefühl habe, Sitzen würde alles verlangsamen. Dieser Knotenpunkt bringt mich auch dazu, nicht an dieser Stelle bleiben zu wollen. Ich bleibe relativ kurz und gehe dann weiter. Ich fühle mich eingeblendet. Ich habe das Gefühl, dass ich als Beobachter und die anderen dasselbe sind.



nur ich, nur meine beobachtete realität

In den meisten Räumen habe ich das Gefühl, die einzige Person zu sein. Das macht mich sehr aufmerksam und auch sehr zögerlich. So, als würde ich mich nicht einfügen oder mich nicht wohlfühlen, nur weil die Leute mich ansehen und bemerken, dass ich dort stehe. Ich weiß, es ist etwas Persönliches, aber ich würde gerne unauffällig sein, besonders in einem Park. Ich hatte das Gefühl, dass selbst an den überfülltesten Stellen die Leute mich anschauten. Vielleicht war es wegen meiner Aktionen - herumschauen und Notizen machen - zu auffällig.

An der Seite des Parks verlaufen die Bahngleise, drumherum gibt es Lagerflächen. Als ich daran vorbeigehe, werden meine Schritte schneller. Ich bin nicht die einzige, der hier läuft, aber aus irgendeinem Grund beeile ich mich, um das Ende des Weges zu erreichen. Ich versuche, ehrlich zu sein. Keine Etiketten, keine Definitionen, keine Verallgemeinerungen. Ich hatte oft das Gefühl, dass dieser Weg verlassen ist, oder er machte mir Angst und Verunsicherung, die mir ein verlassener Ort geben würde.

Es ist jetzt schon ein paar Mal her, dass ich hierhin gekommen bin. Aus irgendeinem Grund fühle ich mich weniger zögerlich als früher. Vielleicht liegt es daran, dass ich mit der Zeit alle meine architektonischen Erwartungen nach klaren Antworten abgelegt habe und einfach im Park existierte. Ich habe nicht versucht, nach renovierten Gebäuden, meinen so genannten „Attraction Points“, nach eindeutigen Antworten und Dingen, die repariert werden sollten, zu suchen. Ich existierte einfach nur in diesem Park. Habe mich vielleicht ein bisschen selbst kritisiert. Es ist vielleicht auch ein Zufall, dass die Zeit, in der ich begann, das Gleisdreieck zu entdecken, ungefähr die Zeit ist, in der ich begann, mich selbst zu entdecken. Es ist die Zeit, in der ich erkannte, dass, so sehr ich auch versuche, es nicht zu sehen, mein Kopf wie eine Exceltabelle ist. Ich habe Linien, Zeitpläne, Grenzen, To-Do's und ganz bestimmte Definitionen in meinem Kopf. Ich gehe an alles mit der Einstellung heran: „Ich werde es schon schaffen, es zu tun und es zu erledigen!“. So bin ich auch an den Gleisdreieck-Park herangegangen. Zeig mir die Gebäude, lass mich sie definieren, mach eine Karte, analysiere die Karte, markiere die Leute auf der Karte, finde das Problem und

löse es! Es hat sich herausgestellt, dass das nicht der Fall ist. Das ist nicht der Fall, auch nicht mit meinem Verstand oder innerhalb einer Stadt oder innerhalb eines Parks. Vielleicht ist es der richtige Weg, die Dinge einfach zu beobachten, wie sie sind, ohne zu versuchen, sie in Schubladen zu stecken. Vielleicht besteht das Fixieren manchmal darin, zu akzeptieren, dass Dinge, Ereignisse, Orte amorphe, sich ständig verändernde Formen sind. Dort, wo ich das erste Mal gesessen habe, als ich mich selbst beobachtet habe, erkenne ich jetzt alle Geräusche um mich herum, das Winseln von Babys, Vögel, Tischtennis, Autos, Blätter im Wind, alles zusammen. Wenn ich ein bisschen davon weggehe, sehe ich rosa Blumen. Das zaubert ein Lächeln auf mein Gesicht. In der Ferne sehe ich einen alten Mann und einen Hund, die Vögel zwitschern immer noch. Ich gehe weiter und setze mich auf eine der Bänke, die auf die Grünfläche blicken. Nach kurzer Zeit wird mir klar, dass die Grünfläche das Meer und die Bänke das Ufer sein könnten. Es ist fast niemand auf der Wiese, außer ein paar Hunden und ein paar Menschen. Doch alle unterhalten sich und beobachten das Gras, als ob sie das Meer beobachten würden. Ich finde das sehr interessant.



3 of them stand on the corner, from one of them throws. Now they are discussing where the ball landed. One of them said thank you on moved to get her stuff. They are counting the balls and discussing possibly who it belongs to. The woman said to the elderly group.



- I'm still afraid maybe it's a group of people. Points - The 2 are two of the same ground, 10

Cars are passing. The sound of water on the road is heard. Lots of chirping. I'm the only person in sight. Now it's brighter than ever. Another lady with an umbrella is walking. Two women walk pass. They are talking before. Another couple comes in walking. They have the same pace in walking. A woman. A biker passed by. The woman with the umbrella is on a video call. Another biker passed. They look around for few seconds when in action. Birds are singing, singing.

I feel at ease by being the only person. I don't like the entrance of the park. It doesn't look like a park, sitting on the bench I feel calm and not in danger. Before this park, I felt somewhat.

I was the observer in many points.

As I was the observer in different times in different points, I realized that the behaviour of affect chain was different in different points of the park. Some points, I was the trigger of the feelings as I was the only one, but that meant there were fractions in the chain. The other points I blended in but still observed that many happenings were happening as a separate chain without touching each other. For example 7 elderly people playing Boules and two men boxing did not start any emotions. On the other hand on a different observation point many interactions get tangled and formed something like a neuron system.

The connections in the park are ruptured occasionally, but they pick up & start again from different points.

Privat & öffentliche Räume
Schwarze Stadtplan - Haus?
was ich als Stadt
und als Haus sehe? wo stehen
die Grenzen? Denke nochmal die Beobachtungsmethoden.

Konkrete Fragen

Methode a. b. c.

Another person is walking slow, looking around. A young girl is doing the same. The person turned in front of the visit park. The girl did the same but walked towards the entrance. I felt very self conscious when the slowly walking person passed. I'm very noticeable.

Point 2
There is a man and a dog right in front of me. Dog is sniffing the grass. 4 people group is walking behind. A kid on a bike passed by. Sun is still high. Two kids are on swings in the distance. An adult is pushing them, changing position. A guy with a trolley and a baby passed looked at me. Two people are talking on a bench behind me. They parked their bikes. Another couple on a bench with their bikes parked are and talking. They drink out of a few benches away for girls next to the bench, talking. I'm raised their voice as if not far from it, two men boxing. They have music far from it, elderly people throw the ball (metal).

awakening

I call this enlightenment because I really had this “aha!” moment. Also to be honest it feels good to write in English. Language shapes your thoughts. I have been trying hard for German, but it’s still not there for me to express myself clearly.

Enlightenment. On 6th of July, Tuesday morning, I had again a Stadt und Haus consultation. I talked about my research, my interview questions. I explained what the person answered my questions and I don’t even remember specifying a gender. That did not matter to me. I thought about a female interviewee and a male interviewee, what is the difference? When my attention was drawn to the fact that the interviewee was a male, I had to stop for a moment in my mind. Then I was given this park example where females did not like walking from the subway to the park because they felt they were being watched like a catwalk by the men who were sitting on the benches. I clearly understood that I should interview a female. Also I should interview myself after having “Why did I not see this before?” moment.

From the beginning I couldn’t make my peace with Gleisdreieck Park. I went to almost every corner, recording every thought I was having with my phone. Many of the spots I felt so uncomfortable, so noticeable. These were the times when the weather was bad and there were not so many people in the park. On the 25th of June, on a sunny day, sitting on a bench in a crowded spot, I wrote “I feel so welcomed that I do not want to move from my bench anymore”. I highlight this again for myself: I wrote this on a sunny day, in a crowded spot where I did not feel noticeable alone. I described it as ‘welcomed’ and ‘integrated’. I would also like to point out that most of my voice recordings had the sentence “I do not want to be alone here at night”. It wasn’t night time when I was saying this. This recurring thought almost bothered me. I was supposed to be in this park doing research, but all I kept thinking was that I wouldn’t feel safe at night on this spot. My whole concentration was focused on that. Maybe the reason was I wasn’t feeling safe on a rainy day-not at night- either. What I realized from my interview was the interviewee was delighted with certain spots in the park. Because he liked being alone there. He didn’t feel noticeable. In fact he described the park as “Everyone can do what they want, everyone all together”. When we walked together to the edges of the park(these

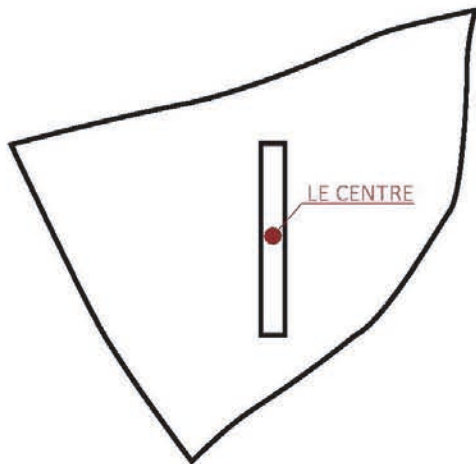
were the spots where I kept thinking I don’t want to be alone here at night), he said “I like this area, it’s kind of cool”. I was almost shocked by his comment, because I hated that spot. If I described in my mind a certain spot as white, his answers were the opposite, for him it was black. Now as I am writing these words, I keep thinking about those long benches, paths that give you the feeling of you are walking into the woods and unlit spots. I keep thinking about how I used the words “fear” and “safety” so often in my recordings. I realize how my interviewee never even touched this area.

This writing is maybe a bit redundant for the research. It is highly personal but I feel like this should be here because as I’m writing my thoughts are too fast for my fingers on the keyboard. I now come back to what I said in the beginning: “Gleisdreieck is not a park for everyone”. Gleisdreieck is not a park for me at night, on a rainy empty day. It is a park for me when it’s sunny, when it’s crowded, when I am one of the many in there. I also now think that it is not so hard to sustain this feeling for everyone, it is not so hard to make a park for everyone. I remember a conclusion that I landed when I read Jane Jacobs some time ago. I came to the conclusion that in order to make a road safe, you don’t put police in there, you put more streetlights. This might seem too on the surface now, but I will go into that more.

I am also shocked by myself. How did I not see this before? Of all the times I went to the park, observed people, observed my feelings, noted down everything, it took one comment to make me realize this; that the person I talked to was a male. I grew up in Istanbul which many would label as “Middle East”. I grew up being told that I should not be in the park alone at night. It was a no go for women. I grew up fastening my steps on the way from the subway to my house even when it was slightly dark. I grew up hearing my mum slicing the day for activities as day and night time, because it was not safe. I grew up reading news of women murdered in the parks at night, or in so-called “normal looking spaces”. I grew up reading “What was this woman doing in there at night?” rather than “What are these men doing at night in the park? Why are the parks so dark?”. Parks have a different urban agenda than I thought. My safety is not compromised in Gleisdreieck Park in daylight. However there are so many people whose safety is compromised in society at any given time. So yes, Gleisdreieck Park is not a park for everyone.

DAS HAUS, EINE STADT?

Victoria Loyall



DAS LE CORBUSIER
HAUS

EXPONIERTE
INTROVERTIERTHEIT.
DER MENSCH ALS
MASS,
PROTAGONIST OHNE
TEXT.

EIN DIENER MIT
ERHABENER
ATTITÜDE.

EIN HAUS, DAS EINE
STADT SEIN SOLLTE.
FLURE, DIE STRASSEN
HEISSEN.

WIDERSPRÜCHLICH-
KEITEN, DIE UNWI-
DERSTEHEND
ANZIEHEND WIRKEN.
EIN TEXT AUS
ÜBERSCHRIFTEN.

EIN FASZINIERENDES
HAUS.

EIN TOTALITÄRES
HAUS.

wieso, weshalb, warum?

wieso?

Ein Forschungsgebiet zum Thema Stadt und Haus, sollten wir wählen. Eine weitere Vorgabe war, dass wir nicht selbst dort wohnen sollten. Das Corbusierhaus ist eine große Wohnstruktur würde man es charakterisieren und ich kann mich noch genau an die Baugeschichtsvorlesung erinnern als ich es das erste Mal gesehen habe. Es faszinierte mich, auch weil ich als Frau vom Land ein bisschen erschrocken vom Brutalismus war. Es war eine nicht ausschließlich positive Faszination und deshalb besonders nachhaltig würde ich rückblickend sagen erschrocken von brutalen Pfeilern und nacktem Beton, tat es mir insbesondere die Idee an.

Eine Stadt im Haus, alles das man zum Leben brauchte unter einem Dach. Schon damals fragte ich mich, ob das funktionieren könne.

weshalb?

Gerade das Kalte und Raue des Brutalismus sah ich wage als Problem, weder damals noch heute kann ich dieses Gefühl adäquat in Worte fassen. Doch ich versuche es hiermit über Umwege zu vermitteln:

Ein Kunsthistoriker sagte einmal zu mir:

„Architekten seien, und ich müsse ihm verzeihen, Absolutisten mit einem Hauch von Größenwahn... Denn sie planen etwas und bestimmen, wie die Menschen es verwenden sollen und mehr noch, sie bestimmen noch dazu was die Menschen dabei fühlen sollen.“

Corbusier ist einer dieser „Absolutisten“ und seine pragmatisch perfektionierten Grundrisse angepasst an den Idealmenschen mit dem Idealeben, beides erdacht von Le Corbusier selbst, erzählen in aus Beton gegossenen Majuskeln davon.

warum?

Zu den Fakten:

Das Wohnhaus wurde 1957 für die internationale Bauausstellung nach Plänen des Architekten Le Corbusier (1887-1965) erbaut.

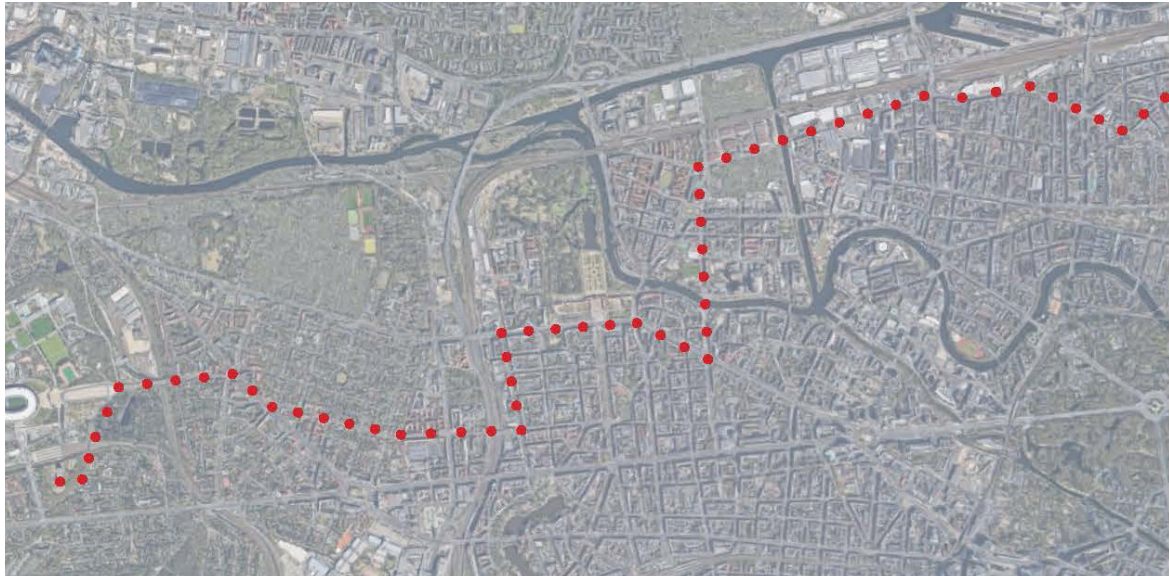
Es ist eine abgewandte Form der Unité d'Habitation die Corbusier in vier französischen Städten, unter anderem in Marseille realisiert hatte. Das innovative Gebäude sollte das zukünftige Bauen zeigen.

Der rechteckige Baukörper erstreckt sich von Nord nach Süd, so dass es eine West- und eine Ostseite gibt. Auf 17 Geschossen sind 173 Ein-, 267 Zwei-, 85 Drei-, 4 Vier- und eine Fünzimmerwohnung untergebracht. Alle Wohnungen mit mehreren Zimmern sind Maisonette Wohnungen.

In der Mitte verläuft ein Flur. Er wird Innenstraße genannt. Denn das Gebäude wurde ursprünglich als eine in sich funktionierende Stadt geplant.

<https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/sonstiges/ortsteile/artikel.190053.php>

<https://www.baunetzwissen.de/elektro/objekte/wohnen/wohnung-402-im-corbusierhausberlin-4538935>



Mein Weg zum Corbusier Haus führt mich vorbei an Industriegebieten. Schon hier stellt sich ein Gefühl ein als würde ich die Stadt verlassen, spätestens so bald Schrebergärten links des Weges auftauchen. Die plötzliche Weite, die veränderten Lichtverhältnisse, es fühlt sich an, als träfe ich bald auf Felder und Wiesen. Doch kaum, wenn sich dieses Gefühl einschleicht, führt mich der Weg zurück ins Geschehen, nach Charlottenburg. Am Charlottenburger Schloss vorbei radelnd fühle ich mich ein bisschen wie in einer anderen Stadt, vielleicht München?

Charlottenburg verlasse ich, sobald ich über den Ring fahre. Ich möchte betonen das ich keine Ahnung habe wo Charlottenburg endet oder beginnt, es wäre ein leichtes das herauszufinden, doch darum soll es hier nicht gehen. Das Wohngebiet beginnt für mich mit den ersten Gründerzeitbauten, die sich aus der Industrie hinter den Schrebergärten herauschälen, und es endet für mich, wenn sich die letzten Gründerzeitbauten mit ihrer weniger schönen Fassade gegen die Ringbahn lehnen.

Dann beginnt ein ganz neues Wohngebiet, nachdem Ich die Großen stark befahrenen Straßen und Gleise hinter mir gelassen habe, stellen sich mir noch ein paar Große massige 70er Jahre Bauten wehrhaft in den Weg als wollten sie beschützen was danach kommt...

Und das ist absolut schützenswert, eine ruhige schattige Gegend, fast jede ihrer nach Bäumen benannten Straßen ist eine Allee, wie passend, herrschaftliche und schmucke Häuser stehen hier zentral und symmetrisch, bis hin zu zentralsymmetrisch auf ihrem Grundstück. Der grüne volle Rasen, ist wie eine weiche Decke vor hinter und neben ihnen die Sonne zaubert, gesiebt vom alten Blätterdach der Allee, verspielte Punkte auf die Szenerie. Wie gern' hätte ich jetzt einen schnellen Sportwagen mit dem ich aus der bekümmerten Einfahrt gebräust käme, ein Hermestuch um meinen Kopf.

Um diese verlockende Vorstellung zu zerstören, ich fahre mit meinem klimaneutralen Rad über den von der Allee verwurzelten, wirklich sehr unbequemen Radweg und garantiert schaue ich so sehr nach rechts und links, male mir Bilder eines anderen Lebens aus, dass es der Sicherheit wegen gut ist, dass ich keinen Sportwagen fahre.

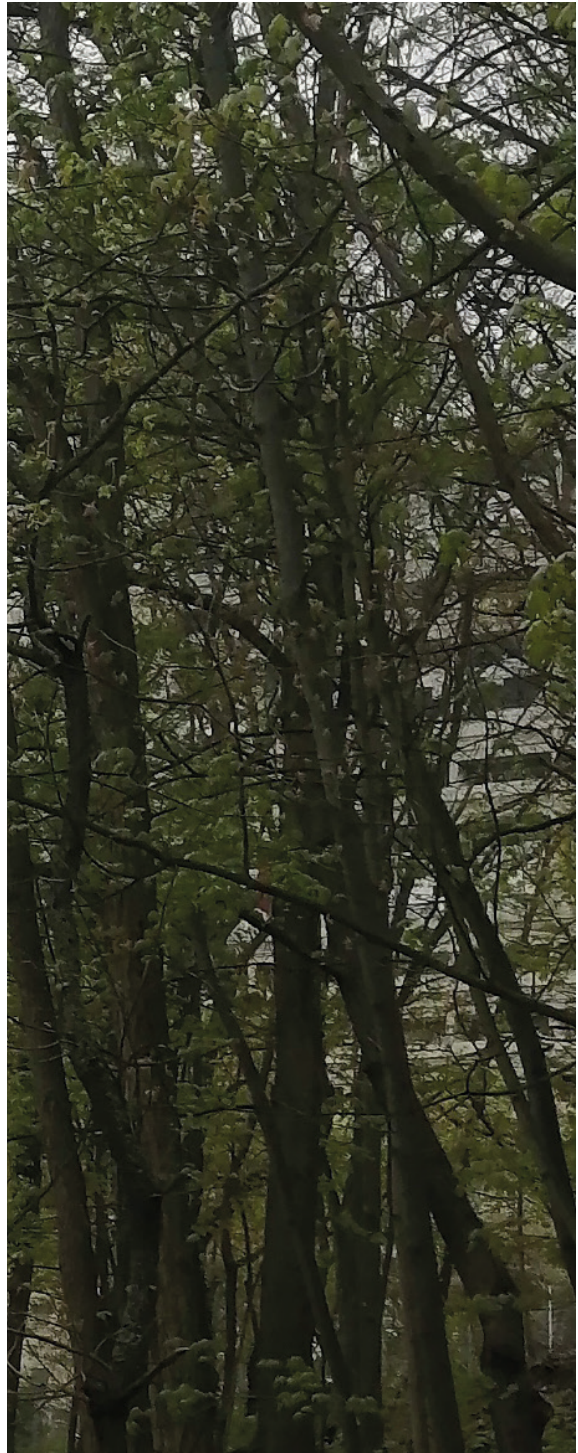
Anschließend, und auch ich bin davon verwirrt, finde ich mich wieder in Charlottenburg wieder, das Gefühl ist gerade in dieser Gegend, besonders intensiv, in einer bayrischen Stadt zu sein. Es erinnert mich an Würzburg, es gibt viel Auswahl an Stützstrümpfen, Blumen und Cafés, damals als die Uni Würzburg mir einen Platz anbot fühlte ich mich zu jung für die Stadt und auch hier geht es mir ähnlich.

blätter wall



Charlottenburg zwei verlasse ich, sobald ich in die nächste Villen Gegend einbiege, hier versteckt sich keines der Häuser hinter Bäumen sie sind gepflegt hoch und stilvoll, eines mag ich besonders es steht direkt vor dem Zugang zur U-Bahn-Station Westend, wie praktisch, man stelle sich vor, ich könnte, das Hermes Tüchlein umgebunden, direkt mit der U2, Richtung Kreuzberg/Mitte fahren... was für eine absurde Idee. Interessant wie man seine eigene Lebensrealität mit nimmt in eine davon unabhängige Vorstellung, eines anderen Lebens, das mit hoher Wahrscheinlichkeit unabhängiger von U-Bahn-Stationen wäre.

Schon bei der Überquerung einer weiteren Brücke habe ich das Gefühl, in mein Forschungsgebiet zu kommen und schon jetzt fokussiere ich mich auf meine Aufgabe, doch wo ist dieses große Haus?





Ich fahre links und freue mich nicht über das Kopfsteinpflaster den Berg hoch weiter fahren zu müssen zu meiner Linken fällt das Gelände ab, große Kiefern schaffen es, dem Höhen Unterschied zum Trotz, imposant über mir in die Höhe zu ragen, es ist ein kleiner, aber alter Wald, mit Friedhof.

Zu meiner Linken wirft sich das Gelände auf, ein viel jüngeres Laubwäldchen steht hier den großen Einfamilienhäusern gegenüber.

Ich folge der Einladung eines kleinen Fußwegs, nirgends ist ein Schild, ich vergewissere mich auf der Karte meines Handys, die mich hier her navigiert hat.

„Ja, wie gesagt, diesem kleinen Weg 100m folgen“ Oben angelangt, der Weg führte durch den Laubwald einen kleinen steilen Hügel hinauf, stehe ich am Fuße meines Forschungsobjekts. Es scheint nicht auf mich gewartet zu haben. Eher wehrhaft sitzt es wie eine Burg auf seinem Hügel. Sein Territorium beginnt mit dem Ende der Bäume, oder schon davor? Irgendwie stecken diese Bäume mit Ihm unter einer Decke sind sie doch alle zur gleichen Zeit gepflanzt und gebaut worden.

Mein Blick fällt auf die Parkplätze unter dem Gebäude, ich versuche einen Trend zu erkennen. So etwas wie eine Tendenz zum Volvo, das Architekten Auto, geparkt unter dem Architekten Haus. Volvos lassen sich ausmachen, doch ich muss meine Vorurteile enttuschen, ein Trend lässt sich auch mit viel Wohlwollen nicht erkennen.

Ein Paar schlendert mir entgegen. Ich schätze die beiden auf Mitte Ende 70. Sie sind ausgesprochen geschmackvoll gekleidet. Ich spreche die beiden an, ob sie im Corbusierhaus leben, leider nicht ist ihre

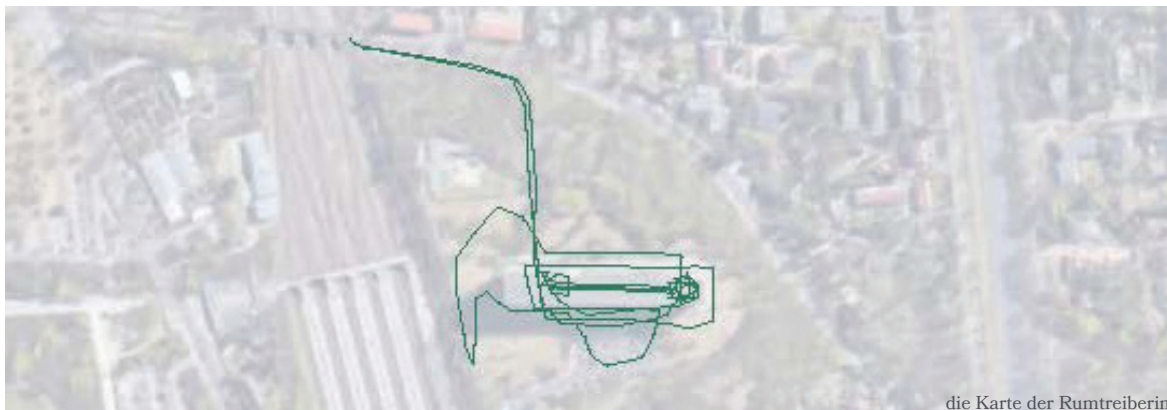
Antwort. Ich erkläre, dass ich Architektur studiere und an einem Forschungsprojekt über das Gebäude arbeite.

Die beiden sind sehr freundlich, sie wohnen direkt gegenüber, die Frau sei hier sogar aufgewachsen. Früher als Kinder waren sie immer Schlitten fahren auf diesem Hügel. Als klar war, dass Le Corbusier hier bauen wird habe sie sich gefreut, sie alle hätten sich gefreut, dass etwas so Modernes etwas so Neues zu ihnen käme.

Ehrlich gesagt diese Dame, und hier möchte ich das Wort Dame betonen, denn für nicht viele Frauen ist es so passend, ist die Personifikation meines Sportwagen Tagtraums. Und um noch ehrlicher zu sein, hätte ich gedacht sie seien damals pikiert gewesen über den Sozialbau der so UFO-artig in Ihrem schicken Viertel, noch dazu auf ihrem Rodelberg landete... Diese Voreingenommenheit tut mir nun leid.

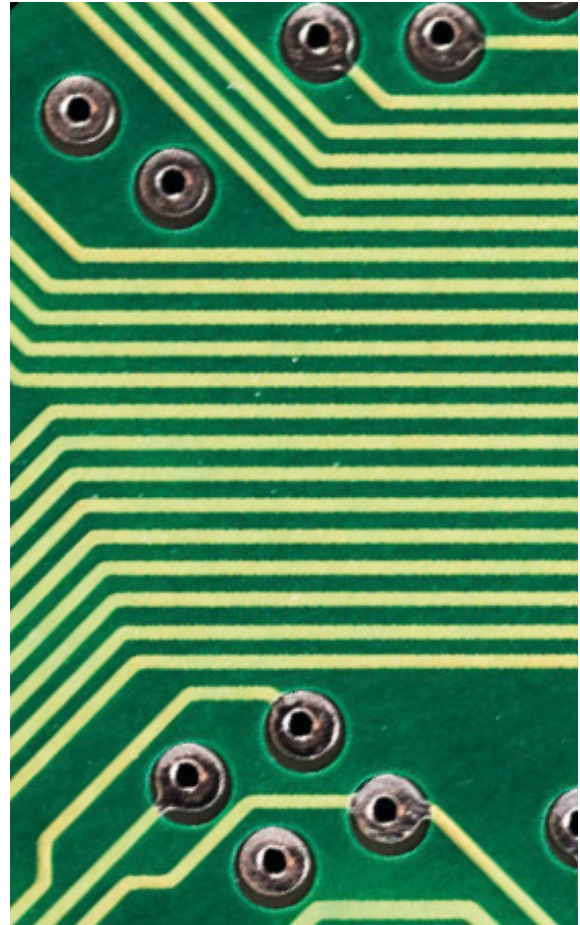
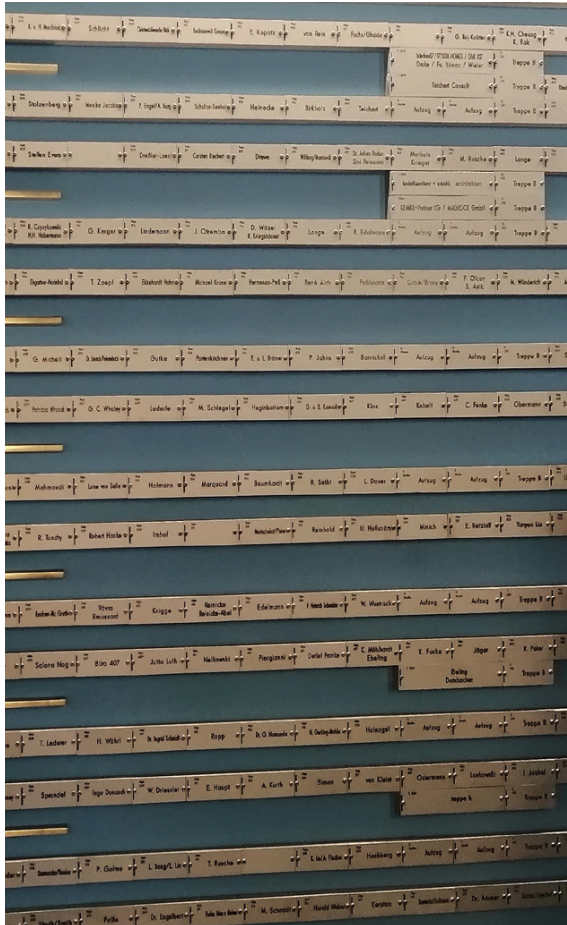
Wir sprechen über Architektur und die beiden reihen sich ein in die Reihe kulturbewandelter Menschen, die es schaffen mich auf meinem Fachgebiet ins Schwimmen zu bringen. Ich erzähle ihnen Fakten über das Corbusierhaus, die sich später als falsch herausstellen werden und ärgere mich, mich nicht besser vorbereitet zu haben...

Ich schlendere um das Haus, möchte es von allen Seiten erfahren. Es nieselt leicht, auf dem Parkplatz herrscht ein stetes Kommen und Gehen, die Menschen scheinen sehr aufgeschlossen, sie schauen mich neugierig an man grüßt sich.



die Karte der Rumtreiberin

datenfluss



Nachdem ich ziellos herumgeschlendert war und vergeblich versucht hatte, das Gebäude ganz auf ein Foto zu bekommen, ziehe ich mir eine Maske über und betrete das Haus.

Aufregend.

Mein Weg führt mich an einer Tafel vorbei auf welcher jede Wohnung mit Namen ihrer Bewohner dargestellt wird, ein Stadtplan quasi.

„Dieses Organigramm sieht aus wie eine Leiterplatte“ denke Ich.
Mir fällt Le Corbusiers Intention ein „Ein Haus ist eine Maschine zum Wohnen“



Ich fahre mit dem Aufzug nach ganz oben, ich möchte nach unten gehen und mir auf dem Weg jedes Geschoss ansehen und wahrnehmen, wie sich die Aussicht verändert.

Als ich den Aufzug verlasse, bin ich erschrocken von den gefängnisähnlichen Gängen, der Kargheit, dem kalten Licht, dem spiegelnden Linoleum, und den so auffallend kleinen Eingangstüren. Bedrückend, ich kann es in dem Moment nicht greifen, geschweige denn formulieren. Doch im Nachhinein würde ich diagnostizieren, die schmale immer gleiche Tür nimmt dem Individuum, das sich hinter ihr verbirgt, den Wert. Es passiert eine Gleichstellung auf dieser Straße. Wie findet man seine Wohnung, wenn man frisch eingezogen ist, sich die Nummer noch nicht eingeprägt hat, oder wenn man betrunken nachhause kommt?

Wie oft kratzt mitten in der Nacht der Schlüssel meines Nachbarn an meiner Tür?

Jeder Gang hat eine andere Farbgebung, und jede macht eine andere Stimmung. Ich spüre das ganz deutlich und den orangenen Türen kann ich nichts abgewinnen, den dunkelgrünen kaufe ich dafür eine erhabene Eleganz ab, die sogar den Gefängnischarme mindert.



Von den Treppenhäusern aus gibt es die einzige Sicht Beziehung nach außen, Bullaugenfenster bieten eine weite Aussicht über Berlin. Doch heute ist sie verhangen und grau, trist wie die Straßen des Hauses.

Trotzdem wünsche ich mir ein bisschen, dass die Fenster größer sind. In den Gängen ist man so abgeschirmt von der Außenwelt, dass man nicht wüsste, ob es Tag oder Nacht ist, man sehnt sich nach Tageslicht.

Allerdings ist die Parallele zur Schifffahrt charmant und auch die Gänge verlieren an Härte, wenn ich mir vorstelle, auf einem Kreuzfahrtschiff zu sein. Noch dazu schmeichelt mir, wie perfekt die Fenster auf meine Körpergröße passen.

Auf meinem Weg von Stockwerk zu Stockwerk nach unten, fällt mir auf, dass der von vornherein muffige Geruch nach deutschem Essen und Kohl zunimmt. Oben war er kaum wahr zu nehmen, unten ist der Geruch schon ausgesprochen penetrant. Auf den Straßen gibt es praktische Müllschlucker für den Biomüll der Bewohner. Der Müll fällt einen Schacht hinunter in eine Presse, und anschließend in einen Müllcontainer. Diese sehr fortschrittliche Idee ist nun nur noch halb so verlockend, wenn die Konsequenz scheinbar ist, dass die Stockwerke, welche dem Müllcontainer näher liegen von seinem Geruch belästigt werden.

Diesem charmanten Zeitzeugen begegne ich in einem der Treppenhäuser ob er funktionstüchtig ist, wird allerdings sein Geheimnis bleiben. Sie stolpern hier über ihn wie auch ich, überraschend und unverhofft.



EVENTUELL RIECHT ES IN JEDEM DENKMAL MUFFIG, NUR MAN IS(S)T SO SELTEN IN EINEM



I. Durch einen naturbelassenen Vorgarten aus Kraftfahrzeugen findet sich kaum ein Weg. Bin ich willkommen, werde ich demnächst überfahren?



eine Stadt, die nach Kohl riecht



IV. Kurz bevor man sich überlegen kann, wie wichtig das Atmen ist, finden sich am Ende des Ganges Bullaugenfenster, perfekt auf Kopfhöhe von Modulor und mir. Sie sind nicht direkt mit dem Flur verbunden, man möchte wahrscheinlich den identitätsstiftenden Geruch nicht verfälschen.



III. Auf den Gängen rundet der Kohlgeruch den Gefängnischarme ab. Dieser charakteristische Duft deutscher Küche lässt in mir den Wunsch aufkeimen, Curry zu kochen.



II. Mein zaghafte Vorantasten auf dem Parkplatz enthüllt mich als Eindringling. Menschen beobachten mich vom Balkon, ich fühle mich ausgeliefert. Das einzige Willkommenszeichen ist das Verharren des Gebäudes es weicht nicht aus...

innehalten

Als ich ein weiteres Mal durch mein Forschungsgebiet streife ist wesentlich schöneres Wetter, und ich konzentriere mich auf meine Sinneseindrücke, ich habe extra Sportsachen angezogen um im nahen Grunewald anschließend laufen zu gehen, aber es ist so warm, dass allein die Fahrradfahrt mich schon schrecklich durstig gemacht hat.

Stattdessen nehme ich mir bewusst Zeit, ich laufe am Rand des Parkplatzes im Gras, ich habe Angst, dass ich hier nicht gehen darf, teilweise sieht der Rasen frisch gesät aus deshalb bleibe ich am Rand. Viel mehr Menschen sind heute auf ihrem Balkon, teilwei-

se trägt der Wind ihre Worte zu mir. Ich fühle mich ein bisschen wie in einer Arena. Menschen Inkognito hinter ihren Sonnenschirmen können mich sehen, ich aber nicht sie. Es scheint sogar ein bisschen so, als würde das Haus selbst auf mich herabsehen und dabei Selbstgespräche führen. Wir beobachten uns gegenseitig. Lasse ich dieses Gefühl zu, kribbelt es auf meiner Haut. Vielleicht gibt es in einem anderen Universum ein Booklet über mich.

Ich lasse mich im Gras nieder und versuche das Gefühl des Beobachtet seins, des Kleinseins, mit einem Foto einzufangen.





S E H E N
Die gleißende Sonne malt einen durchdringend blauen Himmel, die Farben des Hauses leuchten zurück. Das frische Grün des Frühsommers ist noch unverstaubt.

F Ü H L E N
Die eine Seite ist sehr warm, das Haus staut die Hitze, meine Augen sind zusammengekniffen. Die andere Seite ist kühl es windet, meine Augen entspannen sich im Schatten.

R I E C H E N
Die warme Luft transportiert den abgestandenen Geruch parkender Autos. Hin und wieder ist er durchsetzt von Blumenduft.

H Ö R E N
Eine Stille liegt über dem Ort, selbst die Vögel zwitschern leiser, sie müssen sich nicht gegen Verkehrslärm durchsetzen. Regelmäßig schallt das Signal der S-Bahn herüber.

S C H M E C K E N
Die Fahrt war lang, es ist heiß, ich schmecke meine pelzige, durstige Zunge, weit und breit ist kein Späti...



kartierung einer landmarke schwarzplan

Schwarzplan

Ein Schwarzplan ist in der Architektur, ein in Schwarz-weiß gehaltener Plan, großen Maßstabs. In Schwarz wird alles Gebaute von oben dargestellt. Sinn und Zweck von dieser Art des Plans ist es, einen Überblick über die bauliche Umgebung zu geben. Unbebauter Raum drückt sich weiß aus und sticht dadurch je nach Größe aus der bebauten Masse heraus. Bebauter Raum, wird abhängig zur Dichte der Bebauung dunkler wahrgenommen da die Schwarzen Rechtecke zu einer Grauen Masse verschwimmen. Dieser Plan ist wortwörtlich ein Schwarzplan, er zeigt nur die Schatten, die auf einem Satelliten Bild aufgenommen wurden. Man kann erkennen, wie die dichte Bebauung viele kleine Schatten erzeugt, die sich in Richtung des Corbusier Hauses jedoch auflockern. Das Haus selbst wirft einen enormen, großen und in seiner Kontur sehr klaren Schatten. Der in dieser Umgebung nur vergleichbar mit dem Schatten des Olympiastadions ist.

Corbusier's Gebäude richtet sich nach den Himmelsrichtungen in Nord-Süd Richtung aus da die Sonne von Ost nach West wandert, hat es so einen besonders großen Schattenwurf, es ist als bitte es darum auf diese Weise Kartiert zu werden.

Schatten zeigt auf eine interessante Art was da ist, manchmal grotesk verzerrt aber immer mit großer

Abhängig zum Licht. Wenn wir uns unsere Welt von Licht und Schatten kartieren lassen, verändert sie sich stet und zyklisch. Und nachts ist entweder alles da oder nichts, genau wie zu der Zeit, wenn die Sonne im Zenit steht, ebenfalls alles oder nichts. Eine ständig zu oder abnehmende Bebauung. Dadurch kommt man zu der Frage, wenn wir es gar nicht kartieren und nicht hinschauen was ist dann da?

Was bleibt ist was wir fühlen, innerhalb einer Stadt ist es möglich von Stadt zu Stadt zu fahren, wenn man sich davon frei macht, was eine Karte dazu sagt. Grenzen können Bahngleise, Brücken, der Wechsel der Bebauung oder ein Wald sein.

Wo endet Berlin und wo beginnt die Corbusier Stadt? Der Wechsel findet für mich in dem kleinen Laubwäldchen statt.

Das Gebäude thront mittig auf dessen Hügel und kümmert sich nicht weiter um seine Umgebung, denn es hat ja auch keine Corbusier-Stadt ist leer bis auf das Haus, ist es die Stadt?

Diese Eigenschaften, die Solitärstellung, mit ihrer Ausrichtung auf die Sonne, und dem Leben im Innern das nach Corbusiers Vorstellung möglichst autark hätte funktionieren sollen, erweckten in mir eine Assoziation:





Das Gebäude steht mittig auf seinem Grundstück, es orientiert sich nicht an seiner Umgebung nur an der Sonne. Es schafft eine strahlend helle und eine verschattete kühle Seite. Das Gebäude beansprucht die Mitte und die Aufmerksamkeit für sich. Außerhalb fühlt man sich beobachtet, die dunklen Einbuchtun-

gen bieten Platz für neugierige Augen. Man fragt sich was wohl drin passiert.

Standen Sie schon mal vor einem Termitenbau?

(Quelle: Termitenbau: <https://hallespektrum.de/nachrichten/baustoffe-der-natur-termitenhuegel/365756/> zuletzt besucht 14.06.2021 Fotografie: <https://www.lescouleurs.ch/journal/posts/le-corbusiers-vorliebe-einheit-typ-berlin-ein-dialog-zwischen-gebaeude-mensch-und-farbe> zuletzt besucht 14.06.2021

und nun?

auf 'ne limo,
einleitung

Der kalte Solitär, abgewandt von der Stadt, nur mit sich selbst verbunden. Ein absolutistischer Denker sein absolutistisches Haus. Betonene Großbuchstaben. Unnahbarkeit. Gleichschaltung von Individualität. Kohl Geruch. Karge Flure. Karges Licht. Ich zeichne ein nicht unbedingt positives Bild dieses Gebäudes. Doch das ist was ich wahrnehme, es ist was mich schon in der Baugeschichtsvorlesung stocken lies.

Über Le Corbusier, gibt es fast ausschließlich positive und unkritische Lobeshymnen. Aber Charles-Édouard Jeanneret-Gris wie der Architekt mit bürgerlichem Namen heißt, war dem Faschismus zugewandt und das spüre ich beim Anblick seiner Bauten.

Allerdings ist das, was das Gebäude ausmacht sein durchdachtes Inneres, seine pragmatische Gestaltungsweise, die sich an dem Leben der Menschen orientiert, die Maße die sich Corbusier als das perfekte Verhältnis zwischen Deckenhöhe und Wohnungsbreite erdachte und die innovative Haustechnik. Deshalb bin ich sehr gespannt, wie es sich in dem Gebäude lebt, spürt man der Absolutismus auch Innen oder fühlt es sich eventuell sogar humanistisch an, dass an alles gedacht worden ist?

Um das herauszufinden, möchte ich unbedingt mit Bewohnern des Gebäudes sprechen....

Ein heißer Juni Tag im trockenen Berlin, auf meinem Weg zum Corbusier Haus kaufe ich gekühlte Getränke, denn mein Interview/Gesprächsformat ist ein gemeinsames Getränk.

Dieser Einfall ergab sich aus meiner Erfahrung durstig am Corbusier Haus anzukommen und lehnt sich an einem YouTube Format an, bei dem mit den wechselnden Gästen Tee getrunken wird, der Tee bestimmt dabei die Länge des Gesprächs.

Mit der verschenkten Limo gehe ich in Vorleistung und meistens freuen sich die Menschen über ein kaltes Getränk. Ich hoffe des Weiteren, durch die Limo eine positive Stimmung als Basis für unser Gespräch schaffen zu können.

Interessieren würde mich, wie das Leben im Corbusier Haus von den Anwohnern empfunden wird, doch eine solch abstrakte Frage stellt und beantwortet sich schwer.

Deshalb ist es meine Taktik, mit sehr einfachen und pragmatischen Fragen ein Gespräch zu starten und meine Gesprächspartner durch aktives Zuhören dahin zu bringen von sich aus Geschichten und Anekdoten zu erzählen.

meine Einstiegsfragen waren:

-Wie lange leben Sie schon in diesem Haus

-War es Ihr Ziel in dieses Haus zu ziehen?

-Was für einen Wohnungstyp bewohnen Sie, zu wievielt?

-Was machen sie beruflich?

-Was leben hier sonst noch für Menschen Ihrer Einschätzung nach?

Zu Beginn des Gesprächs halfen ein zwei dieser Frage schon aus um meine*n Gesprächspartner*in zum Erzählen zu bringen. Immer wenn das Gespräch stockte, warf ich wieder eine meiner Frage ein.

Durch diese Methode konnte ich ein fließendes Gespräch ermöglichen, bei dem mir die Gefühle und Nebensächlichkeiten, die niemand Googlen kann, erzählt wurden.

Das war mir besonders wichtig, denn gerade bei einem so medienwirksamen Forschungsobjekt bietet diese Methode besonders viel Potenzial, denn die Fakten sind bekannt und viele Fragen wurden den meisten schon gestellt. Am Rande sei erwähnt, als ich gemeinsam mit meiner ersten Gesprächspartnerin die ersten zwei Limos öffnete wurde mir direkt im nächsten Moment klar, wie unpraktisch die Limo in meiner Hand zum Mitschreiben ist...

auf 'ne limo mit marcie & walter

Marcie wohnt seit 3 Jahren im Gebäude Ihr Englisch ist besser als ihr Deutsch sagt sie, auf Englisch erzählt sie unter anderem:

„I picked the parasol matching to the dark red colour of my balcony“

„It's a great community, it's normal to be friend with your neighbours and the facility management organize parties“

„The people leave stuff for each other just in front of their doors nobody would steal it.“

„Some people painted the colours themselves.“ *looks outraged to a balcony painted in very bright yellow and red, not fitting in at all.

„There are a lot of dogs even a massive ridgeback is living in one of the apartments, but I think it is probably too small for big dogs our medium sized dog fits perfectly.“

Walter, Marcies 8 Monate alter Whippet ist aufgeregt und ihm ist sehr heiß trotzdem tritt er meinungsstark auf:

Bewegung ist ihm viel lieber als sitzen oder stehen, außer er kann im Schatten liegen

Rhabarber Limo findet er besser als Zitronen Limo!

und andere Hunde sind....

**rennt und springt ihm aufgeregt entgegen*



auf 'ne limo mit bilen*

Bilen (35) ist die Nachbarin von Marcie sie ist mit ihrer Tochter (4) unterwegs, weil die beiden Frauen befreundet sind kommt Bilen zu uns als sie uns sieht und wir kommen ins Gespräch, Sie wählt eine Trauben Limo:

„Dieses Haus ist perfekt zum Leben, hier ist es ruhig und entspannt und trotzdem ist die Großstadt direkt um die Ecke.“

„Wenn wir nicht hier in diesem Haus wohnen könnten, würde ich zurück nach Äthiopien gehen, ich will nirgend wo sonst leben!“

„die Appartements funktionieren so gut, es gibt alles was man braucht sie sind so modern! Und alle sind unterschiedlich.“

„Die Menschen hier sind weniger deutsch.... sie sind aufgeschlossen und freundlich“

„Ein Paar, es sind Architekten, hat 2 oder sogar 3 Wohnungen zusammen gelegt sie haben Licht von 3 Seiten. Das Bad ist mittig, doch um das Licht durch zu lassen hat es Glaswände“ *schüttelt ungläubig und begeistert den Kopf

„Ja ich war dort schon, ich arbeite manchmal mit ihnen zusammen, wir machen Ausstellungen oder Designprojekte, Ich bin, eigentlich *guckt vielsagend auf Ihr Kind, Modedesignerin“

„Dieses Haus ist perfekt zum Leben, hier ist es ruhig und entspannt und trotzdem ist die Großstadt direkt um die Ecke.“

„Wenn ich mich hier draußen hinsetze mit einem Buch oder um zu telefonieren dann fühlt es sich an als sei ich im Urlaub“

„Das ist ein Parkplatz um Autos zu waschen, aber im Sommer befüllen wir hier Planschbecken und Wasserpistolen, und es wird zu einem Wasserspielplatz für die Kinder“

Das Accessoire der Designerin ist der pink weiße Roller ihrer Tochter, den sie immer dann tragen darf wann der Weg zu holprig wird um bequem darüber zu fahren...

* Name auf Wunsch geändert



auf 'n eis mit zaha*

Zaha (4) ist die dreisprachige Tochter von Belin, und ebenfalls Nachbarin von Marcie und Walter, wir kommen erst ins Gespräch als ihre Mutter kurz mit anderen Leuten ins Gespräch kommt und nachdem ich eine angemessene Zeit lang aus ihren großen Kinderaugen schüchtern angestarrt wurde. Wie diese Kinderaugen das Corbusierhaus sehen, können wir zwischen den Zeilen lesen:

„hier sind viele Kinder, man trifft oft jemanden und kann miteinander spielen besonders viele Kinder sind in der 10“

„älteren Kinder sage ich nur hallo, wenn sie älter sind möchten sie nicht mehr spielen“

„Wir sind weiter unten man kann sogar unseren Balkon sehen, dahinten“

„Ich möchte ihr den großen Spielplatz zeigen Mama“
*es folgt ein Zerwürfnis auf Amharisch weil offenbar nicht genug Zeit ist mir den Spielplatz zu zeigen

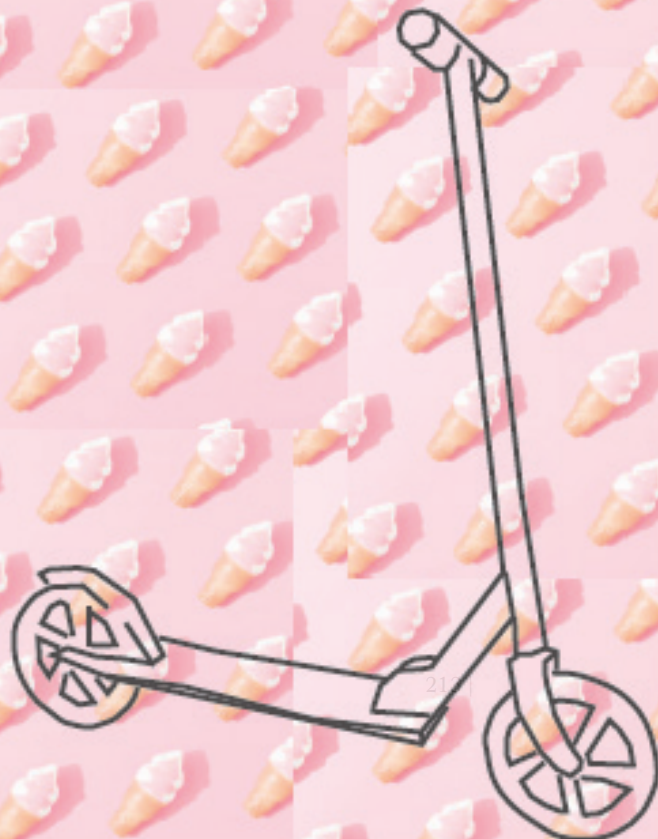
„Wir haben einen Baum auf dem Balkon“.... aha und weißt du was es für einer ist?... „na ein grüner!“

„Schau meine Freundin parkt ihr Fahrrad hier, dort wo die ganzen Fahrräder sind“ *auch meines habe ich hier geparkt

Wir gehen zusammen mit ihrer Mutter ein Eis essen, Zaha freut sich dass ich mit komme. Ich unterhalte mich mit ihrer Mutter auf Englisch Zaha versteht uns problemlos, Zaha und ich sprechen deutsch, sie spricht mit ihrer Mutter amharisch, ich fühle mich außen vor. Einmal spricht sie versehentlich mit mir amharisch, ich fühle mich geehrt.

Das Accessoire des Mädchens ist der pink weiße Roller, den sie immer dann ihrer Mutter übergibt, wann der Weg zu holprig wird um bequem darüber zu fahren...

* Name auf Wunsch geändert



auf n' seriöses gespräch mit herrn von rhein

Auf n' seriöses Gespräch mit Herrn von Rhein
Herr von Rein ist Chef der Haustechnik, und das schon seit 14 Jahren. Wir haben uns verabredet, unbedingt möchte ich auch seine Sichtweise hören, da er das Haus sowohl seinen Arbeitsplatz als auch sein Zuhause nennt.

„Die Menschen rufen erst uns an dann die Feuerwehr oder den Krankenwagen“

„Der Ton ist rauer geworden“

„Der hohe Anspruch ist ein Problem, gleichzeitig wird alles für selbstverständlich gehalten.“

„Der Rasen hier ist frisch gesät, aber bald kommen die Wildschweine und graben wieder alles um, das passiert jedes Jahr, erst trauen sie sich nur an den Rand am Ende ist hier alles zerwühlt“

„Zum Glück wurde das Vermieten als Ferienunterkünfte schon früher verboten, sonst hätten wir jetzt ein Problem mit Airbnb“

„Wir organisieren ganz viel, auch Filmeabende oder Silvesterpartys in der Waschküche, oder Tanz in den Mai“

„Früher da war das Sommerfest 'ne traurige Sache 20-30 Leute die ein bisschen Kuchen gegessen haben“ lacht „Heute da kommen 200-300 Leute, klar das könnten schon noch mehr sein, 1500 Menschen leben hier schließlich“

Herr von Rein ist ein sehr bescheidener Mann, durch meine Recherchen weiß ich, dass er seinen Job ziemlich gut macht und noch in seiner Freizeit Zeit und Muße investiert, doch das würde er nicht zugeben, vielleicht sieht er es nicht einmal... Er zeigt mir anschließend die Haustechnik und auch eine leerstehende Wohnung,

„Die können Sie kaufen falls sie 150 000 Euro übrighaben“

Leider habe ich das nicht

auf 'ne limo mit casper*

Dem blonden Casper laufe ich anschließend über den Weg er ist 25 Jahre alt und Schauspieler, seit 2 Jahren wohnt er im Haus. Er wählt eine Zitronen Limo. Sein Kumpel ist dabei Daniel 26 der hätte gerne eine „Hopfen Limo“ die habe ich leider nicht dabei, er ist zu Besuch für ein paar Tage. Daniel fand das Haus auf den ersten Blick abschreckend, aber die Wohnung seien schön. Eine gewisse Befangenheit müssen wir ihm aber wahrscheinlich unterstellen. Casper meint zu seiner Wohnsituation:

„man ist echt weit draußen, die letzte S-Bahn kommt, glaube ich um 01:30...“

„auf lange Sicht würde ich natürlich gerne wieder in die Stadt“ „weißte, wenn man hier wohnt, dann ist man hier ja eigentlich nie“

„es ist cool wie nah der Grunewald und die Havel ist, ich dachte ich nutze das jetzt im Sommer jeden Tag aus, aber es ist wie mit allem, man denkt man nutztes wenn es vor der Tür ist aber am Ende schaut man doch Netflix“

„wäre cool wenn dieser Leppin n' Supermarkt wäre, aber besser wäre doch ne Baar, oder man macht eine in eine von den oberen Wohnungen und hat die schöne Aussicht“

„wir haben ja zum Glück einen kleinen Kiosk, aber es wäre schon cool wenn das ein richtiger Späti wäre, es ist nicht so lange geöffnet“

„durch Corona ist diese Aufzug Etikette weggefallen, das fand ich immer schön“
ich schaue ihn fragend an

„naja man grüßt sich und jeder sagt wo er hinmuss, einer drückt für alle, vielleicht gibt's noch Smalltalk, jetzt fährt man halt möglichst allein Aufzug“

„mit den Nachbarn hmm ne, aber mit der Haustechnik hat man echt viel zu tun, einer von denen wohnt sogar auf meinem Stock“ Herr von Rein? „ne der wohnt ganz oben, aber der ist cool“

** Name auf Wunsch geändert, weil er neugierig ist wie ich ihn nennen werde*

auf nach haus‘ die interviews revue passiert

Ein heißer Juni Tag im trockenen Berlin, mein Rucksack ist zum Glück nicht mehr ganz so schwer wie zu Beginn. Ich habe einen Sonnenbrand und bin müde.

Mein erstes Interview mit Marcie brachte mir direkt den Einblick, dass das Corbusier Haus eine richtige Gemeinschaft beheimatet. Das sowohl Haustechnik als auch die PR-Abteilung des Hauses selbst in dem Haus leben, trägt dazu bei. Die Haustechnik veranstaltet z.B. Partys für alle Bewohner. Es gibt auch viele Hunde im Haus und man trifft sich im Grünstreifen um das Haus beim Spaziergehen. Man freundet sich mit dem Nachbarn an. Der gemeinsame Parkplatz den ich als so nicht einladend empfunden habe erscheint mir nun wie ein großer Treffpunkt, andauernd begegnen sich Menschen beim Gehen und Kommen und mit einem Blick weiß man ob der Lieblingsnachbar da ist, so interpretiere ich die suchenden Blicke zumindest jetzt.

Marcie und ihr Partner sind ganz gezielt in das Haus gezogen. Sie haben sich eine Wohnung im Haus gekauft, da lebten die beiden noch gar nicht in Deutschland. Die Wohnung wurde bis dahin vermietet. Heute leben die beiden seit 3 Jahren in dieser Wohnung. Bevor sie sich zum Kauf entschlossen buchten, sie sich einen Aufenthalt in einem der Appartements um probe zu wohnen im Corbusier Haus. Sie haben beide beruflich nichts mit Architektur zu tun, interessieren sich aber sehr für das Thema. Es gäbe viele Menschen in dem Haus die keinen Bezug zur Architektur hätten und einfach Wohnung gesucht hatten. Marcie glaubt, einige leben schon seit der Eröffnung in dem Haus. Sie redet oft über „die alten Menschen“, doch auf Nachfrage schätzt sie das Bewohneralter durchmischt ein. Ich habe schon einige von diesen scheinbar präsenteren alten Menschen gesehen und ich überlege, vielleicht sind sie durch ihr da sein als Rentner präsenter als die arbeitenden Bewohner des Hauses.

Man freunde sich mit seinen Nachbarn an das sei ganz normal meint Marcie. Es herrsche eine besondere Offenheit, die Menschen seien alle sehr nett und sie findet es wichtig zu erwähnen, dass es auch normal sei, füreinander Dinge vor den jeweiligen Wohnungstüren abzulegen. Das Vertrauen sei da, dass nichts gestohlen wird. Aber dass man überhaupt innerhalb seines Hauses Menschen kennt, denen man etwas vor die Tür zu legen hat, ist meines Erach-

tens nach erwähnenswert. Marcie sagt, dieses Haus sei keine Stadt und das könne es auch nicht sein, aber die Bewohner seien eine Gemeinschaft.

Ich laufe mit Marcie und ihrem Hund Walter einmal um das Haus, so kann sie mir auch ihren Balkon mit dem farblich passenden Sonnenschirm zeigen. Walter ist ziemlich aufgeregt und sehr an meiner Limo interessiert. Ein anderer Mann kommt mit seinem Hund vorbei, wir wollen uns Walter zuliebe zu ihm gesellen doch der Mann sucht Abstand zu uns, mit meinem Notizblock in der Hand sehe ich verdächtig danach aus Fragen zu stellen. Hier sieht man deutlich den Affekt den ich als Interviewerin in die Situation bringe. Sogar unsere Runde um das Haus, hätte ohne mich nicht stattgefunden. Marcie war gerade nachhause gekommen vom Spaziergehen mit Walter.

Auf dem Weg zurück zum Eingang treffen wir ihre Nachbarin Belin, Marcie verabschiedet sich, Walter braucht Wasser und Schatten.

Belin erzählt direkt, wie gut die Wohnungen instand sind, wie modern sie eingerichtet sind das es alles gäbe, dass man zum Leben braucht.

Die Haustechnik sei innovativ und es gäbe sogar Müllschächte (ich erinnere mich gut an den unangenehmen Geruch) ob es manchmal stink frage ich. Das täte es eigentlich nie, sagt sie. Wenn Menschen Glas in diesen Biomüllschacht werfen, sei das allerdings ziemlich laut, man hört es durch das ganze Haus scheppern, das mache sie wütend sagt sie. Die Mülltrennung sei ganz klar und nicht schwer einzuhalten, meint sie weiter. Wenn es heiß ist, rieche man den Müllcontainer manchmal draußen, es ist heiß, ich rieche den Müllcontainer nicht.

Ein bisschen ist die Situation wie einer Fantasy Geschichte bei der nur eingeweihte das Schöne/Besondere sehen, dass da ist während Außen stehe sogar etwas Abstoßendes sehen. So hält man zum Beispiel „Muggle“ auf Abstand im Harry Potter Universum und ein paar Jahre früher wurde durch J.R.R. Tolkien über Elfen ähnliches niedergeschrieben. Ich schwanke zwischen Muggle und Hobbit in jedem Fall bin ich ein Eindringling in eine geschlossene scheinbar zufriedene Gesellschaft. Mein Eintritt war eine Limo, nun riecht der Müll nicht mehr.

Wir gehen gemeinsam mit Zaha, Belins vierjähriger

Tochter ein paar Meter weiter zu dem Platz, an dem ich Wochen zuvor einen Mann gesehen hatte, der sein Auto dort gewaschen hat. Eine betonierte „autogroße“ Fläche, die mit kleinen Mauern umgeben ist, auf die wir uns setzen. Ein Wasserschlauch hängt aufgewickelt daneben, Zaha klettert zielstrebig mit ihren Badesandalen auf das Mäuerchen und läuft über das Gras, das hier deutlich grüner ist, um das Wasser anzustellen. Sie nimmt den Schlauch aus dessen Ende nun das Wasser läuft und presst ihren Finger vorn auf die Öffnung, das Wasser wird aufgefächert und versprüht, sie lässt wieder los und duscht ihre, praktischerweise in Badesandalen steckenden Füße und Beine mit dem kalten Wasser. Dann spritzt sie das Wasser wieder auf das umliegende Gras. In ihm sieht man hier und da runde Abdrücke, wo sich Planschbecken in das Gras gedrückt haben, bis es seine Standhaftigkeit aufgeben musste. Kinder spielen hier öfter mit dem Wasser, meint Belin. Ich sehe sie längst vor mir, ihre Mütter sitzen auf dem Mäuerchen wie ich es gerade tue. Das Gras erzählt Geschichten von Planschbecken, herumspritzendem Wasser, Waspistolen und dem Schlauch dessen Zweck längst nicht nur der des Reinigens von Autos ist. Ich sage Zaha, dass ihre Schuhe sehr praktisch sind und ich etwas neidisch auf sie bin, dass sie jetzt kühle Füße hat.

Einen Moment später, ich habe meine Lederschuhe inzwischen in der Hand, duscht Zaha meine Füße es ist wirklich sehr angenehm.

Zaha erzählt, es gäbe viele Kinder hier, man treffe sie oft, und man könne mit allen spielen außer mit den Älteren, die mögen das nicht.

Manchmal sagt sie diesen Älteren nicht mal Hallo, denn manchmal nerve man sie nämlich damit. Das hat sie gut erkannt, da kann ich nicht widersprechen.

Ein paar Wochen Später bin ich mit Herrn von Rein von der Haustechnik verabredet.

wir treffen uns vor der Tür direkt nach seiner Arbeit. Mir fällt direkt auf, dass er es gewohnt ist die Standard-Fragen zu beantworten, wie zum Beispiel, wie lange er schon in dem Haus arbeite, oder wie viele Leute in der Haustechnik arbeiten, es sind 4, ein Gärtner, eine Reinigungsfachkraft und 2 Bereitschaftsdienstler.

Es herrscht Residenzpflicht, das heißt dass Herr von Rein und sein Kollege, die Bereitschaftsdienst haben, im Haus auch eine Wohnung haben. Die von Herrn Rein ist im 9. Geschoss des Hauses. Das finde ich be-

merkwürdig, viel zu oft wird wichtigen dienstleistenden Berufen eine Wohnung in den unteren Geschossen angedacht, und sei es im übertragenen Sinne.

Die letzte Sanierung der Haustechnik war 2005 als die Versorgungsleitungen erneuert wurden, 2007 bekam das Gebäude eine neue Heizanlage und Herrn Rein. Die Heizanlage versprach, dass sie dank komplizierter Technik ohne Aufsicht laufen könne und dadurch auch nicht Wartungsintensiv sei. Doch das Gegenteil ist der Fall rund um die Uhr muss die Heizanlage betreut werden, vielleicht gerade wegen ihrer Komplexität ergeben sich oft Fehlermeldungen. Herr Rein kümmere sich vor allem um die Anlage es sei viel Fachwissen nötig, um die spezifischen Anforderungen der Anlage zu verstehen. Das würde spätestens dann ein Problem werden, wenn in 10-20 Jahren jemand für seine Nachfolge gefunden werden müsste, meint Herr von Rein.

Sowohl den Gärtner als auch den Reinigungsfachmann hat er für die Jobs empfohlen, das Sommerfest ist auf das zehnfache seiner ursprünglichen Größe angewachsen, seit Herr von Rein die Organisation übernommen hat, ich sehe nicht nur die Heizanlage Herrn von Rein vermissen.

Befreundet, sei er mit keinem der Bewohner, man kenne sich und man trinke auch mal ein Bier zusammen, aber er möchte eine gewisse Distanz wahren, um nicht mit seiner Arbeit in Konflikt zu geraten, wenn eine bevorzugte Behandlung eingefordert werden würde, zum Beispiel.

Herr von Rein zeigt mir noch die Haustechnik und eine leerstehende Wohnung, die Haustechnik hat ein eigenes Geschoss im Haus, unter allen Wohngeschossen laufen die Versorgungsleitungen zusammen ein Gang führt uns unter ihnen hindurch. Es fühlt sich komisch an, vielleicht intim, hier im Funktionsbereich des Hauses umherzulaufen der sonst der Öffentlichkeit verwehrt bleibt. Gleichzeitig ist es faszinierend, die Technik ist wirklich hervorragend durchdacht, sie scheint mir auch einfach zu warten denn alle Leitungen sind übersichtlich und gut erreichbar, ein Leck würde direkt auffallen. Wir kommen bis zur Müllpresse,

Herr von Rein erklärt mir, der Müll rieche je nach Wetter. Es hat allerdings nicht so viel mit Wärme zu tun, der Geruch wird durch Tiefdruck ins Gebäude gedrückt, das durch seine ständige Entlüftung, aus Bad und Toilette wird die Luft aus jeder Wohnung übers Dach nach außen gesaugt, unter Unterdruck steht.

Er entlässt mich wieder vor der Tür des Gebäudes und ich bedanke mich für diese einmaligen Einblicke. Durch meine Vorbereitung zu unserem Interview bin ich auf etwas sehr Interessantes gestoßen, Herr von Rein hätte das nicht von sich aus erzählt schätze ich. Dank Ihm gibt es ein Turmfalkennistkasten am Gebäude, Appartement 1101. Durch ein Gespräch mit einem Mitarbeiter des NABU, war herausgekommen, dass es das schon früher einmal gegeben hatte. In Zusammenarbeit mit dem NABU wurden daraufhin 2017 der Nistkasten wieder installiert. Bevor Vögel einziehen konnten, dachte Herr von Rein daran, innen und außen vor dem Nistkasten Kameras zu installieren. Auf der Homepage der Haustechnik haben die Falken seither einen eigenen Blog, den Herr von Rein in seiner Freizeit pflegt und auf dem Laufenden hält.

Jedes Jahr ziehen neue Falken ein, und ziehen Ihre Jungen mit bester Aussicht auf die Hauptstadt groß. Wer den Zuschlag für die Penthouse Wohnung auf dem Corbusierhaus bekommt wird in körperlichen Auseinandersetzungen geklärt, fast so wie unten in der Stadt.

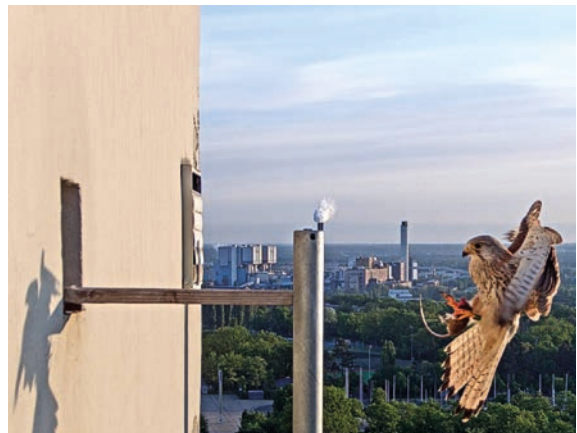
Nach meinem Gespräch mit Herrn von Rein, treffe ich auf dem Weg zu meinem Fahrrad Casper und Daniel. Casper, 25, ist Schauspieler in Berlin, seit 2 Jahren wohnt er nun im Corbusierhaus. Er sei aus finanziellen Gründen in die Wohnung gezogen, die seinen Eltern, Architekten, gehört. Seine Familie kommt aus Süddeutschland. Daniel, 26, ebenfalls aus Süddeutschland, besucht ihn gerade ein paar Tage. Er ist das erste Mal hier und war erst nicht so angetan von dem Haus, in dem sein Kumpel seit neuestem wohne. Er assoziiere etwas anderes, er bleibt hier gewollt unspezifisch, mit Plattenbauten und macht dafür verantwortlich welche Beispiele er bisher in Süddeutschland kennen gelernt hat. Die Wohnung fände er dafür „schon echt ok“. Die beiden wollen eine Radtour machen, sie meinem zu einem Wasserfall, ich weiß nicht, wo ein Wasserfall sein soll, im zwischen 20-40hm über dem Meeresspiegel mäandernden Berlin. Aber gerade Casper hat eine Art an sich, die macht, dass ich das Gefühl habe ich müsse alles wissen und verstehen was er anspricht deshalb nicke ich wissend, klar der Wasserfall, wer kennt ihn nicht.

Auch als er sagt er sei eh kaum zuhause, tut er das auf diese Weise, sind wir nicht alle eh kaum Zuhause? Außer natürlich, momentan wegen Corona, ich

kann mich gar nicht mehr richtig erinnern, wie es davor war, insgeheim glaube ich aber, öfter zuhause zu sein als „kaum“ und fühle mich spießig.

Wir sprechen darüber, dass ein Supermarkt, Späti oder eine Bar im Haus cool wäre. Denn die Gegend hier, das kann ich tatsächlich bestätigen, gibt nicht so viel her diesbezüglich. Ich empfehle den Eisladen, in dem ich ein paar Wochen früher im Rahmen meiner Interviews Eis essen war.

Ich freue mich sehr dass ich auf Nachfrage auch Caspers Wohnung anschauen darf, sie müssten ja eh erstmal oben die Räder holen. Auf dem Weg nach oben erklärt mir Casper die Aufzug Etikette. Auch das einander Grüßen, das mir schon aufgefallen war, sei hier eine unausgesprochene Regel.



Fotos von Michael von Rein: <https://haustechnik-corbusierhaus.info/Turmfalken-im-C-Haus-2021/>



Die Wohnung einer alten Dame aus Hamburg.

In diese Wohnung kommt man oben hinein eine Treppe führt nach unten wo sich Bad und Schlafzimmer befinden.



Die Wohnungen haben durch ihre großen Fenster, eine solche Wirkung, dass sie am besten durch eine zurückhaltenden Möblierung zur Geltung kommen.

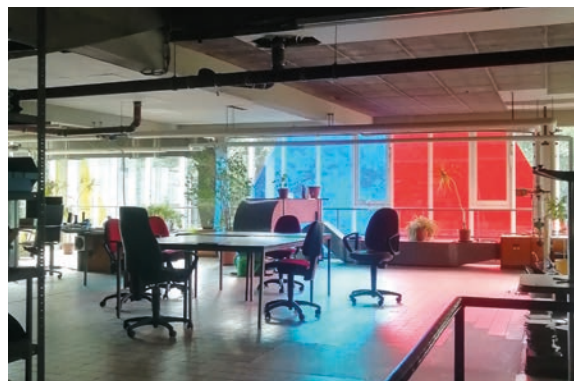


Die Wohnung eines jungen Herrn aus Berlin

In diese Wohnung kommt man unten hinein eine Treppe führt nach oben wo sich Bad und Schlafzimmer befinden.

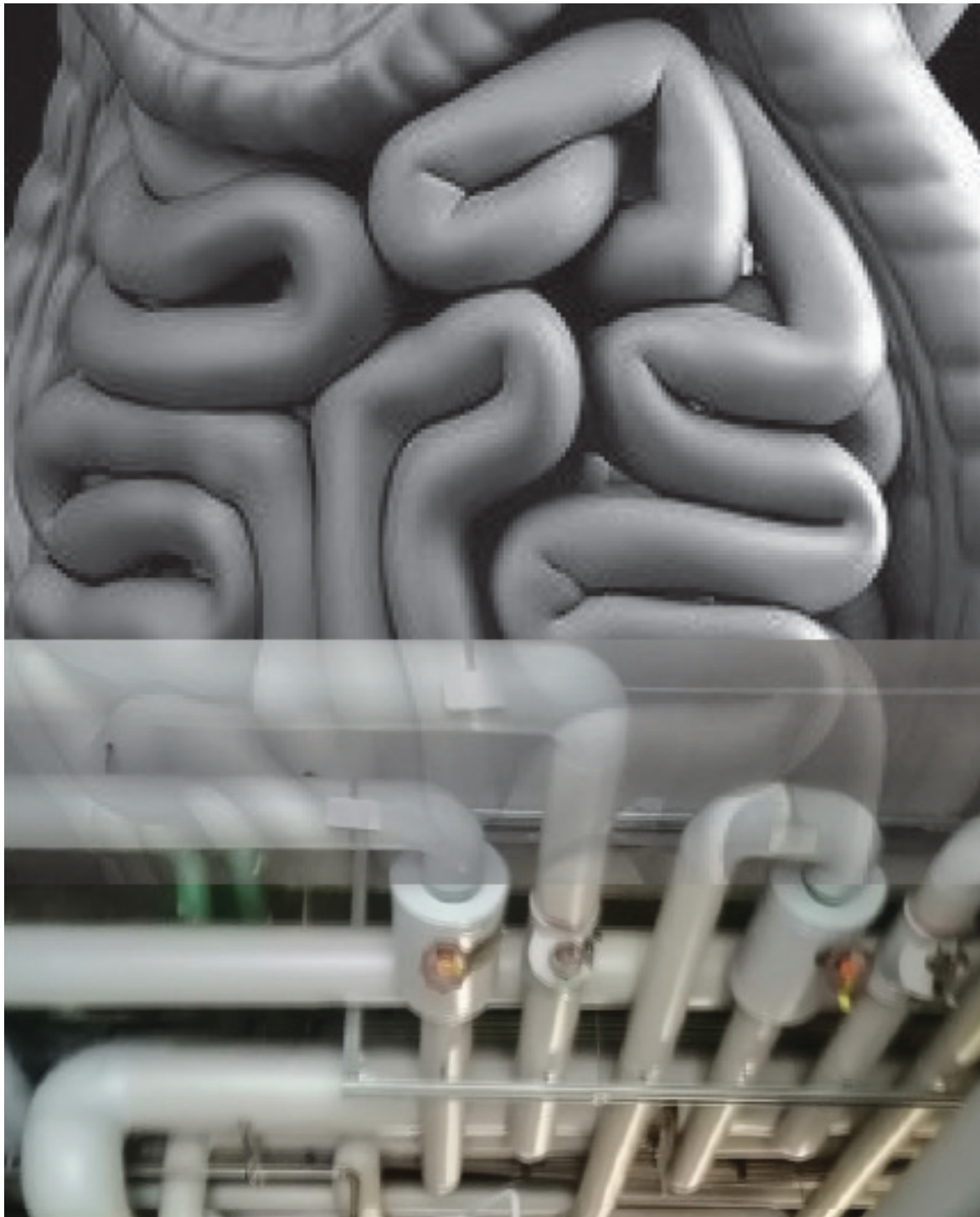


In dieser Wohnung wurde die Wand der Küche herausgenommen so konnte der Raum dem Wohnraum zugeteilt werden.



ein-blick ins innere





mein resumé

Kann ein Haus eine Stadt seine? Diese Frage stellte ich mir zu Beginn der Forschungsarbeit. Mein Forschungsgebiet, das Corbusierhaus, hatte mitunter den Anspruch in sich als Stadt zu funktionieren. Alles was die Menschen zum Leben brauchten, sollten sie in Ihrem Haus finden, dafür war eine Einkaufsstraße auf den mittleren Geschossen vorgesehen.

Außerdem ganz nach Corbusiers Idee von der idealen Architektur, sollte das Gebäude einen Dachgarten haben. Doch vieles konnte aus Kostengründen nicht über den Planstand hinaus realisiert werden.

Le Corbusier wandte sich daraufhin von dem Projekt ab, er hat es nie im fertigen Zustand gesehen. Das heißt auch ich muss mich der Forschungsfrage behutsam nähern dieses Objekt ist ein Schatten seiner Pläne und kann vielleicht gar nicht zur Beantwortung meiner Forschungsfrage herangezogen werden.

Dieses Booklet beschreibt meine behutsame Annäherung an mein Forschungsgebiet, es soll meinen Prozess dokumentieren, wie ich mich Schicht für Schicht an das Wesen des Hauses getastet habe. Wie ich versucht habe, hinter den Vorhang aus Berichten und Artikeln über das Haus zu gelangen, um für mich persönlich meine eigene Wahrnehmung festzuhalten. Gerade die Begegnung mit den Bewohnern bezeichnet für mich einen Wendepunkt in meiner Wahrnehmung des Hauses. Ihre Überzeugung und sogar Liebe zu dem Haus, haben mich berührt.

Das unnahbare, wehrhafte Äußere das ich abschreckend empfunden habe und die fast schon arrogante städtebauliche Ignoranz kommen mir jetzt vor wie die schützenden Steine einer Burgmauer. So auch die Gleichschaltung der Bewohner durch das pragmatische Planen anhand von gemittelten Körpermaßen ist auf eine Art ein Schutz. Gerade in Berlin wird diese Art von schützender Gleichheit regelrecht zelebriert, in dem man in der Masse von Menschen untertauchen kann, und deshalb einfacher sein kann wer und wie man ist. Hinter den immer gleichen Türen verbergen sich nämlich individuelle Wohnungen, denn durch die Konstruktion ist es möglich alle Wände der Wohnungen zu versetzen oder sogar ganz zu streichen.

Das Haus ist wie ein Regal aufgebaut, in das die Wohnungen geschoben werden, dadurch sind die Wohnungswände statisch irrelevant und jeder Bewohner kann seine Wohnung nach seinen Vorstellungen umgestalten. Das Haus hat sich dadurch vom

unangenehmen Typen, zum Türsteher gemausert, das Äußere blieb gleich nur der Zweck wurde sympathischer.

Ich habe erlebt wie die Bewohner untereinander befreundet sind und wie freundlich und offen der Umgang in dem Haus ist. Die Straßen im Gebäude, die mich so kalt empfangen haben nach dem ich den Aufzug verlassen hatte sind ein Treffpunkt für Kinder, sie fahren hier sogar Fahrrad. Die kleinen Eingangstüren haben vielleicht den Effekt, dass man eher beim Nachbarn klopft, um um etwas zu bitten. Zumindest geht es mir so, dass der Respekt vor dem Eingang des anderen weniger groß ist, wenn dieser kaum repräsentative Ansprüche an sich stellt. Außerdem stellen sich Assoziationen mit Landschulheimen ein, die es ebenfalls einfacher machen beim Nachbarn zu klopfen. Dies sind allerdings meine eigenen Einschätzungen, keiner der Bewohner, mit denen ich sprechen konnte, hatte ähnliches reflektiert. Ich bezweifle auch das diese Wirkung der Türen, Le Corbusiers Intention gewesen ist. Die Türen sind perfekt auf die Maße des Modulors seiner maßgeblichen Menschengestalt zugeschnitten.

Auf den Straßen spielen Kinder, die Nachbarn kennen sich gut, man hilft sich aus, es wird nichts gestohlen und um 22.00 Uhr ist Nachtruhe. Das hört sich an wie eine Kleinstadt oder ein Dorf und tatsächlich leben in dem Haus mehr Menschen als in manchem Dorfe meiner Heimat, dem Schwarzwald.

Doch wie stehe ich persönlich, jetzt, nach meinem Kennenlernprozess, zu meiner Forschungsfrage, ob ein, oder auch dieses Haus, eine Stadt sein kann? Was bedeutet für mich das Konstrukt Stadt, ab wann fühle ich mich in einer Stadt?

Die Interaktion mit der Außenwelt sehe ich als eine der wesentlichen Charakteristiken, die für mich eine Stadt ausmachen. Gerade bekannte und berühmte Städte setzten sich mit ihren besonderen Umgebungen einzigartig auseinander, seien es das Meer, die Berge oder sogar die Wüste. Ich vermisse die Außenwelt, wenn ich in dem Gebäude bin, es könnte überall stehen. Eine weitere Charakteristik einer Stadt ist für mich die Zeit. An den meisten Städten kann man ablesen, wie sie gewachsen sind, anhand dessen, wo ältere und wo jüngere Stadtteile sind. Auch das ist nicht der Fall bei einem Haus.

Das lebendige Treiben macht für mich ebenfalls eine Stadt zur Stadt, die Straßen des Gebäudes, sind zwar meistens leer, doch hier möchte ich darauf verweisen, dass die geplante Ladenzeile, diesen Umstand eventuell verändert hätte. Das Treiben auf dem Parkplatz war fast zu jeder Tageszeit rege. Der Garten um das Haus verhält sich wie ein Stadtpark und man trifft

sich hier beim Spazieren gehen mit dem Hund. Doch das Corbusierhaus, ist für mich keine Stadt und selbst mit Läden und Dachgarten wüsste ich nicht, ob ich es als Stadt bezeichnen könnte, im Innern fehlt mir der Himmel zu sehr. Ein Blick auf ihn gibt es nur aus den Wohnungen er gehört den Bewohnern und ich bin keine von ihnen.



Die Aussicht von einem der Balkone

Ich vermisse die städtische Offenheit fremden
Besuchern gegenüber,
ich finde keinen Platz für mich hier.
Es ist sehr nach innen orientiert
ein bisschen wie
ein Dorf.

VIELLEICHT KANN EIN HAUS KEINE STADT SEIN,
ABER VIELLEICHT KÖNNTE ES EIN DORF SEIN...



HAUS UND STADT

Hettchen und Viderman (Hg.)

ISBN 978-3-9820203-4-1